

Die Interessenlage im Urheberrecht

Dissertation
der Rechtswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

zur Erlangung der Würde eines Doktors der
Rechtswissenschaft

vorgelegt von
Philipp Schweikart
von Deutschland

genehmigt auf Antrag von
Prof. Dr. Manfred Rehbinder

München 2004

Inhaltsverzeichnis

Literaturverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	XVII
Einleitung	1
A. Problemstellung.....	1
B. Gang der Arbeit	2
Kapitel 1 – Interessenlage und Wertewandel in der Geschichte	4
A. Altertum	4
I. Ideelle Interessen der Urheber	5
II. Materielle Interessen der Urheber	5
III. Interessen der Verleger.....	6
B. Mittelalter	7
I. Ideelle Urheberinteressen.....	7
II. Materielle Urheberinteressen.....	8
C. Privilegienzeitalter.....	9
I. Urheberinteressen	10
II. Verlegerinteressen	11
III. Vergabe von Privilegien als gewerbliche Schutzrechte	11
IV. Lehre vom Verlageigentum.....	12
D. Entstehung des modernen Urheberrechtsschutzes.....	13
I. Nachdruckzeitalter	13
II. Auswirkungen des Nachdrucks auf die Urheber- und Verlegerinteressen	14
III. Dogmatische Begründung des modernen Urheberrechtsschutzes.....	15
1. Lehre vom geistigen Eigentum	15
2. Das Urheberrecht als Persönlichkeits- und Immaterialgüterrecht.....	16
3. Monistische Theorie.....	17
4. Lehre vom sozialgebundenen Urheberrecht.....	18
IV. Bedeutung des technischen Fortschritts	19
E. Zusammenfassung	20
Kapitel 2 – Interessenlage im Bereich des Urheberrechts heute	22
A. Allgemeines.....	22
B. Interessen der Urheber.....	24
I. Materielle Urheberinteressen	24
1. Materielle Interessen der freischaffenden Urheber	25
a. Ausgangslage.....	25
b. Wirtschaftliche Situation.....	26
c. Amortisations- und Alimentationsinteresse.....	28
2. Materielle Interessen der angestellten bzw. beauftragten Urheber	29

II. Ideelle Urheberinteressen	30
1. Ideelle Urheberinteressen an persönlich geprägten Werken	30
a. Veröffentlichung des Werkes	31
b. Rückruf eines am Werk eingeräumten Nutzungsrechtes	31
c. Anerkennung der Urheberschaft und Namensnennung	32
d. Wahrung der Werkintegrität	32
e. Zugang zu Werkstücken	33
2. Ideelle Urheberinteressen an unpersönlichen Werken	33
III. Zusammenfassung	34
C. Interessen der Werkvermittler	35
I. Ökonomisch-organisatorische Werkvermittler	35
1. Ausgangslage	36
2. Amortisationsinteresse	36
a. Schutz durch abgeleitetes oder originäres Recht	37
aa. Schutz durch vom Urheber abgeleitetes Recht	37
bb. Schutz durch originäres Recht	39
b. Technische Schutzmaßnahmen	39
II. Technische Werkvermittler	40
III. Kreative Werkvermittler	41
1. Ausübende Künstler	41
a. Ausgangslage	41
b. Interessen	42
aa. Materielle Interessen	42
bb. Ideelle Interessen	43
2. Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben	44
D. Interessen der Rezipienten	45
I. Ausgangslage	45
II. Interessenlage	46
E. Interessen der Allgemeinheit	46
F. Interessenkonstellationen	48
G. Zusammenfassung	50
Kapitel 3 – Gesetzlicher Interessenausgleich	51
A. Verfassungsrechtliche Vorgaben	51
I. Eigentumsgarantie nach Art. 14 GG	51
1. Schutz der Urheber und Werkvermittler	51
2. Schutz des Werkstückseigentümers	54
II. Berufsfreiheit nach Art. 12 GG	54
III. Schutz der Persönlichkeit nach Art. 1 I i. V. m. Art. 2 I GG	55
IV. Kunst- und Wissenschaftsfreiheit nach Art. 5 III GG	56
V. Kommunikationsgrundrechte nach Art. 5 I GG	57
1. Meinungsfreiheit	57
2. Informationsfreiheit	59
VI. Verhältnis der Grundrechte untereinander	61

B. Urheberrechtsgesetz	62
I. Der Urheber als zentrale Figur des deutschen Urheberrechts	62
II. Schutzgegenstand des Urheberrechts	63
1. Kein Schutz von Konzepten und Ideen	63
2. Das Werk als persönliche geistige Schöpfung	64
a. Persönliche Schöpfung	64
b. Geistige Schöpfung	64
c. Individualität	65
3. Schutz von Form und Inhalt des Werkes	66
III. System aus Rechten und Schranken	67
IV. Urheberpersönlichkeitsrecht	68
1. Inhalt des Urheberpersönlichkeitsrechts	68
a. Veröffentlichungsrecht	69
b. Recht auf Anerkennung der Urheberschaft	69
c. Schutz vor Entstellungen und anderen Beeinträchtigungen des Werkes	70
aa. Entstellung bzw. andere Beeinträchtigung	70
bb. Eignung zur Interessengefährdung	70
cc. Interessenabwägung	72
dd. Die Sonderregelung des § 93 I UrhG	73
d. Sonstige Rechte	74
2. Schranken des Urheberpersönlichkeitsrechts	75
a. Beschränkung durch Interessenabwägung auf Tatbestandsebene	75
aa. Tatbestandsmäßige Beschränkung des Namensnennungsrechts	76
bb. Tatbestandsmäßige Beschränkung des Veröffentlichungsrechts	77
b. Schrankenregelung der §§ 44a ff. UrhG	77
c. Beschränkung durch Rechtsgeschäft	79
V. Verwertungsrechte	81
1. Inhalt der Verwertungsrechte	81
2. Schutzzumfang der Verwertungsrechte	83
3. Schranken der Verwertungsrechte	84
a. Freie Benutzung	84
b. Schrankenregelungen der §§ 44a ff. UrhG	84
4. Technische Schutzmaßnahmen	86
VI. Leistungsschutzrechte der Werkvermittler	87
1. Rechte der kreativen Werkvermittler	87
a. Ausübende Künstler	87
aa. Persönlichkeitsrechte	87
bb. Verwertungsrechte und Vergütungsansprüche	89
cc. Schranken	90
b. Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben	90
2. Rechte der organisatorisch-ökonomischen Werkvermittler	91
3. Verhältnis des Urheberrechts zu den benachbarten Schutzrechten	93
VII. Urhebervertragsrecht	94
1. Regelungen zum Ausgleich gestörter Vertragsparität	94
a. Zweckübertragungsregel (§ 31 V UrhG)	95
b. Unbekannte Nutzungsarten (§ 31 IV UrhG)	97
c. Anspruch auf angemessene Vergütung (§§ 32, 32a UrhG)	97
2. Urheberrecht im Arbeitsverhältnis	99
3. Vertragsrecht der ausübenden Künstler	102

C. Auslegung urheberrechtlicher Normen	103
I. Allgemeine Auslegungsprinzipien.....	103
II. Starre Auslegungsregeln im Urheberrecht.....	103
1. In dubio pro auctore	104
2. In dubio pro libertate	106
III. Kritik an starren Auslegungsregeln.....	107
1. Verfassungsrechtliche Argumente	107
2. Methodologische Argumente	108
IV. Stellungnahme.....	109
 Kapitel 4 – Spannungsfelder im heutigen Urheberrecht	112
A. Allgemeines.....	112
B. Werke der kleinen Münze	112
I. Problematik	112
II. Lösungsvorschläge	113
1. Anhebung der Gestaltungshöhe	113
2. Kritik	114
3. Flexibilisierung der Regelung des Urheberpersönlichkeitsrechts	117
a. Starre Regelung de lege lata	117
b. Unzulänglichkeit vertraglicher Abreden	119
c. Flexibilisierung des Urheberpersönlichkeitsrechts de lege ferenda	120
C. Zuordnung des Urheberrechts	121
I. Problematik des Schöpferprinzips bei Auftragswerken	121
II. Stimmen zugunsten der „Reinerhaltung“ des Schöpferprinzips	123
III. Argumente für einen originären Urheberrechtsschutz des Arbeitgebers	125
1. Begründung mit der Entpersönlichung der Werke.....	125
2. Begründung mit der Übertragbarkeit des Urheberpersönlichkeitsrechts	125
IV. Stellungnahme.....	126
1. Arbeitgeberurheberrecht aus rechtspolitischer Sicht.....	126
2. Arbeitgeberurheberrecht aus rechtsdogmatischer Sicht.....	127
3. Fazit – Durchbrechung des Schöpferprinzips	128
D. Verbraucherschutz im Urheberrecht	129
I. Allgemeines	129
II. Vervielfältigung zum privaten Gebrauch	132
1. Kopierfreiheit nach § 53 I UrhG	132
2. Faktische Begrenzung durch technische Schutzmaßnahmen	132
3. Bewertung der Verbraucherbelange	135
 Ausblick	139

Literaturverzeichnis

- AUF DER MAUR, ROLF: Die Rechtsstellung des Produzenten im Urheberrecht – Ein Problem der europäischen Rechtsharmonisierung, UFITA 118 (1992), 87-146
- BADURA, PETER: Zur Lehre von der verfassungsrechtlichen Institutsgarantie des Eigentums, betrachtet am Beispiel des „geistigen Eigentums“, in: Lerche u. a. (Hg.), Festschrift für Theodor Maunz zum 80. Geburtstag, München 1981, S. 1-16
- BAPPERT, WALTER: Wege zum Urheberrecht, Frankfurt a. M. 1962
- BARTA, JANUSZ / MARKIEWICZ, RYSZARD: Kontroversen um die Säulen des Urheberrechts, in: Ganea u. a. (Hg.), Urheberrecht Gestern – Heute – Morgen. Festschrift für Adolf Dietz zum 65. Geburtstag, München 2001, S. 3-10
- BAYREUTHER, FRANK: Zum Verhältnis zwischen Arbeits-, Urheber- und Arbeitnehmererfindungsrecht, GRUR 2003, 570-581
- BECHTOLD, STEFAN: Das Urheberrecht und die Informationsgesellschaft, in: Hilty/Peukert (Hg.), Interessenausgleich im Urheberrecht, Baden-Baden 2004, S. 67-86 (zit.: Urheberrecht)
- DERS.: Der Schutz des Anbieters von Information – Urheberrecht und Gewerblicher Rechtsschutz im Internet, ZUM 1997, 427-450
- DERS.: Vom Urheber- zum Informationsrecht, München 2002 (zit.: Informationsrecht)
- BECKER, BERNHARD VON: Parodiefreiheit und Güterabwägung – Das „Gies-Adler“-Urteil des BGH, GRUR 2004, 104-109
- BENDA, ERNST / MAIHOFFER, WERNER / VOGEL, HANS-JOCHEN: Handbuch des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, 2. A. Berlin u. a. 1994 (zit.: Benda/Maihofer/Vogel-BEARBEITER)
- BERGER, CHRISTIAN: Zum Anspruch auf angemessene Vergütung (§ 32 UrhG) und weitere Beteiligung (§ 32 a UrhG) bei Arbeitnehmer-Urhebern, ZUM 2003, 173-179
- BERGER, CHRISTIAN / DEGENHARDT, CHRISTOPH: Rechtsfragen elektronischer Pressespiegel – verfassungsrechtliche und urheberrechtliche Aspekte, AfP, Beilage zu Heft 06/2002, 557-583
- BETHGE, HERBERT: Zur Problematik von Grundrechtskollisionen, München 1977
- BLAES, RUTH: Medienberufe in der Jahrtausendwende, ZUM 2000, 616-624
- BONNER KOMMENTAR: Bonner Kommentar zum Grundgesetz, Loseblattsammlung, Dolzer u. a. (Hg.), Heidelberg Sep. 2003 (zit.: BK-BEARBEITER)
- BONTRUP, HEINZ-JOSEF: Volkswirtschaftslehre, München/Wien 1998
- DE BOOR, HANS OTTO: Die Grundprobleme der Urheberrechtsreform, UFITA 118 (1954), 260-276
- DERS.: Urheberrecht und Verlagsrecht, Stuttgart 1917 (zit.: Urheberrecht)
- BORNKAMM, JOACHIM: Ungeschriebene Schranken des Urheberrechts? Anmerkungen zum Rechtsstreit Botho Strauß / Theater Heute, in: Erdmann u. a. (Hg.), Festschrift für Henning Piper zum 65. Geburtstag, München 1996, S. 641-653 (zit.: FS Piper)
- DERS.: Der Dreistufentest als urheberrechtliche Schrankenbestimmung, in: Ahrens u. a. (Hg.), Festschrift für Willi Erdmann, Köln u. a. 2002, S. 29-48 (zit.: FS Erdmann)
- BOYTHA, GYÖRGY: Die historischen Wurzeln der Vielfältigkeit des Schutzes von Rechten an Urheberwerken, in: Dittrich (Hg.), Die Notwendigkeit des Urheberrechtsschutzes im Lichte seiner Geschichte, Wien 1991, S. 69-90
- BRAUN, THORSTEN: „Filesharing“-Netze und deutsches Urheberrecht, GRUR 2001, 1106-1111
- BREYER, STEPHEN: The Uneasy Case for Copyright: A Study of Copyright in Books, Photocopies, and Computer Programs, Harv. L. Rev. 84 (1970), 281-351
- BRINKMANN, TOMAS: Urheberschutz und wirtschaftliche Verwertung, Neuwied / Frankfurt a. M. 1989

- BRÜGGER, PAUL: Individuum und Gesellschaft im Urheberrecht, Basel 1970
- BUCHNER, HERBERT: Die arbeitnehmerähnliche Person, das unbekannte Wesen, ZUM 2000, 624-634
- BUSSMANN, KURT: Änderung und Bearbeitung im Urheberrecht, in: Hefermehl/Nipperdey (Hg.), Festschrift für Philipp Möhring zum 65. Geburtstag, München/Berlin 1965, S. 201-224
- BULLINGER, WINFRIED: Kunstwerkfälschung und Urheberpersönlichkeitsrecht, Berlin 1997
- BYDLINSKI, FRANZ: Juristische Methodenlehre und Rechtsbegriff, 2. A. Wien / New York 1991
- CASTENDYK, OLIVER: Neue Ansätze zum Problem der unbekannten Nutzungsart in § 31 Abs. 4 UrhG, ZUM 2002, 332-348
- CHRISTEN, FELIX: Die Werkintegrität im schweizerischen Urheberrecht, Bern 1982
- DÄUBLER-GMELIN, HERTA: Private Vervielfältigung unter dem Vorzeichen digitaler Technik, ZUM 1999, 769-775
- DELPE, LUDWIG: Das Recht des geistigen Schaffens in der Informationsgesellschaft, 2. A. München 1993
- DENNINGER, ERHARD: Kommentar zum Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (Reihe Alternativ-Kommentare), 2. A. Neuwied 1989 (zit.: BEARBEITER in: Denninger, AK-GG)
- DIEMAR, UDINE VON: Kein Recht auf Privatkopien – Zur Rechtsnatur der gesetzlichen Lizenz zu Gunsten der Privatvervielfältigung, GRUR 2002, 587-593
- DIESELHORST, JOCHEN: Was bringt das Urheberpersönlichkeitsrecht? Urheberpersönlichkeitsschutz im Vergleich: Deutschland – USA, Frankfurt a. M. u. a. 1995
- DIETZ, ADOLF: Bedeutung und Funktion des Urheberpersönlichkeitsrechts im modernen Urheberrecht, in: Švidroň / Vojčík (Hg.), Geistiges Eigentum im Prozeß der Transformation der Rechtsordnung, Bratislava 1997, 96-110 (zit.: Bedeutung)
- DERS.: Das Droit Moral des Urhebers im neuen französischen und deutschen Urheberrecht, München 1968 (zit.: Droit Moral)
- DERS.: Das primäre Urhebervertragsrecht in der Bundesrepublik Deutschland und in den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft, München 1984 (zit.: Primäres Urhebervertragsrecht)
- DERS.: Das Urhebervertragsrecht in seiner rechtspolitischen Bedeutung, in: Beier u. a. (Hg.), Urhebervertragsrecht, Festgabe für Gerhard Schricker zum 60. Geburtstag, München 1995, S. 1-50 (zit.: FS Schricker)
- DERS.: Der Entwurf zur Neuregelung des Urhebervertragsrechts, AfP 2001, 261-265
- DERS.: Entwickelt sich das Urheberrecht zu einem gewerblichen Schutzrecht?, in: Barfuß u. a. (Hg.), Wirtschaftsrecht in Theorie und Praxis. Gedenkschrift für Fritz Schönherr, Wien 1986, S. 111-119 (zit.: GS Schönherr)
- DERS.: Französischer Dualismus und deutscher Monismus im Urheberrecht – ein Scheingegensatz?, in: Ahrens u. a. (Hg.), Festschrift für Willi Erdmann, Köln u. a. 2002, S. 63-71 (zit.: FS Erdmann)
- DERS.: Ist die Einführung eines besonderen Leistungsschutzrechts (eines verwandten Schutzrechts) für Verleger zu empfehlen?, ZUM 1990, 54-58
- DERS.: Urheberrecht im Wandel. Paradigmenwechsel im Urheberrecht?, in: Dittrich (Hg.), Woher kommt das Urheberrecht und wohin geht es?, Wien 1988, S. 200-213 (zit.: Urheberrecht im Wandel)
- DITTRICH, ROBERT: Arbeitnehmer und Urheberrecht, Wien 1978 (zit.: Arbeitnehmer)
- DERS.: Wiederauferstehung der sogenannten Kuchentheorie?, RfR (Beilage zu ÖBl) 2001, 8-10

- DÖLEMEYER, BARBARA / KLIPPEL, DIETHELM: Der Beitrag der deutschen Rechtswissenschaft zur Theorie des gewerblichen Rechtsschutzes und Urheberrechts, in: Beier u. a. (Hg.), Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht in Deutschland, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Deutschen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht und ihrer Zeitschrift, Bd. I, Weinheim 1991, S. 185-237
- DONHAUSER, DANIELA: Der Begriff der unbekannten Nutzungsart gemäß § 31 IV UrhG, Baden-Baden 2001
- DONLE, CHRISTIAN: Die Bedeutung des § 31 Abs. 5 UrhG für das Urhebervertragsrecht, München 1993
- DREIER, THOMAS: Anmerkung zu BGH, 11. 07. 2002 – I ZR 255/00 – *elektronischer Pressespiegel*, JZ 2003, 477-480
- DERS.: Die Umsetzung der Urheberrechtsrichtlinie 2001/29/EG in deutsches Recht, ZUM 2002, 28-43
- DERS.: Privatautonomie und geistige Schöpfung. Die Grenzen der Privatautonomie im Urheberrecht, in: Breidenbach u. a. (Hg.), Jahrbuch Junger Zivilrechtswissenschaftler 1992, Stuttgart u. a. 1993, S. 115-137 (zit.: Jahrbuch)
- DREIER, THOMAS / SCHULZE, GERNOT: Urheberrechtsgesetz. Kommentar, München 2004 (zit.: Dreier/Schulze-BEARBEITER)
- DÜNNWALD, ROLF: Die Neufassung des künstlerischen Leistungsschutzes, ZUM 2004, 161-181
- DERS.: Interpret und Tonträgerhersteller, GRUR 1970, 274-278
- DZIATZKO, KARL: Autor- und Verlagsrecht im Alterthum, Rheinisches Museum für Philologie 49 (1894), 559-576
- EGGERT, ASTRID: Der Rechtsschutz der Urheber in der römischen Antike, UFITA 138 (1999), 183-217
- ELLINS, JULIA: Copyright Law, Urheberrecht und ihre Harmonisierung in der Europäischen Gemeinschaft, Berlin 1997
- ELSTER, ALEXANDER: Gewerblicher Rechtsschutz, Berlin/Leipzig 1921
- ERDMANN, WILLI: Urhebervertragsrecht im Meinungsstreit, GRUR 2002, 923-931
- FECHNER, FRANK: Geistiges Eigentum und Verfassung, Tübingen 1999
- FEDERLE, MARKUS: Der Schutz der Werkintegrität gegenüber dem vertraglich Nutzungsberechtigten im deutschen und US-amerikanischen Recht, Baden-Baden 1998
- FLECHSIG, NORBERT / KUHN, ELISABETH: Das Leistungsschutzrecht des ausübenden Künstlers in der Informationsgesellschaft, ZUM 2004, 14-31
- FICHTE, JOHANN GOTTLIEB: Beweis der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks. Ein Räsonnement und eine Parabel, Berlinische Monatsschrift, 21 (1793), 443-483, Neuabdruck in: UFITA 106 (1987), 155-172
- FLECHSIG, NORBERT P.: Rechtmäßige private Vervielfältigung und gesetzliche Nutzungsgrenzen, GRUR 1993, 532-538
- FOHRBECK, KARLA / WIESAND, ANDREAS JOHANNES: Der Autorenreport, Reinbek 1972 (zit.: Autorenreport)
- FOHRBECK, KARLA / WIESAND, ANDREAS JOHANNES: Der Künstler-Report, München/Wien 1975 (zit.: Künstler-Report)
- FOHRBECK, KARLA / WIESAND, ANDREAS JOHANNES / WOLTERECK, FRANK: Arbeitnehmer oder Unternehmer, Berlin 1976 (zit.: Arbeitnehmer)
- FORKEL, HANS: Gebundene Rechtsübertragungen, Köln u. a. 1977 (zit.: Gebundene Rechtsübertragungen)
- DERS.: Literaturbesprechung zu Eugen Ulmer, Urheber- und Verlagsrecht, 3. A., AcP (185) 1985, 94-101
- DERS.: Lizenzen an Persönlichkeitsrechten durch gebundene Rechtsübertragung, GRUR 1988, 491-501

- FREITAG, ANDREAS: Die Kommerzialisierung von Darbietung und Persönlichkeit des ausübenden Künstlers, Baden-Baden 1993
- FREY, MARKUS A.: Die internationale Vereinheitlichung des Urheberrechts und das Schöpferprinzip, UFITA 98 (1984), 53-69
- FROMM, FRIEDRICH KARL / NORDEMAN, WILHELM: Urheberrecht. Kommentar zum Urheberrechtsgesetz und zum Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, 9. A. Stuttgart 1998 (zit.: FN-BEARBEITER)
- FROHNE, RENATE: Sorgen mit dem Urheberschutz in Antike und Humanismus, UFITA 106 (1987), 41-49
- FUCHS, EBERHARD: Urheberrechtsgedanke und -verletzung in der Geschichte des Plagiats unter besonderer Berücksichtigung der Musik, Stuttgart 1983 (zit.: Urheberrechtsgedanke)
- FUCHS, ULRICH: Der Werkbegriff im italienischen und deutschen Urheberrecht, München 1996 (zit.: Werkbegriff)
- GAMM, OTTO-FRIEDRICH FREIHERR VON: Urheberrechtsgesetz. Kommentar, München 1968
- GANEA, PETER: Der Stellenwert des Urheberrechts in den Wirtschaftswissenschaften, in: Ganea u. a. (Hg.), Urheberrecht Gestern – Heute – Morgen. Festschrift für Adolf Dietz zum 65. Geburtstag, München 2001, S. 43-56
- GENTZ, GÜNTHER: Schutz von wissenschaftlichen und Erst-Ausgaben im musikalischen Bereich, UFITA 52 (1969), 135-152
- GEERLINGS, JÖRG: Das Urheberrecht in der Informationsgesellschaft und pauschale Geräteabgaben im Lichte verfassungs- und europarechtlicher Vorgaben, GRUR 2004, 207-213
- GERLACH, JOHANN W.: Das Urheberrecht des Architekten und die Einräumung von Nutzungsrechten nach dem Architektenvertrag, GRUR 1976, 613-630
- GERLACH, TILO: Korreferat zum Thema: Schutzvoraussetzungen und Schutzbereich. Insbesondere: Vorübergehende Zugänglichmachung, befristete Überlassungen und Defizite beim Schutz der ausübenden Künstler, in: Hilty/Peukert (Hg.), Interessenausgleich im Urheberrecht, Baden-Baden 2004, S. 61-66 (zit.: Schutzvoraussetzungen)
- GIERKE, OTTO VON: Deutsches Privatrecht Bd. I, Leipzig 1895, S. 748-848, Nachdruck in UFITA 125 (1994), 103-200
- GIESEKE, LUDWIG: Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Urheberrechts, Göttingen 1957 (zit.: Entwicklung)
- DERS.: Humanisten und Urheberrecht, UFITA 86 (1980), 83-100
- DERS.: Vom Privileg zum Urheberrecht, Baden-Baden 1995 (zit.: Privileg)
- GOLDBAUM, WENZEL: Neues aus Theorie und Praxis des Urheberrechts, GRUR 1923, 182-187
- GOLDMANN, BETTINA / LIEPE, ANDREAS: Vertrieb von kopiergeschützten Audio-CDs in Deutschland, ZUM 2002, 362-375
- GÖTTING, HORST-PETER: Urheberrechtliche und vertragsrechtliche Grundlagen, in: Beier u. a. (Hg.), Urhebervertragsrecht, Festgabe für Gerhard Schricker zum 60. Geburtstag, München 1995, S. 53-75
- GOTZEN, FRANK: Angleichung des Rechts der ausübenden Künstler im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft, GRUR Int. 1980, 471-490
- GÖTZ VON OLENHUSEN, ALBRECHT: Der Urheber- und Leistungsrechtsschutz der arbeitnehmerähnlichen Personen, GRUR 2002, 11-18
- DERS.: Die Fabrikation der Fiktionen, Schattenlinien 8&9 (1994), 49-61
- GOUNALAKIS, GEORGIOS: Erschöpfung des Senderechts?, ZUM 1986, 638-656
- GROHMANN, HANS: Das Recht des Urhebers, Entstellungen und Änderungen seines Werkes zu verhindern, Diss. Erlangen 1971

- HABERSTUMPF, HELMUT: Handbuch des Urheberrechts, 2. A. Neuwied 2000 (zit.: Handbuch)
- DERS.: Urheberrechtlich geschützte Werke und verwandte Schutzrechte, in: Beier u. a. (Hg.), Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht in Deutschland. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Deutschen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht und ihrer Zeitschrift, 2. Bd., Weinheim 1991, S. 1125-1174 (zit.: FS GRUR)
- HARTLIEB, HORST VON / SCHWARZ, MATHIAS: Handbuch des Film-, Fernseh- und Videorechts, 4. A. München 2004 (zit.: v. Hartlieb/Schwarz-BEARBEITER)
- HAUG, KARL HERBERT: Luthers Bedeutung in der Geschichte des Urheberrechts, UFITA 135 (1997), 145-241
- HEFTI, ERNST: Das Urheberrecht im Nationalsozialismus, in: Dittrich (Hg.), Die Notwendigkeit des Urheberrechtsschutzes im Lichte seiner Geschichte, Wien 1991, S. 165-180
- HEGHMANN, MICHAEL: Musiktäuschbörsen im Internet aus strafrechtlicher Sicht, MMR 2004, 14-18
- HILTY, RETO: Das Basler Nachdrucksverbot von 1531 im Lichte der gegenwärtigen Entwicklungen des Urheberrechts, in: Dittrich (Hg.), Die Notwendigkeit des Urheberrechtsschutzes im Lichte seiner Geschichte, Wien 1991, S. 20-45 (zit.: Basler Nachdruckverbot)
- DERS.: Urheberrecht in der Informationsgesellschaft: „Wer will was von wem woraus?“ – Ein Auftakt zum „zweiten Korb“, ZUM 2003, 983-1005
- DERS.: Rechtsschutz technischer Maßnahmen: Zum UrhG-Regierungsentwurf vom 31.7.2002, MMR 2002, 577-578
- HOCK, MARTIN: Das Namensnennungsrecht des Urhebers, Baden-Baden 1993
- HOEREN, THOMAS: Entwurf einer EU-Richtlinie zum Urheberrecht in der Informationsgesellschaft – Überlegungen zum Zwischenstand der Diskussion, MMR 2000, 515-520
- DERS.: Happy birthday to you: Urheberrechtliche Fragen rund um ein Geburtstagsständchen, in: Berger u. a. (Hg.), Festschrift für Otto Sandrock zum 70. Geburtstag, Heidelberg 2000, S. 357-372 (zit.: FS Sandrock)
- DERS.: Urheberrecht in der Informationsgesellschaft, GRUR 1997, 866-875
- DERS.: Urheberrecht 2000 – Thesen für eine Reform des Urheberrechts, MMR 2000, 3-7
- DERS.: Zur Einführung: Informationsrecht, JuS 2002, 947-953
- HOFMEISTER, HERBERT: Bemerkungen zur Geschichte des österreichischen Urheberrechts, UFITA 106 (1987), 173-187
- HOLZNAGEL, BERND / BRÜGGEMANN, SANDRA: Das Digital Right Management nach dem ersten Korb der Urheberrechtsnovelle – Eine verfassungsrechtliche Beurteilung der neuen Kopierschutzregelungen, MMR 2003, 767-773
- HUBMANN, HEINRICH: Das Recht des schöpferischen Geistes, Berlin 1954 (zit.: Recht)
- DERS.: Die Idee vom geistigen Eigentum, die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und die Urheberrechtsnovelle von 1985, ZUM 1988, 4-13
- HUMMEL, MARLIES: Volkswirtschaftliche Auswirkungen einer gesetzlichen Regelung des Urheberrechts, ZUM 2001, 660-669
- HUMMEL, MARLIES / BERGER, MANFRED: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Kunst und Kultur, Berlin/München 1988
- JACOBS, RAINER: Das neue Urhebervertragsrecht, NJW 2002, 1905-1909
- JAEGER, TILL: Der ausübende Künstler und der Schutz seiner Persönlichkeitsrechte im Urheberrecht Deutschlands, Frankreichs und der Europäischen Union, Baden-Baden 2002
- JANI, OLE: Der Buy-Out-Vertrag im Urheberrecht, Berlin 2003
- JÄNICH, VOLKER: Geistiges Eigentum – eine Komplementärserscheinung zum Sacheigentum?, Tübingen 2002
- JARASS, HANS D.: Das allgemeine Persönlichkeitsrecht im Grundgesetz, NJW 1989, 857-862

- JARASS, HANS D. / PIEROTH, BODO: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Kommentar, 7. A. München 2004 (zit.: Jarass/Pieroth-BEARBEITER)
- KATZENBERGER, PAUL: Beteiligung des Urhebers an Ertrag und Ausmaß der Werkverwertung – Altverträge, Drittwirkung und Reform des § 36 UrhG, GRUR Int. 1983, 410-421
- KIRCHHOF, PAUL: Der Gesetzgebungsauftrag zum Schutz des geistigen Eigentums gegenüber modernen Vervielfältigungstechniken, Heidelberg 1988
- KLEINKE, YVONNE: Pressedatenbanken und Urheberrecht, Köln u. a. 1999
- KNIES, BERNHARD: Kopierschutz für Audio-CDs, ZUM 2002, 793-797
- KOHLER, JOSEF: Das Autorrecht, Jena 1880 (zit.: Autorrecht)
- DERS.: Urheberrecht an Schriftwerken und Verlagsrecht, Stuttgart 1907 (zit.: Urheberrecht)
- KÖHN, TINA: Die Technisierung der Popmusikproduktion – Probleme der „kleinen Münze“ in der Musik, ZUM 1994, 278-288
- KOPSCH, JULIUS: Zur Frage der gesetzlichen Lizenz, ArchFunkR 1 (1928) 201-209
- KOTSIRIS, LAMBROS E.: Die Entpersönlichung des Werkes, UFITA 119 (1992), 5-30
- KRABER, RUDOLF: Urheberrecht in Arbeits-, Dienst- und Auftragsverhältnissen, in: Beier u. a. (Hg.), Urhebervertragsrecht, Festgabe für Gerhard Schricker zum 60. Geburtstag, München 1995, S. 77-115
- KREILE, JOHANNES / HÖFINGER, DANIELA: Der Produzent als Urheber, ZUM 2003, 719-732
- KREUTZER, TILL: Napster, Gnutella & Co.: Rechtsfragen zu Filesharing-Netzen aus der Sicht des deutschen Urheberrechts de lege lata und de lege ferenda – Teil 1, GRUR 2001, 193-204
- KRÖGER, DETLEF: Die Urheberrechtsrichtlinie für die Informationsgesellschaft – Bestandsaufnahme und kritische Bewertung, CR 2001, 316-324
- DERS.: Enge Auslegung von Schrankenbestimmungen – wie lange noch? – Zugang zu Informationen in digitalen Netzwerken, MMR 2002, 18-21
- DERS.: Informationsfreiheit und Urheberrecht, München 2002 (zit.: Informationsfreiheit)
- KRÜGER, CHRISTOPH: Die digitale Privatkopie im „zweiten Korb“, GRUR 2004, 204-207
- KRÜGER-NIELAND, GERDA: Das Urheberpersönlichkeitsrecht, eine besondere Erscheinungsform des allgemeinen Persönlichkeitsrechts? in: Caemmerer u. a. (Hg.), Festschrift für Fritz Hauß zum 70. Geburtstag, Karlsruhe 1978, S. 215-224
- KUCK, KATJA: Kontrolle von Musterverträgen im Urheberrecht, GRUR 2000, 285-289
- KUMMER, MAX: Das urheberrechtlich schützbares Werk, Bern 1968
- LACY, DAN: The Economics of Publishing, or Adam Smith and Literature, in: Daedalus, Journal of the American Academy of Arts and Sciences 92 (1963), 42-62
- LADD, DAVID: Die Sorge um die Zukunft des Urheberrechts als humanistischer Auftrag, GRUR Int. 1985, 77-80
- LARENZ, KARL / CANARIS, CLAUS-WILHELM: Methodenlehre der Rechtswissenschaft, 3. A. Berlin u. a. 1995
- LARESE, WOLFGANG: Fragen zum Urheberrechtserwerb im beruflichen Abhängigkeitsverhältnis, in: Böckli u. a. (Hg.), Festschrift für Frank Vischer zum 60. Geburtstag, Zürich 1983, S. 719-726
- DERS.: Immaterialgüterrecht 1987. Zur dritten Auflage von Alois Trollers Immaterialgüterrecht, UFITA 105 (1987), 7-15
- DERS.: Urheberrecht in einem sich wandelnden Kulturbetrieb, Bern 1979 (zit.: Kulturbetrieb)
- DERS.: Werk und Urheber in der schweizerischen Urheberrechtsreform, in: Roeder u. a. (Hg.), Benvenuto Samson zum 90. Geburtstag, Berlin 1978 (zit.: FS Samson)
- LAUBER, ANNE / SCHWIPPS, KARSTEN: Das Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft, GRUR 2004, 293-300
- LAUX, CHRISTIAN: Vertragsauslegung im Urheberrecht, Bern 2003
- LEINEMANN, FELIX: Die Sozialbindung des „Geistigen Eigentums“, Baden-Baden 1998
- LERCHE, PETER: Aktuelle Grundfragen der Informationsfreiheit, JURA 1995, 561-566

- LINDHORST, HERMANN: Schutz von und vor technischen Maßnahmen, Osnabrück 2002
- LINNENBORN, OLIVER: Update; Europäisches Urheberrecht in der Informationsgesellschaft, K&R 2001, 394-402
- LOEWENHEIM, ULRICH: Der Schutz der kleinen Münze im Urheberrecht, GRUR 1987, 761-769
- DERS.: Handbuch des Urheberrechts, München 2003 (zit.: Loewenheim-BEARBEITER)
- LÖFFLER, MARTIN: Das Grundrecht auf Informationsfreiheit als Schranke des Urheberrechts, NJW 1980, 201-205
- LUCAS-SCHLOETTER: Die Interessenabwägung bei der Ausübung des Urheberpersönlichkeitsrechts, GRUR Int. 2002, 2-7
- LUF, GERHARD: Philosophische Strömungen in der Aufklärung und ihr Einfluß auf das Urheberrecht, in: Dittrich (Hg.), Woher kommt das Urheberrecht und wohin geht es?, Wien 1988, S. 9-19
- MACCIACCHINI, SANDRO: Urheberrecht und Meinungsfreiheit, Bern 2000
- MANGOLDT, HERMANN VON / KLEIN, FRIEDRICH / STARCK, CHRISTIAN: Das Bonner Grundgesetz. Kommentar, 1. Bd., 4. A. München 1999 (zit.: v. Mangoldt/Klein/Starck-BEARBEITER)
- MAUNZ, THEODOR: Das geistige Eigentum in verfassungsrechtlicher Sicht, GRUR 1973, 107-115
- MAYER, CHRISTOPH: Die Privatkopie nach Umsetzung des Regierungsentwurfs zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft, CR 2003, 274-281
- MESTMÄCKER, ERNST-JOACHIM / SCHULZE, ERICH: Kommentar zum deutschen Urheberrecht, Bd. 1, München/Unterschleißheim Juni 2004 ff. (zit.: Mestmäcker/Schulze-BEARBEITER)
- METZGER, AXEL: Rechtsgeschäfte über das Droit moral im deutschen und französischen Urheberrecht, München 2002 (zit.: Rechtsgeschäfte)
- DERS.: Rechtsgeschäfte über das Urheberpersönlichkeitsrecht nach dem neuen Urhebervertragsrecht – Unter besonderer Berücksichtigung der französischen Rechtslage, GRUR Int. 2003, 9-23
- METZGER, AXEL / KREUTZER, TILL: Richtlinie zum Urheberrecht in der „Informationsgesellschaft“ – Privatkopie trotz technischer Schutzmaßnahmen?, MMR 2002, 139-142
- MOLTKE, BERTRAM VON: Das Urheberrecht an den Werken der Wissenschaft, Baden-Baden 1992
- MÖHRING, PHILIPP: Der Schutz wissenschaftlicher Ausgaben im Urheberrecht, in: Brügger (Hg.), Homo Creator. Festschrift für Alois Troller, Basel/Stuttgart 1976, S. 153-166
- MÖHRING, PHILIPP / ELSAESSER, MARTIN H.: Die internationale Regelung des Rechts der ausübenden Künstler und anderer sogenannter Nachbarrechte, Berlin/Frankfurt a. M. 1958
- MÖHRING, PHILIPP / NICOLINI, KÄTE: Urheberrechtsgesetz. Kommentar, 2. A. München 2000 (zit.: Möhring/Nicolini-BEARBEITER)
- MÖLLER, MARGRET: Urheberrecht oder Copyright?, ZUM 1990, 65-70
- MÖNKEMÖLLER, LUTZ: Moderne Freibeuter unter uns? – Internet, MP3 und CD-R als Gau für die Musikbranche!, GRUR 2000, 663-669
- MÖSCHEL, WERNHARD / BECHTOLD, STEFAN: Copyright-Management im Netz, MMR 1998, 571-576
- MÜLLER, FRIEDRICH: Juristische Methodik, 7. A. Berlin 1997
- MÜNCH, INGO VON / KUNIG, PHILIP: Grundgesetz-Kommentar, Bd. 1, 5. A. München 2000 (zit.: v. Münch/Kunig-BEARBEITER)
- MÜSSE, HANS-GABRIEL: Das Urheberpersönlichkeitsrecht unter besonderer Berücksichtigung der Veröffentlichung und der Inhaltsmitteilung, Diss. Freiburg/Br. 1999

- NEUMANN-DUESBERG, HORST: Verwechslung des Urheberpersönlichkeitsrechts mit dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht, NJW 1971, 1640-1642
- NORDEMANN, WILHELM: Vorschlag für ein Urhebervertragsgesetz, GRUR 1991, 1-10
- NORDEMANN, WILHELM / VINCK, KAI / HERTIN, PAUL: Internationales Urheberrecht und Leistungsschutzrecht der deutschsprachigen Länder unter Berücksichtigung auch der Staaten der Europäischen Gemeinschaft. Kommentar, Düsseldorf 1977
- OBERHOLZER, FELIX / STRUMPF, KOLEMAN: The Effect of File Sharing on Record Sales, März 2004, unter URL: www.unc.edu/~cigar/papers/FileSharing_March2004.pdf (aufgerufen am 16.09.2004)
- OSENBERG, RALPH: Die Unverzichtbarkeit des Urheberpersönlichkeitsrechts, Diss. Berlin 1979
- OSSENBUHL, FRITZ: Die Kontrolle von Tatsachenfeststellungen und Prognoseentscheidungen durch das Bundesverfassungsgericht, in: Starck (Hg.), Bundesverfassungsgericht und Grundgesetz. Festgabe aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Bundesverfassungsgerichts, Bd. I, Tübingen 1976, S. 458-518
- OTT, SIEGHART: Der Filmproduzent ist kein Urheber, ZUM 2003, 765-766
- PAHUD, ERIC: Die Sozialbindung des Urheberrechts, Bern 2000 (zit.: Sozialbindung)
- DERS.: Zur Begrenzung des Urheberrechts im Interesse Dritter und der Allgemeinheit, UFITA 2000/I, 99-137
- PALANDT, OTTO: Bürgerliches Gesetzbuch. Kommentar, 63. A. München 2004 (zit.: Palandt-BEARBEITER)
- PASCHKE, MARIAN: Strukturprinzipien des Urhebersachenrechts, GRUR 1984, 858-868
- PAWLOWSKI, HANS-MARTIN: Methodenlehre für Juristen, 3. A. Heidelberg 1999
- PEIFER, KARL-NIKOLAUS: Werbeunterbrechungen in Spielfilmen, Baden-Baden 1994
- PETER, WILHELM: Das allgemeine Persönlichkeitsrecht und das „droit moral“ des Urhebers und des Leistungsschutzberechtigten in den Beziehungen zum Film, UFITA 36 (1962), 257-356
- PEUKERT, ALEXANDER: Der Schutzbereich des Urheberrechts und das Werk als öffentliches Gut. Insbesondere: Die urheberrechtliche Relevanz des privaten Werkgenusses, in: Hilty/Peukert (Hg.), Interessenausgleich im Urheberrecht, Baden-Baden 2004, S. 11-46 (zit.: Schutzbereich)
- DERS.: Digital Rights Management und Urheberrecht, UFITA 2002/III, 689-713
- DERS.: Neue Techniken und ihre Auswirkungen auf die Erhebung und Verteilung gesetzlicher Vergütungsansprüche, ZUM 2003, 1050-1061
- PIEROTH, BODO / SCHLINK, BERNHARD: Grundrechte. Staatsrecht II, 19. A. Heidelberg 2000
- PLEISTER, CHRISTIAN / RUTTIG, MARKUS: Neues Urheberrecht – neuer Kopierschutz – Anwendungsbereich und Durchsetzbarkeit des § 95a UrhG, MMR 2003, 763-767.
- POHLMANN, HANSJÖRG: Die Frühgeschichte des musikalischen Urheberrechts, Kassel u. a. 1962 (zit.: Frühgeschichte)
- POHLMANN, HANSJÖRG: Privilegienwesen und Urheber-Recht, UFITA 33 (1961), 169-204
- POLL, GÜNTER: Die Harmonisierung des europäischen Filmurheberrechts aus deutscher Sicht, GRUR Int. 2003, 290-301
- PORTMANN, WOLFGANG: Zur Entwicklung der Rechtsstellung des Arbeitgebers im schweizerischen Urheberrecht, UFITA 106 (1987), 245-254
- PROSI, GERHARD: Ökonomische Theorie des Buches, Düsseldorf 1971
- REBER, NIKOLAUS: Die Pläne der Bundesregierung zu einer gesetzlichen Regelung des Urhebervertragsrechts, ZUM 2001, 282-289
- RECHER, BERNHARD: Der Arbeitnehmer als Urheber und das Recht des Arbeitgebers am urheberrechtsschutzfähigen Arbeitsergebnis, Zürich 1975
- REHBINDER, MANFRED: Das Namensnennungsrecht des Urhebers, ZUM 1991, 220-228

- DERS.: Der Urheber als Arbeitnehmer, WiB 1994, 461-467
- DERS.: Die Beschränkungen des Urheberrechts zugunsten der Allgemeinheit, in Rehbin-
der/Larese (Hg.), 100 Jahre URG. Festschrift zum einhundertjährigen Bestehen eines
eidgenössischen Urheberrechtsgesetzes, Bern 1983, S. 353-375 (zit.: FS 100 Jahre
URG)
- DERS.: Die Beschränkungen des Urheberrechts zugunsten der Allgemeinheit in der Berner
Übereinkunft, in: Schweizerische Vereinigung für Urheberrecht (Hg.), Die Berner
Übereinkunft und die Schweiz. Schweizerische Festschrift zum einhundertjährigen Be-
stehen der Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst,
Bern 1986, S. 357-376 (zit.: FS 100 Jahre RBÜ)
- DERS.: Die Familie im Urheberrecht, in: Riemer u. a. (Hg.), Festschrift für Cyril Hegnauer
zum 65. Geburtstag, Bern 1986, S. 381-394 (zit.: FS Hegnauer)
- DERS.: Die urheberrechtlichen Nutzungsrechte im Arbeitsverhältnis, in: Rehbin-
der (Hg.), Das Urheberrecht im Arbeitsverhältnis, Bern 1983, S. 6-19 (zit.: Arbeitsverhältnis)
- DERS.: Recht am Arbeitsergebnis und Urheberrecht, in: Herschel u. a. (Hg.), Festschrift für
Georg Roeber, Berlin 1973, S. 481-505 (zit.: FS Roeber)
- DERS.: Urheberrecht, 13. A. München 2004 (zit.: Urheberrecht)
- DERS.: Verbraucherschützende Bemerkungen zum Urheberrecht des Ghostwriters, in: Brem
u. a. (Hg.), Festschrift zum 65. Geburtstag von Mario M. Pedrazzini, Bern 1990,
S. 651-669 (zit.: FS Pedrazzini)
- DERS.: Zum Rechtsschutz der Herausgabe historischer Texte, UFITA 106 (1987), 255-274
- REINBOTHE, JÖRG: Die EG-Richtlinie zum Urheberrecht in der Informationsgesellschaft,
GRUR Int. 2001, 733-745
- REINHART, BEAT: Vom Einfluß der Technik auf die Entwicklung des subjektiven Urheber-
rechts, UFITA 106 (1987), 219-229
- RIGAMONTI, CYRILL P.: Eigengebrauch oder Hehlerei? – Zum Herunterladen von Musik- und
Filmdateien aus dem Internet, GRUR Int. 2004, 278-289
- DERS.: Geistiges Eigentum als Begriff und Theorie des Urheberrechts, Baden-Baden 2001
(zit.: Geistiges Eigentum)
- ROJAHN, SABINE: Der Arbeitnehmerurheber in Presse, Funk und Fernsehen, München 1978
- ROTT, PETER: Die Privatkopie aus der Perspektive des Verbraucherrechts, in: Hilty/Peukert
(Hg.), Interessenausgleich im Urheberrecht, Baden-Baden 2004, S. 267-287
- RUZICKA, PETER: Zum Leistungsschutzrecht des Wissenschaftlers nach § 70 UG, UFITA 84
(1979), 65-78
- RÜLL, AXEL: Allgemeiner und urheberrechtlicher Persönlichkeitsschutz des ausübenden
Künstlers, Baden-Baden 1998
- SAMSON, BENVENUTO: Urheberrecht, Pullach 1973
- SCHACK, HAIMO: Neuregelung des Urhebervertragsrechts, ZUM 2001, 453-566
- DERS.: Urheber- und Urhebervertragsrecht, 2. A. Tübingen 2001 (zit.: Urheberrecht)
- DERS.: Urhebervertragsrecht im Meinungsstreit, GRUR 2002, 853-859
- DERS.: Wem gebührt das Urheberrecht, dem Schöpfer oder dem Produzenten?, ZUM 1990,
59-62.
- SCHERTZ, CHRISTIAN: Merchandising, München 1997
- SCHIEFLER, KURT: Verhältnis des Urheberrechts und des Leistungsschutzrechts des ausübenden
Künstlers zum allgemeinen Persönlichkeitsrecht, GRUR 1960, 156-165
- SCHILCHER, THERESIA: Der Schutz des Urhebers gegen Werkänderungen, München 1988
- SCHIPPAN, MARTIN: Rechtsfragen bei der Implementierung von Digital Rights Management-
Systemen, ZUM 2004, 188-198
- SCHLOTTENLOHER, KARL: Handschriftenforschung und Buchdruck im XV. und XVI. Jahr-
hundert, GJ 1931, 73-106
- SCHMIDT, STEPHAN: Urheberrechtsprobleme in der Werbung, München 1982
- SCHMIEDER, HANS-HEINRICH: Das Recht des Werkmittlers, Baden-Baden 1963

- SCHNEIDER, ALBRECHT: Traditional, Entlehnung, Werkbegriff: Anmerkungen zu den Entscheidungen „Brown Girl I“, „Brown Girl II“ des BGH, GRUR 1992, 82-85
- SCHÖFER, NICOLA: Die Rechtsverhältnisse zwischen dem Urheber eines Werkes der bildenden Kunst und dem Eigentümer des Originalwerkes, München 1984
- SCHRICKER, GERHARD: Abschied von der Gestaltungshöhe im Urheberrecht?, in: Becker u. a. (Hg.), Wanderer zwischen Musik, Politik und Recht. Festschrift für Reinhold Kreile zum 65. Geburtstag, Baden-Baden 1994, S. 715-721 (zit.: FS Kreile)
- DERS.: Die Einwilligung des Urhebers in entstellende Änderungen des Werks, in: Forke/Kraft (Hg.), Beiträge zum Schutz der Persönlichkeit und ihrer schöpferischen Leistungen. Festschrift für Heinrich Hubmann zum 70. Geburtstag, Frankfurt a. M. 1985, S. 409-419 (zit.: FS Hubmann)
- DERS.: Hundert Jahre Urheberrechtsentwicklung, in: Beier u. a. (Hg.), Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht in Deutschland. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Deutschen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht und ihrer Zeitschrift, 2. Bd., Weinheim 1991, S. 1095-1124 (zit.: FS GRUR)
- DERS.: Urheberrecht. Kommentar, 2. A. München 1999 (zit.: Schricker-BEARBEITER)
- DERS.: Urheberrecht auf dem Weg zur Informationsgesellschaft, Baden-Baden 1997 (zit.: BEARBEITER in: Schricker, Informationsgesellschaft)
- DERS.: Urheberrecht zwischen Industrie- und Kulturpolitik, GRUR 1992, 242-247
- DERS.: Verlagsrecht. Kommentar, 3. A. München 2001 (zit.: Verlagsrecht)
- DERS.: Zur Bedeutung des Urheberrechtsgesetzes von 1965 für das Verlagsrecht, GRUR Int. 1983, 446-455
- SCHULZE, ERICH: Copyright des Produzenten?, ZUM 1990, 47-54
- SCHULZE, GERNOT: Der Schutz der kleinen Münze im Urheberrecht, GRUR 1987, 769-778
- DERS.: Spielraum und Grenzen richterlicher Rechtsfortbildung im Urheberrecht, in: Ahrens u. a. (Hg.), Festschrift für Willi Erdmann, Köln u. a. 2002, S. 173-194 (zit.: FS Erdmann)
- DERS.: Urheber- und Leistungsschutzrechte des Kameramanns, GRUR 1994, 855-871
- SCHULZE-OSTERLOH, LERKE: Entschädigungspflichtige Inhalts- und Schrankenbestimmungen des Eigentums und Enteignung – Tendenzen der neueren Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, NJW 1981, 2537-2545
- SCHWENZER, OLIVER: Urheberrechtliche Fragen der „kleinen Münze“ in der Popmusikproduktion, ZUM 1996, 584-590
- SENFLEBEN, MARTIN: Die Bedeutung der Schranken des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft und ihre Begrenzung durch den Dreistufentest, in: Hilty/Peukert (Hg.), Interessenausgleich im Urheberrecht, Baden-Baden 2004, S. 159-186 (zit.: Bedeutung)
- DERS.: Grundprobleme des urheberrechtlichen Dreistufentests, GRUR Int. 2004, 200-211
- SEIFERT, FEDOR: Über Bücher, Verleger und Autoren – Episoden aus der Geschichte des Urheberrechts, NJW 1992, 1270-1276
- SPINDLER, GERALD: Europäisches Urheberrecht in der Informationsgesellschaft, GRUR 2002, 105-120
- SPOENDLIN, KASPAR: Zur Behandlung immaterieller Arbeitsergebnisse im Arbeits- und Auftragsverhältnis, in: Böckli u. a. (Hg.), Festschrift für Frank Vischer zum 60. Geburtstag, Zürich 1983, S. 727-740
- STIEGER, WERNER: Urheberrecht: Bald ein „gewöhnliches“ gewerbliches Schutzrecht?, in: Hilty/Berger (Hg.), Urheberrecht am Scheideweg?, Bern 2002, S. 21-42
- STÖCKLI, JEAN-FRITZ: Urheberrecht und Arbeitsrecht, in: Schweizerische Vereinigung für Urheberrecht (Hg.), 100 Jahre URG, Festschrift zum einhundertjährigen Bestehen eines eidgenössischen Urheberrechtsgesetzes, Bern 1983, S. 157-172
- STOLZ, FRANK: Die Nutzungsrechte am Arbeitsergebnis des bei einem Sendeunternehmen beschäftigten Mitarbeiters im Spannungsverhältnis zwischen Urheberrecht und Arbeitsrecht, UFITA 101 (1985), 29-48

- STRAUS, JOSEPH: Der Schutz der ausübenden Künstler und das Rom-Abkommen von 1961 – Eine retrospektive Betrachtung, GRUR Int. 1985, 19-29
- STRÖMHOLM, STIG: Zum Persönlichkeitsschutz im Urheberrecht und im gewerblichen Rechtsschutz, in: Herschel u. a. (Hg.), Festschrift für Georg Roeber, Berlin 1973, S. 611-642
- THOMS, FRANK: Der urheberrechtliche Schutz der kleinen Münze, München 1980
- TROLLER, ALOIS: Angebot und Nachfrage als urheberrechtliches Problem, UFITA 21 (1956) 216-234
- DERS.: Urheberrechtlicher Schutz von Anweisungen an den menschlichen Geist?, in: Herschel u. a. (Hg.), Festschrift für Georg Roeber zum 10. Dezember 1981, Freiburg 1982, S. 413-421 (zit.: FS Roeber)
- DERS.: Das Urheberrecht und die Gerechtigkeit, UFITA 63 (1972), 1-16
- DERS.: Die Bildung des Urhebervertragsrechts, UFITA 80 (1977), 173-187
- DERS.: Immaterialgüterrecht, 1. Bd., 3. A. Basel/Frankfurt a. M. 1983 (zit.: Immaterialgüterrecht)
- TRUTE, HANS-HEINRICH: Öffentlich-rechtliche Rahmenbedingungen in einer Informationsordnung, VVDStRL 57 (1998), 216-269
- ULMER, EUGEN: Das Rom-Abkommen über den Schutz der ausübenden Künstler, der Hersteller von Tonträgern und der Sendeunternehmen, GRUR Int. 1961, 569-594
- DERS.: Urheber- und Verlagsrecht, 3. A. Berlin u. a. 1980 (zit.: Urheberrecht)
- VINCK, KAI: Die Rechtsstellung des Urhebers im Arbeits- und Dienstverhältnis, Berlin 1972
- VISKY, KÁROLY: Geistiges Eigentum der Verfasser im antiken Rom, UFITA 106 (1987), 17-40
- VOGEL, MARTIN: Deutsche Urheber- und Verlagsrechtsgeschichte zwischen 1450 und 1850, Frankfurt a. M. 1978
- VOLLMER, DIETRICH: Auslegung und „Auslegungsregeln“, Berlin 1990
- WADLE, ELMAR: Die Entfaltung des Urheberrechts als Antwort auf technische Neuerungen, UFITA 106 (1987), 203-217
- DERS.: Vor- oder Frühgeschichte des Urheberrechts?, UFITA 106 (1987), 95-107
- WALLNER, CHRISTOPH: Der Schutz von Urheberwerken gegen Entstellungen unter besonderer Berücksichtigung der Verfilmung, Frankfurt a. M. 1995
- WAND, PETER: Technische Schutzmaßnahmen und Urheberrecht, München 2001
- WANDTKE, ARTUR AXEL: Copyright und virtueller Markt in der Informationsgesellschaft – oder das Verschwinden des Urhebers im Nebel der Postmoderne?, GRUR 2002, 1-11
- DERS.: Reform des Arbeitnehmerurheberrechts?, GRUR 1999, 390-396
- DERS.: Urheberrecht pro Kunstfreiheit, ZUM 1991, 484-489
- WANDTKE, ARTUR-AXEL / BULLINGER, WINFRIED: Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft. Ergänzungsband zum Praxiskommentar zum Urheberrecht, München 2003 (zit.: Wandtke/Bullinger-BEARBEITER, ErgBd.)
- WANDTKE, ARTUR-AXEL / BULLINGER, WINFRIED: Praxiskommentar zum Urheberrecht, München 2002 (zit.: Wandtke/Bullinger-BEARBEITER)
- WEBER, ROLF H.: Traditionelles Urheberrecht: Sprengstoff für die Informationsgesellschaft?, in: Hilty/Berger (Hg.), Urheberrecht am Scheideweg?, Bern 2002, S. 69-85
- WELTERSACH, ARMIN: Produzent und Producer, ZUM 1999, 55-59
- WIDMANN, HANS: Geschichte des Buchhandels, völlige Neubearbeitung der Auflage von 1952, Wiesbaden 1975
- WITTMANN, REINHARD: Der gerechtfertigte Nachdrucker? Nachdruck und literarisches Leben im achtzehnten Jahrhundert, UFITA 106 (1987), 109-135
- WOLL, ARTUR: Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 14. A. München 2003

ZÖLLNER, WOLFGANG: Die Reichweite des Urheberrechts im Arbeitsverhältnis untypischer Urheber, in: Forkel/Kraft (Hg.), Beiträge zum Schutz der Persönlichkeit und ihrer schöpferischen Leistungen. Festschrift für Heinrich Hubmann zum 70. Geburtstag, Frankfurt a. M. 1985, S. 523-539

Abkürzungsverzeichnis

a. F.	alte Fassung
AfP	Archiv für Presserecht
AGB	Allgemeine Geschäftsbedingungen
AK-GG	Kommentar zum Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (Reihe Alternativ-Kommentare)
AmtlBegr.	Amtliche Begründung
ArbEG	Arbeitnehmererfindergesetz
ArchFunkR	Archiv für Funkrecht
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BT-Drucks.	Bundestags-Drucksache
BVerfG	Bundesverfassungsgericht
BVerfGE	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
GG	Grundgesetz
GJ	Gutenberg-Jahrbuch
GRUR	Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht
GRUR Int.	Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht Internationaler Teil
Harv. L. Rev.	Harvard Law Review
JURA	Juristische Ausbildung
JuS	Juristische Schulung
K&R	Kommunikation und Recht
KUG	Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künsten und der Photographie
LUG	Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und Tonkunst
ÖBl	Österreichische Blätter für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht
RA	Internationales Abkommen über den Schutz der ausübenden Künstler, der Hersteller von Tonträgern und der Sendeunternehmen (Rom-Abkommen)
RegEntw.	Regierungsentwurf
RBÜ	Revidierte Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst
RfR	Rundfunkrecht (Beilage zur Zeitschrift Österreichische Blätter für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht)
RfStV	Rundfunkstaatsvertrag
stRspr.	ständige Rechtsprechung
TRIPS	Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights
TVG	Tarifvertragsgesetz
UFITA	Archiv für Urheber- und Medienrecht
UrhG	Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz)
UWG	Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb
VerlG	Gesetz über das Verlagsrecht
VVDStRL	Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer
WCT	WIPO-Urheberrechtsvertrag
WPPT	WIPO-Vertrag über Darbietungen und Tonträger
WUA	Welturheberrechtsabkommen
ZUM	Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht
ZUM-RD	Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht – Rechtsprechungsdienst

Einleitung

A. Problemstellung

Das Urheberrechtsgesetz (UrhG) ist das Resultat einer umfangreichen Interessenabwägung. Einerseits gewährt es den Urhebern von Werken der Literatur, Wissenschaft und Kunst exklusive Persönlichkeits- und Vermögensrechte an ihren Geistesschöpfungen und trägt damit sowohl den ideellen als auch den materiellen Urheberinteressen Rechnung. Andererseits muß es auch die Belange all derer berücksichtigen, die durch die monopolartige Stellung der Urheber von der Verwertung und Nutzung der Werke ausgeschlossen werden. Zu denken ist hier neben den Rezipienten insbesondere an die Auftraggeber von Werken und die Werkvermittler, also etwa die Verleger und Filmproduzenten, aber auch an die ausübenden Künstler, welche die Geistesschöpfungen durch ihre Darbietungen dem Endverbraucher zugänglich machen. Um ihren Belangen in angemessener Weise Rechnung zu tragen, darf der Gesetzgeber die Rechtsposition der Urheber nicht als unbegrenzte ausgestalten, sondern muß die Rechte der Urheber in Umfang und Reichweite zugunsten Dritter und der Allgemeinheit beschränken.

Die Frage, inwieweit eine derartige Beschränkung reichen soll, ist unter Urheberrechtlern Gegenstand einer lebhaften Debatte. Dabei ist zu beobachten, daß sich die unterschiedlichen Ansichten mitunter nicht auf die dem Urheberrecht zugrundeliegende Interessenlage stützen, sondern vielmehr auf gewissen Vorlieben und Sympathien sowie auf bestimmten rechtsphilosophischen Überzeugungen beruhen. Augenscheinlich wird dies etwa, wenn bei der Auslegung urheberrechtlicher Normen nicht die Umstände des Einzelfalles berücksichtigt werden, sondern vielmehr ein im Naturrecht wurzelnder, starrer Auslegungsgrundsatz „*in dubio pro auctore*“ angewendet wird.

Allgemein läßt sich feststellen, daß das Urheberrecht ein stark leitbildorientiertes Rechtsgebiet ist. So herrscht noch immer die traditionelle Vorstellung eines besonders schutzbedürftigen Urhebers vor, nämlich eines Künstlers, Schriftstellers oder Poeten, der autonom, auf eigenes finanzielles Risiko schafft und dabei hochgradig persönlich geprägte Werke hervorbringt. Aus dem Schutzbedürfnis dieses „klassischen“ Vertreters der Urheberzunft leitet man bis in unsere Tage die Rechtfertigung für die umfassenden Schutzrechte zugunsten der Werkschöpfer her. Doch schützt das Urheberrecht längst nicht mehr nur die freischaffenden Urheber geistiger Höchstleistungen. Vielmehr kommen die Ausschließlichkeitsrechte des UrhG vermehrt festangestellten und beauftragten Werkschöpfern sowie Autoren banaler, unpersönlicher Werke zugute. Die Frage, warum aber auch hier der umfassende vermögens- und per-

sönlichkeitsrechtliche Schutz zugunsten der Urheber greifen soll, führt zunehmend zu Erklärungsnot und damit zu einer Legitimierungskrise des Urheberrechts.

Die vorliegende Arbeit versucht, die soeben beschriebene Problematik nicht dadurch anzugehen, daß sie bestimmte Leitbilder oder rechtsphilosophische Theorien in den Vordergrund rückt. Vielmehr soll die auf dem Gebiet des geistigen Schaffens bestehende Interessenlage untersucht und mit der im UrhG getroffenen Interessenabwägung abgeglichen werden. Wo Unstimmigkeiten zwischen der gesetzgeberischen Abwägungsentscheidung und den eigentlichen Bedürfnissen der unterschiedlichen Beteiligten bestehen, liegen wesentliche Spannungsfelder des heutigen Urheberrechts. Ziel der Arbeit ist es, diese Spannungsfelder herauszuarbeiten und unter Beachtung der Interessenlage Lösungsansätze für sie aufzuzeigen.

B. Gang der Arbeit

Die Arbeit beginnt im ersten Kapitel mit einem geschichtlichen Abriss, der die höchst unterschiedlichen Bedürfnisse der Urheber, Werkvermittler und Rezipienten sowie die Wertvorstellungen in den jeweiligen Epochen darstellt und die Entwicklung des freischaffenden Künstlers und Poeten zur Leitfigur des heutigen Urheberrechts veranschaulicht.

Im zweiten Kapitel folgt sodann die Betrachtung der Interessenlage, wie sie sich gegenwärtig im Bereich des Geistesschaffens präsentiert. Untersucht werden neben den vielfältigen Belangen der Urheber auch die Interessen der Allgemeinheit sowie die Interessen aller Personen und Personengruppen, die mit den Werken – sei dies als Verwerter, Interpreten oder Endnutzer – in Berührung kommen.

Die gesetzliche Beurteilung der einzelnen Belange ist Gegenstand des dritten Kapitels. Aufgezeigt werden zunächst die Vorgaben, die dem Gesetzgeber durch die Werteordnung der Verfassung gegeben sind. Danach wird dargestellt, welche Position das UrhG den Urhebern, Werkvermittlern und Rezipienten einräumt und auf welche Weise es die unterschiedlichen Interessen zu einem Ausgleich bringt. Schließlich werden die verschiedenen Tendenzen, die in der Rechtsprechung und Lehre im Bereich der Gesetzesauslegung zu beobachten sind, analysiert und erörtert.

Das vierte Kapitel behandelt die Frage, ob die (im dritten Kapitel dargestellte) gesetzliche Regelung angemessen auf die (im zweiten Kapitel untersuchte) gegenwärtige Interessenlage reagiert. Diskutiert wird dabei insbesondere, in

Einleitung

welcher Weise ein urheberpersönlichkeitsrechtlicher Schutz vom Grad der Gestaltungshöhe eines Werkes abhängen soll, wem die Ausschließlichkeitsrechte im Fall von Auftragswerken zuzuordnen sind und inwiefern die Verbraucherbelange neu überdacht werden müssen.

Kapitel 1 – Interessenlage und Wertewandel in der Geschichte

Überlegt man sich aus heutiger Sicht, was einen Menschen zum Schaffen geistiger Werke bewegt, so wird man vor allem den Wunsch nach Prestige und Anerkennung, aber auch das Streben nach Reichtum oder zumindest finanziellem Auskommen als Hauptantriebsfedern ausmachen. Doch sind derartige Beweggründe recht „moderne“ Erscheinungen, die keineswegs schon immer die menschliche Kreativität bestimmten. Bei den Naturvölkern der Frühzeit fehlte den Menschen sogar noch das Bewußtsein für die Individualität des hervorgebrachten Werkes. Der einzelne Künstler ging aufgrund der untrennbaren Verknüpfung von Kunst und kollektivem Kult in der Gemeinschaft unter, so daß die schöpferische Selbstverwirklichung für ihn noch kein Schaffensmotiv darstellte¹. Auch wenn ihm bereits eine gewisse Anerkennung seiner besonderen Fähigkeiten entgegengebracht worden sein mag, so trat seine Person doch angesichts der „Heiligkeit“ des Werkes in den Hintergrund².

A. Altertum

Anders als die prähistorischen Naturvölker haben die Griechen und Römer der Antike den Schritt zur Individualisierung des Urhebers vollzogen³. Die Originalität eines Geisteswerkes wurde erkannt und nicht selten überhäufte man die Dichter, Schriftsteller und Künstler mit Ruhm und Ehre⁴. Doch entsprang diese gesellschaftliche Anerkennung nicht der Überzeugung, daß der Künstler eine persönliche schöpferische Leistung vollbracht habe. Vielmehr war der Schaffensprozeß noch immer von einem quasi überweltlichen Glanz umgeben. Das Werk galt nicht als das Produkt phantasievoller Kreativität, sondern als die bloße Nachahmung einer unveränderlichen Idee des Schönen⁵. Teilweise wurde das geistige Schaffen auch auf die Inspiration des Künstlers durch die Musen zurückgeführt⁶. Der Urheber wurde aber nicht als die entscheidende Quelle der Schöpfung begriffen. Für die Menschen des Alter-

¹ BAPPERT 9.

² BAPPERT 10. Nachträgliche Veränderungen am Werk konnten daher eventuell schwerwiegende Sakrilege bedeuten, nicht jedoch Angriffe gegen die Person des Urhebers, DELP 235.

³ BAPPERT 20.

⁴ BAPPERT 37 f.

⁵ KOTSIRIS, UFITA 119 (1992), 10; Schricker-VOGEL Einl. Rz. 50.

⁶ BAPPERT 26; Schricker-VOGEL Einl. Rz. 50; kritisch zur Nachahmungs- bzw. Inspirationstheorie FECHNER 22.

tums war er allein der Überbringer und Transformator der vorgegebenen „ewigen Gegenstandseinheit des Schönen“⁷.

I. Ideelle Interessen der Urheber

Diese Grundanschauungen prägten auch die Bewertungen der ideellen Belange, die den Urheber mit seiner Schöpfung verbanden. Die dem Künstler ob seiner göttlichen Wahrnehmungsgabe entgegengebrachte soziale Achtung weckte in ihm das Bedürfnis, als Urheber des Werkes anerkannt zu werden und vor der Anmaßung der Urheberschaft durch Dritte und der Nachahmung des Werkes geschützt zu werden⁸. Daneben bestand das Interesse des Urhebers, über den Zeitpunkt der Werkveröffentlichung entscheiden zu dürfen. Das noch unveröffentlichte Werk und der Zeitpunkt seiner Publikation genossen bereits eine besondere Beachtung⁹. Doch lag der eigentliche Grund hierfür weniger in der Person des Urhebers. Vielmehr stand die Veröffentlichung im Dienste des Werkes, welches der Urheber „freiließe“¹⁰, wenn der geheimnisvolle Prozeß der Werkkonkretisierung abgeschlossen war. Hierin wird die eher verpflichtende als berechtigende Natur der Veröffentlichung ersichtlich¹¹. Die Allgemeinheit hatte ein Interesse an der Herausgabe des Werkes. Sobald es die Sphäre seines Erbringers verlassen hatte, wurde es zum Allgemeingut¹².

II. Materielle Interessen der Urheber

Was die materiellen Interessen der Urheber an ihren Schöpfungen betrifft, herrschte in der Antike – verglichen mit unserer Zeit – eine völlig unterschiedliche Grundauffassung. Man empfand es als eines freien Bürgers unwürdig, Geld für seine geistigen Leistungen entgegenzunehmen¹³. Körperliche Lohnarbeit war Sklaven zugeordnet. Nur die bildenden Künste, die man nicht den *artes*

⁷ BAPPERT 24.

⁸ Daher wurden Plagiate häufig beklagt und auch von der Öffentlichkeit mißbilligt. Daß Plagiatoren jedoch rechtliche Konsequenzen zu befürchten hatten, ist weder aus Griechenland noch aus Rom bekannt, GIESEKE, Privileg, 3.

⁹ BAPPERT 44.

¹⁰ MARTIALIS verglich von ihm publizierte Epigramme folglich auch mit freigelassenen Sklaven. Einen Dritten, der die Werke sich selbst angemahnt hatte, bezeichnete er als *plagiarius* (Menschenräuber), wovon der heute gebräuchliche Terminus „Plagiat“ herührt, FROHNE, UFITA 106 (1987), 43.

¹¹ BAPPERT 44.

¹² BAPPERT 40; GIESEKE, Entwicklung, 15.

¹³ VISKY, UFITA 106 (1987), 36 f.; SEIFERT, NJW 1992, 1272; kritisch BOYTHA 73; JÄNICH 11.

*liberales*¹⁴ zuordnete, wurden von Handwerkern (Banausen) und Unfreien gegen Lohn ausgeübt¹⁵. Zwar erhielten auch Dichter und Schriftsteller von Verlegern ab und zu eine Vergütung für ihre noch unveröffentlichten Gedichte und Schriften¹⁶, doch handelte es sich dabei nicht um die Entlohnung ihrer geistigen Arbeit. Die Vergütung stellte allein die Gegenleistung für die Übertragung des Werkstücks dar¹⁷. Von einer rechtlich relevanten Unterscheidung zwischen dem körperlichem Eigentum am Werkexemplar und der Herrschaft über den immateriellen Gehalt des Werkes wußten die Menschen des Altertums noch nichts¹⁸.

Da die Vergütungen für den Verkauf der Werkstücke den Künstlern und Autoren nur selten zum Lebensunterhalt genügten, mußten sie für ihr Auskommen auf andere Weise sorgen¹⁹. Falls sie nicht ohnehin finanziell unabhängig waren, wurden sie von Mäzenen ausgehalten, denen die Werke gewidmet wurden²⁰. Auf diese Weise konnten die Urheber, wenn auch nur mittelbar, ihre Geistesschöpfungen in bare Münze verwandeln.

III. Interessen der Verleger

Die Interessenlage der Verleger stellte sich hingegen anders dar, kam es diesen doch ganz unmittelbar auf die wirtschaftliche Verwertung der Werke an. Schon früh war das Verlegen von Schriften ein lohnendes Geschäft und im Rom der Kaiserzeit herrschte bereits ein reger Buchhandel mit beachtlichen Auflagenzahlen²¹. Trotzdem hielt man die Verleger hinsichtlich der Vervielfältigung erschienener Werke durch Dritte nicht für schutzbedürftig²². Denn durch das übliche Von-einander-Abschreiben wurden ihre ökonomischen Interessen kaum nachhaltig berührt. Die begrenzten technischen Vervielfältigungsmög-

¹⁴ Vgl. VISKY, UFITA 106 (1987), 36 ff.

¹⁵ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 12; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 90.

¹⁶ BAPPERT 49; VISKY, UFITA 106 (1987), 22 f.

¹⁷ GIESEKE, Privileg, 2. Bei den Rechtsgeschäften zwischen Autoren und Verlegern handelte es sich folglich nicht um Verlagsverträge im heutigen Sinne, denn den Verlegern wurden keine Verwertungsrechte übertragen. Solche Rechte waren damals noch unbekannt, vgl. BAPPERT 48.

¹⁸ EGGERT, UFITA 138 (1999), 193; HUBMANN, Recht, 68; KOHLER, Autorrecht, 325 f.; ULMER, Urheberrecht, 50.

¹⁹ VISKY, UFITA 106 (1987), 31.

²⁰ Die Mäzene hofften ihrerseits, durch die Widmungen Unsterblichkeit zu erlangen, und belohnten die Urheber mit Honoraren („Gegenehrungen“), DZIATZKO, Rhein. Museum f. Philologie 49 (1894), 567 f.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 12.

²¹ KOHLER, Autorrecht, 320; VISKY, UFITA 106 (1987), 17; WIDMANN 14.

²² Veröffentlichte Werke durfte grundsätzlich jedermann vervielfältigen, GIESEKE, Entwicklung, 17; DZIATZKO, Rhein. Museum f. Philologie 49 (1894), 568 f.

lichkeiten²³ und die sichere Marktlage des antiken Werkes sorgten schon dafür, daß die kommerziellen Verleger auf ihre Kosten kamen²⁴.

B. Mittelalter

Im Mittelalter gingen mit dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches das Verlagswesen und der Buchhandel verloren. Das Schrifttum zog sich in die Klöster zurück; auch im Bereich der bildenden Künste kamen die Aufträge vor allem von der Kirche²⁵. Die Auffassung von Geistesschöpfungen unterschied sich von der des Altertums nur insoweit, als daß der antike Inspirationsgedanke entsprechend der christlichen Lehre umgedeutet wurde²⁶. Das Werk beruhte somit auf einem göttlichen Gnadenakt und der Urheber galt lediglich als das Werkzeug Gottes und dessen Mittler²⁷.

I. Ideelle Urheberinteressen

In diesem Sinne beschränkten sich die ideellen Belange des Urhebers zumindest im Früh- und Hochmittelalter regelmäßig darauf, der Verkündung des christlichen Glaubens zu dienen. Der damalige Urheber war üblicherweise Geistlicher oder Mönch und hatte ein ausgeprägtes Berufungs- und Sendungsbewußtsein²⁸. Hatte er ein Werk geschaffen, begründete dies geradezu eine Verpflichtung zu dessen Veröffentlichung²⁹. Dagegen trat die Persönlichkeit des Urhebers fast gänzlich in den Hintergrund. Die Mehrzahl der bildenden Künstler und Dichter blieb anonym³⁰. Ehre, Ruhm und andere persönliche Interessen spielten daher als Schaffensmotive anfänglich kaum eine Rolle. Wenn trotzdem darüber geklagt wurde, daß eigene Schöpfungen von anderen verfälscht, verkürzt oder entstellt wurden, so geschah dies weniger aufgrund

²³ Bei Schriftstücken erfolgte die Vervielfältigung durch Abschreiben von Sklavenhand.

²⁴ BAPPERT 49; BOYTHA 74; dagegen hält KOHLER, Autorrecht, 332 ff. materielle Einbußen der Originalverleger durch verkehrswidrige Abschriften für möglich und vermutet, daß sich diese – angesichts der fehlenden Gesetzgebung – mittels Verbandssatzungen oder gar staatlicher Privilegien zugunsten einzelner Werke zu schützen versuchten.

²⁵ ULMER, Urheberrecht, 51.

²⁶ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 13.

²⁷ BAPPERT 68; HUBMANN, Recht, 68 f.

²⁸ BAPPERT 65.

²⁹ BAPPERT 65.

³⁰ DELP 237 f.; GIESEKE, Privileg, 5.

persönlicher Interessen, als aus der Sorge um die beabsichtigte Wirkung des Werkes und die Reinerhaltung der Lehre³¹.

Erst im Spätmittelalter, gegen Ende des 12. Jahrhunderts, wandelte sich das Selbstverständnis der Urheber³². Mit der Zeit setzte sich die Auffassung durch, daß zwar die künstlerische Begabung, nicht aber deren Umsetzung auf göttliche Gnade zurückzuführen sei. Das Werkschaffen schrieb man nunmehr vermehrt einer persönlichen Leistung des Urhebers zu³³. Dieser Anschauungswandel bewirkte ein allmähliches Aufblühen des Urheberselbstbewußtseins³⁴. Zwar erkannte man noch nicht die Irrationalität der schöpferischen Tat – im Weltbild des ausgehenden Mittelalters galten nicht Einbildungskraft und Genialität, sondern die Verstandeskräfte als Ursprung des Schaffens³⁵ –, gleichwohl führte die Erkenntnis der eigenen Leistung zu einer stärkeren Identifizierung der Urheber mit ihren Schöpfungen und damit zu einer stetigen Herausbildung subjektiver Interessen am Werk³⁶.

II. Materielle Urheberinteressen

Eine den ideellen Interessen vergleichbare Entwicklung der materiellen Belange vollzog sich dagegen nicht. Aufgrund seiner Stellung als Geistlicher, Mönch oder adeliger Laiendichter war der mittelalterliche Urheber nicht auf die Verwertung seiner Werke angewiesen³⁷. Hof- und Berufsdichter wurden wie in der Antike von Mäzenen ausgehalten³⁸. Bildende Künstler schufen in der Regel Auftragswerke und wurden für deren Verkauf entlohnt³⁹. Die Herstellung von Schriftwerken erfolgte dagegen lange Zeit ungewerblich⁴⁰. Erst im Spätmittelalter begann sich wieder ein Handel mit von weltlichen Lohnschreibern vervielfältigten Werken zu entwickeln⁴¹. Doch auch hier er-

³¹ BAPPERT 76. Es war diese Sorge um die Textgleichheit, die viele Autoren zum Formulieren von Bücherflüchen veranlaßte, um dadurch das Abändern ihrer Schriften zu verdammen.

³² BAPPERT 80 ff.

³³ BAPPERT 81.

³⁴ Zu erkennen ist dies in EIKE VON REPGOWS vielzitiertem Bücherfluch im Sachsenspiegel (um 1230), in dem der Verfasser die Werkintegrität nicht nur der Wahrung des Inhalts wegen, sondern auch um seines Namens willen anmahnt, JÄNICH, 17.

³⁵ BAPPERT 82 f.

³⁶ BAPPERT 88.

³⁷ GIESEKE, Privileg, 7; SCHACK, 46 Rz. 91; SEIFERT, NJW 1992, 1272.

³⁸ GIESEKE, Privileg, 7; SEIFERT, NJW 1992, 1272.

³⁹ BAPPERT 67.

⁴⁰ BAPPERT 67.

⁴¹ HAUG, UFITA 135 (1997), 149 f.; ULMER, Urheberrecht, 50 f.

regte das Kopieren von Werken keinen Anstoß. Zum einen ahmte der damalige Urheber, um nicht der Häresie verdächtigt zu werden, selbst gerne bereits von der Kirche abgesegnete Werke nach, so daß der Unterschied zwischen Original und Kopie verschwamm⁴². Zum anderen war die Vervielfältigung eines Schriftwerkes aufgrund der ungenügenden technischen Möglichkeiten und der hohen Herstellungskosten kein lohnendes Geschäft⁴³. Dem mittelalterlichen Autor, der an der Verbreitung seiner Texte interessiert war, mußte es geradezu recht sein, wenn jemand die Vervielfältigung seines Werkes übernahm. Das Kopieren von Schriften wurde erst mit der Erfindung des Buchdrucks zum Problem.

C. Privilegienzeitalter

Die ersten Drucke Gutenbergs erschienen um 1450⁴⁴. Als bahnbrechende Errungenschaft für die gesamte Kultur- und Geisteswelt ermöglichte die neue Vervielfältigungstechnik erstmals die Massenproduktion von Schriftwerken und schnell erreichten die Auflagen bislang ungeahnte Ausmaße. Die Erfindung des Buchdrucks fiel einerseits in eine Zeit des gesellschaftlichen und ideologischen Umbruchs, andererseits beeinflusste sie diesen Umbruch selbst. Mit dem Bürgertum hatte sich ein neuer Stand entwickelt, der selbstbewußt zu Adel und Geistlichkeit in Konkurrenz trat und für die Ausbildung eines Frühkapitalismus in den zu Reichtum gekommenen Handelsstädten sorgte. Die säkularisierende Bewegung des Humanismus prägte das wissenschaftliche und geistige Denken der frühen Neuzeit. Wissen wurde zum Allgemeingut. Das geistige Schaffen löste sich aus dem klösterlichen Umfeld heraus und die Stellung des „freien“ Schriftstellers oder Künstlers wurde zum Ideal⁴⁵. Man faßte sich nicht mehr nur als Mittler Gottes auf, sondern erkannte die Individualität der Kunst in der persönlichen Schöpfung⁴⁶. Zwar orientierte sich der Urheber der Renaissance an Vorbildern des Altertums, doch kopierte er diese nicht, sondern benutzte sie lediglich als Grundlage des eigenen „genialen“ Schaffens⁴⁷.

⁴² BAPPERT 72 f.; FECHNER 25.

⁴³ SEIFERT, NJW 1992, 1272.

⁴⁴ Die berühmte Gutenberg-Bibel entstand zwischen 1452-1455, DELP 241.

⁴⁵ BAPPERT 111.

⁴⁶ Schricker-VOGEL Einl. Rz. 52.

⁴⁷ BAPPERT 108.

I. Urheberinteressen

Das bereits im Spätmittelalter erwachte Urheberselbstbewußtsein war folglich zu einem persönlichkeitsrechtlichen Denken erstarkt. Der Urheber wollte nun ausschließlich selbst über die Veröffentlichung seines Werkes bestimmen – ein Anspruch, der auch weitgehend geachtet wurde. Außerdem wuchs das Bedürfnis des Urhebers, als Autor seines Werkes genannt zu werden und vor allem im Bereich der Musik legte man viel Wert darauf, daß sich niemand „mit fremden Federn“ schmückte⁴⁸. Auch gegen Werkentstellungen setzte man sich zur Wehr. Zwar war den Verfassern von Schriftwerken an einer möglichst großen Verbreitung ihrer Texte gelegen, doch wurde diesem Interesse nur in unbefriedigender Weise gedient, wenn ein Drucker, sei es aus Absicht, sei es aus Nachlässigkeit, den Inhalt des Werkes abänderte oder verfälschte. So beklagte sich LUTHER in seiner „Vermanung an die Drucker“ über seine „so falsch und schändlich“ zugerichteten Bücher⁴⁹. Rechtliche Konsequenzen hatte ein solcher Verstoß gegen die ideellen Interessen der Urheber indes nicht. Das in der Renaissance wiederentdeckte römische Recht wußte hierauf noch keine adäquaten Antworten⁵⁰.

Die wirtschaftlichen Interessen der Urheber an ihren Werken waren dagegen noch immer wenig ausgeprägt⁵¹. Zwar bestand für den nachmittelalterlichen Urheber durchaus die Notwendigkeit, selbst für sein Auskommen zu sorgen. Die neugewonnene Unabhängigkeit der Künstler und Autoren bedeutete nämlich im Gegenzug den Wegfall der Fürsorge durch Kirche und Adel⁵². Doch hatte sich die mittelalterliche Auffassung, daß die Werkschöpfung nicht in Geld zu messen sei, noch nicht aus den Köpfen der Urheber befreien können⁵³. Die Zahlung eines Honorars war längst noch nicht zur Regel geworden und noch immer waren die Werkschaffenden auf die Großzügigkeit von Gönnern oder auf den Gelderwerb durch selbständiges Verlegen ihrer Werke angewiesen⁵⁴.

⁴⁸ GIESEKE, Privileg, 108; POHLMANN, Frühgeschichte, 42 ff.

⁴⁹ Zitiert nach GIESEKE, Privileg, 22.

⁵⁰ FUCHS, Urheberrechtsgedanke, 53.

⁵¹ BAPPERT 133.

⁵² BAPPERT 111.

⁵³ HILTY, Basler Nachdruckverbot, 23.

⁵⁴ BAPPERT 124 f.

II. Verlegerinteressen

Wesentlich ausgeprägter waren dagegen die wirtschaftlichen Interessen der Verleger und Betreiber des nach Gutenberg entstandenen Druckgewerbes. Die Tatsache, daß es keine ausschließlichen Verlagsrechte an Erstdrucken gab und diese daher mit großer Selbstverständlichkeit nachgedruckt wurden, berührte die Verlegerinteressen anfänglich zwar noch nicht, denn die Nachfrage nach günstigen Schriftwerken war groß und die Drucke ließen sich problemlos absetzen. Doch mit fortschreitender Verbesserung der Drucktechnik und zunehmender Konkurrenz im Druckgewerbe trat allmählich eine Sättigung des Marktes ein⁵⁵. Hinzu kam, daß die Ansprüche des Publikums an die Qualität der Drucke stiegen und die Verleger immer höhere Investitionen tätigen mußten, um fehlerfreie Drucke herstellen zu können⁵⁶. Der Buchdruck wurde schließlich zum wirtschaftlichen Risiko. Um ihre Investitionen wieder erwirtschaften zu können, bedurften die Drucker und Verleger der Garantie, daß die Früchte ihrer Arbeit nicht durch billiger hergestellte Nachdrucke gefährdet würden.

III. Vergabe von Privilegien als gewerbliche Schutzrechte

Der bald eingeforderte Rechtsschutz wurde den Verlegern schließlich durch die Vergabe von Privilegien gewährt. Das erste Druckprivileg datiert aus dem Jahre 1469 und wurde von der Stadt Venedig zugunsten eines Johann von Speyer vergeben. Es verschaffte diesem das territorial auf Venedig begrenzte Exklusivrecht zur Ausübung der Buchdruckerkunst. Derartige Gewerbemonopole blieben allerdings die Ausnahme, da sie den Wettbewerb zu stark behinderten. Häufiger waren zeitlich befristete Bücherprivilegien, die sich auf den Schutz des Drucks und Vertriebs eines bestimmten Werkes oder einer Reihe von Werken beschränkten⁵⁷.

Es ist inzwischen bekannt, daß auch eine bedeutende Anzahl von Autorenprivilegien erteilt wurde, wodurch die Autoren das Recht erhielten, ihre Werke jeweils durch einen Verleger ihres Beliebens veröffentlichen zu lassen⁵⁸. Doch ist die Vergabe der Druckprivilegien von der Gewährung eines modernen Urheberrechtsschutzes zu unterscheiden⁵⁹. Im Gegensatz zum heutigen Urheber-

⁵⁵ GIESEKE, Entwicklung, 21.

⁵⁶ Besonders die Beschaffungskosten für die originalen Werkexemplare und die Bezahlung der Kastigatoren schlugen beim Erstdruck zu Buche, vgl. SCHLOTTENLOHER, GJ 1931, 73 ff.

⁵⁷ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 16.

⁵⁸ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 17.

⁵⁹ LARESE, Kulturbetrieb, 34.

recht waren die Privilegien gewerbliche Schutzrechte zugunsten der Drucker, die nicht an der geistigen Schöpfung des Urhebers, sondern am Druck anknüpften⁶⁰. Ein Grund dafür, daß die wirtschaftlichen Interessen der Verleger und Drucker den (ohnehin unterentwickelten) materiellen Belangen der Urheber vorangestellt wurden, dürfte gewesen sein, daß die technische Leistung des Buchdrucks höher bewertet wurde als die schöpferische Leistung der Autoren⁶¹. Allerdings wurde die Erteilung der Druckprivilegien häufig von der Druckbewilligung des Urhebers abhängig gemacht, wodurch zumindest dessen ideellen Interessen Rechnung getragen werden sollte⁶².

IV. Lehre vom Verlags Eigentum

Die Privilegierung einzelner Verleger als Reaktion auf den Nachdruck war charakteristisch für das wirtschaftspolitische Denken, das in den merkantilistischen Wirtschaftsordnungen zur Zeit des Absolutismus herrschte. Handel und Gewerbe sollten der Verfolgung der Staatsziele dienen und wurden durch hoheitliche Eingriffe gelenkt⁶³. Darüber hinaus erleichterte das Erteilen von Privilegien die Zensur, da es üblicherweise von der Abgabe von Pflichtexemplaren an die Obrigkeit abhängig gemacht wurde und hierdurch die Kontrolle über die veröffentlichten Werke ermöglichte⁶⁴.

Für die Verleger stellten sich die Privilegien jedoch als oftmals unzulängliches Mittel zum Schutze ihrer Investitionen heraus. Besonders problematisch war, daß Privilegien auch für bereits früher gedruckte Werke vergeben wurden, denn diese Praxis beeinträchtigte diejenigen Verleger, die das Werk erstmals unter hohem Kostenaufwand auf den Markt gebracht hatten⁶⁵. So setzte sich immer mehr die Einsicht durch, daß der Erstdruck eines rechtmäßig erworbenen Manuskriptes – unabhängig von einer Privilegierung – ein eigentumsähnliches Vervielfältigungs- und Verbreitungsrecht in der Person des Verlegers entstehen lasse, das wirksam bleibe, solange von dem Druckrecht Gebrauch gemacht werde⁶⁶. Dieser Grundsatz fand bereits im 16. Jahrhundert Einzug in mehrere regional geltende Verordnungen, die ein allgemeines Nachdruckverbot zugunsten des Erstverlegers zum Inhalt hatten⁶⁷. Wer jedoch im deutschen

⁶⁰ BAPPERT, GRUR 1961, 441, 447; GIESEKE, Privileg, 71; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 17; VOGEL Sp. 24; a.A. POHLMANN, UFITA 33 (1961), 182.

⁶¹ VOGEL Sp. 10.

⁶² VOGEL Sp. 27.

⁶³ DÖLEMAYER/KLIPPEL 194.

⁶⁴ Vgl. GIESEKE, Privileg, 57 f.; SCHRICKER, Verlagsrecht, Einl. Rz. 6.

⁶⁵ HILTY, Basler Nachdruckverbot, 24 f.

⁶⁶ GIESEKE, Privileg, 93; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 19.

⁶⁷ Schricker-VOGEL Einl. Rz. 58.

Reich den Schutz vor Nachdruck vor Gericht erstreiten wollte, war nach wie vor auf ein Druckprivileg angewiesen⁶⁸. Eine übergreifende Regelung zum Schutz unprivilegierter Bücher ließ sich nicht verwirklichen und auch als Gewohnheitsrecht konnte sich die Lehre vom Verlageigentum insgesamt nicht durchsetzen⁶⁹. Immerhin kann man sie als Vorstufe zur später entwickelten Theorie vom geistigen Eigentum ansehen, wenn auch die Zielrichtung eine andere war⁷⁰.

D. Entstehung des modernen Urheberrechtsschutzes

I. Nachdruckzeitalter

Im Laufe des 18. Jahrhunderts nahmen Bücherproduktion und Buchhandel in Deutschland stark zu. Schriftwerke wurden nicht mehr nur von einer kleinen Bildungsoberschicht nachgefragt, die wissenschaftliche oder klerikale Werke in lateinischer Sprache las. Vielmehr wurde die Leselust zu einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen. Die Zahl der neuen Buchtitel nahm sprunghaft zu und immer mehr freie Literaten machten das Schreiben zu ihrem Beruf⁷¹.

Die meisten deutschsprachigen Autoren wissenschaftlicher und schöngestiger Literatur ließen ihre Werke in den mittel- und norddeutschen Universitätsstädten verlegen, da sie hier liberalere Bedingungen vorfanden als in den von der Zensur beherrschten südlichen Reichsstaaten⁷². Vor allem die sächsischen Verleger, die um den Messestandort Leipzig angesiedelt waren, entwickelten sich so zu den Marktführern im damaligen Deutschland. Von ihnen ging im 18. Jahrhundert der Wechsel vom bis dahin üblichen Tauschhandel zum Nettohan-
del aus. Süddeutsche und österreichische Buchhändler, die schon beim Tauschhandel aufgrund ihres unattraktiven Sortiments deutliche Nachteile gehabt hatten, mußten in Leipzig nun bei niedrigem Rabatt und zunehmend steigenden Bücherpreisen in bar bezahlen⁷³. Diese Entwicklung führte dazu, daß die Verleger oft nicht einmal mehr ihre Anreise- und Transportkosten amorti-

⁶⁸ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 19.

⁶⁹ GIESEKE, Privileg, 99 ff. u. 102 ff.

⁷⁰ Aus heutiger Sicht ist das Verlageigentum eher mit einem gewerblichen Schutzrecht zu vergleichen als mit dem Urheberrecht, da es an der Verlegerleistung anknüpft und nicht, wie das „geistige Eigentum“, an der kreativen Leistung des Werkschöpfers, GIESEKE, Privileg, 93 f.

⁷¹ VOGEL Sp. 53 ff.

⁷² GIESEKE, Privileg, 157.

⁷³ WITTMANN, UFITA 106 (1987), 115 spricht von einer „Kriegserklärung“ des sächsischen Buchhandels an den Reichsbuchhandel; vgl. a. HOFMEISTER, UFITA 106 (1987), 175.

sieren konnten⁷⁴. Um weiter bestehen zu können, sahen viele von ihnen keine andere Wahl, als die im Norden verlegten Werke nachzudrucken.

Im sog. Nachdruckzeitalter zwischen 1765 und 1790 nahm der Büchernachdruck in Süddeutschland und Österreich besonders starke Ausmaße an und nicht wenige Verleger kamen durch den Nachdruck zu bedeutendem Vermögen⁷⁵. Doch dürfte für sie neben ökonomischen Motiven auch die Förderung der Kultur eine Rolle gespielt haben⁷⁶. Eine Konsequenz des Nachdrucks war nämlich das Erwachen der Lesebereitschaft in den südlichen Gebieten des deutschen Sprachraums, deren Bewohner nun auch in den Genuß bisher nicht erhältlicher bzw. unerschwinglicher Schriftwerke kamen.

II. Auswirkungen des Nachdrucks auf die Urheber- und Verlegerinteressen

Der Büchernachdruck wirkte sich in unterschiedlicher Weise auf die Interessen der Urheber aus. Einerseits sind mißachtende oder gar ausfällige Kommentare von Autoren über die Nachdrucker belegt⁷⁷. Andererseits erkannten auch einige Urheber, daß sich ihre Werke ohne den Nachdruck in bestimmten Gebieten gar nicht verbreiten ließen⁷⁸. Finanziell gesehen lief der Nachdruck den Urheberinteressen jedoch insofern zuwider, als dieser von den Originalverlegern oft als Vorwand für Honorarkürzungen gebraucht wurde⁷⁹.

Für die Originalverleger war der Handel mit Nachdrucken in den südlichen Reichsstaaten zwar kaum von wirtschaftlicher Bedeutung, da sie ihre Bücher dort ohnehin fast nie vertrieben hatten. Allerdings erreichten die Nachdrucke auch bald den Norden und schmälerten damit die Gewinnaussichten der dort ansässigen Verleger⁸⁰. Nun wurde deutlich, wie wenig geeignet die Vergabe von Druckprivilegien war, um gegen den Nachdruck Schutz zu gewähren. Denn zum einen wirkten die Privilegien nur territorial, was besonders im politisch zersplitterten Deutschland ein gravierender Nachteil war. Zum anderen wurden von den süddeutschen Obrigkeiten Privilegien auch für die Nachdrucke erteilt, um das Druckgewerbe in diesen Staaten am Leben zu erhalten

⁷⁴ GIESEKE, Privileg, 158.

⁷⁵ Auch in der Schweiz wurde nachgedruckt, allerdings – verglichen mit Süddeutschland und Österreich – in weniger bedeutendem Umfang, GIESEKE, Privileg, 159.

⁷⁶ GIESEKE, Privileg, 161; WITTMANN, UFITA 106 (1987), 122.

⁷⁷ GIESEKE, Privileg, 173 ff.

⁷⁸ So z. B. ADOLPH VON KNIGGE und JOHANN A. REIMARUS, vgl. GIESEKE, Privileg, 175 f.; WITTMANN, UFITA 106 (1987), 128.

⁷⁹ WITTMANN, UFITA 106 (1987), 128.

⁸⁰ WITTMANN, UFITA 106 (1987), 126.

und die kulturelle Entwicklung voranzubringen. Diese Unzulänglichkeiten des Privilegienwesens machten neue Konzepte erforderlich, die den Schutz sowohl der Verleger- als auch der Urheberinteressen besser gewährleisten konnten.

III. Dogmatische Begründung des modernen Urheberrechtsschutzes

1. Lehre vom geistigen Eigentum

Die naturrechtliche Denkweise der Aufklärungszeit hatte bereits um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert die Lehre vom geistigen Eigentum hervorgebracht⁸¹. Diese Theorie basierte auf der Einsicht, daß zwischen dem Eigentum am Werkexemplar und dem Eigentum des Urhebers am Werk selbst als unkörperlichem Gegenstand unterschieden werden müsse und ging erstmals von originären Rechten des Autors an seiner geistigen Schöpfung aus. In der breit geführten Debatte um den Büchernachdruck im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde dieser Lösungsansatz vor allem von JOHANN STEPHAN PÜTTER aufgegriffen und konkretisiert. PÜTTER erläuterte, daß das Verlagsrecht nicht durch die Übertragung des Eigentums am Manuskript erworben, sondern vielmehr vom geistigen Eigentum des Urhebers abgeleitet werde⁸².

Mit der Lehre vom geistigen Eigentum wurde eine gedankliche Kehrtwendung in Richtung auf ein modernes Urheberrecht insofern vollzogen, als sie erstmals den Urheber (und nicht den Drucker) ins Zentrum des Rechtsschutzes stellte⁸³. Zwar sollte anfänglich auch die Konstruktion des geistigen Eigentums vorrangig den Interessen der Verleger dienen, die sich ausschließliche Druckrechte von den Autoren übertragen ließen⁸⁴. Doch entwickelte sich unter dem Einfluß der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Idee von einem natürlichen, angeborenen geistigen Eigentumsrecht des Autors, das nicht von diesem durch Veräußerung losgelöst werden könne⁸⁵. Besonders deutlich kommt diese Ansicht bei JOHANN GOTTLIEB FICHTE zum Ausdruck, der nicht nur zwischen Werkexemplar und geistiger Schöpfung unterschied, sondern letztere außerdem in Inhalt und Form unterteilte⁸⁶. FICHTE war der Ansicht, daß sich den

⁸¹ HUBMANN, ZUM 1988, 5 f.

⁸² BAPPERT 267.

⁸³ DIETZ, Urheberrecht im Wandel, 201 spricht von einem Paradigmenwechsel; ebenso SCHACK, Urheberrecht, Rz. 99.

⁸⁴ Man vertrat zunächst die Ansicht, der Urheber verliere mit der Veräußerung des Manuskripteigentums all seine Rechte an den Verleger, LUF 16.

⁸⁵ LUF 17.

⁸⁶ FICHTE, UFITA 106 (1987), 157.

Inhalt ein jeder, der das Buch lese, zueigen machen könne⁸⁷, die Form dagegen auf immer ausschließliches Eigentum des Verfassers bliebe⁸⁸.

Die Vorstellung von einem originären und unveräußerlichen Urheberrecht entsprach den wachsenden wirtschaftlichen Interessen der Werkschaffenden, die mehr und mehr auf die gewinnbringende Verwertung ihrer Werke angewiesen waren⁸⁹. Mit dem Erstarken des Bürgertums war es zu einer „Verbürgerlichung“ von Kunst und Künstler gekommen⁹⁰. Während die Urheber bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein noch überwiegend in höfischen Diensten gestanden hatten, bildete sich nun ein freies Künstlertum heraus, das nicht mehr dem Geschmack einiger weniger Gönner, sondern nun der Nachfrage eines zunehmend anonymisierten Publikums unterworfen war⁹¹. Es entstand in dieser Zeit ein Urhebertypus, der bis in die heutigen Tage das Leitbild des Urheberrechts bestimmt⁹².

2. Das Urheberrecht als Persönlichkeits- und Immaterialgüterrecht

Hatte die veränderte Interessenlage die Notwendigkeit eines Urheberrechtsschutzes offenbart, so wurde dessen dogmatische Begründung unter den deutschen Rechtsgelehrten des 19. Jahrhunderts noch lebhaft diskutiert. Die Lehre vom geistigen Eigentum wurde vor allem aus zweierlei Gründen kritisiert. Zum einen hielt man ihr entgegen, daß es Eigentum nur an beweglichen Sachen, nicht jedoch an immateriellen Gütern geben könne. Zum anderen entsprach die im Naturrecht begründete Theorie nicht dem rechtspositivistischen Denken des 19. Jahrhunderts⁹³.

Während bei der Lehre vom geistigen Eigentum vermögensrechtliche Interessen im Vordergrund standen, leitete die Lehre vom Persönlichkeitsrecht das Urheberrecht von den ideellen Interessen des Autors ab. Das Geisteswerk wurde dabei nicht als Eigentum des Schöpfers verstanden, sondern als Bestandteil seiner Persönlichkeitssphäre aufgefaßt⁹⁴. Die idealistische Vorstel-

⁸⁷ FICHTE, UFITA 106 (1987), 157.

⁸⁸ FICHTE, UFITA 106 (1987), 158.

⁸⁹ AUF DER MAUR, UFITA 118 (1992), 92.

⁹⁰ LUF 10.

⁹¹ LUF 10.

⁹² Symbolisch für den freischaffenden Künstler, der vom Verkauf seiner Werke mehr schlecht als recht leben muß, wird in der Urheberrechtsliteratur gerne das Bild des „armen Poeten“ verwendet, dessen Misere Carl Spitzweg – nicht ohne Ironie – zum Gegenstand seines berühmten Gemäldes machte, vgl. GÖTZ VON OLENHUSEN, Schattenlinien 8&9 (1994), 50 f.

⁹³ DÖLEMEYER/KLIPPEL 223.

⁹⁴ GIERKE, UFITA 125 (1994), 109.

lung, der Urheber entäußere im Werk einen Teil seiner Persönlichkeit, weshalb er mit diesem bis zu seinem Tode verbunden bleibe, ist durch den im 19. Jahrhundert noch vorherrschenden Urhebertyp des Künstlers geprägt, der ein besonders tiefes persönliches Verhältnis zu seiner Schöpfung hatte⁹⁵.

War es das Verdienst der Lehre vom Persönlichkeitsrecht, die ideellen Bande des Urhebers zu seinem Werk als wichtigen Aspekt des Urheberrechts hervorgehoben zu haben, so berücksichtigte sie doch nicht in gebührendem Maße die ökonomischen Interessen des Urhebers. Die von JOSEPH KOHLER begründete Lehre vom Immaterialgüterrecht vereinigte die ideellen und materiellen Urheberinteressen, indem sie das Werk als ein von der Persönlichkeit des Urhebers losgelöstes, wirtschaftlich verwertbares Immaterialgut auffaßte, dem Urheber aber neben dem ihm am Werk zustehenden Vermögensrecht auch ein allgemeines Persönlichkeitsrecht zuordnete. KOHLER sah dabei das Urheberrecht nicht als einheitliches Recht an, sondern trennte zwischen dem übertragbaren Vermögensrecht und dem unveräußerlichen, unverzichtbaren Persönlichkeitsrecht⁹⁶. Eine Weiterentwicklung dieses dualistischen Ansatzes findet sich heute z. B. in den Urheberrechtsgesetzen Frankreichs und der Schweiz wieder, die das Urheberrecht als ein einheitliches, aus einem vermögensrechtlichen und einem persönlichkeitsrechtlichen Bestandteil bestehendes Doppelrecht begreifen⁹⁷.

3. Monistische Theorie

Der deutsche Gesetzgeber folgte demgegenüber mit der Verabschiedung des derzeit geltenden Urheberrechtsgesetzes der monistischen Theorie, nach der das Urheberrecht als einheitliches Recht die vermögensrechtliche und die persönlichkeitsrechtliche Seite *untrennbar* in sich vereint⁹⁸. Die Theorie versucht damit der Tatsache gerecht zu werden, daß zwischen den ideellen und materiellen Interessen des Urhebers eine unauflösbare Verklammerung besteht⁹⁹, die etwa bei der Veröffentlichung des Werkes besonders deutlich wird¹⁰⁰. Einerseits entspricht es nämlich dem ideellen Interesse des Urhebers, über das Ob und Wie der erstmaligen Veröffentlichung selbst zu bestimmen, denn mit ihr

⁹⁵ AUF DER MAUR, UFITA 118 (1992), 93.

⁹⁶ KOHLER, Urheberrecht, 18.

⁹⁷ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 27; zum „gemäßigten Dualismus“ in Frankreich DIETZ, FS Erdmann, 64.

⁹⁸ FN-NORDEMANN § 11 Rz. 2; Möhring/Nicolini-AHLBERG Einl. Rz. 12; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 28.

⁹⁹ DIETZ, FS Erdmann, 66; GÖTTING 64; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 75; STRÖMHOLM 635.

¹⁰⁰ Schricker-DIETZ vor §§ 12 ff. Rz. 11.

legt er seine geistigen und persönlichen Anschauungen und Fähigkeiten offen und setzt diese der öffentlichen Kenntnisnahme und Kritik aus¹⁰¹. Andererseits betrifft die Veröffentlichung aber auch seine materiellen Belange, denn die wirtschaftliche Verwertung des Werkes knüpft an dessen Veröffentlichung an¹⁰². Ebenso kann beispielsweise die Entstellung einer Werkschöpfung sowohl Ehre und Ansehen des Urhebers verletzen als auch dessen finanzielle Situation beeinträchtigen.

Bildhaft beschreibt EUGEN ULMER die Vermengung der ideellen und materiellen Urheberinteressen, indem er das einheitliche Urheberrecht mit dem Stamm eines Baumes vergleicht, dessen Wurzeln die beiden Interessengruppen darstellen¹⁰³. Für die aus dem Urheberrecht fließenden Befugnisse stehen die Äste und Zweige des Baumes, die aus dem Stamm erwachsen und ihre Kraft bald aus beiden, bald aus einer der Wurzeln ziehen¹⁰⁴.

Konsequenz der monistischen Theorie ist die Unübertragbarkeit des Urheberrechts, die sich aus der unzertrennlichen Bande zwischen der Urheberpersönlichkeit und dem geschaffenen Werk ergibt, und die wegen der Verklammerung der ideellen und materiellen Interessen auch auf die vermögensrechtliche Seite durchschlägt. Der Urheber kann sich daher nicht der ihm am Werk zustehenden Verwertungsrechte entäußern, sondern Dritten lediglich vom Vollrecht abgeleitete Nutzungsrechte einräumen (§ 29 I, II UrhG)¹⁰⁵.

4. Lehre vom sozialgebundenen Urheberrecht

Mit der Durchsetzung des Gedankens eines umfassenden Urheberrechtsschutzes, stellte sich zwangsläufig die Frage nach dessen sozialer Begrenzung. War noch die Idee des geistigen Eigentums maßgeblich vom grenzenlosen Freiheitsdenken des Naturrechts geprägt, so brachten vor allem die durch den technischen Fortschritt erweiterten Verwertungsmöglichkeiten die Frage mit sich, inwieweit eine Monopolisierung des Vervielfältigungs- und Verbreitungsrechts zugunsten des Urhebers und zulasten der Allgemeinheit zu rechtfertigen sei¹⁰⁶. Bereits KOHLER sah die soziale Dimension des Urheberrechts darin, daß es gerade Zweck und Bestimmung der Geisteswerke sei, zu Elementen des allgemeinen Kulturlebens zu werden¹⁰⁷. In den zwanziger und dreißiger Jahren des

¹⁰¹ Dreier/Schulze-SCHULZE § 12 Rz. 1; GÖTTING 65; Schricker-DIETZ § 12 Rz. 1.

¹⁰² DE BOOR, UFITA 18 (1954), 262.

¹⁰³ ULMER, Urheberrecht, 116.

¹⁰⁴ ULMER, Urheberrecht, 116.

¹⁰⁵ Dreier/Schulze-SCHULZE § 29 Rz. 15; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 299; ULMER, Urheberrecht, 116.

¹⁰⁶ PAHUD, Sozialbindung, 15.

¹⁰⁷ KOHLER, Autorrecht, 47.

letzten Jahrhunderts intensivierte sich die rechtstheoretische Diskussion um die Beschränkungen des Urheberrechts¹⁰⁸, in deren Verlauf JULIUS KOPSCH das Urheberrecht erstmals als sozial gebundenes Recht bezeichnete¹⁰⁹. Neu war an diesem Gedanken nicht die Vorstellung, daß das Urheberrecht Schranken zugunsten der Allgemeinheit unterliegen müsse, denn dies wurde im deutschen Urheberrecht stets berücksichtigt¹¹⁰. Die Lehre von der Sozialbindung machte jedoch erstmals deutlich, daß die Schranken des Urheberrechts zugunsten der Allgemeinheit diesem entsprechend der sozialen Natur der Rechtsordnung immanent sind¹¹¹. Eine unrühmliche Übertreibung fand das Prinzip der Sozialbindung in Teilen der Rechtslehre nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, indem man das Schlagwort „Gemeinnutz vor Eigennutz“ propagierte, ohne sich damit jedoch in der urheberrechtlichen Praxis durchsetzen zu können¹¹². Nach dem Krieg kam es als Reaktion auf die Schreckensjahre 1933 – 1945 zu einem Rückfall in die naturrechtlich geprägte Lehre vom geistigen Eigentum, die auch dem geltenden Urheberrechtsgesetz ihren Stempel aufgedrückt hat.

IV. Bedeutung des technischen Fortschritts

An der Erfindung des Buchdruckes und der damit verbundenen Herausbildung des Privilegienwesens zeigt sich beispielhaft der große Einfluß, den der technische Fortschritt auf die Interessenlage im Bereich des geistigen Schaffens immer schon hatte. Insbesondere durch die erstmals mögliche Massenvervielfältigung hatte sich die Situation für Urheber, Verleger und Verbraucher nachhaltig verändert. Zunächst war der Buchdruck noch teuer und aufwendig, so daß er lange Zeit ein finanzielles Wagnis bedeutete¹¹³. Ende des 18. Jahrhunderts kam es jedoch zu verschiedenen technischen Entwicklungen, welche die Herstellung und Vervielfältigung von Druckwerken sowohl effektiver als auch günstiger werden ließen¹¹⁴. Neben verschiedenen Druckverfahren wurden auch in anderen für das Urheberrecht erheblichen Bereichen bedeutende Erfindungen gemacht¹¹⁵.

¹⁰⁸ Dargestellt bei LEINEMANN 36 ff.; PAHUD, Sozialbindung, 15 ff.

¹⁰⁹ KOPSCH, ArchFunkR 1 (1928), 201.

¹¹⁰ ULMER, Urheberrecht, 6.

¹¹¹ ULMER, Urheberrecht, 6.

¹¹² HEFTI 175 ff.; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 2.

¹¹³ WADLE, UFITA 106 (1987), 208.

¹¹⁴ Vgl. zu den Entwicklungen verschiedener Drucktechniken WADLE, UFITA 106 (1987), 209 ff.

¹¹⁵ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewannen beispielsweise die Photographie und der Gebrauch von Spieldosen große wirtschaftliche Bedeutung.

Die technischen Entwicklungen führten zu neuen wirtschaftlichen Nutzungen und damit zu veränderten Interessenlagen, die sich wiederum auf rechtspolitischer Ebene auswirkten¹¹⁶. Betrachtet man die – zunächst noch uneinheitliche – Entwicklung der Urheberrechtsgesetzgebungen in Deutschland, so ist erkennbar, daß der Rechtsschutz auf immer mehr Produkte individueller Geistestätigkeit ausgeweitet wurde¹¹⁷. Hinsichtlich des Umfangs bewegte sich der Rechtsschutz von einem reinen Nachdruckverbot hin zur Einräumung umfassender Verwertungsrechte¹¹⁸. Technische Neuerungen führten somit immer wieder zur Entstehung neuer Verwertungsarten.

Bis heute verursachen technische Veränderungen einen großen Reformdruck im Bereich der Urheberrechtsgesetzgebung und es stellt sich angesichts der enormen Entwicklungssprünge in den letzten Jahrzehnten immer mehr die Frage, inwieweit sich die neuen Formen des Werkschaffens und der Werknutzung in unser seit Ende des 19. Jahrhunderts bestehendes Urheberrechtssystem einbauen lassen¹¹⁹.

E. Zusammenfassung

Die Geschichte des Urheberrechts zeigt zumindest in Deutschland und weiten Teilen Kontinentaleuropas, daß die Person des geistigen Schöpfers bei der Frage des Werkschutzes immer weiter in den Mittelpunkt gerückt wurde¹²⁰. Zunächst bestand zwar kein Bedürfnis, dem Urheber besondere Schutzrechte in die Hand zu geben, denn durch das Mäzenatentum war er auf die wirtschaftliche Verwertung seiner Werke nicht angewiesen. Ferner verbanden ihn als meist anonym schaffenden Urheber auch keine persönlichkeitsrechtlichen Interessen mit seinem Werk. Doch änderte sich die Interessenlage ab Beginn der Neuzeit mit dem Erstarken des Urheberselbstbewußtseins und der Loslösung der Kunst aus dem Bereich von Kirche und Hof sowohl in ideeller als auch in materieller Hinsicht. Da der Urheber nun häufig freischaffend tätig war, mußte er durch den Verkauf seiner Werke selbst für sein Auskommen sorgen. Während die durch den technischen Fortschritt herbeigeführten Möglichkeiten der Massenvervielfältigung anfänglich nur die Verleger und Drucker betrafen, schädigten Plagiatoren und Raubkopierer jetzt zunehmend auch die Urheberinteressen. Diese Entwicklung prägte die rechtspolitischen Tendenzen. Galt die Erteilung von Privilegien zunächst noch den gewerblichen Interessen der

¹¹⁶ Dreier/Schulze-DREIER Einl. Rz. 11; REINHART, UFITA 106 (1987), 220; Schricker-SCHRICKER Einl. Rz. 1.

¹¹⁷ WADLE, UFITA 106 (1987), 214 f.

¹¹⁸ REINHART, UFITA 106 (1987), 221.

¹¹⁹ WADLE, UFITA 106 (1987), 217.

¹²⁰ DIETZ, Urheberrecht im Wandel, 201.

Druckerzunft, so knüpfte die Lehre vom geistigen Eigentum unmittelbar beim Urheber an. Es entstand ein persönlichkeitszentriertes Urheberrechtsdenken, das in der deutschen Gesetzgebung bis heute seinen Niederschlag findet.

Kapitel 2 – Interessenlage im Bereich des Urheberrechts heute

A. Allgemeines

Seiner Grundkonzeption nach ist das deutsche Urheberrecht nach wie vor auf den freischaffenden Künstler zugeschnitten. Doch geht es mittlerweile bei weitem nicht mehr nur um den Schutz dieser einen Urhebergattung. Nicht jeder Urheber ist Künstler, nicht jeder schafft autonom. Im Gegenteil – betrachtet man, wer heutzutage tatsächlich als Urheber durch Gesetz und Rechtsprechung geschützt wird, so stellt man fest, daß das Leitbild des freischaffenden Künstlers mit der Wirklichkeit nicht mehr allzu viel zu tun hat.

Vor allem technische und ökonomische Entwicklungen haben dazu geführt, daß den Kategorien „Literatur, Wissenschaft und Kunst“ immer weitere Werkformen untergeschoben werden, die allenfalls noch entfernt an die traditionell geschützten Schöpfungen erinnern¹²¹. Besonders augenfällig wird dies bei den Computerprogrammen, die seit 1985 zu den Sprachwerken gemäß § 2 I Nr. 1 UrhG gehören.

Auch niedrige qualitative Anforderungen an die geistige Schöpfung sind für die steigende Zahl von schutzfähigen Werken verantwortlich. Zwar ist anerkannt, daß der Werkbegriff das Erfordernis der Individualität in sich trägt¹²², doch hat eine jahrzehntewährende Gerichtspraxis gezeigt, daß an die Gestaltungshöhe keine allzu hohen Anforderungen gestellt werden¹²³. Gerade im Bereich des musikalischen und literarischen Schaffens sowie der reinen, zweckfreien Kunst genießen auch einfache, aber gerade noch schutzfähige Schöpfungen (sog. „Werke der kleinen Münze“¹²⁴) urheberrechtlichen Schutz¹²⁵.

¹²¹ GÖTZ VON OLENHUSEN, Schattenlinien 8&9 (1994), 50.

¹²² LOEWENHEIM, GRUR 1987, 765 f.

¹²³ RGZ 81, 120, 123; BGH GRUR 1968, 321, 325 – *Haselnuß*; BGH GRUR 1993, 34, 36 – *Bedienungsanweisung*.

¹²⁴ Der Begriff der „kleinen Münze“ geht auf ALEXANDER ELSTER zurück, der in seinem Lehrbuch zum gewerblichen Rechtsschutz im Jahre 1921 ausführte, es sei für das Urheberrecht „gleichgültig, ob es große oder kleine Münze ist, was da geschaffen ist“, ELSTER 40.

¹²⁵ BGH GRUR 1995, 581, 582 – *Silberdistel*; an die Gestaltungshöhe von gebrauchszweckorientierten Werken der angewandten Kunst werden in der Rechtsprechung höhere Anforderungen gestellt. Grund hierfür ist, daß Designs auch über das Geschmacksmustergesetz geschützt werden können, BGH GRUR 1995, 581, 582 – *Silberdistel*. Allgemein hohe Maßstäbe gelten auch bei wissenschaftlichen Werken, Anwaltsschriftsätzen und Briefen, BGH GRUR 1984, 659, 661 – *Ausschreibungsunterlagen*; BGH GRUR 1986, 739, 741 – *Anwaltsschriftsatz*; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 175; kritisch hinsichtlich der unterschiedlichen Anforderungen an die Gestaltungs-

Das Vordringen von wirtschaftlich wertvollen, doch kulturell unbedeutenden Werken geht einher mit der Veränderung des Status der heutigen Werkschöpfer. So überwiegen inzwischen bei weitem diejenigen Urheber, die im Rahmen eines abhängigen Beschäftigungsverhältnisses tätig sind¹²⁶. Zwar ist der Anteil der Selbständigen in urheberrechtsbezogenen Berufen verglichen zu anderen Arbeitsbereichen überdurchschnittlich hoch¹²⁷. Doch befanden sich gemäß statistischen Erhebungen des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung aus dem Jahre 1987 lediglich 22,2 % der Urheber nicht in einem abhängigen Beschäftigungsverhältnis¹²⁸. Auch wenn sich damals bei den urheberrechtsbezogenen Berufen ein zunehmendes Streben nach einer selbständigen Stellung im Beruf beobachten ließ¹²⁹, so dürfte sich das Verhältnis zwischen selbständigen und abhängigen Urhebern auch heute ähnlich darstellen¹³⁰.

Der Wandel vom freischaffenden Künstler zum festangestellten Computerprogrammierer legt eine Neubetrachtung der Interessenlage auf dem Gebiet des geistigen Schaffens nahe. Neben den Interessen der Urheber sind dabei vor allem die Belange der Produzenten, Arbeitgeber, Werkinterpreten, aber auch die Bedürfnisse der Rezipienten und der Allgemeinheit genauer zu untersuchen.

höhe Dreier/Schulze-SCHULZE § 2 Rz. 32; Loewenheim-LOEWENHEIM 54 Rz. 19; WANDTKE, GRUR 2002, 9; allgemein kritisch zur „Verwässerung“ der Individualität BARTA/MARKIEWICZ 4; vgl. a. KÖHN, ZUM 1994, 286; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 51; THOMS 262.

¹²⁶ AUF DER MAUR, UFITA 118 (1992), 109; REHBINDER, WiB 1994, 461; ZÖLLNER 524.

¹²⁷ 1987 lag der Anteil der Selbständigen im Bundesdurchschnitt bei 9,0 %, IFO-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Urheberrechts, BT-Drucks. 11/4929, 69, 97.

¹²⁸ IFO-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Urheberrechts, BT-Drucks. 11/4929, 69, 97. Dabei gehen die Zahlen je nach Urbertyp noch einmal deutlich auseinander: während der Anteil der Selbständigerwerbenden bei den Künstlern und ihnen zugeordneten Berufsgruppen bei 31,1 % lag, wurde er für Datenverarbeitungsfachleute mit lediglich 3,9 % angegeben, IFO-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Urheberrechts, BT-Drucks. 11/4929, 69, 99 (Tabelle 1).

¹²⁹ IFO-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Urheberrechts, BT-Drucks. 11/4929, 69, 97.

¹³⁰ Vgl. SCHACK, Urheberrecht, Rz. 978, nach dem heute etwa drei Viertel aller schöpferischen und künstlerischen Leistungen in abhängiger Beschäftigung erbracht werden. Der Behauptung, daß „die meisten Urheber freiberuflich tätig sind und das volle Risiko ihres künstlerischen Schaffens tragen“, kann jedenfalls nicht beigepllichtet werden (so aber Loewenheim-AXEL NORDEMAN 1072 Rz. 2).

B. Interessen der Urheber

Im Hinblick auf die Interessen der Werkschaffenden, um deren Schutz es im Urheberrecht vorrangig geht, ist zwischen den materiellen und den ideellen Interessen zu unterscheiden¹³¹. Die materiellen Interessen betreffen das Bedürfnis des Urhebers, aus seinem geistigen Schaffen einen vermögenswerten Vorteil zu erzielen, indem er an der Nutzung des Werkes durch Dritte verdient.

Die ideellen Interessen betreffen dagegen die geistigen und persönlichen Beziehungen des Urhebers zu seinem Werk. Sie umfassen also einerseits das Bedürfnis, vor Handlungen geschützt zu werden, die geeignet sind, das Werk in seiner belehrenden und erbauenden Wirkung zu beeinträchtigen (geistiges Urheberinteresse) und andererseits das Anliegen, gewisse Eingriffe in das Werk abzuwehren, welche die Ehre oder das Ansehen des Urhebers verletzen können (persönliches Urheberinteresse)¹³². Die objektsbezogenen geistigen Interessen und die subjektsbezogenen persönlichen Interessen zielen damit zwar in verschiedene Richtungen, fließen jedoch eng ineinander über¹³³.

I. Materielle Urheberinteressen

Die materiellen Belange des Urhebers unterscheiden sich je nachdem, ob dieser das wirtschaftliche Risiko seines Schaffens selbst zu tragen hat oder ob ihm das Risiko durch seinen Arbeitgeber oder einen Besteller abgenommen wird¹³⁴. Insbesondere der Arbeitnehmer-Urheber ist durch die Vergütungsansprüche aus seinem Arbeitsverhältnis wirtschaftlich abgesichert und daher in der Regel nicht auf die Erträge aus der Verwertung seiner Werke angewiesen¹³⁵. Dagegen stellt sich die Situation des freischaffenden Urhebers – wie im folgenden zu sehen ist – meist komplizierter dar.

¹³¹ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 75.

¹³² FEDERLE 24; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 75; ULMER, Urheberrecht, 209; a.A. PETER, UFITA 36 (1962), 271 f., der zu den ideellen Interessen nur die „geistigen“ Interessen des Urhebers am Werk zählt und diese damit von den „persönlichen“ Interessen trennt.

¹³³ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 315; ULMER, Urheberrecht 209. Abzugrenzen sind die ideellen Urheberinteressen, die durch einen Bezug zum Werk gekennzeichnet sind, allerdings von solchen Belangen, die allein die Persönlichkeit der Urhebers betreffen, ohne dabei mit dem Werk in Verbindung zu stehen, FN-HERTIN vor § 12 Rz. 9; Schricker-DIETZ vor §§ 12 ff. Rz. 14. Letztere werden nicht vom Urheberrecht, sondern vom allgemeinen Persönlichkeitsrecht erfaßt.

¹³⁴ Vgl. REHBINDER, FS Pedrazzini, 662.

¹³⁵ Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 472.

1. Materielle Interessen der freischaffenden Urheber

a. Ausgangslage

Auch wenn er sich heutzutage in der Minderheit befindet, so ist doch der autonome, nicht in einem festen Arbeits- oder Auftragsverhältnis stehende Künstler und Publizist, durchaus noch nicht ausgestorben¹³⁶. Bei ihm kommt das Rechtsschutzinteresse am deutlichsten zum Vorschein, denn seine Ausgangslage ist besonders schwierig¹³⁷. Anders als in früheren Zeiten, als die Kulturschaffenden noch von Gönnern, Mäzenen oder der Kirche ausgehalten wurden, ist der freischaffende Urheber von heute in erster Linie den Mechanismen einer Marktwirtschaft unterworfen. Will er wirtschaftlich erfolgreich sein, kommt er einerseits fast nicht umhin, sich bei seinem Schaffen an der Nachfrage zu orientieren. Diese immer richtig einzuschätzen, ist andererseits kaum möglich¹³⁸. Die Herstellung eines künstlerischen Gegenstandes, das Verfassen eines Romans oder das Komponieren eines Musikstücks birgt daher unter ökonomischen Gesichtspunkten ein oft unwägbares Risiko¹³⁹. Dies gilt vor allem für den unbekannten Urheber, der sich noch nicht bewähren konnte.

Das Erfolgsrisiko trägt der freischaffende Urheber allein. Er muß Arbeit, Zeit und Geld in sein Werk investieren, ohne einer Amortisierung sicher zu sein¹⁴⁰. Nicht nur, daß er den Geschmack des Publikums verfehlen könnte. Auch mag ihn die Schaffenskraft verlassen und sein Werk unvollendet bleiben. Manch freier Kunstschaffende möchte sich auch gar nicht durch die vermeintliche Vorliebe der Masse bestimmen lassen, sondern wirkt aus einem inneren Zwang heraus, ohne vorrangige kommerzielle Motive zu haben. Nicht selten schafft aber gerade ein solcher Urheber wertvolle Werke und trägt einen großen Anteil zum kulturellen Fortschritt bei, ohne je dafür belohnt zu werden¹⁴¹.

Hat der freischaffende Urheber sein Werk einmal fertiggestellt und will er es verwerten, so steht er oft keinen geringeren Problemen gegenüber. Bei vielen Werkformen setzt die Verbreitung eine Reihe von Schritten voraus, die sowohl große technische als auch finanzielle Mittel erfordern¹⁴². Ein Roman, der gele-

¹³⁶ DIETZ, Urheberrecht im Wandel, 208; SCHACK, ZUM 1990, 61.

¹³⁷ Vgl. HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 59 f.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 63; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 10 ff.

¹³⁸ Vgl. zur zeitlichen Verschiebung von Angebot und Nachfrage TROLLER, UFITA 21 (1956), 216 ff.

¹³⁹ HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 59.

¹⁴⁰ MÖHRING/ELSAESSER 47 f.

¹⁴¹ KÖHN, ZUM 1994, 286; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 63; TROLLER, UFITA 21 (1956), 217.

¹⁴² HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 59.

sen werden will, muß zuerst gedruckt und gebunden werden. Soll er gar verfilmt und per Rundfunk verbreitet werden, bedarf es weiterer komplizierter Verwertungsvorgänge. Hinzu kommt die Notwendigkeit der Suche nach potentiellen Werknutzern und eines gezielten Marketing¹⁴³. All dies kann der Urheber allein auf sich gestellt jedoch nicht bewerkstelligen. Wie schon Luther seine Drucker brauchte, so ist auch der heutige Werkschöpfer auf die Mithilfe der Verwertungsindustrie angewiesen. Dabei besteht in aller Regel ein Ungleichgewicht zulasten der Werkschaffenden, denn nur wenige unter ihnen haben persönlich, finanziell und sachlich eine ausreichend starke Position, um mit den rechtlich und kaufmännisch gut beratenen Werkvermittlern günstige Bedingungen auszuhandeln¹⁴⁴.

Einer weiteren Schwierigkeit begegnet der freischaffende Urheber, wenn es um die Wahrnehmung seiner Verwertungsrechte und die Kontrolle der Verwertungsvorgänge geht. Das Problem ist hier in der Eigenart des urheberrechtlich geschützten Gegenstandes begründet¹⁴⁵. Als Immaterialgut ist das Werk nämlich – anders als das Sacheigentum – grundsätzlich nicht an Raum und Zeit gebunden. Hat der Urheber es einmal aus seiner Sphäre entlassen, so ist es theoretisch unbegrenzt und an verschiedenen Orten gleichzeitig reproduzierbar, ohne daß es dadurch an Substanz verlieren würde¹⁴⁶. Diese potentielle Ubiquität macht die geistige Schöpfung zu einem schwer zu verwaltenden und leicht zu verletzenden Gut. Die individuelle Wahrnehmung seiner Nutzungsrechte ist dem Urheber bei vielen Verwertungsarten schlicht nicht möglich¹⁴⁷. Daher sind viele Urheber auf die kollektive Verwertung durch Verwertungsgesellschaften angewiesen.

b. Wirtschaftliche Situation

Auch wenn ein freischaffender Urheber niemandem persönlich weisungsgebunden und insofern selbständig ist, ist doch unübersehbar, daß wirtschaftliche Abhängigkeiten bestehen. Gehört er zu der Mehrheit der unbekannten Urheber, so wird er sich meist mit den Konditionen zufrieden geben müssen, die ihm die

¹⁴³ HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 59.

¹⁴⁴ DIETZ, FS Schricker, 9 f.; GÖTTING 61; GÖTZ VON OLENHUSEN, Schattenlinien 8&9 (1994), 54; ULMER, Urheberrecht, 386.

¹⁴⁵ HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 59; REHBINDER, ZUM 1991, 220.

¹⁴⁶ TROLLER, Immaterialgüterrecht, 55 ff.

¹⁴⁷ Man denke nur an den Komponisten eines Nummer-Eins-Hits, der mit jedem potentiellen Werknutzer (von der Rundfunkanstalt bis zum Straßenmusiker) einen einzelnen Verwertungsvertrag abschließen müßte.

Verwertungsindustrie diktiert¹⁴⁸. Problematisch für viele Werkschaffende ist die aus der oft großen Konkurrenz heraus resultierende schwierige Arbeitsmarktsituation, die nicht wenige Urheber eher unfreiwillig zu Selbständigen werden läßt¹⁴⁹. Nicht zuletzt hierin dürfte ein Grund für die schwache Verhandlungsposition vieler freischaffender Urheber liegen, die dann unter Umständen zur Annahme kaum leistungsgerechter Vergütungen gezwungen sind¹⁵⁰.

Ein verallgemeinerndes Bild von der wirtschaftlichen Lage der freischaffenden Urheber läßt sich nicht abgeben, denn es existieren hier je nach Berufsgruppe, Alter und Grad des Erfolges große Unterschiede¹⁵¹. Doch ist nicht zu übersehen, daß viele freischaffende Urheber unter dem Existenzminimum leben und ihr Auskommen nicht allein durch ihre schöpferische Tätigkeit bestreiten können¹⁵². Die wirtschaftliche Not vieler freier Künstler und Publizisten ist zum einen in der fehlenden Nachfrage nach ihren Werken begründet¹⁵³. Zum anderen erweist es sich als nachteilig, daß es für sie im Gegensatz zu anderen Freiberuflern (Rechtsanwälte, Ärzte oder Architekten) keine gesetzlichen Vergütungsvorschriften gibt¹⁵⁴. So müssen sie ihre Vergütungen individuell aushandeln und sind daher auch auf ihr Verhandlungsgeschick angewiesen, das aber so manchem fehlt¹⁵⁵.

Ein weiteres Problem vieler freischaffender Künstler ist die Altersvorsorge. Noch Anfang der Sechzigerjahre stieß die Idee einer staatlichen Altersversicherung für Künstler auf verbreitete Ablehnung¹⁵⁶. Später konnte sich jedoch die Annahme einer besonderen sozialen Schutzbedürftigkeit von freischaffenden Künstlern und Publizisten durchsetzen, was – neben der Erkenntnis, daß sich viele wegen ihrer Abhängigkeit zur Vermarktungs- und Verwertungsindustrie in einer Situation befinden, die der von Arbeitnehmern vergleichbar ist –

¹⁴⁸ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 63.

¹⁴⁹ Vgl. HUMMEL, ZUM 2001, 663.

¹⁵⁰ Häufig werden in diesem Zusammenhang die literarischen Übersetzer erwähnt, die auch für sehr anspruchsvolle Arbeiten oftmals nur dürftig entlohnt werden, vgl. DIETZ, AfP 2001, 261 f.; ERDMANN, GRUR 2002, 924; SCHRICKER, GRUR 1992, 246; Wandtke/Bullinger-WANDTKE/GRUNERT § 32 Rz. 30.

¹⁵¹ SCHACK, ZUM 2001, 454; FOHRBECK/WIESAND, Autorenreport, 262; zur Problematik pauschaler Verallgemeinerungen in der Diskussion um die wirtschaftliche Lage der Urheber FOHRBECK/WIESAND, Künstler-Report, 229.

¹⁵² IFO-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Urheberrechts, BT-Drucks. 11/4929, 69, 104; HUMMEL/BERGER 67; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 63; zur Lage freier Journalisten BLAES, ZUM 2000, 618.

¹⁵³ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 12.

¹⁵⁴ SCHACK, ZUM 2001, 461; DIETZ, Primäres Urhebervertragsrecht, 13.

¹⁵⁵ BRINKMANN 109; FOHRBECK/WIESAND, Autorenreport, 266 f.; TROLLER, UFITA 80 (1977), 184.

¹⁵⁶ FOHRBECK/WIESAND, Künstler-Report, 284.

1983 zur Verabschiedung des Künstlersozialversicherungsgesetzes führte, nach dem selbständige Künstler und Publizisten in den Schutz der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung, seit 1995 auch der Pflegeversicherung, einbezogen sind.

c. Amortisations- und Alimentationsinteresse

Der autonome Urheber schafft auf eigene Rechnung und eigenes Risiko. Er muß die Produktionskosten des Werkes selbst finanzieren und kann sich – anders als ein Arbeitnehmer oder Werkunternehmer – nicht auf den Erhalt einer Vergütung für seine Tätigkeit verlassen. Findet sein Werk keine Interessenten, so geht er leer aus und macht Verluste. Kann er jedoch seine Schöpfung verwerten, muß die Vergütung nicht nur für die Amortisation seiner Investitionen ausreichen, sondern auch für das Bestreiten seines Lebensunterhalts und die Erlangung einer sozialen Absicherung. Für den freischaffenden Urheber ist es deshalb sehr wichtig, über umfassende Ausschließlichkeitsrechte an seinem Werk zu verfügen, die ihn einerseits vor der Ausbeutung seiner Leistung durch unberechtigte Dritte schützen und ihm andererseits die Möglichkeit geben, von jedem Werknutzer unmittelbar oder mittelbar ein Entgelt zu erlangen¹⁵⁷.

Angesichts seiner schwierigen und risikoreichen Ausgangslage hat der freischaffende Urheber ein geradezu existentielles Interesse daran, bei der Werkverwertung nicht übervorteilt zu werden. Unerfahrenheit in geschäftlichen Angelegenheiten und materielle Not veranlassen ihn jedoch häufig dazu, unangemessene Vergütungen und Vergütungsformen zu akzeptieren¹⁵⁸. So ist es in vielen Bereichen gängige Praxis, die Einräumung aller bestehenden und bekannten Nutzungsrechte am Werk durch eine Einmalzahlung abzugelten¹⁵⁹. Bei Werken, die umfassend und über einen langen Zeitraum verwertet werden, können sich derartige „Buy-Out-Honorare“ für den Urheber als nachteilig erweisen, da dann keine prozentuale Beteiligung am unter Umständen sehr hohen Verwertungserlös stattfindet. Da der freischaffende Urheber aufgrund seiner schwachen Verhandlungsposition also oftmals nicht in der Lage ist, seine materiellen Interessen an der Werkverwertung selbst durchzusetzen, bedarf er des Schutzes einer Rechtsordnung, die gewährleistet, daß er für die Einräumung von Nutzungsrechten angemessen vergütet wird¹⁶⁰.

¹⁵⁷ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 63.

¹⁵⁸ NORDEMANN, GRUR 1991, 2.

¹⁵⁹ Diese Vorgehensweise ist vor allem im Bereich Film, Fernsehen und Hörfunk üblich, HUMMEL, ZUM 2001, 664; REBER, ZUM 2001, 286.

¹⁶⁰ SCHULZE, FS Erdmann, 188.

2. Materielle Interessen der angestellten bzw. beauftragten Urheber

Anders als beim freischaffenden Urheber stellt sich die Interessenlage beim angestellten bzw. beauftragten Werkschöpfer dar. Die große Mehrheit der urheberrechtlich geschützten Werke entsteht heute in Erfüllung einer Verpflichtung aus einem (privatrechtlichen) Arbeits- oder (öffentlich-rechtlichen) Dienstverhältnis. Auch sog. Selbständige stehen häufig in wechselnden oder festen Auftragsverhältnissen oder schaffen als freie Mitarbeiter oder „verkappte Arbeitnehmer“ unter ähnlichen Bedingungen wie die Festangestellten eines Betriebes¹⁶¹. Urheber können somit arbeitnehmerähnliche Positionen bekleiden; sie sind dann zwar niemandem gegenüber persönlich weisungsgebunden, aber aufgrund ihrer ständigen Beschäftigung wie ein Arbeitnehmer wirtschaftlich abhängig und sozial schutzbedürftig¹⁶².

Besonders Arbeitnehmerurheber und Beamte sind durch ihr Gehalt finanziell abgesichert. Dieses wird unabhängig von der ökonomischen Verwertbarkeit des geschaffenen Werkes entrichtet, denn die Bezahlung knüpft allein an die Fertigstellung des Werkes und nicht an dessen tatsächliche Nutzungsmöglichkeit an¹⁶³. Außerdem erhalten festangestellte Urheber eine Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall, sind sozial versorgt und können ihre Interessen gewerkschaftlich vertreten lassen¹⁶⁴. Neben der vertraglich vereinbarten Vergütung werden den Urhebern üblicherweise auch die benötigten Produktionsmittel zur Verfügung gestellt, so daß sie keinerlei Vorleistungen für die Herstellung ihrer Werke erbringen müssen. Anders als die freischaffenden Urheber sind die Arbeitnehmerurheber und Beamte mithin nicht auf die Verwertung des Werkes zur eigenen Existenzsicherung und Deckung von Produktionskosten angewiesen. Ein Alimentations- bzw. Amortisationsinteresse am Werk ist hier folglich nicht gegeben¹⁶⁵.

Auch die Urheber von Auftragswerken erhalten die vereinbarte Vergütung in der Regel unabhängig vom tatsächlichen wirtschaftlichen Wert ihrer Geistes-

¹⁶¹ FOHRBECK/WIESAND/WOLTERECK, Arbeitnehmer, 104.

¹⁶² GÖTZ VON OLENHUSEN, GRUR 2002, 12 f. Arbeitnehmerähnliche Personen werden auch als „ständige freie Mitarbeiter“ bezeichnet, STOLZ, UFITA 101 (1985), 34. Gemäß § 12a TVG können diese ihre Rechte und Pflichten sowie den Inhalt ihrer „Arbeitsverhältnisse“ tarifvertraglich regeln. Insbesondere für die freien Journalisten an Tageszeitungen sowie vereinzelt für die freien Mitarbeiter von Rundfunk- und Fernsehanstalten wurde von dieser Möglichkeit auch Gebrauch gemacht, BUCHNER, ZUM 2000, 629 f.; HUMMEL, ZUM 2001, 666; GÖTZ VON OLENHUSEN, GRUR 2002, 15 ff.

¹⁶³ BAYREUTHER, GRUR 2003, 571; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 333.

¹⁶⁴ HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 58; STOLZ, UFITA 101 (1985), 37.

¹⁶⁵ Kritisch Dietz, FS Schrick, S. 17 f., der ein Alimentationsinteresse des angestellten Urhebers und seiner Familie jedenfalls nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses für gegeben hält.

schöpfung. So werden beispielsweise Regisseure und Drehbuchautoren selbst dann bezahlt, wenn das Filmwerk ein finanzieller Mißerfolg ist. Der Besteller des Werkes kann die Vergütung allenfalls aufgrund handwerklicher Mängel verweigern¹⁶⁶. Die wissenschaftliche, künstlerische oder literarische Qualität ist dagegen grundsätzlich nicht der Rüge fähig, so daß der Besteller seinen Vertragsverpflichtungen auch dann nachkommen muß, wenn das Werk seinen geschmacklichen Vorstellungen nicht entspricht¹⁶⁷. Der auf Bestellung schaffende Selbständige ist – wie der Arbeitnehmerurheber – somit des wirtschaftlichen Erfolgsrisikos weitgehend entbunden. Um die Amortisation etwaiger Investitionen muß er sich in aller Regel keine Sorgen machen. Seine ökonomische und soziale Absicherung ist dagegen meist nicht in dem Maße gegeben wie bei festangestellten Arbeitnehmern und Personen, die längerfristig an ein Unternehmen gebunden sind¹⁶⁸. Daher wird beim beauftragten Urheber ein Alimentationsinteresse häufig gegeben sein, das sich aber je nach Dauer und Beständigkeit des Auftragsverhältnisses mehr oder weniger intensiv darstellt.

II. Ideelle Urheberinteressen

Neben den materiellen Interessen verbinden den Urheber auch ideelle Interessen mit seinem Werk. Ob letztere bestehen und inwiefern diese schutzwürdig sind, hängt vom Grad der geistigen und persönlichen Beziehungen des Schöpfers zu seinem Werk ab. Wo diese Beziehungen stark sind, existieren ideelle Belange des Urhebers in größerem Maße als bei unpersönlichen Werken. Deshalb muß bei der Untersuchung der ideellen Interessen zwischen persönlich geprägten Werken und unpersönlichen Geistesschöpfungen unterschieden werden¹⁶⁹.

1. Ideelle Urheberinteressen an persönlich geprägten Werken

Persönlich geprägte Werke zeichnen sich durch ihre engen geistigen und persönlichen Bindungen zum Urheber aus. Schaffungsmotive sind hier neben dem materiellen Bedürfnis, aus der kreativen Tätigkeit einen geldwerten Vorteil zu schlagen, auch starke ideelle Interessen, wie etwa der Wunsch, Prestige und

¹⁶⁶ FN-HERTIN vor § 31 Rz. 22; Loewenheim-JAN BERND NORDEMANN 1065 Rz. 12.

¹⁶⁷ Vgl. BGH GRUR 1960, 642, 644 – *Drogistenlexikon*; BGHZ 19, 382, 384 – *Kirchenfenster*; OLG Köln MDR 1981, 757; Dreier/Schulze-SCHULZE vor §§ 31 Rz. 34; FN-HERTIN vor § 31 Rz. 58.

¹⁶⁸ GERLACH, GRUR 1976, 630; Loewenheim-AXEL NORDEMANN 1072 Rz. 3; STOLZ, UFITA 101 (1985), 38.

¹⁶⁹ REHBINDER, FS Pedrazzini, 662.

Ehre zu erlangen oder bestimmte Lehren zu verbreiten. Vor allem bei Künstlern und Literaten ist das geistige Band zum Werk besonders eng, bringen sie doch meist in höherem Maße als andere Urheber beim Erschaffen des Werkes ihre Individualität und Persönlichkeit ein. Nicht selten kehren sie dabei ihr Inneres nach außen, lassen Einblicke in ihr Seelenleben zu und drücken Gefühlszustände und Gesinnungen aus, die sich in ihrer Schöpfung manifestieren und verselbständigen. Verallgemeinernd läßt sich sagen, daß die Bedeutung der ideellen Urheberinteressen am Werk mit dem Maß der Individualität zunimmt¹⁷⁰. Die Gestaltungshöhe des Werkes ist daher bei der Beurteilung der persönlichen und geistigen Interessen des Urhebers als entscheidender Faktor zu berücksichtigen¹⁷¹.

Die ideellen Belange der Urheber an ihren Werken sind vielschichtig und können durch unterschiedlichste Handlungen betroffen sein¹⁷². Ein festumrissenes Bild läßt sich zwar nicht abgeben, doch soll nachfolgend an einigen Sachverhalten erläutert werden, wie sich die persönlichen und geistigen Interessen der Urheber typischerweise manifestieren.

a. Veröffentlichung des Werkes

Die persönliche Prägung des Werkes begründet insbesondere das Interesse des Urhebers, selbst zu entscheiden, ob, wann und wie sein Werk veröffentlicht wird. Er wird dies regelmäßig erst dann wünschen, wenn er seine Schöpfung für genügend ausgereift hält, denn erst dann hat es die von ihm beabsichtigte Wirkung auf den Rezipienten und erst dann möchte er als „Verantwortlicher“ mit seinem Werk in Verbindung gebracht werden¹⁷³. Schließlich erhofft sich der Urheber durch die Verbreitung seines Werkes – abgesehen von materiellen Vorteilen – den Gewinn von Ehre und Ansehen¹⁷⁴.

b. Rückruf eines am Werk eingeräumten Nutzungsrechtes

Der Urheber kann aus unterschiedlichen Gründen ein Interesse daran haben, Nutzungsrechte, die er Dritten eingeräumt hat, wieder zurückzurufen. Zum einen kann es vorkommen, daß der Inhaber eines ausschließlichen Nutzungsrechts davon keinen Gebrauch macht. Der Urheber kann dann aus materiellen, aber vor allem auch aus ideellen Gründen am Rückruf des Nutzungsrechts in-

¹⁷⁰ KÖHN, ZUM 1994, 285; SCHÖFER 96.

¹⁷¹ v. GAMM § 11 Rz. 6; Schricker-DIETZ § 14 Rz. 31.

¹⁷² Vgl. Schricker-DIETZ vor §§ 12 Rz. 6 ff.

¹⁷³ Vgl. Dreier/Schulze-SCHULZE § 12 Rz. 5; Loewenheim-DIETZ 203 Rz. 1.

¹⁷⁴ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 75.

teressiert sein, um dieses anderweitig vergeben zu können¹⁷⁵. Schließlich möchte der Urheber regelmäßig, daß sein Werk bekannt wird und nicht in irgendeiner Schublade seines Vertragspartners verschwindet¹⁷⁶. Zum anderen kann es dem Urheber auch darauf ankommen, sein Werk der Öffentlichkeit vorzuenthalten, etwa wenn es seiner persönlichen und geistigen Überzeugung nicht mehr entspricht. Auch aus diesem Grund kann er also ein Interesse daran haben, eingeräumte Nutzungsrechte wieder zurückzurufen.

c. Anerkennung der Urheberschaft und Namensnennung

Anders als dem anonymen Werkschaffenden des Mittelalters kommt es dem Künstler und Autor von heute üblicherweise darauf an, mit seinem Werk namentlich in Verbindung gebracht zu werden, um so zu Ansehen und Ehre zu gelangen¹⁷⁷. Er ist deshalb daran interessiert, daß keinem an der Werkschöpfung unbeteiligten Dritten die Urheberschaft versehentlich oder absichtlich zugeschrieben wird. Auch möchte er vor Plagiatoren geschützt werden, die sich als Urheber ganzer Werke ausgeben bzw. Werkteile übernehmen, ohne dabei die Quelle zu benennen. Wird das Werk aufgeführt, gesendet, vorgetragen oder anderweitig genutzt, ist er grundsätzlich daran interessiert, als Urheber der Schöpfung bezeichnet zu werden (z. B. im Abspann eines Filmes)¹⁷⁸.

d. Wahrung der Werkintegrität

Eingriffe in die Werkintegrität, wie Inhaltsänderungen, Kürzungen oder Übermalungen, richten sich zwar in erster Linie gegen das Werk, doch können sie sich auch auf die Persönlichkeit und das Ansehen der Urheber negativ auswirken. Des weiteren können durch sie ebenfalls geistige Interessen der Urheber berührt werden, wenn nämlich Werke in der Weise verändert werden, daß sie nicht mehr die Aussage enthalten, welche die Urheber eigentlich vermitteln wollten¹⁷⁹. Nicht zuletzt deshalb ist die Wahrung der Werkintegrität schon in der Geschichte ein wichtiges Anliegen der Werkschaffenden und auch heute wehren sich Dichter, Autoren und Künstler gegen Beschädigungen, Entstellun-

¹⁷⁵ Schricker-SCHRICKER § 41 Rz. 4.

¹⁷⁶ Dreier/Schulze-SCHULZE vor § 31 Rz. 40; GÖTTING 74.

¹⁷⁷ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 332.

¹⁷⁸ Allerdings gibt es auch Urheber, die ungenannt bleiben möchten, oder die sich vertraglich zum Verschweigen der eigenen Urheberschaft verpflichtet haben (so z. B. der Ghostwriter).

¹⁷⁹ CHRISTEN 47.

gen und sonstige Beeinträchtigungen ihrer Werke¹⁸⁰. Selbst Eingriffe, die das Werk nicht negativ berühren oder dieses vermeintlich verbessern, können ihren Interessen zuwiderlaufen. Urheber haben daher ein grundsätzliches Bedürfnis daran, selbst über jegliche Veränderungen ihrer Werke zu bestimmen und vor Maßnahmen, welche die Werkintegrität berühren, geschützt zu werden. Zu beachten ist allerdings, daß sie bei der Einräumung bestimmter Nutzungsrechte Änderungen und Interpretationen hinnehmen müssen, die in der Natur der Sache liegen, etwa wenn sie ihre Werke verfilmen oder übersetzen lassen¹⁸¹. Auch sind ihre ideellen Interessen am Werk in geringerem Maße betroffen, wenn die Veränderungen an Vervielfältigungsstücken und unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden¹⁸².

e. Zugang zu Werkstücken

Eine ideelle Verbindung zu seinem Werk bleibt selbst dann noch bestehen, wenn sich der Urheber bereits durch Veräußerung oder auf andere Weise von dem Originalstück getrennt hat. Aus bestimmten Gründen, etwa zur Herstellung von Vervielfältigungsstücken oder Bearbeitungen, kann der Urheber daher ein Interesse daran haben, daß ihm sein Werk oder eine Kopie davon durch den neuen Besitzer zugänglich gemacht wird.

2. Ideelle Urheberinteressen an unpersönlichen Werken

Nicht alle Werke sind in der Weise persönlich und geistig geprägt, daß der Urheber darin seinen Überzeugungen und Gefühlen Ausdruck verleiht oder mit ihnen belehrend und erbauend auf die Rezipienten wirken will. Im Gegenteil muß für die Mehrzahl der Geistesschöpfungen davon ausgegangen werden, daß diesen zwar eine gewisse Individualität anhaftet, eine eigenpersönliche Prägung durch den Urheber jedoch gar nicht oder nur in geringem Umfang besteht¹⁸³. Viele Werke lassen schon der Art nach keine persönliche Prägung zu – man denke an Computerprogramme, aber auch Werke der kleinen Münze, wie Gebrauchsanweisungen oder kommerzielle Mitteilungen¹⁸⁴. Bei anderen Schöpfungen läßt sich die Handschrift des Urhebers nicht erkennen, weil dieser schlicht zu unbekannt ist oder weil er in einer Masse von anderen Urhebern untergeht. Letzteres geschieht häufig bei personalaufwendigen

¹⁸⁰ Siehe oben S. 10.

¹⁸¹ FEDERLE 30; WALLNER 156.

¹⁸² ULMER, Urheberrecht, 219.

¹⁸³ Vgl. FREY, UFITA 98 (1984), 59; LARESE, Kulturbetrieb, 147 f.

¹⁸⁴ FN-VINCK § 2 Rz. 12.

Gemeinschaftswerken, wie Filmwerken, bei denen allein durch die Anzahl der mitwirkenden Urheber die Möglichkeit der persönlichen Prägung durch einzelne Personen gering ist¹⁸⁵.

An einem Werk, das nicht Ausdruck einer Urheberpersönlichkeit ist, bestehen persönliche und geistige Interessen des Schöpfers allenfalls in sehr eingeschränktem Maße. Ein Bedürfnis nach Schutz von Ansehen und Ehre existiert hier kaum. So ist bei Gestalten von Stadtplänen oder Werbegraphiken ein persönlichkeitsrechtliches Interesse an der Veröffentlichung des Werkes oder an der Anerkennung der Urheberschaft nicht anzunehmen, denn mit derartigen Produkten kann man zwar Geld verdienen, jedoch weder Ruhm noch Ehre erlangen. Wenn hier trotzdem die Anerkennung der Urheberschaft gefordert wird, so doch eher aufgrund materieller Belange¹⁸⁶. Auch ist das Interesse des Urhebers an der Erhaltung des Werkes in seiner ursprünglichen Gestalt um so kleiner, je geringer die Individualität der Geistesschöpfung ist¹⁸⁷. Denn wo die Persönlichkeit des Urhebers nicht in Erscheinung tritt, kann auch ein Eingriff in die Werkintegrität keine persönlichkeitsrechtlichen Belange verletzen.

III. Zusammenfassung

Die vorangehenden Ausführungen haben gezeigt, daß sich die Interessenlage der Urheber in Bezug auf ihre geistigen Schöpfungen je nach Urbertyp höchst unterschiedlich darstellt. Während nämlich die freischaffenden Künstler von der Werkverwertung leben müssen und daher auf originäre Ausschließlichkeitsrechte angewiesen sind, sind die festangestellten Urheber des wirtschaftlichen Risikos weitgehend entbunden. Die vermögensrechtlichen Schutzbedürfnisse, denen das UrhG Rechnung tragen muß, weichen damit von Urheber zu Urheber stark voneinander ab. Gleiches gilt im Hinblick auf die ideellen Urheberinteressen, die sich je nach persönlicher Prägung des Werkes unterscheiden. Auf den Schutz der Urheberpersönlichkeit ist im Grunde nur derjenige angewiesen, der auch eine geistige und persönliche Beziehung zu seinem Werk entwickelt hat, was – wie etwa die zahlreichen Beispiele von Werken der kleinen Münze zeigen – keineswegs immer der Fall ist. Berücksichtigt man den Umstand, daß inzwischen die meisten Urheber in festen Anstellungsverhältnissen tätig sind und überwiegend unpersönliche Werke schaffen, so muß man feststellen, daß nur die wenigsten Werkschöpfer besondere materielle bzw. ideelle Interessen mit ihren Kreationen verbinden.

¹⁸⁵ METZGER, Rechtsgeschäfte, 124; OSENBERG 3; STÖCKLI 162.

¹⁸⁶ Vgl. OLG Frankfurt a. M. Schulze OLGZ 201, 10; OLG München GRUR 1969, 146.

¹⁸⁷ Vgl. SCHILCHER 109.

C. Interessen der Werkvermittler

Für die meisten Urheber ist es schon aus *technischen, organisatorischen* und *ökonomischen* Gründen nicht möglich, die von ihnen geschaffenen Werke größeren Publikumskreisen zugänglich zu machen. Doch fehlen ihnen oft auch die nötigen *individuellen* Mittel, um die interessierten Rezipienten in den Genuß ihrer Werke kommen zu lassen. So kann ein Komponist sein Werk, soweit es sich um ein Solistenstück handelt, zwar noch alleine vortragen, doch ist er schon für die Darbietung eines Duetts auf das Mitwirken einer weiteren Person angewiesen. Der Urheber benötigt also in zahlreichen Situationen die Hilfe sog. Werkvermittler. Diese haben an den Geistesschöpfungen wiederum ihre eigenen Interessen, die denen der Urheber nicht selten entgegenstehen. Da sich die Belange je nachdem unterscheiden, ob die intermediäre Funktion eher auf ökonomisch-organisatorischer, technischer oder individueller Ebene liegt, werden die Interessen der verschiedenen Werkvermittler im folgenden getrennt voneinander dargestellt¹⁸⁸.

I. Ökonomisch-organisatorische Werkvermittler

Typische ökonomisch-organisatorische Werkvermittler sind z. B. Rundfunkanstalten, Kabelunternehmen, Buch- und Musikverlage, Ton- und Bildträgerhersteller, Werbeagenturen sowie Konzert-, Opern- und Theaterhäuser. Ihre Leistung besteht darin, bestimmte geistige Schöpfungen auszuwählen, diese unter Aufwand von Kapital und Organisationsgeschick zu vervielfältigen und in eine verbreitungsfähige, konsumierbare Form zu transformieren¹⁸⁹. Oft sind die ökonomisch-organisatorischen Werkvermittler zugleich die Produzenten der Werke, welche sie auf eigene Kosten und eigene Gefahr von vertraglich dazu verpflichteten Urhebern herstellen lassen¹⁹⁰. Am Beispiel der Produzenten wird die Interessenlage der ökonomisch-organisatorischen Werkvermittler nachfolgend aufgezeigt, kommen doch hier die Gegensätze zu den Urheberinteressen besonders deutlich zum Vorschein.

¹⁸⁸ Zur Unterscheidung zwischen organisatorischem, technischem und individuellem Werkvermittler SCHMIEDER 11 f.

¹⁸⁹ BRINKMANN 113; HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 61; SCHMIEDER 12.

¹⁹⁰ Vgl. AUF DER MAUR, UFITA 118 (1992), 91.

1. Ausgangslage

Die Produktion von Werken ist oft mit beachtlichen Kosten verbunden, die beim Kinofilm in achtstelligen Euro-Summen gipfeln können¹⁹¹. Den notwendigen Investitionen haftet dabei ein großes Risiko an, denn der kommerzielle Erfolg eines Geisteswerkes ist oft nur schwer vorherzusehen und stellt somit eine erhebliche Unsicherheit dar¹⁹². Vor allem große Medienkonzerne versuchen unter teils enormem Aufwand, die Gefahr eines Mißerfolges durch ständige Einschätzung von Werkangebot und Nachfragesituation möglichst gering zu halten. Durch gezieltes Marketing, breit angelegte Werbekampagnen und das Verpflichten „großer Namen“ können die Publikumsinteressen schon vor Erscheinen des Werkes so vorstrukturiert werden, daß die Abnahme der angebotenen Produkte zumindest wahrscheinlicher wird¹⁹³. Da jedoch nur die wenigsten Romane, Filme oder Musikstücke zu Publikumsrennern werden, müssen die Produzenten, um die Chance eines Volltreffers zu erhöhen, möglichst viele verschiedene Werke anbieten und zahlreiche – meist kleinere – Verluste einkalkulieren¹⁹⁴. Die Einnahmen aus dem Verkauf der wenigen Erfolgstitel müssen dann nicht nur deren Produktionskosten, sondern auch die der anderen, verlustbringenden Werke einspielen. Der Produzent ist somit auf die Schaffung wirtschaftlicher Polster angewiesen, die es ihm erlauben, auch Werke mit zunächst ungewissen Erfolgchancen zu verbreiten¹⁹⁵.

2. Amortisationsinteresse

Von der eventuellen Wahrnehmung kultureller Belange einmal abgesehen, ist die Intention des Produzenten bei der Verwertung von Geistesschöpfungen in erster Linie ökonomischer Natur. Das unternehmerische Risiko bei Filmwerken, Schallplatten oder Rundfunksendungen wird nur dann übernommen, wenn die Chance besteht, durch die exklusive und umfassende Vermarktung Ge-

¹⁹¹ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 635.

¹⁹² GANEA 45.

¹⁹³ BRINKMANN 115.

¹⁹⁴ BRINKMANN 115; LACY, Daedalus 92 (1963), 50.

¹⁹⁵ BRINKMANN 115; vgl. auch BRÜGGER 31; HILTY, ZUM 2003, 997; LADD, GRUR Int. 1985, 80; PROSI 81 f.

winne zu erzielen. Dafür bedarf es eines wirksamen Schutzes vor unlauteren Wettbewerbern und Raubkopierern¹⁹⁶, der dem Produzenten

- a.) durch vom Urheber abgeleitete oder originäre Ausschließlichkeitsrechte,
- b.) oder durch technische Maßnahmen, welche die unerwünschten Vielfältigungen zumindest erschweren,

gewährt werden kann. Dies wird im folgenden näher beleuchtet.

a. Schutz durch abgeleitetes oder originäres Recht

aa. Schutz durch vom Urheber abgeleitetes Recht

Soweit an dem vermittelten Werk Urheberrechte bestehen, kann sich der Produzent vom Urheber ausschließliche Lizenzen zur Nutzung des Werkes einräumen lassen. Dies wird der Urheber von einer finanziellen Gegenleistung abhängig machen, denn er ist zwar einerseits an der Verbreitung des Werkes interessiert, möchte aber andererseits auch möglichst viel Geld an seiner Schöpfung verdienen. Im Gegensatz dazu ist der Produzent daran interessiert, die Höhe der Vergütung für die Lizenzeinräumung möglichst gering zu halten und den Urheber an den Erlösen aus der Werkverwertung gar nicht oder nur minimal zu beteiligen¹⁹⁷.

Häufig genügt es den Trägern des ökonomisch-organisatorischen Produktionsaufwandes aber nicht, ihre materiellen Interessen am Werk allein durch die Beschneidung der finanziellen Forderungen der Urheber wahrzunehmen. Vielmehr kommt es ihnen auch auf die Beschränkung der *ideellen* Belange der Werkschöpfer an, welche durch die Ausübung ihrer persönlichen und geistigen Interessen die optimale Verwertung des Werkes behindern können. So kann etwa ein Urheber die Werknutzung durch den Produzenten unmöglich machen, wenn er unter Berufung auf sein Veröffentlichungsrecht die Publikation des Werkes unterbindet¹⁹⁸. Aus diesem Grunde möchte der Produzent als Träger des finanziellen Risikos anstelle des Urhebers selbst über den Zeitpunkt und die Form der Veröffentlichung entscheiden dürfen. Ferner kann der Produzent

¹⁹⁶ Zur Problematik der unautorisierten Produktion und Verbreitung von Werken insbesondere im Hinblick auf die Digitalisierung HILTY, ZUM 2003, 988 f.

¹⁹⁷ HILTY, ZUM 2003, 986.

¹⁹⁸ VINCK 28; vgl. a. OLG München NJW 2001, 618 ff.

darauf bedacht sein, den Abbruch der Arbeit herbeizuführen und einen anderen Urheber mit der Vollendung des teilweise entstandenen Werkes zu betrauen¹⁹⁹. Der Produzent ist überdies daran interessiert, die Namensnennung des Urhebers zu unterlassen, wenn diese der wirtschaftlichen Verwertung des Werkes entgegensteht. Dies kann insbesondere in Bereichen der Fall sein, in denen die Nennung des Urhebers eher verwirrend oder gar unzweckmäßig ist, wie beispielsweise in der Werbung²⁰⁰. Bei Zeitungen oder Zeitschriften kann die Namensnennung von Verfassern kleiner, unwichtiger Berichte zur Beeinträchtigung des Gesamtbildes führen; bei Rundfunksendungen und Filmen kann sie gar zu einer Zumutung für das Publikum werden, vor allem, wenn eine Vielzahl von Urhebern beteiligt war²⁰¹. Auch deswegen kann es dem Werkvermittler also auf die Unterlassung der Urheberbenennung ankommen. Dagegen gibt es grundsätzlich kein schutzwürdiges ökonomisches Interesse des Werkvermittlers, die Anerkennung der wahren Urheberschaft zu verweigern, indem er sich selbst oder eine andere Person als Autor ausgibt²⁰².

Wer viel Geld in die Produktion eines Werkes investiert, möchte es möglichst dem Geschmack der breiten Mehrheit anpassen, um die Chancen auf Gewinnerzielung zu maximieren. Der Produzent benötigt dafür eine möglichst große Mitsprache bei der Gestaltung der Schöpfung sowie die Befugnis, gegebenenfalls Änderungen am Werk vorzunehmen, wenn dieses nicht seinen Vorstellungen entspricht²⁰³. Gerade im Bereich von Film und Fernsehen besteht aufgrund des enormen wirtschaftlichen Risikos ein gesteigertes Interesse des Produzenten, seinen Drehbuchautoren und Regisseuren inhaltliche Weisungen zu erteilen. So möchte etwa eine Fernsehanstalt für die Ausstrahlung eines Filmes bestimmte Kürzungen vornehmen, um das Werk der vorgesehenen Programmzeit anzupassen. Insbesondere die privaten Kanäle sind des weiteren an der Möglichkeit der Werbeunterbrechung interessiert. Auch sog. Tendenzbetriebe, wie Zeitungs- oder Zeitschriftenverlage, die ihre Redakteure und Autoren für das Verfassen tendenzgetreuer Artikel bezahlen, legen Wert darauf, Änderungen an tendenzwidrigen Beiträgen vorzunehmen²⁰⁴. Ferner will ein Theaterintendant unter Umständen die vom Publikum verschmähte Inszenierung der Kritik anpassen, um so den wirtschaftlichen Mißerfolg noch abzuwenden²⁰⁵. Schließlich können auch technische Aspekte und die Vermeidung

¹⁹⁹ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 331.

²⁰⁰ REHBINDER, ZUM 1991, 226; Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 80 u. 82.

²⁰¹ ROJAHN 112; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 338.

²⁰² Eine Ausnahme bildet allerdings der Fall des Ghostwriters, Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 76 f.

²⁰³ BUSSMANN 203; GROHMANN 89; zum Interesse an Änderungen von Filmwerken und vorbestehenden Werken ausführlich WALLNER 147 ff.

²⁰⁴ Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 87.

²⁰⁵ Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 87.

der Verletzung von Rechten Dritter den Werkvermittler zu Änderungen am Werk bewegen²⁰⁶.

bb. Schutz durch originäres Recht

Der vom Urheber abgeleitete Erwerb von Nutzungsrechten reicht dem Produzenten vielfach aus, um sich vor der Ausbeutung seiner Leistung durch Konkurrenten rechtlich zu schützen. Vorteilhafter ist es für den Produzenten jedoch, wenn er gleich durch ein eigenes originäres Schutzrecht abgesichert ist²⁰⁷. In manchen Fällen ist dies für ihn sogar absolut notwendig, etwa wenn das vermittelte Werk nicht oder nicht mehr urheberrechtlich geschützt ist²⁰⁸, oder wenn der Urheber seine Rechte vorweg schon einem Dritten (beispielsweise einer Verwertungsgesellschaft) eingeräumt hat²⁰⁹. In beiden Fällen ist ein derivativer Erwerb der Nutzungsrechte vom Urheber nicht möglich. Der Produzent ist dann darauf angewiesen, ein eigenes Schutzrecht zur Hand zu haben, mit dem er sich gegen die Konkurrenz zur Wehr setzen kann. Doch selbst wenn er über Lizenzrechte am Werk verfügt, kann ein originäres Schutzrecht das Vorgehen gegen Raubkopierer erleichtern, weil er mit diesem seine Aktivlegitimation unproblematischer nachweisen kann²¹⁰. Da der Produzent meist nicht schöpferisch tätig ist²¹¹, kann ein originäres Schutzrecht nur an seiner ökonomisch-organisatorischen Leistung anknüpfen, die beim Buchverleger etwa in der Herstellung des Druckbildes und beim Schallplattenproduzenten in der Herstellung der Tonträger besteht²¹². Das Recht muß gewährleisten, daß der Produzent durch das In-Verkehr-Bringen seiner Produkte ein Entgelt für seine Leistung erhält und kein anderer die Erzeugnisse vervielfältigen und verbreiten darf²¹³.

b. Technische Schutzmaßnahmen

Ein rechtlicher Vervielfältigungsschutz ist dem Werkverwerter nur von geringem Nutzen, wenn sich Dritte nicht an die Vorschriften halten. Gerade im

²⁰⁶ SCHILCHER 128; Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 86.

²⁰⁷ AUF DER MAUR, UFITA 118 (1992), 120; SPOENDLIN 738.

²⁰⁸ DIETZ, ZUM 1990, 58.

²⁰⁹ FREY, UFITA 98 (1984), 58; PORTMANN, UFITA 106 (1987), 248; SPOENDLIN 738.

²¹⁰ DITTRICH, Arbeitnehmer, 42; PORTMANN, UFITA 106 (1987), 248; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 637; SPOENDLIN 738.

²¹¹ Kritisch KREILE/HÖFINGER, ZUM 2003, 731.

²¹² Vgl. DIETZ, ZUM 1990, 57.

²¹³ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 71.

Zuge der Digitalisierung haben technische Neuerungen wie der CD-Brenner und das Internet das einst so kostspielige und aufwendige Kopieren von Werken zur Leichtigkeit für jedermann gemacht und einen regelrechten Kopierboom verursacht. Merkliche Umsatzrückgänge werden in den betroffenen Branchen beklagt²¹⁴. Um das überhandnehmende Vervielfältigen ihrer Produkte zu unterbinden, geben sich Musikproduzenten, Softwareunternehmen und Verlage daher häufig nicht mehr mit dem ihnen gewährten Rechtsschutz zufrieden, sondern versuchen, das Kopieren der Werke durch technische Schutzmaßnahmen faktisch zu verhindern. Überdies werden Anstrengungen unternommen, durch sog. Digital Rights Management-Systeme die einzelne Werknutzung zu kontrollieren²¹⁵. Doch stellen diese Systeme zumindest zur Zeit noch keine echte Alternative zur kollektiven Rechtswahrnehmung dar, so daß die Werkvermittler – wie die Urheber auch – auf die Leistungen der Verwertungsgesellschaften weiterhin angewiesen sind.

II. Technische Werkvermittler

Während die Aufgabe des ökonomisch-organisatorischen Werkvermittlers darin besteht, eine geistige Schöpfung zu verbreiten, so beruht die Leistung des technischen Werkvermittlers darauf, die Werkverbreitung technisch zu ermöglichen²¹⁶. Er ist als Drucker, Toningenieur oder Beleuchter rein handwerklich tätig, muß also das Werk – im Gegensatz zum Interpreten – weder geistig erschließen, noch seiner eigenen Persönlichkeit Ausdruck verleihen²¹⁷. Dem Produzenten als Arbeitnehmer oder Beauftragter gewissermaßen untergeordnet, erhält er für seine Leistung eine festgesetzte Vergütung und ist damit am wirtschaftlichen Erfolgsrisiko des Werkes nicht beteiligt. Weder materielle noch ideelle Gründe sprechen daher für ein besonderes Schutzbedürfnis seiner Leistung. Vielmehr ist davon auszugehen, daß der technische Werkvermittler durch arbeitsrechtliche und allgemeine zivilrechtliche Normen ausreichend geschützt ist²¹⁸.

²¹⁴ MÖNKEMÖLLER, GRUR 2000, 665; WANDTKE, GRUR 2002, 4.

²¹⁵ Vgl. hierzu allgemein BECHTOLD, Informationsrecht, 250 ff.

²¹⁶ SCHMIEDER 12.

²¹⁷ SCHMIEDER 27.

²¹⁸ Vgl. SCHMIEDER 29.

III. Kreative Werkvermittler

1. Ausübende Künstler

a. Ausgangslage

Die kulturelle Leistung der ausübenden Künstler und Werkinterpreten, also der Sänger, Schauspieler und Tänzer, aber auch Dirigenten, Bühnen- und Tonregisseure²¹⁹, besteht darin, ein bereits geschaffenes Werk, das in einer bestimmten Form verkörpert ist, in ein anderes Medium zu übertragen und so der Öffentlichkeit zugänglich zu machen²²⁰. Sie müssen das Werk zunächst geistig durchdringen, um es schließlich dem Rezipienten erfaßbar zu machen. Im Unterschied zu den Urhebern sind die ausübenden Künstler in der Regel jedoch nicht schöpferisch tätig, denn sie schaffen nichts Originelles, sondern interpretieren vielmehr ein fremdes Werk²²¹. Trotzdem erbringen sie eine Leistung, die der des Urhebers als durchaus „verwandt“ angesehen werden kann²²².

Früher war für die Verbreitung von Werken eine große Anzahl von ausübenden Künstlern notwendig. Wer ein Theater- oder Musikstück genießen wollte, mußte ins Schauspiel- oder Konzerthaus gehen, um die Vorführung zu erleben. Praktisch in jeder Stadt und an jedem Hof wurden Schauspieler, Musiker und Dirigenten beschäftigt, um die Nachfrage der Rezipienten zu befriedigen. Seitdem es die moderne Technik jedoch ermöglicht, Vorträge und Aufführungen von Werken auf Ton- und Bildträgern zu konservieren, hat sich die Stellung der Interpreten gewandelt. Ihre Darbietungen werden nunmehr aufgenommen, übertragen und gesendet und die Leistung eines einzigen Interpreten wird in unzähligen Fernsehzimmern, Kinosälen oder Diskotheken wahrnehmbar gemacht. Damit verliert die breite Masse der ausübenden Künstler an Bedeutung, denn die Werkwiedergabe einiger weniger kann bei umfassender Auswertung die Darbietungen vieler ersetzen²²³. Folge dieser Entwicklung ist, daß eine Vielzahl der Interpreten mit Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit zu kämpfen hat, während eine kleine Minderheit den Status des hochbezahlten Super-

²¹⁹ Dreier/Schulze-DREIER § 73 Rz. 11; Loewenheim-VOGEL 556 Rz. 38; Möhring/Nicolini-KROITZSCH § 73 Rz. 8; Schricker-KRÜGER § 73 Rz. 41.

²²⁰ Zu beachten ist allerdings, daß nach der Neufassung des § 73 UrhG nicht notwendigerweise Werke interpretiert werden müssen, da auch urheberrechtlich nicht geschützte Folklore Gegenstand der Darbietung sein kann, Dreier/Schulze-DREIER § 73 Rz. 9; Wandtke/Bullinger-BÜSCHER ErgBd. vor §§ 73 ff. Rz. 3.

²²¹ Loewenheim-VOGEL 542 Rz. 1 u. 548 Rz. 16; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 400; SCHACK, Urheberrecht, 266 Rz. 587.

²²² FN-HERTIN vor § 70 Rz. 1.

²²³ ULMER, Urheberrecht, 515.

stars erreicht²²⁴. Die modernen Aufnahme- und Verbreitungstechniken ermöglichen den Interpreten nämlich auch die Erlangung größter Popularität und nicht selten stellt der ausübende Künstler den eigentlichen Werkschöpfer gänzlich in den Schatten²²⁵.

b. Interessen

Ist der ausübende Künstler durch seine Tätigkeit zwar der Gruppe der Werkvermittler zuzurechnen, so ähnelt seine Interessenlage doch in gewisser Hinsicht der des Urhebers. Denn wie dieser steht auch der Werkinterpret als einzelner regelmäßig einer mächtigen Kulturindustrie gegenüber, auf die er angewiesen ist, um seine Darbietungen erbringen und verwerten zu können²²⁶. Trotzdem decken sich die Interessen der ausübenden Künstler mit denen der Urheber keineswegs immer. Vielmehr besteht auch zwischen den Interpreten und den Urhebern ein Spannungsverhältnis, so daß sich die ausübenden Künstler gewissermaßen in einer „doppelten Konfliktsituation“ befinden²²⁷. Unterscheiden lassen sich die Belange der ausübenden Künstler – wie die der Urheber – in ideelle und materielle Interessen²²⁸.

aa. Materielle Interessen

Die Leistungen der ausübenden Künstler werden auf vielfältige Weise kommerziell verwertet. Darbietungen auf Theater- und Konzertbühnen werden dem Publikum gegen die Bezahlung von Eintrittsgeld zugänglich gemacht. Fernseh- und Radioanstalten zeichnen die Aufführungen und Vorträge auf, vervielfältigen die Bild- bzw. Tonträger und verbreiten diese. Schließlich werden die aufgezeichneten Darbietungen in Kinos, Diskotheken und Gaststätten öffentlich wahrnehmbar gemacht. Der ausübende Künstler möchte an den Einnahmen aus dieser Verwertung möglichst umfassend beteiligt werden. Dies gelingt ihm am besten, wenn er über ausschließliche Verwertungsrechte an seiner Leistung verfügt, denn dann kann er die Aufnahme, Vervielfältigung und Verbreitung der Darbietung von seiner Zustimmung abhängig machen und sich diese vergüten lassen.

Zu beachten ist hinsichtlich der materiellen Interessen allerdings, daß die Interpreten – wie auch die Urheber – in den seltensten Fällen freischaffend tätig

²²⁴ GOTZEN, GRUR Int. 1980, 472; STRAUS, GRUR Int. 1985, 20.

²²⁵ FN-HERTIN vor § 70 Rz. 3; HILTY, ZUM 2003, 987; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 582.

²²⁶ STRAUS, GRUR Int. 1985, 20.

²²⁷ STRAUS, GRUR Int. 1985, 20; RÜLL 218.

²²⁸ ULMER, Urheberrecht, 515.

sind. Vielmehr steht fast jeder ausübende Künstler in mehr oder weniger festen Auftrags- und Arbeitsverhältnissen und wird für seine Leistung entlohnt, ohne am wirtschaftlichen Erfolgsrisiko der Produktion teilzuhaben²²⁹. Schon bei den Urheberinteressen wurde ausgeführt, daß unter diesen Umständen die vermögensrechtlichen Belange an der Leistung geringer sind, als dies bei eigener Risikoübernahme der Fall wäre²³⁰.

bb. Ideelle Interessen

Wer etwa als Schauspieler, Sänger oder Tänzer ein Werk darbietet, vollbringt eine höchst persönliche Leistung. Er präsentiert sich mit seiner Erscheinung oder seiner Stimme und gibt damit ihm klar zuordenbare Persönlichkeitsbestandteile preis²³¹. Nachhaltiger und enger als beim Urheber und seinem Werk bleibt der vom ausübenden Künstler entäußerte Teil seiner Persönlichkeit mit der Darbietung verbunden. Zwar bringt auch der Urheber persönliche Elemente in seine Werkschöpfungen ein, nämlich seine Gedanken und Auffassungen, doch können diese mit der Zeit Allgemeingut werden und sich damit von ihrem geistigen Vater lösen und immer weiter von ihm entfernen²³². Die persönliche Prägung durch den Interpreten bleibt dagegen so lange erkennbar, bis von der Darbietung keine Aufzeichnungen mehr existieren und sie in Vergessenheit geraten ist. Insofern ist die Leistung des ausübenden Künstlers enger mit der Persönlichkeit verbunden als das Werk eines Urhebers²³³. Doch unterscheidet sich auch bei ausübenden Künstlern das Maß an persönlicher Prägung von Fall zu Fall. Je mehr der ausübende Künstler mit seiner Leistung in einer Gruppe (etwa einem Orchester) untergeht, desto geringer ist sein persönlicher Anteil an der Darbietung und desto geringer sind auch seine ideellen Interessen²³⁴.

Im Einzelnen betrachtet ähneln die ideellen Belange der ausübenden Künstler denen der Urheber. So möchten auch die Interpreten selbst darüber bestimmen können, ob, wann und wo sie ihre Darbietung der Öffentlichkeit zugänglich machen. Dieses Bedürfnis entspricht damit dem Interesse des Urhebers, über die Erstveröffentlichung seines Werkes frei entscheiden zu dürfen.

Darüber hinaus besteht das Interesse des ausübenden Künstlers, daß die Darbietung nicht gegen seinen Willen außerhalb des Raumes, in dem sie stattfindet, durch technische Hilfsmittel einem erweiterten Teilnehmerkreis wahr-

²²⁹ MÖHRING/ELSAESSER 48; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 70.

²³⁰ Siehe oben S. 29 f.

²³¹ FREITAG 57.

²³² REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 235.

²³³ FREITAG 57; JAEGER 123, SCHIEFLER, GRUR 1960, 162.

²³⁴ HILTY, ZUM 2003, 987.

nehmbar gemacht wird. Denn die Größe des unmittelbaren Wirkungsbereiches spielt für den Interpreten nicht nur aus vermögensrechtlichen, sondern auch aus ideellen Gründen eine Rolle²³⁵. Auch möchte der Schauspieler, Pianist oder Sänger darüber bestimmen können, ob sein Vortrag bzw. seine Aufführung auf Bild- und Tonträger aufgenommen oder gesendet wird, denn möglicherweise hält er seine Leistung für unvollkommen und ist mit ihrer dauerhaften Fixierung und Verbreitung nicht einverstanden. Hat jedoch ein Interpret die Aufnahme seiner Darbietung auf Tonträger erlaubt und sind diese mit seiner Zustimmung in Verkehr gebracht worden, so schwinden seine ideellen Interessen, über die Weitersendung durch Funk oder über das öffentliche Abspielen der Tonträger oder die öffentliche Wahrnehmbarmachung der Funksendung bestimmen zu dürfen, denn seine Darbietung ist ohnehin schon weiten Kreisen zugänglich²³⁶.

Wie der Urheber hat auch der ausübende Künstler ein Bedürfnis danach, in Bezug auf seine Darbietung anerkannt zu werden. Insbesondere möchte er namentlich genannt werden und davor geschützt sein, daß sich Dritte mit seiner Leistung rühmen. Vor allem Solisten legen auf die korrekte Namensnennung Wert, während diejenigen Ensemble-Mitglieder, die der Darbietung eine entsprechend schwächere persönliche Note verleihen, ein geringeres Interesse daran haben²³⁷.

Ferner ist es dem Interpreten daran gelegen, sich gegen rufgefährdende Entstellungen seiner Darbietung zur Wehr setzen zu können²³⁸. Während der Vorstellung möchte er seiner Persönlichkeit unbeeinträchtigt Ausdruck verleihen können und auch nachträglich sollen an eventuellen Aufzeichnungen keine Veränderungen vorgenommen werden, die geeignet sind, sein Ansehen zu gefährden. Letzteres ist insbesondere durch digitale Nachbearbeitung, aber auch durch Kürzungen oder Hinzufügungen möglich.

2. Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben

Zu den kreativen Werkvermittlern gehören auch die Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben bereits existierender Geistesschöpfungen. Ihre Leistung besteht in der wissenschaftlich fundierten Herstellung eines in dieser Form bis-

²³⁵ RÜLL 210.

²³⁶ Schricker-KRÜGER § 76 Rz. 11 u. § 77 Rz. 1.

²³⁷ RÜLL 240.

²³⁸ Loewenheim-VOGEL 548 Rz. 16.

her unbekannten Originalwerkes²³⁹. Sie sind also von den bloßen Entdeckern alter Schöpfungen zu unterscheiden, denn sie vollziehen eine sichtende, ordnende und abwägende Tätigkeit, um die historischen Werke inhaltsgetreu zu rekonstruieren²⁴⁰. Diese anspruchsvolle Aufgabe erfordert neben dem persönlichen Sachverstand des Verfassers auch häufig einen enormen finanziellen Aufwand²⁴¹. Deshalb ist der Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben daran interessiert, vor der Ausbeutung seiner Leistung durch ausschließliche Verwertungsrechte geschützt zu werden. Auch kann es ihm auf die Erlangung von Ruhm und Prestige ankommen, so daß er als Herausgeber anerkannt und vor eventuellen Entstellungen seiner Arbeit behütet werden möchte. Die Interessenlage ist somit, auch wenn der Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben meist nicht selbst schöpferisch tätig ist²⁴², der eines Urhebers vergleichbar²⁴³.

D. Interessen der Rezipienten

I. Ausgangslage

Die Rezipienten der Werke, also etwa die Theatergäste, Zeitungsleser, Kinogänger oder Radiohörer, sind die Endnutzer der Geistesschöpfungen und deren Darbietungen. Sie bestimmen durch ihre Nachfrage über den Erfolg oder Mißerfolg eines Werkes bzw. seiner Inszenierung. Eine Besonderheit der Nachfrage nach Geistesgütern besteht darin, daß die Vermittlung der Werke vom Vertrauen der Konsumenten abhängt. Denn während in anderen Gütersektoren die Kaufentscheidung anhand objektiver Leistungskriterien getroffen werden kann, weiß der Erwerber von Geistesschöpfungen meist im voraus noch nicht, ob das gewählte Produkt seinen subjektiven Vorstellungen entsprechen wird²⁴⁴. Der Kulturverbraucher mag dies vermuten, wenn er frühere Werke desselben Urhebers kennt und diese ihm gefallen haben. Ansonsten stützt er seine Entscheidung auf Vertrauen, das er aufgrund von Fachinformationen, Kritiken und Empfehlungen, aber auch Werbung und Trendbildung gewonnen hat²⁴⁵. Vor allem hinsichtlich der zwei letzteren Kriterien gilt, daß die Informationsquellen des Konsumenten nicht immer unabhängig und interessenneutral sind. Gerade

²³⁹ Dreier/Schulze-DREIER § 70 Rz. 7; MÖHRING 161; REHBINDER, UFITA 106 (1987), 270.

²⁴⁰ BGH GRUR 1975, 667, 668 – *Reichswehrprozeß*; vgl. a. KG GRUR 1991, 596, 597 – *Schopenhauer-Ausgabe*.

²⁴¹ FN-HERTIN § 70 Rz. 1; MÖHRING 156;

²⁴² ULMER, Urheberrecht, 507; Wandtke/Bullinger-THUM § 70 Rz. 1.

²⁴³ Vgl. Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 527 f.

²⁴⁴ BRINKMANN 116.

²⁴⁵ BRINKMANN 116 f.

der massenorientierten, modeanfälligen Kommunikationsgüterindustrie gelingt es immer wieder, die Nachfrage gezielt zu steuern und damit die Verbraucher (ähnlich wie auf der Gegenseite die Urheber) in eine Abhängigkeit zu sich zu bringen²⁴⁶.

II. Interessenlage

Die Endnutzer der Werke bedürfen der Geistesgüter, um am kulturellen Leben teilzuhaben, sich zu bilden, zu informieren oder schlicht zu unterhalten. Auch Urheber selbst sind Rezipienten, die fremde Schöpfungen als Anregung für ihr eigenes Schaffen verwenden. Kreatives Schaffen in einer Kultargesellschaft baut nämlich weitgehend auf den geistigen Errungenschaften anderer auf²⁴⁷. Wissenschaftler entwickeln ihre Theorien auf den von ihren Vorgängern geschaffenen Fundamenten; Künstler und Architekten lassen sich von bereits vorhandenen Werken inspirieren. Um die Entfaltung ihrer Persönlichkeit voranzutreiben, haben die einzelnen Kulturverbraucher ein Interesse daran, schnell und ungehindert in den Genuß von Geistesschöpfungen zu kommen. Zumindest sofern sie selbst mehr geistige Werke konsumieren als produzieren, sind sie außerdem an einer möglichst günstigen oder gar kostenlosen Nutzung der Werke interessiert. Aus diesem Grunde widerspricht es den Interessen der Verbraucher, wenn sie in der Werknutzung durch technische Schutzmaßnahmen behindert werden, die etwa dazu führen, daß die gekaufte CD nur in bestimmten Abspielgeräten läuft oder das Kopieren zum privaten Gebrauch unmöglich wird.

E. Interessen der Allgemeinheit

Bisher wurden mit den Interessen der Urheber, Werkvermittler und Rezipienten die Individualinteressen beleuchtet, die sich in Bezug auf einen konkreten Gegenstand, nämlich das urheberrechtlich geschützte Werk, ergeben. Daneben bestehen an Geistesschöpfungen allerdings auch abstrakte, überindividuelle Belange der Allgemeinheit, die auf die Ermöglichung und Bewahrung eines reichhaltigen Kulturlebens sowie die Aufrechterhaltung des kulturellen Kommunikationskreislaufs gerichtet sind²⁴⁸. Die Förderung des Fortschritts von Wissenschaft und Kunst – eine Funktion, welche die amerikanische Verfas-

²⁴⁶ BRINKMANN 117 f.

²⁴⁷ Dreier/Schulze-SCHULZE § 24 Rz. 1; Schricker-LOEWENHEIM § 24 Rz. 2.

²⁴⁸ HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 55.

sung dem Copyright ausdrücklich zuschreibt²⁴⁹ – vollzieht sich durch die Versorgung der Allgemeinheit mit geistigen Werken²⁵⁰. Daher liegt es zumindest in freiheitlich, rechtsstaatlich und demokratisch orientierten Staaten im Interesse der Allgemeinheit, jedermann möglichst ungehindert in den Genuß von Geistesgütern kommen zu lassen²⁵¹.

Das Gemeinwohlinteresse deshalb in der völligen Gemeinfreiheit der Werke zu sehen, wäre allerdings zu einseitig. Denn sonst würden sich die Interessen der Allgemeinheit nicht von den oben dargestellten Belangen der einzelnen Rezipienten unterscheiden. Die Gemeinwohlinteressen können jedoch durchaus mit den Bedürfnissen der Individuen, die zwar Teil der Gesellschaft sind, aber in erster Linie an sich selbst denken, in Konflikt treten. So steht der Wunsch des einzelnen Kulturverbrauchers nach günstiger oder gar kostenfreier Werknutzung im Widerspruch zum kulturellen Bedürfnis der Allgemeinheit nach der Existenz von Geistesschöpfungen überhaupt. Denn ein wirksamer Urheberrechtsschutz ist Voraussetzung für die Qualität und Vielfalt der Kulturgüter und damit zugleich wesentliches Instrument zur Förderung der kulturellen und kulturwirtschaftlichen Entwicklung²⁵². Nur wenn Urheber und Produzenten die Früchte ihrer Arbeit ernten können, ist ein materieller Anreiz zur Schaffung und Vermittlung weiterer Werke gegeben²⁵³. Ein solcher Anreiz wäre bei völliger Kopierfreiheit aber nicht vorhanden, da Urheber und Werkvermittler dann allein auf den zeitlichen Wettbewerbsvorsprung der Erstveröffentlichung bauen müßten, der – gerade bei den heutigen Vervielfältigungsmöglichkeiten – nicht einmal ausreicht, um die eigenen Investitionen zu amortisieren²⁵⁴. Der Schutz der Vermögensrechte von Urhebern und Produzenten liegt somit aufgrund seiner Anreizfunktion im Interesse der Allgemeinheit, auch wenn er den egoistischen Interessen der einzelnen Verbraucher nach unentgeltlicher Werknutzung entgegensteht²⁵⁵.

Im Sinne des kulturellen Fortschritts darf dieser Schutz allerdings auch nicht zu weit gehen²⁵⁶. Eine übertriebene Monopolisierung von Geistesgütern würde den Bedürfnissen einer Kultargesellschaft nach der Gewährleistung von Meinungs-, Informations-, Wissenschafts- und Kunstfreiheit zuwiderlaufen²⁵⁷. Es

²⁴⁹ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 17.

²⁵⁰ WAGNER-SILVA TAROUCA 8.

²⁵¹ PAHUD, Sozialbindung, 33; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 65.

²⁵² SCHRICKER, GRUR 1992, 246.

²⁵³ LADD, GRUR Int. 1985, 79.

²⁵⁴ SCHÄFER/OTT 577. Das Kopieren lohnt sich vor allem bei stark nachgefragten Werken mit hohen Fixkosten, wie z. B. populären, teuer zu produzierenden Lehrbüchern oder Nachschlagewerken, BREYER, Harv. L. Rev. 84 (1970), 302.

²⁵⁵ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 17; SCHRICKER, GRUR 1992, 246.

²⁵⁶ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 65.

²⁵⁷ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 18.

besteht daher auch ein überindividuelles Interesse an der Beschränkung des Urheberrechts²⁵⁸. Eine solche Beschränkung kann sich sowohl im Umfang als auch in der Dauer des gewährten Ausschließlichkeitsrechts äußern. So ist es notwendig, daß urheberrechtlich geschützte Werke nach einer gewissen, für die ökonomische Nutzung ausreichenden Zeit gemeinfrei werden. Auch müssen Tatsachen, Informationen, Ideen, Forschungsergebnisse und künstlerische Stilmittel für jedermann frei nutzbar sein, da sonst der wissenschaftliche und kulturelle Fortschritt über Gebühr aufgehalten würde²⁵⁹.

F. Interessenkonstellationen

In den vorangegangenen Ausführungen wurde gezeigt, daß in Bezug auf Geistesschöpfungen eine Vielzahl von Interessen existiert. Die Belange der beteiligten Personenkreise begegnen sich – je nach Sachlage – in unterschiedlichen Konstellationen. Teils decken sich die jeweiligen Bedürfnisse, teils berühren sie sich gar nicht. Häufig jedoch treten verschiedene Interessen in Konflikt miteinander, schließen sich gegenseitig in ihrer Verwirklichung aus oder beeinträchtigen sich zumindest²⁶⁰.

So widersprechen die kommerziellen Interessen der Urheber und Interpreten denen der ökonomisch-organisatorischen Werkvermittler, wenn – wie üblich – jede Seite einen möglichst hohen finanziellen Erfolg für sich erzielen möchte. Außer materiellen können auf Urheber- und Interpretenseite auch ideelle Belange dem Interesse der Produzenten an einer effizienten Werkverwertung entgegenstehen. Das Erreichen eines möglichst großen Publikums durch das Anbieten günstiger Werkexemplare kann dem Künstler nämlich mitunter wichtiger sein als ein maximaler Gewinn. Es kam sogar schon vor, daß Urheber und Interpreten ihre Anhänger zum illegalen Herunterladen von Werken über das Internet ermunterten. Auf den ersten Blick könnte man eine derartige Verhaltensweise als „Schnitt ins eigene Fleisch“ betrachten, denn der Wunsch der Rezipienten, am liebsten umsonst in den Genuß von Geistesschöpfungen zu kommen, widerspricht – so sollte man zumindest meinen – den materiellen Interessen von Urhebern und Werkverwertern gleichermaßen²⁶¹. Doch muß dies nicht unbedingt der Fall sein. Häufig sind die Kreativen nämlich gar nicht am Erfolg der Werkverwertung beteiligt, sondern werden im Rahmen von Buy-Out-Verträgen für die Einräumung ihrer Nutzungsrechte durch eine Einmalzahlung entschädigt. Die negativen Auswirkungen der illegalen Werknut-

²⁵⁸ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 17; SCHRICKER, GRUR 1992, 246.

²⁵⁹ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 18.

²⁶⁰ PAHUD, Sozialbindung, 33.

²⁶¹ NORDEMAN/VINCK/HERTIN RA Art. 1 Rz. 3.

zung betreffen dann aber nur die Produzenten²⁶². Inwieweit die Werkschaffenden und Werkvermittler an einem Strang ziehen, wenn es um die Verhinderung unautorisierter Nutzungen durch die Verbraucher geht, hängt also maßgeblich von der Partizipation der Kreativen an den Verwertungserlösen ab²⁶³.

Ein Spannungsverhältnis besteht auch zwischen den Belangen der Urheber und der ausübenden Künstler²⁶⁴. Beide sind daran interessiert, ihre Leistungen ausschließlich und umfassend verwerten zu können. Durch die gesetzliche Gewährung von Ausschließlichkeitsrechten sowohl für den Urheber als auch für den Interpreten sind jedoch gegenseitige Beeinträchtigungen möglich. Einerseits kann der Urheber dem ausübenden Künstler die Nutzung des Werkes untersagen, andererseits kann der Interpret, falls ihm die Darbietung des Werkes vom Urheber erlaubt wurde, die Verwertung seiner Vorführung verbieten und damit zugleich die Verbreitung des Werkes behindern²⁶⁵. Ferner müssen sich Werkschaffende und ausübende Künstler, wenn beiden Verwertungsrechte an ihren Leistungen zustehen, die aus der Verwertung erzielten Einnahmen teilen²⁶⁶. Gegenüber der Kulturindustrie stehen die Interpreten in einem ähnlichen Konfliktverhältnis wie die Urheber, da auch hier die jeweiligen materiellen Interessen divergieren.

Schließlich können auch die überindividuellen Interessen der Allgemeinheit mit den jeweiligen Einzelinteressen in Konflikt geraten²⁶⁷. Es ist dann jeweils die Aufgabe des Gesetzgebers, die verschiedenen Interessen zu bewerten und sie einem optimalen Kompromiß zuzuführen. Dabei liegt die Schwierigkeit zum einen darin, die berechtigten Belange der Urheber und ausübenden Künstler zu schützen, zum anderen aber zugleich die Interessen der Verwertungsindustrie angemessen zu berücksichtigen. Darüber hinaus muß das Interesse der Verbraucher an der freien Nutzbarkeit von Werken mit den Belangen der Urheber und Werkvermittler in Einklang gebracht werden, um sowohl die Kosten des Werkgenusses gering zu halten als auch die Produktivität der Kreativen zu gewährleisten und damit den kulturellen Kommunikationskreislauf aufrechtzuerhalten.

²⁶² HILTY, ZUM 2003, 986.

²⁶³ HILTY, ZUM 2003, 986 u. 1003.

²⁶⁴ Loewenheim-VOGEL 548 f. Rz. 17.

²⁶⁵ SCHMIEDER 77.

²⁶⁶ SCHMIEDER 77; vgl. a. Loewenheim-VOGEL 549 Rz. 17.

²⁶⁷ Siehe oben S 46 f.

G. Zusammenfassung

Die Interessenlage im heutigen Urheberrecht ist durch eine enorme Vielschichtigkeit gekennzeichnet. So existiert zum einen eine Vielzahl verschiedener Personen und Personenkreise, die an den Produkten des geistigen Schaffens sowie an ihrer Verwertung und Benutzung interessiert sind. Zum anderen lassen sich auch innerhalb der einzelnen Gruppierungen ganz unterschiedliche Interessenlagen in Bezug auf die Geisteswerke ausmachen. Gerade bei den Urhebern zeigt sich, daß es ein einheitliches, verallgemeinerungsfähiges Schutzbedürfnis nicht gibt. Je nach Status des Urhebers und je nach persönlicher Beziehung des Kreativen zu seinem Werk, lassen sich Abstufungen hinsichtlich der materiellen und ideellen Belange vornehmen. Ein „typischer“ Urheber, an dem sich ein bestimmtes Leitbild festmachen läßt, ist daher kaum auszumachen. Die besonderen Interessen des freischaffenden Künstlers, der traditionellerweise als die Leitfigur des deutschen Urheberrechts verstanden wird, stimmen heute mit den Bedürfnissen der überwiegenden Zahl der Werkschöpfer nicht mehr überein.

Es ist die Aufgabe des Gesetzgebers, das Geflecht der unterschiedlichen Interessen von Urhebern, Werkvermittlern, Verbrauchern und der Allgemeinheit zu einem Ausgleich zu bringen. Zu welchem Ergebnis die Bewertung der Bedürfnisse der einzelnen Beteiligten gekommen ist und in welcher Weise der Interessenausgleich im UrhG verwirklicht wird, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden.

Kapitel 3 – Gesetzlicher Interessenausgleich

A. Verfassungsrechtliche Vorgaben

In der dem Erlaß rechtlicher Regelungen vorangehenden Bewertung der verschiedenen Interessen ist der Gesetzgeber nicht völlig frei. Vielmehr ist er gemäß Art. 1 III GG an die Grundrechte gebunden. Diese wirken unter anderem als objektive Schutznormen und richten damit Gebote an den Staat, Vorkehrungen zum Schutze der Grundrechte zu treffen²⁶⁸. Ferner geben sie den Rahmen vor, in dem sich der Gesetzgeber bewegen darf. Doch enthalten die Grundrechte auch Vorgaben für den Anwender des einfachen Rechts, welches so auszulegen ist, daß im Falle mehrerer möglicher Interpretationen diejenige vorzuziehen ist, die einer Wertentscheidung der Verfassung besser entspricht²⁶⁹. Für die Frage der Konfliktlösung im Bereich des Urheberrechts ist daher zunächst zu untersuchen, ob und wie die gegeneinander abzuwägenden Interessen in der verfassungsrechtlich festgelegten Werteordnung berücksichtigt werden.

I. Eigentumsgarantie nach Art. 14 GG

1. Schutz der Urheber und Werkvermittler

Gemäß Art. 14 I 1 GG wird das Eigentum gewährleistet. Neben dem Schutz des Einzelnen vor ungerechtfertigten Eingriffen durch die öffentliche Gewalt in den konkreten Bestand an vermögenswerten Gütern (Individualgarantie)²⁷⁰ gewährleistet das Grundrecht auch das Vorhandensein des Eigentums als Rechtsinstitut (Institutsgarantie), indem es dem Gesetzgeber, welcher gemäß Art. 14 I 2 GG den Inhalt und die Schranken des Eigentums bestimmt, verbietet, der Privatrechtsordnung solche Sachbereiche zu entziehen, die zum „elementaren Bestand grundrechtlich geschützter Betätigung im vermögensrechtlichen Bereich“ gehören²⁷¹. Das BVerfG zählt zum unantastbaren Kern der Eigentumsgarantie die „Privatnützigkeit“, also die Zuordnung des Eigentumsobjekts zu einem Rechtsträger, dem es als Grundlage privater Initiative von

²⁶⁸ PIEROTH/SCHLINK Rz. 81.

²⁶⁹ BVerfGE 8, 210, 221; stRspr.

²⁷⁰ BVerfGE 31, 229, 239 – *Kirchen- und Schulgebrauch*.

²⁷¹ BVerfGE 24, 367, 389.

Nutzen sein soll, sowie die grundsätzliche Verfügungsbefugnis über den Eigentumsgegenstand²⁷².

Da sich Art. 14 I 1 GG auf jedes vermögenswerte Recht und nicht etwa nur auf Rechte an körperlichen Gegenständen bezieht, erfaßt seine Institutsgarantie auch das Urheberrecht sowie die Leistungsschutzrechte der Werkvermittler²⁷³. Dies bedeutet, daß dem Urheber im Wege privatrechtlicher Normierung grundsätzlich die vermögenswerten Ergebnisse seiner schöpferischen Leistung zugeordnet werden müssen und ihm die Freiheit gegeben werden muß, in eigener Verantwortung über sein Werk verfügen zu können²⁷⁴. Gewährleistet wird folglich ein Grundbestand von Normen, der notwendig ist, um das Urheberrecht als „Privateigentum“ bezeichnen zu können²⁷⁵. Die Institutsgarantie des Art. 14 I 1 GG sieht hingegen nicht die Zuordnung einer jeden nur denkbaren Verwertungsmöglichkeit für die Werkschaffenden²⁷⁶ und die sonstigen Leistungsschutzberechtigten²⁷⁷ vor. Zwar zeichnen sich gerade Geistesschöpfungen dadurch aus, daß sie auf des Urhebers eigener Leistung beruhen und damit als besonders schutzwürdig angesehen werden²⁷⁸. Doch weisen sie auch einen erhöhten sozialen Bezug auf, weil es bei ihnen – anders als bei körperlichen Gegenständen – nicht darum geht, Dritte von deren Nutzung auszuschließen, sondern sie gerade in deren Genuß zu bringen. Überdies findet geistiges Schaffen nie losgelöst von der Gesellschaft statt, denn jeder Urheber ist eingebunden in seinen Kulturkreis und entfaltet seine Kreativität auf der Grundlage des Kulturschaffens vorangegangener Generationen²⁷⁹. So bedarf die Kulturschöpfung immer eines gegenseitigen Gebens und Nehmens²⁸⁰. Dies muß der Gesetzgeber bei der Gestaltung der Verwertungsbefugnisse berücksichtigen²⁸¹.

Die Eigentumsfreiheit ist nicht schrankenlos gewährleistet, sondern kann durch Inhalts- und Schrankenbestimmungen begrenzt werden. Allerdings bedürfen die Eingriffe in das Grundrecht des Art. 14 I 1 GG einer verfassungsrechtlichen Rechtfertigung (Schranke), bei der insbesondere der Grundsatz der Ver-

²⁷² BVerfGE 31, 229, 240 – *Kirchen- und Schulgebrauch*; BVerfGE 50, 290, 339; BVerfGE 91, 294, 308.

²⁷³ BADURA 8 f.; LEINEMANN 57; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 108; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 82.

²⁷⁴ BVerfGE 31, 229, 240 f. – *Kirchen- und Schulgebrauch*.

²⁷⁵ BVerfGE 31, 229, 241 – *Kirchen- und Schulgebrauch*. Entsprechendes gilt für die Leistungsschutzrechte der Werkvermittler, BVerfGE 81, 12, 16; BVerfGE 81, 208, 219.

²⁷⁶ BVerfGE 31, 229, 241 – *Kirchen- und Schulgebrauch*; BVerfGE 31, 248, 252.

²⁷⁷ BVerfGE 81, 208, 220.

²⁷⁸ BVerfGE 50, 290, 340; BVerfGE 58, 81, 112; BADURA 12; FECHNER 240.

²⁷⁹ Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 662.

²⁸⁰ Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 662.

²⁸¹ LEINEMANN 60.

hältnismäßigkeit beachtet werden muß²⁸². Der Eingriff muß also erstens geeignet sein, das verfolgte Ziel zu erreichen; zweitens muß er erforderlich sein, d. h. es darf kein milderes Mittel zur Zielverwirklichung zur Verfügung stehen; und drittens muß er angemessen sein, d. h. die Belange der Allgemeinheit und die Individualinteressen müssen in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander gebracht werden (Verhältnismäßigkeit i. e. S.)²⁸³. Gerade an diesem Punkt sind im Rahmen des Art. 14 GG besondere Maßstäbe zu beachten. Denn das Eigentum stellt nicht nur eine dem Eigentümer nützliche Position dar. Vielmehr soll sein Gebrauch nach Art. 14 II 2 GG zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Das Eigentum ist also ein sozial gebundenes Recht²⁸⁴. Die Verhältnismäßigkeit eines Eingriffs bestimmt sich daher unterschiedlich, je nachdem, welche Funktion des Eigentums betroffen ist. So ist der Gestaltungsspielraum des inhalts- und schrankenbestimmenden Gesetzgebers um so enger, je intensiver in die Funktion des Eigentums als Element der Sicherung der persönlichen Freiheit des Einzelnen eingegriffen wird²⁸⁵. Je mehr dagegen das Eigentumsobjekt in einem sozialen Bezug und einer sozialen Funktion steht, desto weiter reichen die Befugnisse des Gesetzgebers, die grundsätzlich gewährte Eigentumsposition zu beschränken²⁸⁶. Unter Umständen muß dem Eigentümer aber bei besonders intensiven Beeinträchtigungen seiner Rechtsstellung eine finanzielle Entschädigung als Ausgleich gewährt werden²⁸⁷.

Für das Urheberrecht bedeutet die Sozialbindung, daß Interpreten, Produzenten und Urhebern zwar weitgehende Verfügungs- und Verwertungsrechte an ihren Leistungen einzuräumen sind, diese jedoch zugunsten Dritter und der Allgemeinheit umfangmäßig beschränkt werden müssen, soweit dies nach umfassender Interessenabwägung als angemessen erscheint²⁸⁸.

²⁸² BVerfGE 50, 290, 340.

²⁸³ BVerfGE 31, 229, 242 – *Kirchen- und Schulgebrauch*; BVerfGE 52, 1, 29; BVerfGE 98, 17, 37; BVerfGE 100, 226, 240; Jarass/Pieroth-JARASS Art. 14 Rz. 38 f.; PIEROTH/SCHLINK Rz. 928 ff.

²⁸⁴ PIEROTH/SCHLINK Rz. 929.

²⁸⁵ BVerfGE 50, 290, 340; BVerfGE 58, 81, 112; BVerfGE 79, 283, 289.

²⁸⁶ BVerfGE 50, 290, 340.

²⁸⁷ BVerfGE 58, 137, 149 f.; BVerfGE 79, 174, 192; BVerfGE 100, 226, 244; Jarass/Pieroth-JARASS Art. 14 Rz. 46; v. Münch/Kunig-BRYDE Art. 14 Rz. 65; SCHULZE-OSTERLOH, NJW 1981, 2543.

²⁸⁸ BVerfGE 81, 208, 220 f.; LEINEMANN 62; MAUNZ, GRUR 1973, 108 f.; zur rechtstheoretischen Begründung der Sozialbindung des Urheberrechts PAHUD, Sozialbindung, 50 ff.

2. Schutz des Werkstückseigentümers

Auch dem Eigentümer eines konkreten Werkexemplars stehen als Sacheigentümer die Freiheitsrechte aus Art. 14 GG zu. Er darf daher grundsätzlich mit dem erworbenen Werkstück nach Belieben verfahren²⁸⁹. Auch darf er das Exemplar weiterveräußern und den Erlös behalten²⁹⁰. Doch kann der Werkstückseigentümer nur über das verfügen, was ihm zusteht, also das Sacheigentum. Art. 14 GG garantiert ihm dagegen nicht die uneingeschränkte Nutzung des im Werkstück verkörperten Immaterialgutes. Daher ist seine Verfügungsmacht über den Werkgegenstand dann begrenzt, wenn Rechte am Werk (insbesondere Persönlichkeitsrechte) betroffen sind, wie z. B. bei der Entstellung oder Verstümmelung des Werkes²⁹¹.

II. Berufsfreiheit nach Art. 12 GG

Art. 12 I GG gewährt jedem Deutschen das Grundrecht, einen bestimmten Beruf frei zu wählen und auszuüben. In Abgrenzung zur Eigentumsfreiheit, die das bereits Erworbenes, also das Ergebnis der Betätigung, schützt, bezieht sich die Berufsfreiheit auf den Erwerb, also die Betätigung selbst²⁹². Für die Interessen im Urheberrecht spielt Art. 12 GG daher eine allenfalls untergeordnete Rolle. Denn die kommerziellen Interessen der Urheber und Werkvermittler beziehen sich auf etwas bereits Erworbenes, nämlich das geschaffene Werk und dessen Verwertung. Diesbezüglich ist allein Art. 14 GG einschlägig. Es spielt dabei auch keine Rolle, ob die Werke im Rahmen der Berufsausübung geschaffen wurden²⁹³. Art. 12 GG betrifft nämlich nur das Recht *zum* geistigen Schaffen, während das Urheberrecht das Recht *am* geistigen Schaffen regelt. Eine Überschneidung kann allerdings dann auftreten, wenn ein Gesetz der beruflichen Tätigkeit die Chance eines existenzsichernden Erwerbes nimmt²⁹⁴. Denn zum Inhalt der Freiheitsgarantie des Art. 12 I GG gehört auch das die Berufsfreiheit abstützende Entgelt²⁹⁵. Wo also ein Gesetz die Bedingungen einer Berufstätigkeit so bestimmen würde, daß eine berufliche Leistung – trotz Nachfrage – von keinem oder nur von einem Teil der Leistungsempfänger abgegolten werden müßte, wäre neben dem Eigentumsrecht am geschaffenen

²⁸⁹ BVerfGE 31, 248, 252.

²⁹⁰ BVerfGE 31, 248, 252; eine Ausnahme kann allerdings nach § 26 UrhG für Originalwerke der bildenden Kunst gelten, REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 250.

²⁹¹ FECHNER 316 ff.

²⁹² BVerfGE 30, 292, 334 f.

²⁹³ FECHNER 197 f.

²⁹⁴ KIRCHHOF 60.

²⁹⁵ KIRCHHOF 60.

Werk auch das Grundrecht aus Art. 12 I 2 GG (in diesem Fall die Berufsausübungsfreiheit) betroffen²⁹⁶.

III. Schutz der Persönlichkeit nach Art. 1 I i. V. m. Art. 2 I GG

Die persönlichkeitsrechtlichen Interessen der Urheber und Interpreten finden ihre verfassungsrechtliche Stütze im allgemeinen Persönlichkeitsrecht nach Art. 1 I i. V. m. Art. 2 I GG²⁹⁷. Dieses von der Rechtsprechung des BVerfG entwickelte Recht wurzelt im Schutz der Menschenwürde (Art. 1 I GG) und im Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2 I GG) und hat die Aufgabe, „die engere persönliche Lebenssphäre und die Erhaltung ihrer Grundbedingungen zu gewährleisten, die sich durch die traditionellen konkreten Freiheitsgarantien nicht abschließend erfassen lassen“²⁹⁸. Es findet seine verschiedenen Ausformungen insbesondere im Schutz der Privat- und Intimsphäre sowie im Schutz der personalen Entfaltung und Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit²⁹⁹. Für den Urheber gewährleistet der Schutz der Privatsphäre beispielsweise das Recht, über die erstmalige Veröffentlichung seines Werkes selbst entscheiden zu dürfen³⁰⁰. Doch entfaltet das allgemeine Persönlichkeitsrecht nach Art. 1 I i. V. m. Art. 2 I GG keine unmittelbare Drittwirkung³⁰¹. Der Werkschöpfer kann sich also gegenüber Dritten hinsichtlich seines Erstveröffentlichungsrechts nicht direkt auf die Verfassung berufen, sondern muß seinen Anspruch auf eine einfachgesetzliche Regelung wie § 12 I UrhG stützen. Dem Gesetzgeber wird durch die Art. 1 I und 2 I GG bei der einfachgesetzlichen Ausgestaltung der Persönlichkeitsrechte lediglich ein gewisser Rahmen vorgegeben³⁰². Er kann das allgemeine Persönlichkeitsrecht durch Gesetz beschränken³⁰³, hat dabei aber neben dem Verhältnismäßigkeitsprinzip insbesondere auch das Gebot des Art. 19 II GG zu beachten, nach dem ein Grundrecht nicht seines Wesensgehaltes beraubt werden darf. Bezogen auf das Urheberpersönlichkeitsrecht wäre dies beispielsweise der Fall, wenn ein Urheber die

²⁹⁶ FECHNER 352; KIRCHHOF 60.

²⁹⁷ Das allgemeine Persönlichkeitsrecht ist in diesem Zusammenhang nicht mit dem gleichlautenden zivilrechtlichen Institut zu verwechseln, das zwar aus Art. 1 I i. V. m. Art. 2 I GG hergeleitet wird, jedoch einfachrechtlichen Charakter hat, JARASS, NJW 1989, 858; v. Münch/Kunig-KUNIG Art. 2 Rz. 31.

²⁹⁸ BVerfGE 54, 148, 153; BVerfGE 72, 155, 170.

²⁹⁹ Jarass/Pieroth-JARASS Art. 2 Rz. 30 ff.

³⁰⁰ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 81.

³⁰¹ JARASS, NJW 1989, 858.

³⁰² JARASS, NJW 1989, 858.

³⁰³ Die Schrankenregelung richtet sich beim allgemeinen Persönlichkeitsrecht nach Art. 2 I GG, so daß das Grundrecht durch jede formell und materiell mit der Verfassung im Einklang stehende Norm eingeschränkt werden kann, PIEROTH/SCHLINK Rz. 382 f.

Veröffentlichung seines Werkes durch staatlichen Zwangseingriff dulden müßte, da ihn dies in seiner Menschenwürde verletzen würde³⁰⁴.

IV. Kunst- und Wissenschaftsfreiheit nach Art. 5 III GG

Das vorbehaltlose – wenn auch nicht schrankenlose – Grundrecht der Kunstfreiheit nach Art. 5 III 1 GG enthält laut BVerfG „zunächst eine objektive, das Verhältnis des Bereiches Kunst zum Staat regelnde wertentscheidende Grundsatznorm“³⁰⁵. Es adressiert an den Staat mithin die Verpflichtung, ein freiheitliches Kunstleben zu erhalten und zu fördern³⁰⁶. Gerade dem Urheberrecht wird in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zugemessen³⁰⁷. Zugleich gewährt Art. 5 III 1 GG jedem Einzelnen, der künstlerisch tätig ist³⁰⁸, ein individuelles Freiheitsrecht³⁰⁹. Dieses soll sicherstellen, daß die „auf der Eigengesetzlichkeit der Kunst beruhenden, von ästhetischen Rücksichten bestimmten Prozesse, Verhaltensweisen und Entscheidungen“ keinerlei Einmischungen von Seiten der öffentlichen Gewalt ausgesetzt sind³¹⁰. Geschützt wird dabei nicht nur der „Werkbereich“, in dem die künstlerische Betätigung stattfindet, sondern auch der „Wirkbereich“, in dem der Öffentlichkeit durch Darbietung und Verbreitung das Kunstwerk zugänglich gemacht wird³¹¹. Auf das Urheberrecht bezogen bedeutet dies, daß die Kunstfreiheit nach Art. 5 III 1 GG vor allem die *geistigen* Beziehungen der Künstler zu ihren Werken schützt, umfaßt der Wirkbereich künstlerischen Schaffens doch gerade das Vermitteln von Formen, Gedanken und Ideen³¹² und damit auch das Interesse, mit der Schöpfung belehrend oder erbaulich zu wirken. Hinsichtlich der *wirtschaftlichen* Interessen der Urheber, Interpreten und Produzenten wird da-

³⁰⁴ FECHNER 262; eine Ausnahme ist hier nur zu Zwecken der Rechtspflege und der öffentlichen Sicherheit möglich, REHBINDER Urheberrecht, Rz. 106; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 81.

³⁰⁵ BVerfGE 30, 173, 188 – *Mephisto*.

³⁰⁶ BVerfGE 36, 321, 331; BVerfGE 81, 108, 116.

³⁰⁷ WANDTKE, ZUM 1991, 485.

³⁰⁸ Nach der Rechtsprechung des BVerfG sind dies neben dem Künstler selbst auch diejenigen Personen, die als Mittler für die Verbreitung des Kunstwerkes eingesetzt werden, also Verleger (BVerfGE 30, 173, 191 – *Mephisto*), Schallplattenhersteller (BVerfGE 36, 321, 331) oder Filmproduzenten (BGHZ 130, 205, 218 – *Feuer, Eis & Dynamit*). Der Rezipient wird hingegen nicht durch Art. 5 III GG geschützt, Jarass/Pieroth-JARASS Art. 5 Rz. 108; v. Münch/Kunig-WENDT Art. 5 Rz. 94; PIEROTH/SCHLINK Rz. 614.

³⁰⁹ BVerfGE 30, 173, 188 – *Mephisto*.

³¹⁰ BVerfGE 30, 173, 190 – *Mephisto*.

³¹¹ BVerfGE 30, 173, 189 – *Mephisto*.

³¹² KIRCHHOF 60.

gegen zu Recht die Auffassung vertreten, daß diese nicht durch Art. 5 III 1 GG, sondern vorrangig durch Art. 14 GG geschützt werden³¹³. Denn die Frage der Verwertung von Kunstwerken berührt grundsätzlich weder den Prozeß des Kunstschaffens noch die Verbreitung der Werke. Eine Ausnahme hiervon wäre allenfalls anzunehmen, wenn durch gesetzliche Regelungen die wirtschaftliche Verwertung derart eingeschränkt würde, daß eine künstlerische Betätigung praktisch nicht mehr möglich wäre³¹⁴.

Neben der Kunst erklärt Art. 5 III 1 GG auch die Wissenschaft für frei. Auch hier ist dem Grundrecht ein subjektiv-rechtlicher Gehalt im Sinne eines individuellen Freiheitsrechts sowie ein objektiv-rechtlicher Gehalt im Sinne einer das Verhältnis von Wissenschaft zum Staat regelnden wertentscheidenden Grundsatznorm zu entnehmen³¹⁵. Die zur Kunstfreiheit gemachten Ausführungen hinsichtlich des Schutzzwecks und der Bedeutung des Grundrechts für das Urheberrecht gelten für die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre entsprechend.

Kunst- und Wissenschaftsfreiheit stoßen dort an ihre Grenzen, wo sie mit Verfassungsgütern und den Grundrechten anderer kollidieren. Dies kann beispielsweise geschehen, wenn Kunstwerke ehrverletzend wirken und gegen das allgemeine Persönlichkeitsrecht Dritter verstoßen. Auch kann das Interesse des Urhebers an der „werkgetreuen“ Inszenierung seines Stückes mit dem ebenfalls durch Art. 5 III 1 GG geschützten Bedürfnis des ausübenden Künstlers nach möglichst weitgehender Gestaltungsfreiheit in Konflikt geraten³¹⁶. In derartigen Fällen sind die kollidierenden Grundrechtspositionen gegeneinander abzuwägen und im Sinne einer praktischen Konkordanz zu einem Ausgleich zu bringen³¹⁷.

V. Kommunikationsgrundrechte nach Art. 5 I GG

1. Meinungsfreiheit

Art. 5 I 1 GG gewährt jedem das Recht, seine Meinung frei zu äußern und zwar nicht nur in „Wort, Schrift und Bild“, sondern auf jede erdenkliche Art³¹⁸.

³¹³ BVerfGE 31, 229, 239 – *Kirchen- und Schulgebrauch*; FECHNER 195 ff.

³¹⁴ FECHNER 197; KIRCHHOF 61 f.; v. Münch/Kunig-WENDT Art. 5 Rz. 94.

³¹⁵ BVerfGE 35, 79, 112.

³¹⁶ WANDTKE, ZUM 1991, 487.

³¹⁷ BVerfGE 30, 173, 195 – *Mephisto*; BVerfGE 67, 213, 228; v. Münch/Kunig-v. MÜNCH Vorb. 47; zur Grundrechtskollision im Allgemeinen siehe unten S. 61 f.

³¹⁸ HOFFMANN-RIEM in: Denninger, AK-GG, Art. 5 Abs. 1, 2 Rz. 25; Jarass/Pieroth-JARASS Art. 5 Rz. 7; BVerfGE 93, 266, 289.

Meinungen im Sinne des Art. 5 I 1 GG sind Werturteile, aber auch Tatsachenbehauptungen, die Voraussetzung für die Bildung von Meinungen sind³¹⁹. Das Grundrecht der Meinungsfreiheit gilt auch für Meinungsäußerungen von Journalisten und anderen Presse- oder Rundfunkmitarbeitern³²⁰. Soweit die Meinungsäußerung jedoch im Rahmen künstlerischer oder wissenschaftlicher Betätigung erfolgt, ist Art. 5 III GG als spezielleres Grundrecht vorrangig³²¹.

Im Hinblick auf das Urheberrecht kommt der Meinungsfreiheit insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie die geistigen Interessen der Urheber am Bestand und der Wirkung ihrer Werke schützt, soweit diese Meinungsäußerungen enthalten. Darüber hinaus gewährleistet sie dem Urheber, der eine persönliche Auffassung kundtut, das Recht auf Beifügung seines Namens³²². Dies gilt laut BVerfG „gerade bei Äußerungen, mit denen der Sprecher sich in hohem Maß identifiziert oder sein eigenes Schicksal darstellt“³²³.

Gemäß Art. 5 II GG findet das Grundrecht auf Meinungsfreiheit seine Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre. „Allgemeine Gesetze“ sind nach der Definition des BVerfG Gesetze, „die nicht eine Meinung als solche verbieten, die sich nicht gegen die Äußerung der Meinung als solche richten, die vielmehr dem Schutze eines schlechthin, ohne Rücksicht auf eine bestimmte Meinung, zu schützenden Rechtsguts dienen“³²⁴. Wie alle Rechtsnormen, sind auch die allgemeinen Gesetze im Sinne des Art. 5 II GG verfassungskonform auszulegen. Dies hat das BVerfG für Art. 5 I GG in besonderer Weise betont, indem es eine „Wechselwirkung“ zwischen Grundrecht und Schranke annahm: die allgemeinen Gesetze sollen nämlich der Meinungsfreiheit Grenzen setzen, müssen ihrerseits aber wiederum im Lichte des Grundrechts ausgelegt werden und so „in ihrer das Grundrecht begrenzenden Wirkung selbst wieder eingeschränkt werden“³²⁵.

³¹⁹ BVerfGE 94, 1, 7; BVerfGE 97, 391, 397.

³²⁰ Die Rundfunk- und Pressefreiheit ist dagegen betroffen, wenn in die spezifische Vermittlungsleistung der verschiedenen Medienorgane eingegriffen wird, vgl. BVerfGE 85, 1, 11 ff., BVerfGE 86, 122, 128; BVerfGE 95, 28, 34; BVerfGE 97, 391, 400; Jarass/Pieroth-JARASS Art. 5 Rz. 24 u. 35a; PIEROTH/SCHLINK Rz. 571.

³²¹ BVerfGE 30, 173, 191 – *Mephisto*; BVerfGE 75, 369, 377.

³²² BVerfGE 97, 391, 397 f.

³²³ BVerfGE 97, 391, 397.

³²⁴ BVerfGE 7, 198, 209 f.; seitdem stRspr.

³²⁵ BVerfGE 7, 198, 208; seitdem stRspr.; v. Münch/Kunig-WENDT Art. 5 Rz. 75.

2. Informationsfreiheit

Schützt die Meinungsfreiheit den Einzelnen in seinem Interesse, sich frei und unzensiert äußern zu können, so betrifft die ebenfalls in Art. 5 I 1 GG normierte Informationsfreiheit die Empfängerseite, indem sie jedem das Recht gewährt, sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Primäre Aufgabe des Grundrechts auf Informationsfreiheit ist es, den Bürger vor staatlicher Informationsverkürzung zu bewahren³²⁶. Doch ist diese Funktion in einer Zeit, in der häufiger von Informationsüberfluß als von Informationsverknappung die Rede ist, eher „uninteressant“ geworden³²⁷. Andere Probleme haben sich im Zusammenhang mit der Informationsfreiheit in den Vordergrund geschoben, wie etwa die fortschreitende Kommerzialisierung von Information. So sind es weniger staatliche Organe, von denen Beschränkungen der Informationsvielfalt befürchtet werden, als vielmehr Private, die über das Wirtschaftsgut Information vorrangig im eigenen ökonomischen Interesse – und nicht unbedingt zugunsten der Allgemeinheit – verfügen³²⁸. Diskutiert wird diese Problematik etwa im Zusammenhang mit der Kurzberichterstattung von Fußballspielen. Doch sorgt auch die zunehmende Verwendung technischer Kopierschutzsysteme, die inzwischen durch die §§ 95a ff. UrhG einen flankierenden Rechtsschutz erhalten haben, für verfassungsrechtliche Bedenken³²⁹.

Zunächst ist freilich zu beachten, daß Art. 5 I 1 GG das Recht auf freie Unter- richtung nur aus „allgemein zugänglichen“ Quellen gewährt, also aus solchen Quellen, die technisch geeignet und bestimmt sind, einem individuell nicht bestimm- baren Personenkreis Informationen zu verschaffen³³⁰. Entschließt sich nun aber der Urheber, sein Werk nur einem Teil der Öffentlichkeit zur Nut- zung anzubieten, so können sich die – etwa durch technische Schutzmaßnah- men – von der Nutzung des Werkes ausgeschlossenen Personen grundsätzlich nicht auf Art. 5 I 1 GG berufen, da die Informationen nicht für sie bestimmt sind³³¹. Ein gegen den Inhaber der Informationsquelle gerichtetes subjektives Recht auf Zugang läßt sich aus Art. 5 I 1 GG nur in wenigen Ausnahmefällen

³²⁶ LERCHE, JURA 1995, 561.

³²⁷ LERCHE, JURA 1995, 561.

³²⁸ LERCHE, JURA 1995, 564.

³²⁹ HOLZNAGEL/BRÜGGEMANN, MMR 2003, 767 ff.; vgl. a. LINDHORST 154 ff.

³³⁰ BVerfGE 27, 71, 83; HOFFMANN-RIEM in: Denninger, AK-GG, Art. 5 Abs. 1 Rz. 92. Es kommt also nicht auf die tatsächliche Erreichbarkeit der Quelle an, da es ansonsten dem Staat ein Leichtes wäre, Art. 5 I 1 GG durch faktische Unzugänglichmachung von Quellen ins Leere laufen zu lassen, LERCHE, JURA 1995, 565.

³³¹ HOLZNAGEL/BRÜGGEMANN, MMR 2003, 769.

herleiten³³² und auch die objektiv-rechtliche Funktion des Grundrechts der Informationsfreiheit kann grundsätzlich nicht die Schaffung von Zugangsrechten der Allgemeinheit an urheberrechtlich geschützten Werken begründen³³³. Zwar ergibt sich aus Art. 5 I 1 GG die Verpflichtung des Staates, die Offenheit des grundrechtlich geschützten Kommunikationsprozesses anzustreben³³⁴ sowie die Gefahren einseitiger Informationsmacht durch selektives Zugänglichmachen (etwa die Abschottung bestimmter Räume, hohe finanzielle Hürden oder Exklusivverträge) einzudämmen³³⁵. Auch wird aus Art. 5 I 1 GG ein allgemeiner Anspruch auf Teilhabe am kulturellen Leben hergeleitet³³⁶. Doch ist bei Werken, die z. B. durch technische Schutzmaßnahmen nur einem bestimmten Nutzerkreis zugänglich gemacht werden, grundsätzlich keine Gefährdung der Informationsfreiheit anzunehmen, da der Nachfrager des Werkes den Zugang durch die Zahlung einer Vergütung erlangen kann und Art. 5 I 1 GG einen Anspruch auf kostenlose Informationsbeschaffung nicht vorsieht³³⁷. Erst wenn der Zugang zu nicht substituierbaren, monopolisierten Informationen nicht mehr zu „angemessenen“ Bedingungen möglich sein sollte, könnte ein Handlungsbedarf des Gesetzgebers bestehen³³⁸. Insofern bleibt vor allem abzuwarten, welche weitere Entwicklung die Verwertung digitalisierter Werke in Verbindung mit technischen Schutzmaßnahmen und Digital Rights Management-Systemen nimmt.

Hat der Urheber eines Werkes dieses in Zeitungen, Büchern, Rundfunksendungen oder im Internet allgemein zugänglich gemacht, so ist der Schutzbereich des Art. 5 I 1 GG eröffnet³³⁹. Der Rezipient hat dann also das Recht, sich ungehindert aus der Informationsquelle zu unterrichten³⁴⁰. Er ist damit vor staatlichen Maßnahmen geschützt, die ihn in der Informationsaufnahme oder

³³² Voraussetzung hierfür ist, daß der Gesetzgeber eine Informationsquelle für allgemein zugänglich erklärt, wie etwa im Falle der Fernsehkurzberichterstattung gemäß § 5 RfStV, LINDHORST 150 ff.

³³³ Wohl unstrittig ist jedenfalls, daß aus Art. 5 I 1 GG kein Anspruch auf Zugang zu unveröffentlichten Schöpfungen hergeleitet werden kann: FECHNER 514; LINDHORST 147.

³³⁴ BK-DEGENHART Art. 5 Abs. 1 u. 2. Rz. 360; KRÖGER, MMR 2002, 20; v. Münch/Kunig-WENDT Art. 5 Rz. 28; TRUTE, VVDStRL 57 (1998), 250.

³³⁵ HOFFMANN-RIEM in: Denninger, AK-GG, Art. 5 Abs. 1, 2 Rz. 100.

³³⁶ LINDHORST 154; Benda/Maihofer/Vogel-MAIHOFFER 1246 f. Rz. 91; ROTT 267; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 16.

³³⁷ v. DIEMAR, GRUR 2002, 592.

³³⁸ Vgl. HILTY, ZUM 2003, 1001.

³³⁹ HOFFMANN-RIEM in: Denninger, AK-GG, Art. 5 Abs. 1, 2 Rz. 89; KLEINKE 56.

³⁴⁰ Unter „Quellen“ sind sämtliche Träger von Informationen zu zählen, gleichgültig welcher Art die Informationen sind (ob Meinungen oder Tatsachen, ob privat oder öffentlich), v. Münch/Kunig-WENDT Art. 5 Rz. 22; v. Mangoldt/Klein/Starck-STARCK Art. 5 Abs. 1, 2 Rz. 42.

Informationsbeschaffung behindern³⁴¹. Zum Unterrichtsrecht des Rezipienten gehört gegebenenfalls auch das Abspeichern von Informationen (etwa durch Aufzeichnung auf Ton- oder Bildträger)³⁴². Soweit das UrhG diese Handlungen ausschließlich dem Urheber vorbehält, stellt dies eine Behinderung der Informationsfreiheit dar, deren Rechtfertigung nach Art. 5 II GG zu beurteilen ist³⁴³.

Für die Schrankenregelung der Informationsfreiheit gelten dieselben Grundsätze wie für die Schranken der Meinungsäußerungsfreiheit. Insbesondere findet auch die Wechselwirkungstheorie Anwendung³⁴⁴. Das UrhG kann als allgemeines Gesetz eine Schranke im Sinne des Art. 5 II GG darstellen³⁴⁵. Die Verfassungsmäßigkeit seiner Vorschriften richtet sich dann insbesondere danach, ob es eine stimmige Abwägung zwischen dem Regelungszweck (Schutz der Urheberinteressen) und der Informationsfreiheit vorsieht³⁴⁶. Rechtssystematisch erfolgt der Interessenausgleich im UrhG dadurch, daß die Ausschließlichkeitsrechte der Urheber durch Schrankenregelungen zugunsten Dritter und der Allgemeinheit begrenzt werden.

VI. Verhältnis der Grundrechte untereinander

Wie die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben, stehen sich im Bereich des Urheberrechts die Grundrechte verschiedener Grundrechtsträger gegenüber. Häufig beeinträchtigt der Grundrechtsschutz des einen (etwa der Eigentumsschutz des Urhebers aus Art. 14 I GG) die Freiheitsrechte des anderen (etwa die Informationsfreiheit des Werknutzers aus Art. 5 I 1 GG), so daß es zu Grundrechtskollisionen kommt. Das Grundgesetz selbst gibt auf die Frage nach der Lösung derartiger Konflikte zunächst keine Antwort, denn eine eventuelle Rangordnung der einzelnen Grundrechte im Verhältnis zueinander ist der Verfassung nicht zu entnehmen³⁴⁷. So führt v. MÜNCH zutreffend aus, daß die Ausgestaltung der Grundrechte als schrankenlose oder mit Schranken behaftete

³⁴¹ Eine Behinderung liegt allerdings noch nicht vor, wenn für die Informationsbeschaffung Gebühren erhoben werden (z. B. für Telefon- oder Rundfunkanschlüsse), v. Münch/Kunig-WENDT Art. 5 Rz. 28.

³⁴² HOLZNAGEL/BRÜGGEMANN, MMR 2003, 769; KLEINKE 56; KRÖGER, Informationsfreiheit, 192; a.A. HILTY, ZUM 2003, 1001.

³⁴³ Das Herstellen und die Verbreitung von Raubkopien fallen dagegen nicht in den Schutzbereich des Art. 5 I 1 GG und können daher nicht unter dem Deckmantel der Informationsfreiheit vorgenommen werden, v. Mangoldt/Klein/Starck-STARCK Art. 5 Abs. 1, 2 Rz. 58.

³⁴⁴ Jarass/Pieroth-JARASS Art. 5 Rz. 57.

³⁴⁵ HOFFMANN-RIEM in: Denninger, AK-GG, Art. 5 Abs. 1, 2 Rz. 102.

³⁴⁶ Vgl. Jarass/Pieroth-JARASS Art. 5 Rz. 57; PIEROTH/SCHLINK Rz. 594.

³⁴⁷ BETHGE 269; v. Münch/Kunig-v. MÜNCH Vorb. Art. 1-19 Rz. 46; OSSENBÜHL 507.

nicht entscheidend sein könne, da andernfalls etwa der Kunstfreiheit ein höherer Rang zustünde als dem Recht auf Leben³⁴⁸. Schließlich helfe der Gedanke der Rangordnung auch in den Fällen nicht weiter, in denen eine Grundrechtskollision vorliege, bei der sich mehrere Grundrechtsträger gegeneinander auf dasselbe Grundrecht beriefen³⁴⁹. Im Urheberrecht ist dieser Fall beispielsweise bei einem Konflikt zwischen Werkstückseigentümer und Urheber denkbar, da sich beide auf Art. 14 I GG berufen könnten. Anstatt also dem einen Grundrecht vor einem anderen pauschal den Vorrang einzuräumen, ist die Lösung des BVerfG zu bevorzugen, welches bei Grundrechtskollisionen eine situationsabhängige Güterabwägung vornimmt³⁵⁰.

B. Urheberrechtsgesetz

I. Der Urheber als zentrale Figur des deutschen Urheberrechts

Das Urheberrechtsgesetz vom 9. 9. 1965 bildet den vorläufigen Abschluß einer Gesetzgebungsgeschichte, die von einer immensen Aufwertung der Urheber und ihrer Werke gekennzeichnet ist. Besonders deutlich läßt sich dies anhand der Entwicklung der Schutzdauer ablesen, die sich seit dem Urheberrechtsgesetz von 1870 mehr als verdoppelt hat. Doch auch die inzwischen ausnahmslose Durchführung des Schöpferprinzips gemäß § 7 UrhG sowie die Leitbildfunktion, die das Urheberpersönlichkeitsrecht erhalten hat, bestätigen die tendenzielle Erhöhung des Urheberstatus³⁵¹.

Anders als etwa die angloamerikanischen Copyright-Gesetze, bei denen das Werk im Vordergrund steht und deren Aufgabe hauptsächlich im Investitionsschutz zu sehen ist³⁵², bezieht sich das deutsche UrhG in erster Linie auf die Person des Urhebers³⁵³. Es soll nach dem Willen des Gesetzgebers dazu dienen, „den Schöpfer eines Werkes der Literatur, der Musik oder der bildenden Künste [...] gegen eine unbefugte wirtschaftliche Auswertung seiner schöpferischen Leistung und gegen Verletzungen seiner ideellen Interessen am Werk zu schützen“³⁵⁴ und folgt damit der kontinental-europäischen, naturrechtlich geprägten Tradition, auf deren Boden bereits die Theorien vom geistigen Eigen-

³⁴⁸ v. Münch/Kunig-V. MÜNCH Vorb. Art. 1-19 Rz. 46.

³⁴⁹ v. Münch/Kunig-V. MÜNCH Vorb. Art. 1-19 Rz. 46.

³⁵⁰ BVerfGE 30, 173, 195 – *Mephisto*; BVerfGE 67, 213, 228 – *Anachronistischer Zug*; kritisch PIEROTH/SCHLINK Rz. 321 ff.

³⁵¹ THOMS 263

³⁵² ELLINS 76 f.; MÖLLER, ZUM 1990, 66.

³⁵³ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 24.

³⁵⁴ Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 394.

tum, vom Persönlichkeitsrecht und schließlich vom Immaterialgüterrecht entstanden sind³⁵⁵.

II. Schutzgegenstand des Urheberrechts

1. Kein Schutz von Konzepten und Ideen

Hat das UrhG zum Ziel, den Schutz des Urhebers weiter zu verbessern, so dient es doch – gemäß den verfassungsrechtlichen Vorgaben – ebenso dazu, die verschiedenen, in einem Spannungsverhältnis stehenden Interessen in ein angemessenes Gleichgewicht zu bringen. Demnach muß der Gesetzgeber nicht nur das Interesse des Urhebers an einem möglichst weitgehenden Schutz seiner Kreationen berücksichtigen, sondern auch dem „Freihaltebedürfnis“ der Allgemeinheit an Geistesschöpfungen Rechnung tragen. Aus diesem Grunde kann selbst bei Zugrundelegung des naturrechtlichen Grundsatzes „*suum cuique tribuere*“ nicht angenommen werden, daß alles, was in ein Geisteswerk Eingang gefunden hat, des Schutzes fähig sei³⁵⁶. Geschützt wird gemäß § 2 II UrhG vielmehr nur das Schaffensergebnis in seiner konkreten Ausgestaltung, nicht jedoch die Methode des Schaffens, der Stil, die Manier und die Technik der Darstellung – seien diese auch noch so originell³⁵⁷. Reine „Anweisungen an den menschlichen Geist“³⁵⁸ sollen nämlich nicht zu Lasten des Allgemeininteresses am kulturellen Fortschritt monopolisiert werden dürfen³⁵⁹. Folglich genießt das bloße Konzept, ein Lehrbuch mit einem Fragenkatalog zur Arbeitskontrolle zu versehen, ebensowenig Schutz³⁶⁰, wie der Einfall, die Namen der im 2. Weltkrieg ermordeten Frankfurter Juden auf einer Wand oder Mauer zu verewigen³⁶¹. Nicht die Idee ist geschützt, sondern allein deren Umsetzung, vorausgesetzt, sie stellt eine persönliche geistige Schöpfung dar. Erforderlich ist aber in jedem Fall, daß diese Umsetzung in irgendeiner Form

³⁵⁵ Vgl. HUBMANN, ZUM 1988, 7. Auch wenn sich die Lehren vom Persönlichkeitsrecht bzw. vom Immaterialgüterrecht dogmatisch von der Theorie des geistigen Eigentums abgrenzen, so teilen sie doch deren im Naturrecht begründeten Gerechtigkeitsgehalt, Schricker- VOGEL Einl. Rz. 70.

³⁵⁶ HUBMANN, ZUM 1988, 7.

³⁵⁷ HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 78; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 48; ULMER, Urheberrecht, 130.

³⁵⁸ TROLLER, FS Roeber, 413.

³⁵⁹ HOEREN, MMR 2000, 3; SCHACK, 87 Rz. 166.

³⁶⁰ BGH GRUR 1981, 520, 521 f. – *Fragensammlung*.

³⁶¹ OLG Frankfurt GRUR 1992, 699 – *Friedhofsmauer*.

zum Ausdruck gebracht worden ist (sei dies in Schrift, Wort, Bild oder Ton). Für das reine „Hirngespinnst“ kann kein Schutz beansprucht werden³⁶².

2. Das Werk als persönliche geistige Schöpfung

a. Persönliche Schöpfung

Werke im Sinne des UrhG sind nur persönliche geistige Schöpfungen (§ 2 II UrhG). Persönlich ist eine Schöpfung, wenn sie das Ergebnis menschlich-gestalterischer Tätigkeit ist. Dies besagt zum einen, daß urheberrechtliche Werke nur von natürlichen, nicht aber von juristischen Personen, Tieren oder Maschinen hergestellt werden können³⁶³. Zum anderen müssen Werke das Resultat eines kreativen Prozesses sein. Das bloße Präsentieren von in der Natur vorgefundenen Gegenständen ist daher keine schöpferische Leistung³⁶⁴.

Die Prägung durch die Persönlichkeit des Urhebers ist kein die Werkeigenschaft begründendes Merkmal³⁶⁵. Ein Gegenstand muß also nicht den Stempel der Urheberpersönlichkeit in sich tragen, um als Werk urheberrechtlich geschützt zu sein. Ansonsten wäre der Anwendungsbereich des UrhG auf wenige Arten geistiger Erzeugnisse beschränkt, wie etwa Autobiographien oder die Tagebücher eines Dichters oder Schriftstellers³⁶⁶. Das Gesetz schützt aber auch Computerprogramme, Werbegraphiken und Wörterbücher, also Werke der kleinen Münze, die nur sehr wenig oder gar nichts über die Persönlichkeit ihres Schöpfers aussagen³⁶⁷.

b. Geistige Schöpfung

Die Schöpfung muß einen geistigen Inhalt haben. Es genügt also nicht, daß ein reines Zufallsprodukt geschaffen wird (etwa durch das blinde Waltenlassen der Natur oder das Ablaufenlassen rein mechanischer Vorgänge)³⁶⁸. Vielmehr muß

³⁶² OLG München ZUM 1989, 588, 590; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 116; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 159.

³⁶³ FN-VINCK § 2 Rz. 11; FUCHS, Werkbegriff, 66; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 11; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 156.

³⁶⁴ FUCHS, Werkbegriff, 66; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 16 f.; TROLLER, UFITA 63 (1972), 4; ULMER, GRUR 1968, 529; a.A. KUMMER 75 ff.

³⁶⁵ FN-VINCK § 2 Rz. 12; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 114; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 24.

³⁶⁶ OSENBERG 3.

³⁶⁷ METZGER, Rechtsgeschäfte, 124; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 163.

³⁶⁸ FN-VINCK § 2 Rz. 10; Möhring/Nicolini-AHLBERG § 2 Rz. 50; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 18.

durch eine bewußte Steuerung des Geschehens ein Gedanken- oder Gefühlsinhalt vermittelt werden, was etwa dann nicht der Fall ist, wenn Erzeugnisse nur handwerklich hergestellt werden. Ob das Werk einen ästhetischen Gehalt aufweist, ist hingegen nicht von Belang³⁶⁹.

c. Individualität

Schließlich wird aus der Werkdefinition des § 2 II UrhG allgemein auf das Erfordernis eines schöpferischen Eigentümlichkeitsgrads bzw. einer individuellen Gestaltung geschlossen³⁷⁰. Dieses Merkmal dient zur Abgrenzung vom Allererzeugnis, das nur routinemäßig hergestellt wird³⁷¹. Was jeder so machen würde oder was von der Sache her nahe liegt, ist nicht individuell und genießt daher auch keinen Werkschutz³⁷². Die Individualität einer Schöpfung hängt aber nicht von hohem fachmännischem Können oder besonderem Fleiß ab³⁷³. Vielmehr muß sie sich im Bereich der *geistigen* Betätigung äußern; das Werk muß also das Ergebnis individuellen geistigen Schaffens sein³⁷⁴. Allerdings sind die Anforderungen, die an das Maß der Individualität – insbesondere von der Rechtsprechung – gestellt werden, grundsätzlich niedrig. So wird für die Schutzfähigkeit von Werken oft nur vorausgesetzt, daß dem Urheber ein bestimmter Gestaltungsspielraum offen gestanden haben muß³⁷⁵. Gerade bei Sprachwerken, wie Romanen, Gedichten, Drehbüchern oder Zeitungsartikeln, aber auch bei Werken der Musik, ist dies freilich fast immer der Fall, besteht hier doch eine nahezu unbegrenzte Zahl an Ausdrucksmöglichkeiten. Aus diesem Grunde wird hier oft selbst den banalsten Schöpfungen noch ein urheberrechtlicher Schutz zugesprochen³⁷⁶.

Die Eigentümlichkeit der Schöpfung kann sich zum einen aus der persönlichen Handschrift des Urhebers ergeben³⁷⁷. Zum anderen kann die Individualität aber

³⁶⁹ BGH GRUR 1985, 1041, 1047 – *Inkasso-Programm*; FUCHS, Werkbegriff, 68; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 158; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 18.

³⁷⁰ BGH GRUR 1995, 673, 675 – *Mauer-Bilder*; Haberstumpf, Handbuch, Rz. 93; METZGER, Rechtsgeschäfte, 118; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 117; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 23.

³⁷¹ KÖHN, ZUM 1994, 283; LOEWENHEIM, GRUR 1987, 766; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 165; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 26.

³⁷² LOEWENHEIM, GRUR 1987, 766; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 117.

³⁷³ BGH GRUR 1993, 34, 36 – *Bedienungsanweisung*; BGH GRUR 1991, 449, 452 – *Betriebssystem*; BGH GRUR 1985, 1041, 1047 – *Inkasso-Programm*.

³⁷⁴ BGHZ 9, 262, 268.

³⁷⁵ Dreier/Schulze-SCHULZE § 2 Rz. 33.

³⁷⁶ Dreier/Schulze-SCHULZE § 2 Rz. 33; Loewenheim-AXEL NORDEMANN 85 Rz. 19; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 262.

³⁷⁷ FUCHS, Werkbegriff, 70.

auch in der Sache selbst liegen, z. B. in einer besonderen Formgebung oder Farbkomposition³⁷⁸. Nicht erforderlich ist dagegen, daß etwas Neues geschaffen wird, so daß Doppelschöpfungen – zumindest theoretisch – möglich sind. Allerdings ist eine Leistung dann nicht individuell, wenn sie auf bereits Vorhandenem aufbaut und dieses lediglich kopiert³⁷⁹. Bestandteile einer Schöpfung, die auf Allgemeinwissen beruhen, sich bereits aus der Natur der Sache ergeben oder aus sonstigen Gründen nicht individuell sind, werden nicht geschützt und bleiben daher gemeinfrei³⁸⁰.

3. Schutz von Form und Inhalt des Werkes

Der individuelle Geist kann sowohl in der Form als auch im Inhalt einer Schöpfung liegen³⁸¹. Diese Ansicht hat sich mittlerweile durchgesetzt und wurde auch dem UrhG zugrundegelegt³⁸². Früher vertrat man indes die Meinung, daß nur die Form geschützt sei, wohingegen der Inhalt jedermann freistünde³⁸³. Man wollte so den Widerspruch zwischen dem Grundsatz der Gedankenfreiheit einerseits und der Begründung von Eigentumsrechten am Werk andererseits lösen³⁸⁴. Richtigerweise gehen Rechtsprechung und Lehre aber heute davon aus, daß auch der geistige Gehalt einer Schöpfung schutzwürdig ist, wenn dieser Individualität aufweist³⁸⁵. Der Vorzug dieser Ansicht liegt nicht zuletzt darin, daß sich bei vielen Werkarten Inhalt und Form überhaupt nicht trennen lassen, wie etwa bei Musikstücken, Skulpturen oder Computerprogrammen³⁸⁶. Außerdem bestehen auch und gerade am Inhalt eines

³⁷⁸ Freilich kann die Individualität auch im letzteren Fall als Reflex der Persönlichkeit des Urhebers angesehen werden, denn auch die „sachbezogene Eigentümlichkeit“ des Werkes setzt eine subjektiv-individuelle Leistung des Urhebers voraus, FUCHS, Werkbegriff, 70.

³⁷⁹ Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 29.

³⁸⁰ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 117.

³⁸¹ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 50.

³⁸² In der Begründung zu § 2 UrhG-Entwurf wurde dementsprechend klargestellt, daß als Werke solche Erzeugnisse anzusehen seien, „die durch ihren Inhalt oder durch ihre Form oder durch die Verbindung von Inhalt und Form etwas Neues und Eigentümliches darstellen“, Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 419.

³⁸³ FICHTE, UFITA 106 (1987), 157; hierauf aufbauend KOHLER, Urheberrecht, 128 ff.; DE BOOR, Urheberrecht, 72 ff.

³⁸⁴ ULMER, Urheberrecht, 119.

³⁸⁵ KG GRUR 1926, 441, 442; BGH GRUR 1980, 227, 230 – *Monumenta Germaniae Historica*; BGH GRUR 1987, 704, 705 – *Warenzeichenlexika*; FN-VINCK § 2 Rz. 24; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 55; SCHRICKER, FS GRUR, 1109 Rz. 35.

³⁸⁶ V. MOLTKE 51; Möhring/Nicolini-AHLBERG § 2 Rz. 57; Schricker-LOEWENHEIM § 2 Rz. 53; SCHWENZER, ZUM 1996, 586.

Werkes besonders starke kommerzielle Interessen. So kann das Recht zur Fortsetzung eines erfolgreichen Buchstoffes, wie etwa im Fall von Harry Potter, von immensem Wert sein. Daß dieses Recht nicht dem Urheber zustehen solle, ließe sich grundsätzlich nicht mit den Interessen der Allgemeinheit begründen. Denn der kulturelle Fortschritt wird nicht dadurch herbeigeführt, daß Fabeln, die der Phantasie eines Urhebers entsprungen sind, von Dritten fortgesetzt oder einfach nur in eine andere Form gegossen werden. Folglich gewährt der Gesetzgeber dem Urheber in den §§ 15 ff. UrhG auch das Recht, sein Werk in jeder denkbaren Form zu verwerten und dieses insbesondere zu bearbeiten oder anderweitig umzugestalten, es also beispielsweise zu verfilmen.

III. System aus Rechten und Schranken

Liegt eine persönliche geistige Schöpfung im Sinne des § 2 II UrhG vor, so gewährt das UrhG dem Urheber zum Schutze seiner ideellen und materiellen Interessen hieran absolute subjektive Ausschließlichkeitsrechte und verschafft ihm dadurch gegenüber Dritten eine Monopolstellung³⁸⁷. Je nachdem, ob die Rechte eher auf die ideellen oder auf die materiellen Belange des Urhebers abzielen, werden sie als Urheberpersönlichkeitsrechte (§§ 12 ff. UrhG) oder Verwertungsrechte (§§ 15 ff. UrhG) bezeichnet. Doch darf diese Unterscheidung nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Gesetzgeber von einem einheitlichen Urheberrecht ausgeht, bei dem ideelle und materielle Interessen untrennbar miteinander verbunden sind. Der monistischen Lehre folgend wird angenommen, daß die Urheberpersönlichkeitsrechte durchaus auch materiellen Interessen, die Verwertungsrechte durchaus auch ideellen Interessen dienen können³⁸⁸.

Neben den Ausschließlichkeitsrechten sieht das UrhG in bestimmten Fällen auch Vergütungsansprüche des Urhebers gegen die Werknutzer vor. Diese Vergütungsansprüche sind reine Vermögensrechte und können als Ausfluß der Verwertungsrechte angesehen werden³⁸⁹, soweit sie aufgrund der Einräumung von Nutzungsrechten entstehen³⁹⁰. Es gibt aber auch Vergütungsansprüche, die

³⁸⁷ Zur Legitimierung des subjektiven Urheberrechts PAHUD, Sozialbindung, 35 ff.

³⁸⁸ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 318; ULMER, Urheberrecht, 207.

³⁸⁹ ULMER, Urheberrecht, 206.

³⁹⁰ Die Vergütungsansprüche ergeben sich dabei nicht nur unmittelbar aus dem Vertrag über die Einräumung von Nutzungsrechten, sondern manchmal auch in Folge bestimmter Nutzungshandlungen, auf die sich das ausschließliche Verwertungsrecht des Urhebers gar nicht erstreckt. So kann der Urheber dem Erwerber des Werkstückes gemäß § 17 II UrhG nicht verbieten, dieses zu veräußern oder zu verleihen. Trotzdem steht ihm gemäß § 26 UrhG bzw. § 27 II UrhG unter bestimmten Umständen eine Beteiligung am Veräußerungserlös bzw. eine Vergütung für den Verleih zu.

als Ausgleich für die gesetzliche Einschränkung des ausschließlichen Verwertungsrechts des Urhebers gewährt werden. In diesen Fällen stellen die Vergütungsansprüche eine Kompensation für eine Inhalts- und Schrankenbestimmung im Sinne des Art. 14 I 2 GG dar³⁹¹.

Die Zuordnung der Ausschließlichkeitsrechte bringt dem Urheber einen Vorteil, der auf der Gegenseite für Dritte einen Nachteil bedeutet, werden diese doch in der Nutzung des Werkes behindert³⁹². Um hier einen interessengerechten Ausgleich herbeizuführen, stellt das Gesetz dem subjektiven Recht des Urhebers hinsichtlich der Wirkungskdauer und des Inhalts gewisse Schranken zugunsten Dritter und der Allgemeinheit entgegen³⁹³. Im folgenden werden wir allerdings sehen, daß sich die Schrankenregelungen des UrhG in erster Linie auf die vermögensrechtliche Seite des Urheberrechts beziehen, während die Interessen Dritter und der Allgemeinheit im Bereich der Urheberpersönlichkeitsrechte weit weniger Berücksichtigung finden.

IV. Urheberpersönlichkeitsrecht

1. Inhalt des Urheberpersönlichkeitsrechts

Seiner persönlichkeitszentrierten Ausrichtung entsprechend gewährt das UrhG dem Urheber umfassende Urheberpersönlichkeitsrechte an seinem Werk. So normieren die Vorschriften der §§ 12-14 UrhG das Veröffentlichungs- und Mitteilungsrecht, das Recht auf Anerkennung der Urheberschaft sowie den Integritätsschutz des Urhebers. Sie regeln die ideellen Belange der Urheber allerdings nicht abschließend, sondern nennen lediglich die wichtigsten urheberpersönlichkeitsrechtlichen Befugnisse³⁹⁴. Wie § 11 UrhG zu erkennen gibt, ist das gesamte Urheberrecht vom Gedanken des Schutzes der geistigen und persönlichen Interessen des Urhebers geprägt, weshalb das Urheberpersönlichkeitsrecht auch in vielen anderen Einzelschriften zum Ausdruck kommt³⁹⁵.

³⁹¹ Vgl. SCHULZE-OSTERLOH, NJW 1981, 2543; vgl. a. SCHRICKER, GRUR Int. 1983, 452, der den Vergütungsanspruch aus der gesetzlichen Lizenz als „ein Relikt des positiven Nutzungsrechts“ bezeichnet.

³⁹² PAHUD, Sozialbindung, 25 f.

³⁹³ Zur Rechtfertigung der Schranken des Urheberrechts PAHUD, Sozialbindung, 51 ff.

³⁹⁴ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 318; einige Autoren sprechen vom Urheberpersönlichkeitsrecht im engeren Sinne, DIETZ, Droit Moral, 38; HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 197; SCHRICKER in: Schricker, Informationsgesellschaft, 79.

³⁹⁵ V. GAMM § 11 Rz. 6; NEUMANN-DUESBERG, NJW 1971, 1642; Schricker-DIETZ vor §§ 12 ff. Rz. 8 f.

a. Veröffentlichungsrecht

Das Veröffentlichungsrecht aus § 12 I UrhG bezieht sich nur auf die erste Publikation und trägt damit dem Interesse des Schöpfers Rechnung, sein Werk erst dann der Öffentlichkeit – und damit der Kritik – auszusetzen, wenn er es für reif hält³⁹⁶. Die Entscheidung, ob, wann und wie er sein Werk aus der eigenen Persönlichkeitssphäre entläßt, liegt somit allein beim Urheber.

§ 12 II UrhG behält es dem Urheber überdies vor, den Inhalt des Werkes öffentlich mitzuteilen oder zu beschreiben, solange weder das Werk noch der wesentliche Inhalt oder eine Beschreibung des Werkes mit seiner Zustimmung veröffentlicht wird. Auch diese Norm schützt das Geheimhaltungsinteresse des Urhebers, das jedoch keineswegs nur als ideelles Anliegen verstanden werden sollte (praktische Bedeutung hat das Mitteilungsrecht nicht zuletzt in der Werbung bei der Vorankündigung von Kinofilmen oder Bestseller-Romanen)³⁹⁷.

b. Recht auf Anerkennung der Urheberschaft

Gemäß § 13 S. 1 UrhG hat der Urheber das Recht auf Anerkennung seiner Urheberschaft am Werk. Er kann damit Dritten entgegentreten, die seine Urheberschaft bestreiten oder verschweigen oder das Werk gar als das ihrige ausgeben³⁹⁸. § 13 S. 2 UrhG sieht darüber hinaus vor, daß der Urheber bestimmen kann, ob das Werk mit einer Urheberbezeichnung zu versehen und welche Bezeichnung zu verwenden ist. Der Anwendungsbereich dieses Satzes wird von der herrschenden Meinung insofern beschränkt, als man das hierin vorgesehene Bezeichnungsrecht des Urhebers allein auf körperliche Wiedergaben des Werkes bezieht³⁹⁹. Ein allgemeines Namensnennungsrecht bezüglich der unkörperlichen Werkverwertung wird allerdings aus § 13 S. 1 UrhG hergeleitet⁴⁰⁰.

³⁹⁶ Schricker-DIETZ § 12 Rz. 7; Dreier/Schulze-SCHULZE § 12 Rz. 6; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 326 ff.; nach a.A. kann der Urheber gemäß § 12 UrhG nicht nur über die Erstveröffentlichung, sondern auch über weitere, in anderen Formen vorgenommene Veröffentlichungen entscheiden, FN-HERTIN § 12 Rz. 10.

³⁹⁷ Vgl. MÜSSE 119; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 238; zur ideellen Bedeutung des Mitteilungsrechts FN-HERTIN § 12 Rz. 11.

³⁹⁸ HOCK 32 f.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 240; Schricker-DIETZ § 13 Rz. 2; ULMER, Urheberrecht, 213.

³⁹⁹ Folglich umfaßt § 13 S. 2 UrhG lediglich die Anbringung der Urheberbezeichnung am Originalexemplar und seiner Vervielfältigungsstücke, BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*; REHBINDER, ZUM 1991, 221; Schricker-DIETZ § 13 Rz. 12; a.A. FN-HERTIN § 13 Rz. 6; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 337; Wandtke/Bullinger-BULLINGER § 13 Rz. 10. Zu restriktiv v. GAMM § 13 Rz. 8, nach dem § 13 S. 2 UrhG die Urheberbenennung bei der Werkverwertung gänzlich unbe-

c. Schutz vor Entstellungen und anderen Beeinträchtigungen des Werkes

aa. Entstellung bzw. andere Beeinträchtigung

Das Interesse des Schöpfers, mit seinem Werk die von ihm erwünschte Wirkung erzielen zu können sowie nicht durch Veränderungen des Werkes in Ansehen und Ehre verletzt zu werden, findet seine Berücksichtigung in § 14 UrhG. Hiernach hat der Urheber das Recht, eine Entstellung oder eine andere Beeinträchtigung seines Werkes zu verbieten, die geeignet ist, seine berechtigten geistigen oder persönlichen Interessen am Werk zu gefährden. Die Beeinträchtigung des Werkes stellt dabei dem klaren Gesetzeswortlaut nach den Oberbegriff gegenüber der Entstellung dar⁴⁰¹. Als „Entstellung“ ist jede Verzerrung oder Verfälschung der Wesenszüge des Werkes anzusehen⁴⁰². Eine „andere Beeinträchtigung“ liegt dagegen bereits vor, wenn eine objektiv nachweisbare Änderung des vom Urheber geschaffenen geistig-ästhetischen Gesamteindrucks des Werkes vorgenommen wird, unabhängig davon, ob ein Dritter diese als Auf- oder Abwertung des Werkes empfindet⁴⁰³.

bb. Eignung zur Interessengefährdung

Die Beeinträchtigung muß gemäß § 14 UrhG geeignet sein, die berechtigten Interessen des Urhebers zu gefährden. Streitig ist dabei, ob die Eignung zur Interessengefährdung nur dann zu prüfen ist, wenn eine „andere Beeinträchtigung“ vorliegt, oder auch dann, wenn eine „Entstellung“ festgestellt wurde. Letzteres lehnt die Rechtsprechung und ein Teil der Literatur mit dem Hinweis auf den Wortlaut der Norm ab. So wird argumentiert, der Relativsatz „die geeignet ist“ beziehe sich aufgrund seiner Singularform nur auf die „andere Be-

rührt läßt, also auch die Urheberbezeichnung auf Vervielfältigungsstücken nicht einbezieht.

⁴⁰⁰ BGH GRUR 1972, 713, 714 – *Im Rhythmus der Jahrhunderte*; Loewenheim-DIETZ 221 Rz. 69; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 241; a.A. aber HOCK 48 ff., der ein Recht auf Namensnennung bei der Werkverwertung in unkörperlicher Form nur in Gestalt der Quellenangabe gemäß § 63 II UrhG anerkennt.

⁴⁰¹ OLG München ZUM 1996, 165, 166; SCHILCHER 60; SCHÖFER 45; GROHMANN 76; Schricker-DIETZ § 14 Rz. 19; WALLNER 131.

⁴⁰² OLG München GRUR 1986, 460, 461 – *Die unendliche Geschichte*; KG GRUR 2004, 497, 498.

⁴⁰³ BGH GRUR 1989, 106, 107 – *Oberammergauer Passionsfestspiele II*; OLG München GRUR 1993, 332, 333 – *Christoph Columbus*; LG Mannheim GRUR 1997, 364, 365 – *Holbein-Pferd*.

einträchtigung“, nicht dagegen auf die „Entstellung“, die der Urheber per se untersagen könne⁴⁰⁴. Dafür spreche auch der Wille des Gesetzgebers, die Entstellung von Werken grundsätzlich zu verbieten und das Verbotungsrecht nur dort zu beschränken, wo es wegen seiner weiten Fassung auszufern drohe⁴⁰⁵. In systematischer Hinsicht werde diese Auslegung durch § 39 I UrhG belegt, der es dem Urheber – vorbehaltlich des Einwandes aus Treu und Glauben nach § 39 II UrhG – ermögliche, seinem Vertragspartner Werkänderungen zu verbieten, ohne eine Interessengefährdung dartun zu müssen⁴⁰⁶.

Dieser Ansicht ist jedoch zu widersprechen. Zunächst geht die Annahme fehl, daß bei Werkänderungen im Sinne des § 39 UrhG eine Gefährdung der Interessen nicht mehr zu prüfen sei. Das Änderungsverbot aus § 39 UrhG kann nämlich nicht lösgelöst von der Vorschrift des § 14 UrhG gesehen werden, sondern wird von dieser umfaßt⁴⁰⁷. Somit geht auch der Entscheidung, ob der Urheber Änderungen verbieten kann, die von einem Nutzungsberechtigten vorgenommen werden, eine Interessenabwägung voraus⁴⁰⁸. § 39 UrhG stellt dabei eine Auslegungsvorschrift dar, welche die Interessenabwägung für den Fall eines vertraglich oder gesetzlich (§ 62 I 2 UrhG) eingeräumten Nutzungsrechtes konkretisiert⁴⁰⁹.

Dem Wortlautargument ist entgegenzuhalten, daß die Entstellung vom Oberbegriff der „Beeinträchtigung“ umfaßt wird und sich der Relativsatz folglich auch auf die Entstellung bezieht⁴¹⁰. Auch die historische Auslegung ergibt nichts Gegenteiliges. § 14 UrhG wurde im wesentlichen nach Art. 6^{bis} I RBÜ formuliert⁴¹¹, was als wichtiges Indiz für eine konventionskonforme Auslegung gedeutet werden muß⁴¹². Schon in der Rom-Fassung des Art. 6^{bis} I RBÜ sollte die Interessenabwägung Verbotsvoraussetzung für sämtliche Tatbestände der Veränderung sein⁴¹³. In der Brüsseler Fassung von 1948 wurde dies durch die

⁴⁰⁴ BULLINGER 75 f.; FN-HERTIN § 14 Rz. 5.

⁴⁰⁵ BULLINGER 75.

⁴⁰⁶ FN-HERTIN § 14 Rz. 5.

⁴⁰⁷ SCHILCHER 55; zu Recht wird von einer „Gesamtschau“ der Normen gesprochen, GROHMANN 23; Schricker-DIETZ § 14 Rz. 1.

⁴⁰⁸ Dies ergibt sich auch aus § 39 II UrhG, der durch seine Treu-und-Glauben-Regelung eine Interessenabwägung impliziert, vgl. BGH GRUR 1974, 675 676 - *Schulerweiterung*; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 351; SCHILCHER 57.

⁴⁰⁹ SCHILCHER 56 f.; WALLNER 71 ff.; a.A. PASCHKE, GRUR 1984, 865.

⁴¹⁰ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 342; Schricker-DIETZ § 14 Rz. 19; WALLNER 129 f.

⁴¹¹ Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 434.

⁴¹² Schricker-DIETZ § 14 Rz. 8.

⁴¹³ NORDEMANN/VINCK/HERTIN RBÜ Art. 6^{bis} Rz. 4.

redaktionelle Änderung des ursprünglichen Textes ausdrücklich klargestellt⁴¹⁴. Bei konventionskonformer Auslegung können für § 14 UrhG keine anderen Maßstäbe gelten.

cc. Interessenabwägung

An der Veränderung eines Werkes können verschiedene Personen interessiert sein. Häufig sind es die Inhaber von Nutzungsrechten oder die Eigentümer von Werkexemplaren, doch greifen in die Integrität eines Werkes auch Personen ein, die in keiner besonderen Beziehung zu Urheber und Werk stehen, wie z. B. Passanten oder Museumsbesucher⁴¹⁵. Die Interessen dieser Personen sind den Belangen der Urheber im Rahmen einer Interessenabwägung gegenüberzustellen. Ein prinzipieller Vorrang der einen oder anderen Position ist dabei nicht anzunehmen⁴¹⁶. Vielmehr ist die Schutzwürdigkeit eines Interesses stets erst nach der genauen Analyse der jeweiligen Interessenlage anhand einer Einzelfallabwägung zu ermitteln⁴¹⁷. Dies entspricht nicht nur dem Sinn des § 14 UrhG, zu einem einzelfallgerechten Ergebnis zu kommen, sondern auch den Vorgaben der Grundrechte, die bei der Interessenabwägung im Rahmen des § 14 UrhG stets zu beachten sind. Auch die einzelnen Grundrechte (beispielsweise das allgemeine Persönlichkeitsrecht des Urhebers aus Art. 1 I i. V. m. Art. 2 I GG und das Eigentumsrecht des Nutzungsberechtigten bzw. Werkstückseigentümers aus Art. 14 I GG) stehen nämlich zunächst in keinem besonderen Rangverhältnis zueinander⁴¹⁸, sondern sind durch einzelfallbezogene Güterabwägung zu einem optimalen Ausgleich zu bringen⁴¹⁹. Nicht zulässig ist im Hinblick auf § 14 UrhG daher der Schluß, daß bei Entstellungen von Werken der „reinen“ Kunst den Urheberinteressen automatisch der Vorrang einzuräumen sei⁴²⁰. Vielmehr sind auch hier die einzelnen Interessen zunächst als neutral zu betrachten, da ansonsten das durch die Interessenabwägung erst zu ermittelnde Ergebnis vorweggenommen würde⁴²¹.

Relevante Kriterien für die Interessenabwägung sind insbesondere die Intensität der Eingriffshandlungen, die Gestaltungshöhe der Schöpfung und die per-

⁴¹⁴ Der – wie in § 14 UrhG – zunächst im Singular formulierte Relativsatz wurde in die Pluralform „die seiner Ehre oder seinem Ruf nachteilig sein *könnten*“ (Hervorhebung vom Verf.) umgewandelt, Schricker-DIETZ § 14 Rz. 8.

⁴¹⁵ SCHÖFER 121; Schricker-DIETZ § 14 Rz. 9.

⁴¹⁶ v. GAMM § 14 Rz. 9; SCHILCHER 103; WALLNER 137; a.A. SCHMIDT 121.

⁴¹⁷ GROHMANN 91 f.; PEIFER 225; Möhring/Nicolini-KROITZSCH § 14 Rz. 20.

⁴¹⁸ BETHGE 269; OSSENBÜHL 507; SCHÖFER 68 ff.

⁴¹⁹ v. Münch/Kunig-v. MÜNCH Vorb. Art. 1-19 Rz. 47; siehe oben S. 61 f.

⁴²⁰ So aber FN-HERTIN § 14 Rz. 15.

⁴²¹ Schricker-DIETZ § 14 Rz. 29.

sönliche Prägung des Werkes durch seinen Urheber, die wirtschaftlichen Risiken des Verwerter sowie die vertraglichen Absprachen über den bestimmungsgemäßen Gebrauch des Werkes⁴²². Allein die Tatsache, daß ein Nutzungsvertrag vorliegt, berechtigt zwar noch nicht zu Werkänderungen (§ 39 I UrhG), doch kann gerade, wenn der Urheber Dritten Nutzungsrechte zur Verwertung des Werkes einräumt, ein starkes Interesse des Werkvermittlers bestehen, gewisse Änderungen am Werk vorzunehmen. So ist ein Bühnenregisseur unter Umständen auf die Straffung eines Schauspiels und ein Radiosender auf die Kürzung eines gesendeten Musikstückes angewiesen. Aus diesem Grunde stellt § 39 II UrhG klar, daß solche Änderungen zulässig sind, zu denen der Urheber seine Einwilligung nach Treu und Glauben nicht versagen kann⁴²³.

dd. Die Sonderregelung des § 93 I UrhG

Der besonderen Interessenlage im Bereich des Films trägt die Regelung des § 93 I UrhG Rechnung. Aufgrund der Kostspieligkeit und Komplexität von Filmproduktionen ist es für den Verwerter oft besonders wichtig, Änderungen an vorbestehenden Werken und am Filmwerk selbst vornehmen zu können⁴²⁴. Gerade bei Literaturverfilmungen ergibt sich diese Notwendigkeit aus der Natur der Sache. Häufig müssen aus kommerziellen Gründen auch Abstriche zugunsten des Publikumsgeschmacks gemacht werden, damit sich das Filmwerk der breiten Masse „verkaufen“ läßt. Je höher die Produktionskosten sind, desto wichtiger wird dieser Aspekt.

Die Regelung des § 93 I 1 UrhG schränkt das Urheberpersönlichkeitsrecht des § 14 UrhG zugunsten der Filmhersteller und -verwerter insofern ein, als sie den Urhebern von Filmwerken und vorbestehenden Werken nur das Vorgehen gegen *gröbliche* Entstellungen und Beeinträchtigungen erlaubt. Damit wird bezweckt, daß nicht ein einzelner Mitwirkender das gesamte Teamwork torpedieren kann, ohne wirklich triftige Gründe zu haben⁴²⁵. Ist die hohe Schwelle zur gröblichen Entstellung oder Beeinträchtigung überschritten, so ist im Sinne des § 14 UrhG zu prüfen, ob eine Gefährdung der berechtigten ideellen Urheber-

⁴²² OLG Frankfurt GRUR 1976, 199, 202 – *Götterdämmerung*; Loewenheim-DIETZ 234 Rz. 112; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 354; WALLNER 138 f.

⁴²³ Die Vorschrift des § 39 gilt nach herrschender Meinung analog für den Eigentümer bzw. Besitzer eines Werksexemplars, der – ohne Nutzungsrechte vom Urheber ableiten zu können – Werkänderungen vornimmt, SCHACK, Urheberrecht, Rz. 355; Schrickner-DIETZ § 14 Rz. 25 ff.

⁴²⁴ v. Hartlieb/Schwarz-SCHWARZ/REBER 176 Rz. 12.

⁴²⁵ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 362.

interessen anzunehmen ist⁴²⁶. Auch hier hängt der Schutz des Urhebers folglich von einer einzelfallbezogenen Interessenabwägung ab⁴²⁷.

d. Sonstige Rechte

Neben den Vorschriften der §§ 12-14 UrhG kennt das UrhG weitere Regelungen, die vorwiegend Ausfluß des Urheberpersönlichkeitsrechts sind. Zu nennen ist hier insbesondere das Recht aus § 25 I UrhG, das den Urheber befugt, vom Besitzer eines Werkexemplars zur Herstellung von Vervielfältigungsstücken oder Bearbeitungen den Zugang zum Werkstück zu verlangen, wenn nicht die berechtigten Interessen des Besitzers entgegenstehen. Ähnlich wie bei § 14 UrhG erfolgt auch hier eine Interessenabwägung, bei der die ideellen, aber auch wirtschaftlichen Bedürfnisse der Urheber den Interessen der Besitzer – beispielsweise hinsichtlich der Achtung der Privatsphäre – gegenüberstehen⁴²⁸. Auch die §§ 41 und 42 UrhG berücksichtigen in erster Linie die ideellen Interessen der Urheber. Nach § 41 UrhG kann der Urheber ein Nutzungsrecht, das er einem Dritten eingeräumt hat, wieder zurückrufen, wenn der Dritte von diesem Recht nur unzureichend oder gar nicht Gebrauch macht. Damit soll vor allem dem Urheberinteresse an der Bekanntmachung des Werkes gedient werden⁴²⁹. Weil durch den Rückruf aber zugleich die Interessen des Verwerter erheblich beeinträchtigt werden können (schließlich hat er dem Werkschöpfer für die Einräumung des Nutzungsrechts in der Regel eine Vergütung entrichtet, um das Werk gewinnbringend zu verwerten) sieht die Vorschrift des § 41 UrhG an verschiedenen Stellen Interessenabwägungen vor⁴³⁰.

⁴²⁶ Auch § 93 UrhG ist in einem Gesamtzusammenhang mit § 14 UrhG und § 39 UrhG zu sehen, Schricker-DIETZ § 93 Rz. 15.

⁴²⁷ Zur Interessenabwägung bei der Verfilmung im Einzelnen WALLNER 147 ff.

⁴²⁸ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 249.

⁴²⁹ Schricker-SCHRICKER § 41 Rz. 2.

⁴³⁰ So regelt § 41 I 1 UrhG, daß ein Rückrufsrecht nur besteht, wenn durch die Nichtausübung des Nutzungsrechts die berechtigten Interessen des Urhebers erheblich verletzt werden. Wie bei § 14 UrhG ist anzunehmen, daß *berechtigte* Interessen nur solche sind, die denen der Werkverwerter im konkreten Einzelfall vorzuziehen sind, v. GAMM § 41 Rz. 11; SAMSON 146 f.; wohl auch SCHACK, Urheberrecht, Rz. 559; a.A. FN-NORDEMANN § 41 Rz. 6; Schricker-SCHRICKER § 41 Rz. 15. Zudem sieht § 41 I 2 UrhG vor, daß der Rückruf nicht erfolgen darf, wenn die Nichtausübung des Nutzungsrechts überwiegend auf Umständen beruht, deren Behebung dem Urheber zuzumuten ist, hierzu Schricker-SCHRICKER § 41 Rz. 16. Das Rückrufsrecht darf außerdem erst nach einer bestimmten Frist seit Einräumung des Nutzungsrechts bzw. Ablieferung des Werkes ausgeübt werden (§ 41 II UrhG) und dem Verwerter muß zuvor grundsätzlich eine angemessene Nachfrist gesetzt werden (§ 41 III UrhG). Schließlich muß der Urheber den Verwerter entschädigen, wenn und soweit dies der Billigkeit entspricht.

§ 42 UrhG schützt nicht wie § 41 UrhG das Interesse des Urhebers an der Bekanntmachung seines Werkes, sondern das gegenteilige Anliegen, sein Werk nicht zu verwerten, weil dieses nicht mehr seiner Überzeugung entspricht. Falls er bereits Nutzungsrechte an dem Werk eingeräumt hat, kann er diese unter der Bedingung zurückrufen, daß ihm die Verwertung nicht mehr zugemutet werden kann (§ 42 I 1 UrhG). Auch hier sind also die Interessen des Urhebers mit denen des VerwerTERS zu einem angemessenen Ausgleich zu bringen⁴³¹.

Wegen der besonderen Interessenlage beim Filmwerk schließt § 90 S. 1 UrhG die Rückrufsrechte der Urheber des Filmwerks nach den §§ 41, 42 UrhG aus⁴³². Die Schöpfer vorbestehender Werke können die eingeräumten Verfilmungsrechte noch bis zum Beginn der Dreharbeiten zurückrufen, danach ist auch ihnen dieses Recht verwehrt (§ 90 S. 2 UrhG).

2. Schranken des Urheberpersönlichkeitsrechts

Anders als beispielsweise in Frankreich geht man in Deutschland nicht grundsätzlich von der Schrankenlosigkeit des Urheberpersönlichkeitsrechts aus⁴³³. Vielmehr ist anerkannt, daß auch dieses Begrenzungen zugunsten Dritter und der Allgemeinheit erfährt. Eine einheitliche dogmatische Linie existiert hier allerdings nicht. So findet die Eingrenzung teilweise bereits auf Tatbestandsebene statt (a.), doch können sich Schranken auch aus den Vorschriften der §§ 44a ff. UrhG ergeben (b.). Schließlich ist auch ein vertraglicher Verzicht auf die Geltendmachung des Urheberpersönlichkeitsrechts bis zu einem gewissen Grad möglich.

a. Beschränkung durch Interessenabwägung auf Tatbestandsebene

Die tatbestandsmäßige Beschränkung des Urheberpersönlichkeitsrechts zugunsten Dritter und der Allgemeinheit kann dadurch erfolgen, daß für die Entstehung des Ausschließlichkeitsrechts eine Interessenabwägung vorausgesetzt wird. Wie gesehen, ist dies etwa bei § 14 UrhG der Fall, der den Anspruch des Urhebers auf den Schutz der Werkintegrität nur gewährt, wenn nicht überwiegende Interessen Dritter oder der Allgemeinheit entgegenstehen. Aber auch bei den Rückrufsrechten gemäß §§ 41, 42 UrhG und dem Zugangsrecht gemäß § 25 UrhG werden entgegenstehende Interessen bereits auf Tatbestandsebene

⁴³¹ Im Einzelnen FN-NORDEMANN § 42 Rz. 6; V. GAMM § 42 Rz. 6; Möhring/Nicolini-SPAUTZ § 42 Rz. 8.

⁴³² Zur Interessenlage Schricker-KATZENBERGER § 90 Rz. 1; Wandtke/Bullinger-MANEGOLD § 90 Rz. 1.

⁴³³ DIETZ, Droit Moral, 158 ff.

berücksichtigt. Dagegen sehen die Vorschriften der §§ 12 und 13 UrhG eine Interessenabwägung nicht ausdrücklich vor.

aa. Tatbestandsmäßige Beschränkung des Namensnennungsrechts

Früher wurde teilweise vertreten, daß das Namensnennungsrecht aus § 13 UrhG in bestimmten Fällen aufgrund der Natur des Werkes und der Verkehrsgewohnheiten schon tatbestandsmäßig nicht gegeben sei, da ein berechtigtes Schutzinteresse des Urhebers nicht bestehe⁴³⁴. Rechtsdogmatisch wurde dies damit begründet, daß das Urheberpersönlichkeitsrecht eine Spezialregelung gegenüber dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht darstelle, dessen Rechtsinhalt anerkanntermaßen erst durch eine Interessenabwägung festgestellt werden könne⁴³⁵. Da jedoch in § 13 UrhG die Begrenzung des Rechts auf Namensnennung durch das Prinzip der Sozialadäquanz nicht ausdrücklich vorgesehen sei, bestehe eine Regelungslücke, die in Analogie zu § 63 II UrhG zu schließen sei⁴³⁶.

Die Frage der tatbestandsmäßigen Beschränkung des § 13 UrhG wurde jedoch vom BGH zumindest hinsichtlich des Rechts auf Urheberbezeichnung nach § 13 S. 2 UrhG gegenteilig entschieden. So seien Verkehrsgewohnheiten oder allgemeine Branchenübungen nicht geeignet, das nach dem Gesetz grundsätzlich bestehende Namensnennungsrecht als solches einzuschränken⁴³⁷. Weder aus dem Wortlaut, noch aus der Entstehungsgeschichte der Norm ließe sich eine Einschränkung des Rechts entnehmen⁴³⁸. Derselbe Schluß wird aus dem Wesen und der Natur des Namensnennungsrechts gezogen⁴³⁹. Das Gericht führt überdies aus, daß eine Regelungslücke hinsichtlich der tatbestandsmäßi-

⁴³⁴ ULMER, Urheberrecht, 214 ff.; Schricker-DIETZ, 1. A. 1987, § 13 Rz. 24.

⁴³⁵ REHBINDER, ZUM 1991, 225.

⁴³⁶ REHBINDER, ZUM 1991, 225; teilweise zustimmend HOCK 64 ff., der eine Regelungslücke des § 13 S. 2 UrhG zwar nicht hinsichtlich des „Ob“, jedoch hinsichtlich des „Wie“ der Urheberbezeichnung für gegeben hält. Er schlägt vor, das Problem ohne eine Analogie zu Einzelschriften durch die Fortbildung der gesetzlichen Regelung nach allgemeinen Grundsätzen (speziell dem Prinzip der Sozialadäquanz) zu lösen (72 ff.).

⁴³⁷ BGH NJW 1994, 2621 – *Namensnennungsrecht des Architekten*; DIESELHORST 118; FN-HERTIN § 13 Rz. 9; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 338; SCHRICKER in: Schricker, Informationsgesellschaft, 96 f.

⁴³⁸ Zwar heißt es in der amtlichen Begründung zu § 13 S. 2 UrhG, ein allgemeines Recht des Urhebers, die Angabe seines Namens bei jeder Nutzung seines Werkes zu verlangen, sei nicht vorgesehen, Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 433 f., doch wird damit laut BGH NJW 1994, 2621 das Recht, die Urheberbezeichnung auf einem Werkstück anzubringen, nicht in Frage gestellt.

⁴³⁹ BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*.

gen Beschränkung nach dem Prinzip der Sozialadäquanz nicht gegeben sei. Dieser Grundsatz sei nämlich dem Urheberpersönlichkeitsrecht ohnehin immanent und vom Gesetzgeber insbesondere in den §§ 45 bis 63 UrhG berücksichtigt worden⁴⁴⁰.

bb. Tatbestandsmäßige Beschränkung des Veröffentlichungsrechts

Teilweise wird die Meinung vertreten, im Rahmen des § 12 UrhG sei eine Interessenabwägung auf Tatbestandsebene durchzuführen⁴⁴¹. Zwar biete der Wortlaut der Norm hierfür keinen Anhaltspunkt, doch mache der weite Anwendungsbereich des UrhG eine entsprechende einschränkende Auslegung jedenfalls im Bereich von Sachtexten oder von Bildmaterial erforderlich, wenn an der Veröffentlichung der Werkinhalte ein Interesse der Allgemeinheit bestehe⁴⁴². Es erscheint jedoch fraglich, ob sich diese Ansicht mit der Rechtsprechung des BGH zu § 13 UrhG verträgt. Denn auch im Falle des § 12 UrhG liegen Wortlaut, Entstehungsgeschichte und „Natur und Wesen“ des Urheberpersönlichkeitsrechts nicht wesentlich anders, so daß bei gleichbleibender Argumentation eine tatbestandsmäßige Beschränkung des Rechts wohl abgelehnt werden müßte⁴⁴³. Darauf, daß die Rechtsprechung des BGH bedauerlich ist und auch an der Realität vorbeigeht, soll später noch dezidiert eingegangen werden⁴⁴⁴.

b. Schrankenregelung der §§ 44a ff. UrhG

Tatbestandsausschließend wirken auch die jeweiligen Schranken des Urheberrechts⁴⁴⁵. In zeitlicher Hinsicht wird das Urheberrecht durch die §§ 64 ff. UrhG beschränkt. Die Vorschriften betreffen die Vermögensrechte und das Urheberpersönlichkeitsrecht gleichermaßen, so daß auch letzteres siebenzig Jahre nach dem Tode des Urhebers erlischt. Ansonsten findet man im UrhG jedoch nur wenige Vorschriften, die das Urheberpersönlichkeitsrecht begrenzen. Insbe-

⁴⁴⁰ BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*.

⁴⁴¹ So wohl Wandtke/Bullinger-BULLINGER § 12 Rz. 16.

⁴⁴² Wandtke/Bullinger-BULLINGER § 12 Rz. 16.

⁴⁴³ Das OLG Hamburg GRUR 2000, 146, 147 lehnte zwar die Verletzung des Veröffentlichungsrechts eines Rechtsanwaltes hinsichtlich einer von ihm verfaßten Berufungsschrift mit der Begründung ab, daß an der Veröffentlichung überwiegende Interessen der Allgemeinheit bestünden. Doch nahm das Gericht die Interessenabwägung nicht auf Tatbestandsebene, sondern im Rahmen der Rechtswidrigkeit vor.

⁴⁴⁴ Siehe unten S. 117 ff.

⁴⁴⁵ Loewenheim-VINCK 1765 Rz. 5;

sondere die unter der Überschrift „Schranken des Urheberrechts“ stehenden §§ 44a ff. UrhG beziehen sich überwiegend auf die Verwertungsrechte⁴⁴⁶. So wird es zunächst auch als bloße „Klarstellung“ empfunden, wenn die Vorschriften der §§ 62 und 63 UrhG bestimmen, daß die gesetzlichen Urheberrechtsschranken grundsätzlich nicht zu Änderungen des Werkes bzw. zur Unterlassung der Namensnennung befugen⁴⁴⁷. In gewissen Fällen werden freilich Ausnahmen zugelassen, wie beispielsweise bei der Vervielfältigung zum eigenen Gebrauch nach § 53 I UrhG, die von § 63 UrhG nicht erfaßt wird. Die privat hergestellte Kopie (etwa die zu Hause bespielte Videokassette) muß also nicht mit einer Quellenangabe versehen werden. Soweit die Schrankenregelungen die öffentliche Wiedergabe eines Werkes für zulässig erklären, bestimmt § 63 II UrhG, daß die Quelle nur anzugeben ist, wenn und soweit die Verkehrssitte es erfordert⁴⁴⁸.

§ 62 UrhG erklärt in seinen Absätzen 2 bis 4 manche Werkänderungen – insbesondere in Hinblick auf den Benutzungszweck – für zulässig. So bringt das nach § 51 Nr. 2 UrhG erlaubte Kleinzitat die Notwendigkeit von Kürzungen mit sich, die der Urheber gemäß § 62 II UrhG hinnehmen muß, soweit sie nicht sinnentstellend sind⁴⁴⁹. Letztlich kommt es hier stets auf eine Interessenabwägung im Einzelfall an. § 62 UrhG ist nämlich ebenso wie § 39 UrhG, auf den er in Absatz 1 Satz 2 verweist, in Zusammenschau mit § 14 UrhG zu sehen, den er hinsichtlich der Interessenabwägung konkretisiert⁴⁵⁰. Die Regelung des § 62 UrhG fügt sich somit nahtlos in die für § 14 UrhG vorgesehene Schrankensystematik ein, was zur Folge hat, daß hinsichtlich des Werkschutzrechts auch im Rahmen der erlaubnisfreien Nutzungen interessengerechte Beschränkungen erreicht werden können. Demgegenüber gibt es bezüglich des Veröffentlichungsrechts sowie des Rechts auf Anerkennung der Urheberschaft und Namensnennung kaum gesetzliche Schranken zugunsten Dritter und der Allgemeinheit⁴⁵¹.

⁴⁴⁶ Loewenheim-GÖTTING 414 Rz. 10; REHBINDER, FS 100 Jahre URG, 353 f.; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 464; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 12; ULMER, Urheberrecht, 292 u. 295 f.

⁴⁴⁷ Schricker-DIETZ § 62 Rz. 1 u. § 63 Rz. 1.

⁴⁴⁸ In der Praxis wird eine solche Verkehrssitte, für deren Vorliegen der Urheber die Beweislast trägt, häufig verneint, FN-VINCK § 63 Rz. 2; Schricker-DIETZ § 63 Rz. 12.

⁴⁴⁹ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 493.

⁴⁵⁰ SCHILCHER 56 f.

⁴⁵¹ KG NJW 1995, 3392, 3394; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 12. Eine Beschränkung des Erstveröffentlichungsrecht kann sich aus § 45 UrhG ergeben, wonach die Vorlage eines unveröffentlichten Werkes bei Gericht zulässig ist, OLG Frankfurt ZUM-RD 1999, 379, 383; Dreier/Schulze-SCHULZE § 12 Rz. 17.

c. Beschränkung durch Rechtsgeschäft

Wo gesetzliche Schrankenregelungen hinsichtlich der Urheberpersönlichkeitsrechte fehlen, sind die Werknutzer darauf angewiesen, ihre Interessen auf rechtsgeschäftlicher Ebene durchzusetzen. Daß dies möglich sein muß, ist überwiegende Meinung. Wie eine Beschränkung der urheberpersönlichkeitsrechtlichen Befugnisse dagegen rechtsdogmatisch begründet werden soll und in welchen Grenzen sie erfolgen darf, ist bislang noch sehr umstritten.

Dem Gesetz lassen sich hinsichtlich der rechtsgeschäftlichen Vereinbarungen über das Urheberpersönlichkeitsrecht nur wenige Anhaltspunkte entnehmen. § 29 I UrhG erklärt das Urheberrecht grundsätzlich für unübertragbar. Gemäß § 29 II UrhG sind jedoch die Einräumung von Nutzungsrechten, schuldrechtliche Einwilligungen und Vereinbarungen zu Verwertungsrechten sowie die in § 39 UrhG geregelten Rechtsgeschäfte über Urheberpersönlichkeitsrechte zulässig. Damit sind translativ Verfügen über das Urheberrecht insgesamt ausgeschlossen, während konstitutive Rechtseinräumungen und obligatorische Rechtsgeschäfte zumindest bei Verwertungsrechten möglich sind⁴⁵².

Betrachtet man nun den Wortlaut und die Systematik der Absätze 1 und 2 des § 29 UrhG, so könnte man annehmen, daß im Hinblick auf Urheberpersönlichkeitsrechte – abgesehen von den nach § 39 I UrhG erlaubten Vereinbarungen über Änderungen des Werks, des Werktitels und der Urheberbezeichnung – keine Rechtsgeschäfte zulässig seien. Eine solche Interpretation widerspricht allerdings nicht nur der Rechtspraxis, in der Werkschöpfer oft weitgehend auf ihre Rechte verzichten, sondern auch dem historischen Willen des Gesetzgebers und dem Sinn und Zweck der Norm⁴⁵³. Die Neufassung des § 29 UrhG sollte nämlich lediglich klarstellenden Charakter haben und gegenüber der früheren Rechtslage keine Veränderungen bringen⁴⁵⁴. Schon damals ging man aber von einer Regelungslücke des Gesetzes bezüglich konstitutiver Verfügun-

⁴⁵² Bei der konstitutiven Rechtseinräumung verbleibt das Mutterrecht beim Urheber, wird aber mit einem Recht des Werknutzers „belastet“, FORKEL, GRUR 1988, 494; METZGER, Rechtsgeschäfte, 39; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 320. Beim schuldrechtlichen Verzicht verpflichtet sich der Urheber, die Ausübung seines Rechtes zu unterlassen. Der Unterschied beider Konstruktionen besteht darin, daß das obligatorische Rechtsgeschäft nur relativ, d. h. zwischen den Vertragspartnern, wirkt, wohingegen die konstitutive oder „gebundene“ Rechtseinräumung dem Begünstigten eine von jedermann (also auch vom Urheber) zu beachtende Rechtsposition verschafft, METZGER, Rechtsgeschäfte, 39 f.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 320.

⁴⁵³ METZGER, GRUR Int. 2003, 10.

⁴⁵⁴ METZGER, GRUR Int. 2003, 10; Wandtke/Bullinger-BLOCK § 29 Rz. 35.

gen über das Urheberpersönlichkeitsrecht aus⁴⁵⁵. Das Fortbestehen dieser Regelungslücke ist nach wie vor anzunehmen⁴⁵⁶.

Richtigerweise ist davon auszugehen, daß die Urheberpersönlichkeitsrechte wie die Verwertungsrechte gleichermaßen Gegenstand konstitutiver Rechtseinräumung sein können⁴⁵⁷. Abgesehen davon, daß diese Ansicht der monistischen Konzeption des deutschen UrhG entspricht⁴⁵⁸, führt sie auch zu interessengerechten Lösungen. Es dient nämlich nicht nur den Verwerter-, sondern auch den Urheberinteressen, wenn das Urheberpersönlichkeitsrecht nicht zum Hemmschuh der wirtschaftlichen Verwertung des Werkes wird. Der Verwerter erhält durch die quasi-dingliche Rechtseinräumung eine wesentlich sicherere Rechtsposition als dies beim rein schuldrechtlich wirkenden Verzicht der Fall wäre⁴⁵⁹. Er wird daher eher bereit sein, vom Urheber Nutzungsrechte zu erwerben und diesem in der Regel auch eine höhere Vergütung entrichten⁴⁶⁰.

Die vertraglichen Beschränkungen des Urheberpersönlichkeitsrechts sind allerdings nur bis zu einem gewissen Maße zulässig. So gehen Rechtsprechung und herrschende Lehre davon aus, daß der Kern des Urheberpersönlichkeitsrechts unverzichtbar ist⁴⁶¹. Der Inhalt dieses Kerns ist anhand einer Interessenabwägung zu ermitteln, bei der die Umstände des Einzelfalls und die mit dem Rechtsgeschäft verfolgten Zwecke zu berücksichtigen sind⁴⁶². Hinsichtlich einer gröblichen Entstellung des Werkes oder einer Nichtanerkennung der Urheberschaft werden berechnigte Interessen des Vertragspartners

⁴⁵⁵ FORKEL, AcP 185 (1985), 99; DERS., Gebundene Rechtsübertragungen, 196 f.; METZGER, Rechtsgeschäfte, 27 ff.

⁴⁵⁶ METZGER, GRUR Int. 2003, 10.

⁴⁵⁷ BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*; Schricker-DIETZ § 12 Rz. 26; KRÜGER-NIELAND 220; FORKEL, Gebundene Rechtsübertragungen, 178 ff.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 320; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 563; a.A. SCHILCHER 154 f.; Wandtke/Bullinger-BULLINGER vor §§ 12 ff. Rz. 7.

⁴⁵⁸ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 320.

⁴⁵⁹ SCHERTZ 155 Rz. 376.

⁴⁶⁰ FORKEL, GRUR 1988, 493; SCHERTZ 155 Rz. 376.

⁴⁶¹ BGHZ 15, 249, 260 – *Cosima Wagner*; BGH GRUR 1971, 269, 271 – *Das zweite Mal*; BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*; FORKEL, Gebundene Rechtsübertragungen, 193; OSENBERG 41 f.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 319; a.A. SCHRICKER, FS Hubmann, 419 der auf die Vorhersehbarkeit der Rechtsverletzung abstellt. Eine Einwilligung des Urhebers sei dann wirksam, wenn der konkrete Eingriff bekannt und im Einzelnen bezeichnet sei; ähnlich METZGER, Rechtsgeschäfte, 228 ff.

⁴⁶² FORKEL, Gebundene Rechtsübertragungen, 193.

kaum anzunehmen sein, so daß diese Bereiche grundsätzlich zum unverzichtbaren Kern hinzugezählt werden müssen⁴⁶³.

V. Verwertungsrechte

1. Inhalt der Verwertungsrechte

Das UrhG gewährt dem Urheber neben den Urheberpersönlichkeitsrechten auch umfassende Verwertungsrechte an seinem Werk. Auf diese Weise soll den materiellen Interessen des Urhebers Rechnung getragen werden⁴⁶⁴. Leitidee des Gesetzes ist es nämlich, dem Urheber grundsätzlich für jede Nutzung seines Werkes eine angemessene Vergütung sicherzustellen. Wer als Rezipient ein Werk – sei es aus wirtschaftlichen Motiven oder rein privaten Gründen – verwenden möchte, soll sich dies auch etwas kosten lassen⁴⁶⁵. Allerdings ist der einzelne Endverbraucher von Geistesschöpfungen nur schwer zu kontrollieren, so daß der Urheber nicht jeden Konsumenten von Büchern, Filmen oder Musikstücken für dessen Werkgenuß zur Kasse zu bitten kann. Diese Problematik löst das UrhG in der Weise, daß es den Werkgenuß durch den Endverbraucher – zumindest im Bereich der analogen Nutzung⁴⁶⁶ – erlaubnisfrei stellt und dafür die Vorstufe, nämlich die Werkvermittlung, der Herrschaftsmacht des Urhebers unterwirft⁴⁶⁷. Das Lesen eines Buches oder das Hören einer Radiosendung stellt somit keinen urheberrechtlich relevanten Tatbestand dar, während etwa das Vervielfältigen und In-Verkehr-Bringen des Buches oder das Senden der Geistesschöpfung von der Erlaubnis des Urhebers abhängig gemacht wird.

In diesem Sinne gewährt § 15 UrhG dem Urheber das ausschließliche Recht, sein Werk in körperlicher Form zu verwerten (Abs. 1), es insbesondere zu vervielfältigen (§ 16 UrhG), zu verbreiten (§ 17 UrhG) und auszustellen (§ 18 UrhG) sowie es in unkörperlicher Form öffentlich wiederzugeben (Abs. 2), wobei unter das Recht der öffentlichen Wiedergabe insbesondere das

⁴⁶³ BGH GRUR 1971, 269, 271 – *Das zweite Mal*; BGH GRUR 1986, 458, 459 – *Oberammergauer Passionsfestspiele*; BGH GRUR 1999, 230, 232 – *Treppenhausgestaltung*; FORKEL, *Gebundene Rechtsübertragungen*, 210; OSENBERG 201; REHBINDER, *Urheberrecht*, Rz. 319.

⁴⁶⁴ Dreier/Schulze-SCHULZE § 15 Rz. 1.

⁴⁶⁵ BGHZ 17, 266, 282 – *Magnettonband*; KATZENBERGER, GRUR Int. 1983, 410.

⁴⁶⁶ Zur Problematik des Werkgenusses im digitalen Umfeld: PEUKERT, *Schutzbereich*, 25 ff.

⁴⁶⁷ Schulze, *Materialien zum Urheberrechtsgesetz*, 2. A. 1997, 398. Der Endverbraucher wird allerdings mittelbar erfaßt, denn der Werkvermittler wälzt seine Verwertungskosten in der Regel auf den Rezipienten ab, REHBINDER, *Urheberrecht*, Rz. 194; SCHACK, *Urheberrecht*, Rz. 373.

Vortrags-, Aufführungs- und Vorführungsrecht (§ 19 UrhG), das Recht der öffentlichen Zugänglichmachung (§ 19a UrhG), das Senderecht (§ 20 UrhG), das Recht der Wiedergabe durch Bild- und Tonträger (§ 21 UrhG) sowie das Recht der Wiedergabe von Funksendungen und von öffentlicher Zugänglichmachung (§ 22 UrhG) fällt. Die Aufzählung dieser besonderen Verwertungsrechte ändert nichts daran, daß § 15 UrhG ein generalklauselartiges, allgemeines Verwertungsrecht gewährt, denn die Enumeration der einzelnen Rechte hat lediglich beispielhaften Charakter⁴⁶⁸. Diese Gesetzgebungstechnik stellt sicher, daß auch neu entstehende Verwertungsarten vom Urheberrecht erfaßt werden und das Gesetz nicht durch die technische Entwicklung überholt wird⁴⁶⁹.

Durch sein ausschließliches Verwertungsrecht kann der Urheber allerdings nicht auf jede Verwertungshandlung Einfluß nehmen. So sieht § 17 II UrhG vor, daß die Weiterverbreitung eines Originalwerkes oder Vervielfältigungsstückes mit Ausnahme der Vermietung ohne weiteres zulässig ist, wenn Original oder Vervielfältigungsstück mit Zustimmung des Urhebers im Wege der Veräußerung in Verkehr gebracht worden sind. Das Verbreitungsrecht des Urhebers hat sich dann nämlich mit der ersten Verbreitungshandlung erschöpft⁴⁷⁰. Folglich kann der Erwerber eines Buches oder eines Gemäldes dieses ohne die Zustimmung des Urhebers an einen Dritten weiterveräußern. Grund hierfür ist, daß der Nutzerkreis durch die Weiterverbreitung eines Werkexemplars nicht erweitert wird und der Urheber bereits bei der ersten Verbreitungshandlung die Gelegenheit hatte, ein Entgelt für die Rechtseinräumung zu verlangen⁴⁷¹. Der Erschöpfungsgrundsatz erstreckt sich nach herrschender Meinung aber nur auf das Verbreitungsrecht nach § 17 UrhG und nicht auch auf andere Verwertungsrechte, wie insbesondere die Rechte der öffentlichen Wiedergabe von Werken⁴⁷². So wird etwa durch die Einräumung des Senderechts nicht das Recht zur Weitersendung verbraucht, denn durch die Weitersendung wird ein erweiterter Nutzerkreis bedient, ohne daß dies durch die Vergütung für die Sendelizenz abgegolten wurde⁴⁷³.

⁴⁶⁸ Loewenheim-LOEWENHEIM 252 Rz. 4; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 192; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 372; Schricker-v. UNGERN-STERNBERG § 15 Rz. 13.

⁴⁶⁹ FN-NORDEMANN § 15 Rz. 1; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 371.

⁴⁷⁰ Dreier/Schulze-SCHULZE § 17 Rz. 24; FN-NORDEMANN § 17 Rz. 8.

⁴⁷¹ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 206; Schricker-LOEWENHEIM § 17 Rz. 36.

⁴⁷² Dreier/Schulze-SCHULZE § 17 Rz. 30; FN-NORDEMANN § 17 Rz. 8; Loewenheim-LOEWENHEIM 269 Rz. 34; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 211; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 389; Schricker-v. UNGERN-STERNBERG § 15 Rz. 34; vgl. a. BGH GRUR 2000, 699, 701.

⁴⁷³ Ausnahmen gelten in sog. Abschattungsgebieten, BGH GRUR 1981, 413, 416 f. – *Kabelfernsehen in Abschattungsgebieten*; im Ergebnis zustimmend REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 218; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 410.

Eine weitere Einschränkung seiner Verwertungsrechte erfährt der Urheber dadurch, daß § 15 II UrhG ihm das Wiedergaberecht nur vorbehält, wenn die Wiedergabe „öffentlich“ geschieht⁴⁷⁴. Zum Ausdruck kommt hier der Gedanke, daß der Urheber für jede Erweiterung der Öffentlichkeit eine erneute Gelegenheit für eine Vergütung bekommen soll⁴⁷⁵. Dagegen wird die Werkwiedergabe im privaten Kreis bereits durch das Vervielfältigungs- und Verbreitungsrecht des Urhebers erfaßt⁴⁷⁶. Wer ein Buch kauft und dieses seinen Kindern vorliest, hat diesen privaten Werkgenuß schon durch die Entrichtung des Buchpreises abgegolten. Würde das Wiedergaberecht in § 15 II UrhG aber auch nicht-öffentliche Vorträge, Aufführungen usw. umfassen, so führte dies zu nicht systemgerechten Mehrfachvergütungen.

2. Schutzzumfang der Verwertungsrechte

Der Urheber verfügt über Verwertungsrechte nicht nur an seinem eigenen Werk, sondern auch an abhängigen Nachschöpfungen Dritter⁴⁷⁷. Zwar kann der Urheber grundsätzlich nicht verbieten, daß ein anderer das Werk für den privaten Gebrauch umgestaltet bzw. bearbeitet, es etwa übersetzt oder dramatisiert. Doch gewährt ihm § 23 S. 1 UrhG das Recht, die Veröffentlichung und Verwertung der Übersetzung, Dramatisierung oder sonstigen Umgestaltung von seiner Einwilligung abhängig zu machen, denn bei Umgestaltungen im Sinne des § 23 UrhG kehren die wesentlichen Züge des benutzten Werkes wieder⁴⁷⁸. Dies wird besonders deutlich bei Übersetzungen von Sprachwerken oder anderen typischen Fällen der Bearbeitung, aber etwa auch, wenn der geschützte Inhalt eines Romans fortgesetzt wird oder dessen Charaktere für die Schaffung eines anderen Werkes übernommen werden⁴⁷⁹.

Ein wichtiger Unterfall der Bearbeitung ist die Verfilmung eines Werkes. Hinsichtlich der Verwertung und Veröffentlichung des Filmwerkes gilt § 23 S. 1 UrhG. Allerdings sieht § 23 S. 2 UrhG vor, daß sich das Bearbeitungsrecht des Urhebers bereits auf die Herstellung des Filmwerkes bezieht, da diese angesichts der großen Investitionen regelmäßig nicht zur privaten Nutzung erfolgt, sondern in der Absicht gewerblicher Verwertung vorgenommen wird⁴⁸⁰. Ebenso von der Einwilligung des Urhebers abhängig ist nach § 23 S. 2 UrhG die Ausführung von Plänen und Entwürfen eines Werkes der bildenden Kün-

⁴⁷⁴ Zur Definition der öffentlichen Wiedergabe siehe § 15 III UrhG.

⁴⁷⁵ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 374.

⁴⁷⁶ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 201.

⁴⁷⁷ Dreier/Schulze-SCHULZE § 23 Rz. 1; Schricker-LOEWENHEIM § 23 Rz. 3.

⁴⁷⁸ ULMER, Urheberrecht, 265.

⁴⁷⁹ ULMER, Urheberrecht, 272.

⁴⁸⁰ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 226; Schricker-LOEWENHEIM § 23 Rz. 16.

ste, der Nachbau eines Werkes der Baukunst sowie die Bearbeitung oder Umgestaltung eines Datenbankwerkes.

3. Schranken der Verwertungsrechte

a. Freie Benutzung

Abzugrenzen ist die abhängige Nachschöpfung im Sinne des § 23 UrhG von der freien Benutzung eines Werkes. Soweit aus letzterer ein selbständiges Werk entstanden ist, kann dieses gemäß § 24 I UrhG ohne die Zustimmung des Urhebers des benutzten Werkes veröffentlicht und verwertet werden⁴⁸¹.

Frei benutzbar ist zunächst alles, was gemeinfrei, also urheberrechtlich nicht oder nicht mehr geschützt ist. Dabei gehören zum Gemeingut die Elemente des Werkes, denen es an der erforderlichen Gestaltungshöhe fehlt⁴⁸². Ebenso müssen Ideen, Konzepte oder Methoden jedermann zur Benutzung freistehen⁴⁸³. Gleiches gilt für Werke, deren urheberrechtliche Schutzfrist bereits abgelaufen ist.

Daneben können gemäß § 24 I UrhG aber auch Werke oder Werkteile als Anregung für neues Werkschaffen frei benutzt werden, selbst wenn sie noch urheberrechtlichen Schutz genießen⁴⁸⁴. Voraussetzung ist aber, daß – im Gegensatz zur abhängigen Nachschöpfung – ein selbständiges neues Werk geschaffen wird, dessen Eigenart so groß ist, daß die entlehnten eigenpersönlichen Züge des benutzten Werkes dahinter verblassen⁴⁸⁵.

b. Schrankenregelungen der §§ 44a ff. UrhG

Neben der Schranke der zeitlichen Begrenzung des Urheberrechts nach § 64 UrhG sind weitere Beschränkungen der Verwertungsrechte insbesondere in den §§ 44a ff. UrhG enthalten. Diese Vorschriften berücksichtigen die an der Nutzung der Werke bestehenden Interessen der Werkvermittler, der Rezi-

⁴⁸¹ Die Rechtfertigung des § 24 UrhG liegt letztendlich im Interesse der Allgemeinheit am kulturellen Fortschritt, denn kulturelles Schaffen ist ohne das Aufbauen auf den Errungenschaften anderer nicht möglich, Loewenheim-LOEWENHEIM 69 Rz. 9; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 227.

⁴⁸² Dreier/Schulze-SCHULZE § 24 Rz. 4; Schricker-LOEWENHEIM § 24 Rz. 4.

⁴⁸³ FN-VINCK § 24 Rz. 1; ULMER, Urheberrecht, 275.

⁴⁸⁴ Dies gilt gemäß § 24 II allerdings nicht für Melodien, vgl. Dreier/Schulze-SCHULZE § 24 Rz. 42 ff.

⁴⁸⁵ BGH GRUR 1994, 191, 193 – *Asterix-Persiflagen*; Möhring/Nicolini-AHLBERG § 24 Rz. 7; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 243.

pienten und der Allgemeinheit und tragen damit dem Gedanken vom sozial gebundenen Urheberrecht Rechnung⁴⁸⁶. In gesetzestechnischer Hinsicht sind verschiedene Abstufungen im System der Schranken vorgesehen⁴⁸⁷, wobei die Intensität der Schrankenregelung von der jeweiligen Wichtigkeit des öffentlichen Interesses abhängt⁴⁸⁸. In einigen Fällen – etwa bei Zitaten nach § 51 UrhG – bewertet der Gesetzgeber das Interesse der Allgemeinheit am ungehinderten Werkgebrauch so hoch, daß er die Nutzung des Werkes völlig freistellt, dem Urheber also weder Verbotsrecht noch Vergütungsansprüche zugesteht. In anderen Fällen kann der Urheber die Verwertung seines Werkes zwar nicht verhindern, für die erlaubnisfreie Nutzung aber eine Vergütung verlangen, weshalb man hier auch von einer „gesetzlichen Lizenz“ spricht⁴⁸⁹. Ein wichtiges Beispiel der gesetzlichen Lizenz enthält die Regelung über die Vervielfältigung zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch (§ 53 i. V. m. §§ 54-54h UrhG). Hiernach ist beispielsweise das private Überspielen einer CD auch ohne Zustimmung des Urhebers zulässig (§ 53 I 1 UrhG), wobei jedoch eine Vergütung entrichtet werden muß, die von den Herstellern der Aufnahmegeräte und Tonträger eingezogen wird (§ 54 I 1 UrhG)⁴⁹⁰.

Anders als die Verwertungsrechte der Urheber sind die Schrankenbestimmungen der §§ 44a ff. UrhG nicht generalklauselartig ausgestaltet. Eine „Megashranke“ wie die angloamerikanische *fair-use-* bzw. *fair-dealing-*Regel kennt das UrhG nicht⁴⁹¹. Vielmehr handelt es sich bei den §§ 44a ff. UrhG um eine Ansammlung einzelner Schrankenvorschriften, die ganz unterschiedliche rechtspolitische Ziele verfolgen⁴⁹². So schützt § 53 UrhG das Interesse des einzelnen Nutzers, am Kulturleben auch dann teilnehmen zu können, wenn der Erwerb des Werkes seine wirtschaftlichen Möglichkeiten übersteigt⁴⁹³. Weitere Schranken zugunsten einzelner Kulturverbraucher sehen die §§ 45a, 55a, 60 UrhG vor. Übergeordneten Interessen der Allgemeinheit dienen dagegen die §§ 45 UrhG (Rechtspflege und öffentliche Sicherheit), 46 und 51 UrhG (Entlehnungsfreiheit), die §§ 45, 48, 49, 50, 57 und 59 UrhG (Informationsfreiheit)

⁴⁸⁶ Dreier/Schulze-DREIER vor §§ 44a ff. Rz. 1; FN-NORDEMANN vor § 45 Rz. 1; Loewenheim-GÖTTING 410 Rz. 1; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 1.

⁴⁸⁷ LEINEMANN 92 f.; Loewenheim-GÖTTING 414 Rz. 11 ff.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 253.

⁴⁸⁸ BVerfGE 31, 229, 241 f. – *Kirchen- und Schulgebrauch*

⁴⁸⁹ Weitere im UrhG vorgesehene Schrankenarten stellen die Zwangslizenz (§ 42a I 1 UrhG) und die zwingende kollektive Verwertung (etwa § 20b I 1 UrhG) dar, REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 253.

⁴⁹⁰ Der Endverbraucher wird hier also nur mittelbar erfaßt, indem der Hersteller die Geräte- und Leerkassettenabgabe auf ihn abwälzt (System der stufenweisen Erfassung), Loewenheim-LOEWENHEIM 423 Rz. 17; SCHULZE, FS Erdmann, 186.

⁴⁹¹ Vgl. SPINDLER, GRUR 2002, 115.

⁴⁹² Loewenheim-GÖTTING 413 Rz. 7; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 480.

⁴⁹³ Zur Legitimation des § 53 I 1 UrhG siehe unten S. 135 ff.

sowie die §§ 47, 52 UrhG (Freiheit von Schulfunkaufnahmen und öffentlichen Wiedergaben mit sozialer und erzieherischer Zweckbestimmung)⁴⁹⁴. Werkvermittler und Kulturwirtschaft werden schließlich durch die §§ 55, 56 und 58 UrhG privilegiert.

4. Technische Schutzmaßnahmen

In engem Zusammenhang mit den Verwertungsrechten der Urheber und den Schranken zugunsten Dritter und der Allgemeinheit stehen die Vorschriften der §§ 95a-d UrhG, welche den Umgehungsschutz technischer Schutzmaßnahmen betreffen⁴⁹⁵. Die in Umsetzung der „Multimediarichtlinie“⁴⁹⁶ neu ins Gesetz eingefügte Regelung ist eine Reaktion auf die Tatsache, daß es der technische Fortschritt dem Nutzer immer leichter macht, urheberrechtlich geschützte Werke zu vervielfältigen, selbst wenn diese mit einem – wie auch immer gearteten – Kopierschutz versehen sind. Anleitungen zum „Knacken“ von Schutzsystemen wurden bislang von diversen Computerzeitschriften veröffentlicht und eine eventuell notwendige Umgehungssoftware war im Handel erhältlich⁴⁹⁷. Den Umgehungshandlungen bzw. den hierfür erforderlichen Vorbereitungshandlungen sollen die §§ 95a und 95c UrhG nun einen rechtlichen Riegel vorschieben⁴⁹⁸.

Der aus Verwerter- und Urhebersicht verständliche Rechtsschutz technischer Kopiersperren bringt allerdings hinsichtlich der Schranken des Urheberrechts Probleme mit sich. Technische Schutzmechanismen verhindern nämlich nicht nur die Anfertigung illegaler Raubkopien, sondern auch die gemäß den §§ 44a ff. UrhG zulässigen Werknutzungen (etwa die Vervielfältigung zum privaten Gebrauch nach § 53 I UrhG). Durch technische Schutzmaßnahmen kann sich der Rechtsinhaber folglich eine faktische Position verschaffen, die der im UrhG vorgesehenen Interessenabwägung nicht entspricht⁴⁹⁹. Um dem

⁴⁹⁴ Vgl. REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 275 ff.; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 4.

⁴⁹⁵ Die §§ 95a-d UrhG schaffen dabei kein neues Leistungsschutzrecht, sondern flankieren die im UrhG geregelten Befugnisse, DREIER, ZUM 2002, 38; Loewenheim-PEUKERT 487 Rz. 11; Wandtke/Bullinger-WANDTKE/OHST ErgBd. § 95a Rz. 4; a.A. LINNENBORN K&R 2001, 401.

⁴⁹⁶ Richtlinie 2001/29/EG des Europäischen Parlaments und des Rates v. 22. 5. 2001 zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft, GRUR Int. 2001, 745 ff.

⁴⁹⁷ PLEISTER/RUTTIG, MMR 2003, 763.

⁴⁹⁸ Loewenheim-PEUKERT 486 Rz. 7.

⁴⁹⁹ SPINDLER, GRUR 2002, 115 spricht von einer Unterwanderung der rechtlichen Ausgestaltung des Urheberrechts zugunsten eines überschießenden Schutzes des Urhebers; vgl. a. BECHTOLD, Urheberrecht, 71; HOEREN, MMR 2000, 520 f.; Loewenheim-PEUKERT 486 Rz. 6; KRÖGER, CR 2001, 321; WEBER 73.

entgegenzuwirken ist er gemäß § 95b I UrhG verpflichtet, den Werknutzern die Mittel zur Verfügung zu stellen, die sie benötigen, um von bestimmten, in Nr. 1-7 abschließend aufgezählten Schrankenregelungen in dem erforderlichen Maße Gebrauch machen zu können. Auf die Frage, inwieweit hierdurch eine interessengerechte Lösung, insbesondere im Hinblick auf die Verbraucher, erzielt worden ist, soll an späterer Stelle noch näher eingegangen werden⁵⁰⁰.

VI. Leistungsschutzrechte der Werkvermittler

Das UrhG schützt neben den Urhebern auch die Werkvermittler durch sog. „verwandte Schutzrechte“. Dabei unterscheiden sich die Rechte der kreativen Werkvermittler von denen der organisatorisch-ökonomischen Werkvermittler entsprechend der jeweils andersgearteten Interessenlage. Während die Leistungsschutzrechte der kreativen Werkvermittler ähnlich dem Urheberrecht sowohl verwertungsrechtliche als auch persönlichkeitsrechtliche Elemente aufweisen, schützen die Leistungsschutzrechte der Produzenten ausschließlich materielle Interessen.

1. Rechte der kreativen Werkvermittler

a. Ausübende Künstler

Die Rechte der ausübenden Künstler an ihren Darbietungen sind in den §§ 73 ff. UrhG geregelt.

aa. Persönlichkeitsrechte

§ 74 I 1 UrhG gewährt dem ausübenden Künstler das Recht, in Bezug auf seine Darbietung als solcher anerkannt zu werden. Gemäß § 74 I 2 UrhG kann er dabei bestimmen, ob und mit welchem Namen er genannt wird. Die Vorschriften sind der Regelung des § 13 UrhG nachempfunden, womit deutlich gemacht wurde, daß Urheber und Werkinterpreten hinsichtlich ihrer persönlichkeitsrechtlichen Befugnisse grundsätzlich gleich behandelt werden sollen⁵⁰¹.

§ 74 II UrhG regelt den Fall, daß mehrere ausübende Künstler eine Darbietung gemeinsam erbringen. Die Vorschrift trägt der Tatsache Rechnung, daß bei Darbietungen von Orchestern, Chören oder Bühnensembles aufgrund der

⁵⁰⁰ Siehe unten S. 132 ff.

⁵⁰¹ DÜNNWALD, ZUM 2004, 164; kritisch HILTY, ZUM 2003, 988.

meist geringen persönlichen Prägung durch das einzelne Mitglied dessen ideelle Interessen entsprechend reduziert sind. Erfordert die individuelle Namensangabe einen unverhältnismäßig hohen Aufwand, ist daher nur die Künstlergruppe zu nennen (§ 74 II 1 UrhG). Allerdings kann das Namensnennungsrecht eines Interpreten bestehen bleiben, wenn dieser, beispielsweise als Solist, ein besonderes Interesse nachweisen kann (§ 74 II 4 UrhG)⁵⁰².

Eine dem § 74 II UrhG ähnliche Einschränkung enthält § 93 II UrhG für Filme, bei denen oft eine Vielzahl von Schauspielern und sonstigen Künstlern mitwirkt. Auch hier hängt das Namensnennungsrecht des Einzelnen von einer Interessenabwägung ab, bei der insbesondere Art und Umfang der jeweiligen Darbietung sowie Art und Umfang des jeweiligen Films zu berücksichtigen sind⁵⁰³.

Vor Beeinträchtigungen ihrer Darbietungen werden die ausübenden Künstler durch § 75 UrhG geschützt. Satz 1 der Vorschrift entspricht dabei weitgehend dem Urheberpersönlichkeitsrecht aus § 14 UrhG⁵⁰⁴. Genau wie dort ist auch bei den Interpreten im Rahmen einer dreistufigen Prüfung zu ermitteln, ob eine Rechtsverletzung gegeben ist⁵⁰⁵. Zunächst ist zu fragen, ob ein Eingriff in die Integrität der Darbietung vorliegt, wobei der Differenzierung zwischen „Entstellung“ und „anderer Beeinträchtigung“ – wie bei § 14 UrhG – keine praktische Bedeutung zukommt⁵⁰⁶. Weiter wird geprüft, ob der Eingriff geeignet ist, das Ansehen oder den Ruf des ausübenden Künstlers zu gefährden. Grundsätzlich geht man hierbei davon aus, daß die Beeinträchtigung die Rufgefährdung indiziert⁵⁰⁷. Doch steht dem ausübenden Künstler ein Anspruch aus § 75 S. 1 UrhG nur zu, wenn sein Interesse an der Darbietungsintegrität schutzwürdig ist. Deshalb wird auf der dritten Prüfungsstufe schließlich eine Interessenabwägung vorgenommen, bei der insbesondere das Maß der persönlichen Prägung durch den Interpreten sowie die Intensität der Beeinträchtigung berücksichtigt werden muß⁵⁰⁸.

Da die Regelung der §§ 73 ff. UrhG abschließend ist, hat der Interpret keine weiteren absoluten Persönlichkeitsrechte im Zusammenhang mit seiner Dar-

⁵⁰² Dreier/Schulze-DREIER § 74 Rz. 9; Loewenheim-VOGEL 580 Rz. 126.

⁵⁰³ Dreier/Schulze-DREIER § 93 Rz. 19.

⁵⁰⁴ FN-HERTIN § 83 Rz. 3; Möhring/Nicolini-KROITZSCH § 83, Rz. 1; Wandtke/Bullinger-BÜSCHER § 83 Rz. 1.

⁵⁰⁵ JAEGER 58; Loewenheim-VOGEL 577 Rz. 115; RÜLL 134 ff.

⁵⁰⁶ Loewenheim-VOGEL 577 f. Rz. 116.

⁵⁰⁷ OLG München NJW 1996, 1157, 1158 – *Iphigenie in Aulis*; Dreier/Schulze-DREIER § 75 Rz. 6; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 407; Wandtke/Bullinger-BÜSCHER § 83 Rz. 10.

⁵⁰⁸ Dreier/Schulze-DREIER § 75 Rz. 7; Möhring/Nicolini-KROITZSCH § 83 Rz. 9.

bietung⁵⁰⁹. Vor allem ein dem § 12 UrhG vergleichbares Veröffentlichungsrecht wird dem ausübenden Künstler nicht gewährt⁵¹⁰. Allerdings besteht hierfür auch kein besonderes Bedürfnis des Interpreten. Zu einer Live-Darbietung kann ein Interpret schon aufgrund seines allgemeinen Persönlichkeitsrechts nicht gezwungen werden⁵¹¹ und hinsichtlich der Aufnahme, Verbreitung und öffentlichen Wiedergabe seiner Darbietung ist er hinreichend durch die ausschließlichen Verwertungsrechte der §§ 77 und 78 I UrhG geschützt⁵¹².

bb. Verwertungsrechte und Vergütungsansprüche

In verwertungsrechtlicher Hinsicht steht dem ausübenden Künstler das ausschließliche Recht zur unmittelbaren Verwertung seiner Darbietung zu⁵¹³. Nur er kann folglich über die Aufnahme der Darbietung auf Bild- oder Tonträger (§ 77 I UrhG) sowie über deren Vervielfältigung und Verbreitung (§ 77 II 1 UrhG) bestimmen. Auch die direkte öffentliche Wiedergabe der Darbietung durch öffentliche Zugänglichmachung (§ 78 I Nr. 1 UrhG), Sendung (§ 78 I Nr. 2 UrhG) oder öffentliche Wahrnehmbarmachung außerhalb des Raumes, in dem sie stattfindet (§ 78 I Nr. 3 UrhG), obliegt allein dem ausübenden Künstler. Die Verwertungsrechte des ausübenden Künstlers beziehen sich aber nur auf die identische Übernahme seiner Darbietung. Wer also seinem Schauspieleridol lediglich nacheifert und dessen Leistung zu imitieren versucht, begeht dadurch noch keine Schutzrechtsverletzung⁵¹⁴.

Hinsichtlich der mittelbaren Verwertung der Darbietung werden dem Interpreten nur Vergütungsansprüche gewährt (§ 78 II Nr. 1 – 3 UrhG)⁵¹⁵. Er kann somit die öffentliche Wahrnehmbarmachung seiner Darbietung durch Bild- oder Tonträger ebensowenig verbieten, wie die Sendung der Darbietung, wenn dafür erschienene oder erlaubterweise öffentlich zugänglich gemachte Bild- oder Tonträger verwendet werden. Gleiches gilt für die öffentliche Wahrnehmbar-

⁵⁰⁹ Loewenheim-VOGEL 550 Rz. 20; Schricker-KRÜGER vor §§ 73 ff. Rz. 21. Der ausübende Künstler kann sich aber gem. § 79 II 2 UrhG – ebenso wie der Urheber – auf die Rückrufsrechte wegen Nichtausübung (§ 41 UrhG) bzw. wegen gewandelter Überzeugung (§ 42 UrhG) berufen. Diese Rechte wirken zwar nicht absolut, sondern nur zwischen dem Interpreten und dem an der Darbietung Nutzungsberechtigten, doch sind sie als Ausfluß des Persönlichkeitsrechts anzusehen, ULMER, Urheberrecht, 372.

⁵¹⁰ DÜNNWALD, GRUR 1970, 275; JAEGER 63; Schricker-KRÜGER vor §§ 73 ff. Rz. 21; a.A. FN-HERTIN vor § 73 Rz. 6.

⁵¹¹ JAEGER 63 f.; RÜLL 207.

⁵¹² JAEGER 63 f.

⁵¹³ Loewenheim-VOGEL 564 ff. Rz. 62 ff.

⁵¹⁴ FN-HERTIN § 75 Rz. 4; Loewenheim-VOGEL 549 Rz. 18; Möhring/Nicolini-KROITZSCH § 73 Rz. 7.

⁵¹⁵ Dreier/Schulze-DREIER § 78 Rz. 11 ff.; Loewenheim-VOGEL 566 ff. Rz. 71 ff.

machung der Sendung bzw. der auf öffentlicher Wahrnehmbarmachung beruhenden Wiedergabe der Darbietung. Die gesetzgeberische Entscheidung, dem ausübenden Künstler hinsichtlich der Zweit- und Drittverwertung keine Ausschließlichkeitsrechte, sondern lediglich Vergütungsansprüche zuzugestehen, resultiert aus der Befürchtung, ausübende Künstler könnten mit einem Verbotsericht die auch für den Urheber einträgliche Verwertung der Werke im Rundfunk mittels Bild- und Tonträgern zugunsten von Live-Darbietungen verhindern⁵¹⁶.

cc. Schranken

Der Schutz des ausübenden Künstlers ist zeitlich begrenzt. Seine Persönlichkeitsrechte aus den §§ 74 und 75 UrhG erlöschen fünfzig Jahre nach der Darbietung, jedoch nicht vor seinem Tode und nicht vor Ablauf der für die Verwertungsrechte geltenden Frist (§ 76 S. 1 UrhG). Diese bemißt sich nach § 82 UrhG und beträgt fünfzig Jahre ab der Darbietung oder, wenn von der Darbietung ein Bild- oder Tonträger angefertigt worden ist, ab dessen Erscheinen bzw. ab dessen erster erlaubter Benutzung zur öffentlichen Wiedergabe. Inhaltlich unterliegen die Verwertungsrechte der Interpreten denselben Schranken wie das Urheberrecht, was durch die Verweisung des § 83 UrhG auf die §§ 44a ff. UrhG ausgedrückt wird. Folge der Verweisung ist zugleich, daß auch die ausübenden Künstler an den gesetzlichen Vergütungsansprüchen der Schrankenvorschriften partizipieren⁵¹⁷.

b. Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben

Den Verfassern wissenschaftlicher Ausgaben historischer Werke wird durch § 70 I UrhG ein dem Urheberrecht in weiten Teilen entsprechendes Schutzrecht gewährt. Voraussetzung ist jedoch, daß die den Ausgaben zugrundeliegenden Werke keinen urheberrechtlichen Schutz genießen, da sonst das „Erstgeburtsrecht für den Urheberrechtsschutz“ gilt⁵¹⁸. Außerdem müssen die Ausgaben das Ergebnis wissenschaftlich sichtender Tätigkeit sein und sich we-

⁵¹⁶ Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 539; Dreier/Schulze-DREIER § 78 Rz. 11; ULMER, Urheberrecht, 517 u. 526.

⁵¹⁷ Dreier/Schulze-DREIER § 83 Rz. 1.

⁵¹⁸ GENTZ, UFITA 52 (1969), 141. Die Ausgabe urheberrechtlich geschützter Werke ist allerdings schutzfähig, wenn der Herausgeber selbst schöpferisch tätig war, etwa durch eigene Ergänzungen, Anmerkungen und Kommentierungen. Dann erwirbt er ein eigenes Urheberrecht an seinem Werk, Dreier/Schulze-DREIER § 70 Rz. 1; Schricker-LOEWENHEIM § 70 Rz. 1.

sentlich von den bisher bekannten Ausgaben der Werke unterscheiden⁵¹⁹. Liegen diese Tatbestandsvoraussetzungen vor, gelten bezüglich der Rechtsfolgen die den Urheber betreffenden Vorschriften des UrhG entsprechend. Der Verfasser wissenschaftlicher Ausgaben kann sich also sowohl auf die Persönlichkeitsrechte der §§ 12 ff. UrhG als auch auf die Verwertungsrechte der §§ 15 ff. UrhG berufen; die Grenzen des Leistungsschutzrechts bestimmen sich nach den §§ 44a ff. UrhG analog⁵²⁰. In zeitlicher Hinsicht besteht allerdings ein Unterschied zum Urheberrecht, denn der Schutz des Wissenschaftlers erlischt gemäß § 70 III UrhG bereits fünfundzwanzig Jahre nach dem Erscheinen der Ausgabe, bzw. fünfundzwanzig Jahre nach deren Herstellung, falls die Ausgabe innerhalb dieser Frist nicht erschienen ist.

2. Rechte der organisatorisch-ökonomischen Werkvermittler

Originäre Leistungsschutzrechte werden im UrhG auch den Herausgebern nachgelassener Werke (§ 71 UrhG), den Veranstaltern von Live-Darbietungen ausübender Künstler (§ 81 UrhG), den Tonträgerherstellern (§§ 85, 86 UrhG), den Sendeunternehmen (§ 87 UrhG), den Datenbankherstellern (§ 87a ff. UrhG) sowie den Filmherstellern (§ 94 UrhG) eingeräumt⁵²¹. Anerkannt werden damit unternehmerische Leistungen, die im organisatorischen, technischen und wirtschaftlichen, nicht aber unbedingt im kulturellen Bereich liegen. Dies zeigt sich in der Tatsache, daß teilweise auch Leistungen geschützt werden, die keinen Bezug zu fremden Geistesschöpfungen aufweisen⁵²². So kann etwa der Tonträgerhersteller auch dann gegen die unerlaubte Vervielfältigung seines Erzeugnisses vorgehen, wenn dieses lediglich Tierstimmen oder andere urheberrechtlich nicht schutzfähige Geräusche enthält⁵²³. Gleiches gilt für Datenbankhersteller, deren Leistungsschutzrecht sich auch auf die unschöpferische Sammlung und Anordnung von Daten erstreckt⁵²⁴. Kritisch besehen

⁵¹⁹ Hierzu Loewenheim-AXEL NORDEMAN 667 Rz. 9; Möhring/Nicolini-KROITZSCH § 70 Rz. 7 ff.; Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 528.

⁵²⁰ Vgl. FN-HERTIN § 70 Rz. 6; RUZICKA, UFITA 84 (1979), 68 f.; Schricker-LOEWENHEIM § 70 Rz. 9.

⁵²¹ Außer eventuell im Falle des § 71 UrhG steht dem Verleger dagegen kein eigenes Leistungsschutzrecht zu. Da seine Interessenlage sich nicht wesentlich von der anderer Produzenten unterscheidet, wurde dies zu Recht kritisiert, vgl. DIETZ, ZUM 1990, 54 ff.

⁵²² SCHMIEDER 5.

⁵²³ HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 516; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 410; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 625.

⁵²⁴ BGH GRUR 99, 923, 925 – *Tele-Info-CD*; FN-HERTIN vor § 70 Rz. 4; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 413.

trifft in diesen Fällen der Begriff „Werkvermittler“ nicht mehr zu und auch eine „Verwandtschaft“ zum Urheberrecht ist hier eigentlich nicht gegeben.

Da bei den Leistungsschutzrechten der Amortisationsgedanke im Vordergrund steht, stellen sie ihrem Inhalt nach Verwertungsrechte dar. Sie schützen die Unternehmer, die sowohl natürliche als auch juristische Personen sein können, vor der Ausbeutung ihrer Leistungen durch die Konkurrenz und schaffen ihnen dadurch einen Anreiz, die kostenaufwendigen Produktionen durchzuführen⁵²⁵. Allerdings gehen die Rechte in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung nicht so weit wie das Urheberrecht, welches dem Werkschöpfer einen umfassenden Vermögens- und Persönlichkeitsschutz gewährt. Vielmehr handelt es sich bei den verwandten Schutzrechten um fest umrissene Befugnisse, die abschließend geregelt sind⁵²⁶. So steht etwa dem Tonträgerhersteller gem. § 85 I 1 UrhG das ausschließliche Recht zu, sein Erzeugnis zu vervielfältigen, zu verbreiten und öffentlich zugänglich zu machen, doch ist ein ausschließliches Sende- oder Wiedergaberecht nicht vorgesehen⁵²⁷. Ferner enthalten die Leistungsschutzvorschriften keine besonderen Persönlichkeitsrechte zugunsten der organisatorisch-ökonomischen Werkvermittler. Insofern bildet auch § 94 I 2 UrhG keine Ausnahme, wonach der Filmhersteller Entstellungen oder Kürzungen seines Erzeugnisses verbieten kann, da hierdurch nur die materiellen Interessen der Produzenten gewahrt werden sollen⁵²⁸.

Auch im Hinblick auf die Schutzdauer unterscheiden sich die verwandten Schutzrechte vom Urheberrecht. Bei Tonträgerherstellern (§ 85 III UrhG) und Filmherstellern (§ 94 III UrhG) beträgt sie fünfzig Jahre seit dem ersten Verwertungsakt bzw. seit der Herstellung des Ton- oder Bildträgers. Das Recht des Sendeunternehmens erlischt ebenfalls fünfzig Jahre nach der ersten Funksendung (§ 87 III UrhG). Dagegen können sich Veranstalter (§ 82 UrhG) und Herausgeber nachgelassener Werke (§ 71 III UrhG) lediglich 25 Jahre lang auf ihre Schutzrechte berufen, wobei die Frist ab dem Zeitpunkt der ersten Verwertungshandlung zu laufen beginnt. Die Rechte der Datenbankhersteller erlöschen gar schon 15 Jahre nach der Veröffentlichung der Datenbank bzw. nach deren Herstellung, falls zuvor keine Veröffentlichung erfolgt ist (§ 87d S. 1 UrhG)⁵²⁹.

⁵²⁵ V. GAMM Einf. Rz. 37; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 409.

⁵²⁶ DIETZ, ZUM 1990, 57; V. GAMM Einf. Rz. 37; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 583.

⁵²⁷ Dreier/Schulze-SCHULZE § 85 Rz. 38.

⁵²⁸ Loewenheim-SCHWARZ/REBER 652 Rz. 32; Möhring/Nicolini-LÜTJE § 94 Rz. 25; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 641; a.A. REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 418.

⁵²⁹ Da aber für jede mit wesentlichen Investitionen verbundene Änderung der Datenbank gemäß § 87a I 2 UrhG erneut ein Schutzrecht entsteht, kann bei ständigem Aktualisieren der Datenbank die Schutzdauer beliebig oft verlängert werden, HABERSTUMPF, Handbuch, Rz. 533; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 416.

Hinsichtlich der inhaltlichen Schranken gelten für die Veranstalter, Tonträgerhersteller, Sendeunternehmen, Filmhersteller und Herausgeber nachgelassener Werke weitgehend die Vorschriften der §§ 44a ff. UrhG analog⁵³⁰. Für Datenbanken sieht § 87c UrhG eine eigene, abschließende Schrankenregelung vor⁵³¹.

3. Verhältnis des Urheberrechts zu den benachbarten Schutzrechten

Da das UrhG sowohl den Urhebern als auch den Leistungsschutzberechtigten eigene Rechte zugesteht, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis, in dem die unterschiedlichen Rechte zueinander stehen. In dogmatischer Hinsicht bereitet die Gewährung ausschließlicher Leistungsschutzrechte neben dem Urheberrecht keine Schwierigkeiten, denn die Schutzgegenstände sind jeweils verschieden. Während der Schutz des Urhebers an dessen geistige Schöpfung anknüpft, ist der Schutzgegenstand der verwandten Schutzrechte in der konkreten Realisierung des Werkes durch die künstlerische Darbietung, die Herstellung eines Tonträgers oder die Produktion eines Filmes zu sehen⁵³². Insofern können die Ausschließlichkeitsrechte der Werkvermittler die Rechte der Urheber weder blockieren noch beeinträchtigen. Vielmehr bleibt das Urheberrecht – ganz im Sinne des Art. 1 RA – von seinen Nachbarrechten völlig unberührt⁵³³.

Unter wirtschaftlichen Aspekten sind jedoch Interessenkonflikte möglich, denn die Verwertung eines Werkes hängt meist eng mit der Nutzung der Vermittlerleistung zusammen. Wenn etwa ein Interpret seine Darbietung aufnehmen und die Bild- oder Tonträger vervielfältigen und verbreiten läßt, trägt er zugleich zur Verbreitung des der Darbietung zugrundeliegenden Werkes bei. Macht er umgekehrt von seinem Verbotsrecht nach § 77 II UrhG Gebrauch und untersagt er die Verbreitung seiner Darbietung, so behindert er damit auch die Verwertung des Werkes. Doch kann ein Interpret die Nutzung eines Werkes nur im Zusammenhang mit seiner konkreten Darbietung unterbinden und daher die Urheberinteressen nur in sehr begrenztem Maße beeinträchtigen⁵³⁴.

Anders gestaltet sich die Situation allerdings im Hinblick auf die Vergütungsansprüche, die den ausübenden Künstlern nach § 78 II UrhG und den Tonträgerherstellern nach § 86 UrhG anstelle der sog. Zweitverwertungsrechte gewährt werden. Hier sind Interessenkonflikte insoweit denkbar, als sich Urheber und Werkvermittler die aus der Verwertung erzielten Einnahmen teilen müs-

⁵³⁰ Dies ergibt sich aus den jeweiligen Verweisungen der §§ 83, 85 IV; 87 IV; 94 IV und 71 I 3 UrhG. Daß bei Ausgaben nachgelassener Werke § 44a ausgespart wurde, dürfte auf ein Redaktionsversehen zurückzuführen sein, Dreier/Schulze-DREIER § 71 Rz. 10.

⁵³¹ Dreier/Schulze-DREIER § 87c Rz. 1; Schricker-VOGEL § 87c Rz. 1.

⁵³² SCHMIEDER 76 f.; ULMER, Urheberrecht, 516.

⁵³³ NORDEMANN/VINCK/HERTIN RA Art. 1 Rz. 2.

⁵³⁴ ULMER, Urheberrecht, 517; a.A. MÖHRING/ELSAESSER 44 f.

sen, mit der Folge, daß dem Urheber „vom Kuchen weniger übrigbleibt“ bzw. eine Verteuerung von Kulturgütern entsteht, die wiederum den Verbraucher trifft⁵³⁵. Zumindest die Befürchtungen der Urheber, sie könnten durch die Vergütungsansprüche der ausübenden Künstler benachteiligt werden, scheinen sich in der Praxis allerdings nicht bewahrheitet zu haben⁵³⁶.

VII. Urhebervertragsrecht

1. Regelungen zum Ausgleich gestörter Vertragsparität

Wie bereits dargelegt ist der Urheber bei der Verwertung seines Werkes meist auf die ökonomisch-organisatorische Unterstützung der Kulturindustrie angewiesen. Verlage, Plattenfirmen und Filmproduzenten gehen bei der Werkvermittlung teilweise ein beträchtliches wirtschaftliches Risiko ein, wozu sie nur bereit sind, wenn ihnen der Urheber eine gesicherte Rechtsposition gegenüber möglichen Konkurrenten verschafft⁵³⁷. Eine Übertragung der Verwertungsrechte scheitert allerdings an der monistischen Konzeption des UrhG, wonach die vermögensrechtliche Seite des Urheberrechts von der persönlichkeitsrechtlichen Seite nicht getrennt werden kann (vgl. § 29 I UrhG). Der Grundsatz der Unveräußerlichkeit der Persönlichkeitsrechte schlägt somit auf die Verwertungsrechte durch. Zulässig ist jedoch gemäß § 29 II UrhG i. V. m. § 31 UrhG die konstitutive Einräumung einfacher oder ausschließlicher Nutzungsrechte. Hierdurch werden die Verwertungsrechte „belastet“, verbleiben aber als Mutterrechte stets beim Urheber⁵³⁸.

Vom Verfügungsgeschäft ist das zugrundeliegende vertragliche Schuldverhältnis zu trennen⁵³⁹. In letzterem verpflichtet sich der Urheber zur Einräumung des Nutzungsrechts, während der Nutzer als Gegenleistung typischerweise die Zahlung einer Vergütung verspricht. Grundsätzlich gilt hier – wie im übrigen Privatrecht auch – das Primat der Vertragsfreiheit⁵⁴⁰. Doch besteht zwischen Urhebern und Werkvermittlern oft ein ungleiches Kräfteverhältnis, da wirtschaftlich unterlegene und unternehmerisch unerfahrene Urheber finanzstarken

⁵³⁵ MÖHRING/ELSAESSER 45 ff.; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 190.

⁵³⁶ DITTRICH, RfR (Beilage zu ÖBl) 2001, 9; Loewenheim-VOGEL 549 Rz. 17; NORDEMANN/VINCK/HERTIN RA Art. 1 Rz. 3; ULMER, GRUR Int. 1961, 572 f.

⁵³⁷ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 940.

⁵³⁸ Dreier/Schulze-SCHULZE § 31 Rz. 11; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 28. Anstatt einer gegenständlichen Nutzungsrechtseinräumung kann der Urheber nach § 29 II UrhG auch die schuldrechtliche Einwilligung zur Nutzung des Werkes geben, die nur *inter partes* wirkt, Dreier/Schulze-DREIER § 31 Rz. 7.

⁵³⁹ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 942; ULMER, Urheberrecht, 390.

⁵⁴⁰ GÖTTING 58; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 949; ULMER, Urheberrecht, 386.

Produzenten gegenüberstehen. Die dem Urheber durch das Gesetz gewährte starke Rechtsposition kann sich deshalb bei entsprechend umfangreicher Rechtseinräumung schnell zum reinen Investitionsschutz der Verwerterseite verwandeln⁵⁴¹. Läßt sich der Urheber dann noch mit einer unangemessen niedrigen Vergütung abfinden, ist der Gedanke eines starken Urheberrechtsschutzes völlig auf den Kopf gestellt.

Aus diesem Grunde sehen die Vorschriften der §§ 31 ff. UrhG verschiedene, die Privatautonomie einschränkende Regelungen vor, die den Urheber in seiner vertraglichen Stellung gegenüber den Werknutzern stärken sollen. Dahinter steht der bereits früher anerkannte und jetzt ausdrücklich in § 11 S. 2 UrhG geregelte Leitgedanke, den Urheber an sämtlichen Erträgen aus der Verwertung seines Werkes angemessen zu beteiligen. „Klassische Instrumente“ zum Schutz des Urhebers sind dabei insbesondere

- a.) die Zweckübertragungsregel gemäß § 31 V UrhG,
- b.) die Bestimmung der Unwirksamkeit von Rechtseinräumungen hinsichtlich noch unbekannter Nutzungsarten nach § 31 IV UrhG,
- c.) sowie die Regelungen über die angemessene Vergütung des Urhebers gemäß §§ 32 UrhG und 32a UrhG.

a. Zweckübertragungsregel (§ 31 V UrhG)

§ 31 V 1 UrhG sieht vor, daß sich der Umfang der Nutzungsrechtseinräumung bei fehlender ausdrücklicher Bezeichnung der einzelnen Nutzungsarten nach dem Vertragszweck bestimmt, der von den Parteien zugrundegelegt wurde. Nach § 31 V 2 UrhG gilt entsprechendes für die Frage, ob ein Nutzungsrecht eingeräumt wird, ob es sich um ein einfaches oder ausschließliches Nutzungsrecht handelt, wie weit das Nutzungsrecht und das Verbotsrecht reichen und welchen Einschränkungen das Nutzungsrecht unterliegt. Die Norm ist damit Ausfluß der auf WENZEL GOLDBAUM zurückgehenden „Zweckübertragungslehre“, nach welcher der Unternehmer im Zweifel keine weitergehenden Rechte erwirbt, als er zur Erfüllung seiner Zwecke braucht⁵⁴². Der Urheber soll also vor unüberlegten, pauschalen Rechtseinräumungen, deren wirtschaftlichen Wert er regelmäßig gar nicht absehen kann, bewahrt werden. § 31 V UrhG enthält jedoch lediglich eine Auslegungsregel, so daß der Werknutzer auch entgegen dem eigentlichen Vertragszweck Nutzungsrechte erwerben kann, solange er die einzelnen Befugnisse nur ausreichend klar spezifiziert und damit

⁵⁴¹ DREIER, Jahrbuch, 135.

⁵⁴² GOLDBAUM, GRUR 1923, 183.

Auslegungszweifeln keinen Raum läßt⁵⁴³. Bei Filmwerken wird § 31 V UrhG durch § 89 I UrhG verdrängt, wonach die Filmmitwirkenden dem Filmhersteller im Zweifel das ausschließliche Recht einräumen, das Werk auf alle bekannten Nutzungsarten zu nutzen⁵⁴⁴.

Umstritten war lange Zeit, ob die Zweckübertragungslehre gemäß § 31 V UrhG zur Inhaltskontrolle von AGB herangezogen werden kann. Der BGH verneinte dies, da er § 31 V UrhG keine Leitbildfunktion zubilligte⁵⁴⁵. Doch ist seit Inkrafttreten des Gesetzes zur Stärkung der vertraglichen Stellung von Urhebern und ausübenden Künstlern das Prinzip der angemessenen Vergütung in § 11 S. 2 UrhG ausdrücklich niedergelegt, so daß es nun im Rahmen einer AGB-Kontrolle nach § 307 III 1, II Nr. 1 BGB als wesentlicher Grundgedanke des Urheberrechts zu berücksichtigen ist⁵⁴⁶. Da die Zweckübertragungslehre der angemessenen Vergütung des Urhebers dienen soll, kann auch sie nun als Kontrollmaßstab zur Anwendung kommen⁵⁴⁷. Zu beachten ist aber, daß in der formularmäßigen Verwendung detaillierter Rechtsübertragungsklauseln nicht zwangsläufig eine unangemessene Benachteiligung des Urhebers liegen muß⁵⁴⁸. Vielmehr ist diese nur anzunehmen, wenn der Urheber an dem wirtschaftlichen Nutzen, der aus seinem Werk gezogen wird, nicht angemessen beteiligt wird. Bestimmt sich die Höhe der Vergütung aber nach gemeinsamen Vergütungsregeln im Sinne des § 36 UrhG, so ist für eine AGB-Kontrolle am Maßstab des § 11 S. 2 UrhG kein Platz (vgl. § 32 II 1 UrhG). Die praktische Bedeutung der Inhaltskontrolle von Urheberrechtsklauseln dürfte sich daher auch nach der neuen Gesetzeslage in Grenzen halten⁵⁴⁹.

⁵⁴³ Dreier/Schulze-SCHULZE § 31 Rz. 111; FN-HERTIN § 31 Rz. 23; Loewenheim-JAN BERND NORDEMANN 363 Rz. 43; Möhring/Nicolini-SPAUTZ § 31 Rz. 47; SCHACK, GRUR 2002, 10.

⁵⁴⁴ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 549.

⁵⁴⁵ BGH GRUR 1984, 45, 49 – *Honorarbedingungen: Sendevertrag*; a.A. DONLE 90 ff.; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 958; Schricker-SCHRICKER vor §§ 28 Rz. 14.

⁵⁴⁶ Dreier/Schulze-SCHULZE § 31 Rz. 116; ERDMANN, GRUR 2002, 924; SCHACK, GRUR 2002, 854.

⁵⁴⁷ SCHACK, GRUR 2002, 854.

⁵⁴⁸ KUCK, GRUR 2000, 289.

⁵⁴⁹ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 325; a.A. SCHACK, der in den nächsten Jahren eine verstärkte gerichtliche AGB-Kontrolle von Nutzungsverträgen erwartet, GRUR 2002, 854.

b. Unbekannte Nutzungsarten (§ 31 IV UrhG)

Der rasante technische Fortschritt unserer Zeit bringt immer wieder Nutzungsarten zum Vorschein, die noch wenige Jahre zuvor kaum jemand für möglich gehalten hätte. Die durch die Erfindung der Digitalisierung geschaffenen Möglichkeiten (z. B. Online-Nutzung von Werken oder Speicherung auf CD-ROM) sind nur ein besonders relevantes Beispiel hierfür. Mit den neuen Nutzungsarten entstehen für die Verwerter zugleich neue Märkte und erweiterte Einnahmequellen. Um den Urheber vor einer unvorhersehbaren Werknutzung durch seine Vertragspartner zu schützen, bestimmt die zwingende Vorschrift des § 31 IV UrhG, daß die Einräumung von Nutzungsrechten für noch nicht bekannte Nutzungsarten sowie Verpflichtungen hierzu unwirksam sind. Der Begriff der Nutzungsart ist dabei sowohl von den in § 15 UrhG gesetzlich geregelten, *abstrakten* Verwertungsrechten, als auch von den sich auf die Verwertungsrechte beziehenden Nutzungsrechten zu unterscheiden⁵⁵⁰. Eine Nutzungsart ist eine *konkrete* technisch und wirtschaftlich eigenständige Verwendungsform des Werkes⁵⁵¹, die den inhaltlichen Umfang eines eingeräumten Nutzungsrechts festlegt⁵⁵². Ab wann eine Nutzungsart bekannt ist, stellt eine im Einzelfall oft schwer zu beantwortende Frage dar. Der BGH setzt diesbezüglich nicht nur voraus, daß die technischen Möglichkeiten für die betreffende Nutzung gegeben sind, sondern daß darüber hinaus auch die wirtschaftliche Bedeutung und Verwertbarkeit erkannt worden ist⁵⁵³. Dabei sind objektive Maßstäbe anzusetzen, so daß es nicht auf die Kenntnis der konkreten Vertragspartner, sondern auf die Kenntnis der einschlägigen Urheber- und Verwerterkreise ankommt⁵⁵⁴.

c. Anspruch auf angemessene Vergütung (§§ 32, 32a UrhG)

Nach dem im Wege der Urhebervertragsrechtsreform neu geschaffenen § 32 UrhG hat der Urheber einen Anspruch gegen den Werknutzer, für die Einräumung von Nutzungsrechten und die Erlaubnis zur Werknutzung stets ange-

⁵⁵⁰ DONHAUSER 14; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 535.

⁵⁵¹ BGH GRUR 1986, 62, 65 – *GEMA-Vermutung I*; BGH GRUR 1997, 215, 217 – *Klimbim*; Loewenheim-JAN BERND NORDEMANN 335 Rz. 5. Zur uneinheitlichen Beurteilung des Vorliegens der technisch-wirtschaftlichen Eigenständigkeit in Literatur und Rechtsprechung CASTENDYK, ZUM 2002, 337 ff.

⁵⁵² DONHAUSER 14.

⁵⁵³ BGH GRUR 1986, 62, 65 – *GEMA-Vermutung I*; BGH GRUR 1988, 296, 299 – *GEMA-Vermutung IV*; BGH GRUR 1991, 133, 136 – *Videozweitauswertung I*.

⁵⁵⁴ V. GAMM § 31 Rz. 15; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 300; Schricker-SCHRICKER §§ 31/32 Rz. 27.

messen vergütet zu werden⁵⁵⁵. Dieser Grundsatz gilt damit nicht nur, wenn eine vertragliche Vereinbarung über eine Vergütung fehlt (§ 32 I 2 UrhG), sondern auch dann, wenn die vereinbarte Vergütung nicht angemessen ist (§ 32 I 3 UrhG). Im letzteren Fall kann der Urheber von seinem Vertragspartner die Einwilligung in die Änderung des Vertrages verlangen und diese gegebenenfalls gerichtlich durchsetzen⁵⁵⁶.

Es stellt sich die im Verlauf der Gesetzesverhandlungen viel diskutierte Frage, was im konkreten Einzelfall als angemessen gelten soll. Eine unwiderlegliche Vermutung enthält hier zunächst § 32 II 1 UrhG, wonach eine Vergütung angemessen ist, wenn sie nach einer gemeinsamen Vergütungsregel (§ 36 UrhG) ermittelt wurde. Das Institut der gemeinsamen Vergütungsregel trägt der Erfahrung Rechnung, daß sich der Ausgleich einer gestörten Gleichgewichtslage vor allem durch kollektive Zusammenschlüsse der Urheber erzielen läßt⁵⁵⁷. Inwieweit Werknutzer- und Urhebervereinigungen von der Möglichkeit gemeinsamer Vergütungsregeln Gebrauch machen und ob sich hierdurch die erwünschte Rechtssicherheit erreichen läßt, bleibt freilich abzuwarten⁵⁵⁸.

Existieren keine Vergütungsregeln oder sind diese nicht zur Grundlage der vertraglich vereinbarten Vergütung gemacht worden⁵⁵⁹, so ist die Vergütung gemäß § 32 II 2 UrhG angemessen, wenn sie im Zeitpunkt des Vertragschlusses dem entspricht, was im Geschäftsverkehr nach Art und Umfang der eingeräumten Nutzungsmöglichkeit, insbesondere nach Dauer und Zeitpunkt der Nutzung, unter Berücksichtigung aller Umstände üblicher- und redlicherweise zu leisten ist. Es ist also grundsätzlich auf die Branchenüblichkeit abzustellen, soweit sich nicht aufgrund der wirtschaftlichen Überlegenheit der Verwerter Vergütungshöhen durchgesetzt haben, die nicht der Redlichkeit entsprechen. Was branchenüblich ist, bestimmt sich nach den besonderen Umständen des Einzelfalls, wobei insbesondere die Art und der Umfang der Nutzung, die Marktverhältnisse, die Investitionen, die Risikotragung, die Kosten, die Zahl der Werkstücke und die zu erzielenden Einnahmen zu

⁵⁵⁵ Keine Anwendung findet die Norm allerdings im Verhältnis des Urhebers zu Verwertungsgesellschaften bzw. zu Werknutzern, die ihre Nutzungsrechte von Verwertungsgesellschaften erworben haben, Wandtke/Bullinger-WANDTKE/GRUNERT § 32 Rz. 7.

⁵⁵⁶ Dogmatisch handelt es sich bei dem Anspruch aus § 32 I 3 UrhG um einen gesetzlich vorgeschriebenen Fall der objektiven Inhaltskontrolle, BERGER, ZUM 2003, 173; ERDMANN, GRUR 2002, 925.

⁵⁵⁷ Zu denken ist hier insbesondere an die kollektive Wahrnehmung der Urheberrechte durch die Verwertungsgesellschaften, aber auch an die Möglichkeit, gemeinsame Honorarvereinbarungen mit den Kulturunternehmen im Rahmen von Tarifverträgen zu treffen, ULMER, Urheberrecht, 386 f.

⁵⁵⁸ Kritisch JACOBS, NJW 2002, 1907.

⁵⁵⁹ ERDMANN, GRUR 2002, 926.

beachten sind⁵⁶⁰. Im Extremfall kann die Vergütung sogar gegen Null schrumpfen, falls eine kostendeckende Verwertung nicht zu erwarten ist⁵⁶¹.

Da § 32 UrhG für die Beurteilung der Angemessenheit der Vergütung auf eine *ex ante*-Sicht zum Zeitpunkt des Vertragsschlusses abstellt, können nachträglich eingetretene Umstände keine Berücksichtigung finden. Häufig lassen aber gerade diese Umstände die vereinbarte Vergütung als unverhältnismäßig erscheinen, etwa wenn ein Werk sich zum Kassenschlager entwickelt und hohe Erträge bei der Verwertung einspielt. Um hier eine weiterhin angemessene Beteiligung des Urhebers zu gewährleisten, bestimmt § 32a I 1 UrhG, daß der Urheber die Einwilligung in eine entsprechende Änderung des Vertrages verlangen kann, wenn die vereinbarte Vergütung zu den aus der Werknutzung gezogenen Erträgen in einem „auffälligen Mißverhältnis“ steht⁵⁶². Ob dies gegeben ist, richtet sich stets nach den Umständen des Einzelfalles⁵⁶³. Als Richtmaß kann jedoch die Rechtsprechung des BGH zum Wuchergeschäft gemäß § 138 II BGB herangezogen werden⁵⁶⁴, nach der ein auffälliges Mißverhältnis bejaht wird, wenn die geschuldete Leistung um 100 % oder mehr über dem Marktpreis liegt⁵⁶⁵.

2. Urheberrecht im Arbeitsverhältnis

Die zwingenden Vorschriften der §§ 31 ff. UrhG sollen den Urheber schützen, der von seinem Werkschaffen leben muß und daher auf eine angemessene Vergütung für die Einräumung von Nutzungsrechten besonders angewiesen ist. Die Regelungen sind folglich ihrer Schutzrichtung nach auf den freiberuflichen Werkschöpfer zugeschnitten⁵⁶⁶. Wie bereits dargelegt werden die meisten Werke heutzutage allerdings in Arbeitsverhältnissen geschaffen – von Urhebern, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen und sozialen Absicherung weit weni-

⁵⁶⁰ AmtlBegr. BT-Drucks. 14/8058, 43; vgl. a. Dreier/Schulze-SCHULZE § 32 Rz. 63 ff.

⁵⁶¹ Als Beispiel dienen hier die Veröffentlichungen von Dissertationen und anderen wissenschaftlichen Werken mit kleiner Auflage, bei denen üblicherweise gar ein Druckkostenzuschuß zu leisten ist, Dreier/Schulze-SCHULZE § 32 Rz. 61; Loewenheim-LOEWENHEIM/JAN BERND NORDEMANN 1058 Rz. 9; Wandtke/Bullinger-WANDTKE/GRUNERT § 32 Rz.

⁵⁶² Damit unterscheidet sich die Norm vom alten „Bestsellerparagrafen“ (§ 36 UrhG a.F.) insoweit, als dieser noch ein *grobes* Mißverhältnis voraussetzte.

⁵⁶³ JACOBS, NJW 2002, 1908.

⁵⁶⁴ JACOBS, NJW 2002, 1908; Loewenheim-v. BECKER 403 Rz. 90.

⁵⁶⁵ Palandt-HEINRICH, § 138 Rz. 67.

⁵⁶⁶ SCHRICKER, GRUR 1992, 244.

ger als Freiberufler auf das „Arbeitsrecht der geistig Schaffenden“⁵⁶⁷ angewiesen sind⁵⁶⁸. Trotzdem stehen wegen des im deutschen Recht strikt befolgten Schöpferprinzips die ausschließlichen Verwertungs- und Urheberpersönlichkeitsrechte auch angestellten Urhebern originär zu, und nicht etwa ihren Arbeitgebern, denen es auf die Amortisation ihrer für die Herstellung und Verwertung des Werkes aufgewendeten Investitionen und die Erzielung eines Überschusses ankommt. Die Regelungen des UrhG, die der speziellen Interessenlage Rechnung tragen sollen, werden angesichts der Bedeutung, welche die Schaffung urheberrechtlich geschützter Werke in Arbeitsverhältnissen mittlerweile erlangt hat, weitgehend als unzureichend angesehen⁵⁶⁹. § 43 UrhG erklärt die §§ 31 ff. UrhG auch dann für anwendbar, wenn der Urheber das Werk in Erfüllung seiner Verpflichtungen aus einem Arbeits- oder Dienstverhältnis geschaffen hat, soweit sich aus dem Inhalt oder Wesen des Arbeits- oder Dienstverhältnisses nichts anderes ergibt. Hieraus entnimmt man zunächst die widerlegbare Vermutung, daß bei Pflichtwerken dem Arbeitgeber auch ohne ausdrückliche Vereinbarung diejenigen Nutzungsrechte eingeräumt werden, die er für seine betrieblichen Zwecke benötigt⁵⁷⁰. Auch können, soweit es der Vertragszweck erfordert, zwingende urhebervertragsrechtliche Vorschriften abbedungen werden⁵⁷¹.

Fraglich ist, inwieweit die Vorschriften der §§ 32 und 32a UrhG im Arbeitsverhältnis zur Anwendung kommen. Es entspricht der herrschenden Meinung,

⁵⁶⁷ Als solches wird das Urheberrecht mitunter angesehen, ULMER, Urheberrecht, 24; WANDTKE, GRUR 1999, 390.

⁵⁶⁸ Siehe oben S. 29.

⁵⁶⁹ Loewenheim-LOEWENHEIM 3 Rz. 6; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 329; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 978.

⁵⁷⁰ Die Norm stellt damit eine Konkretisierung der Zweckübertragungstheorie nach § 31 V UrhG dar, Loewenheim-AXEL NORDEMANN 1079 Rz. 31. Freie Werke, also Werke, die nicht in Erfüllung einer Verpflichtung aus dem Arbeitsverhältnis geschaffen wurden, erwirbt der Arbeitgeber dagegen nur nach besonderer Vereinbarung. Aufgrund der arbeitsrechtlichen Treuepflicht besteht aber eine Anbieterspflicht des Arbeitnehmers, sofern die Nutzung des Werkes in den Tätigkeitsbereich des Arbeitgeber-Unternehmens fällt, BGH ZUM 1991, 580, 585 – *Grabungsmaterialien*; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 330.

Für Computerprogramme gilt die Sonderregelung des § 69b UrhG, wonach dem Arbeitgeber ohne Rücksicht auf den Zweck des Arbeitsvertrages grundsätzlich alle Nutzungsrechte am Pflichtwerk zustehen, hierzu Loewenheim-AXEL NORDEMANN 1085 Rz. 54 ff.

⁵⁷¹ So kann auch eine Rechtseinräumung hinsichtlich noch unbekannter Nutzungsarten erfolgen, soweit § 31 IV UrhG durch eine ausdrückliche, besonders ausgehandelte Vereinbarung ausgeschlossen wurde, BGH GRUR 1995, 212, 214 – *Videozweitwertung III*; Loewenheim-AXEL NORDEMANN 1080 Rz. 33; Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 55 a.

daß durch das Arbeitsentgelt nicht nur die Herstellung des Werkes durch den Arbeitnehmerurheber, sondern auch die Einräumung der Nutzungsrechte an den Arbeitgeber abgegolten werden⁵⁷². Nach früherem Recht konnte der Urheber eine darüber hinausgehende Sondervergütung allenfalls bei Vorliegen der Voraussetzungen des sog. Bestsellerparagraphen (§ 36 UrhG a. F.) verlangen⁵⁷³. Seit der Urhebervertragsrechtsreform hat der Grundsatz der angemessenen Vergütung des Urhebers gemäß § 11 S. 2 UrhG allerdings Leitbildfunktion für das gesamte Urheberrecht. Damit stehen die Ansprüche aus § 32 I und § 32a I UrhG auch angestellten Werkschöpfern gegen ihre Arbeitgeber zu, es sei denn, daß die Vergütung für die Nutzung der Werke tarifvertraglich bestimmt wurde (vgl. §§ 32 IV, 32a IV UrhG)⁵⁷⁴. Doch ist bei der Ermittlung der Angemessenheit der Vergütung stets die spezielle Interessenlage zu berücksichtigen, die hinsichtlich des Werkschaffens in Arbeitsverhältnissen besteht. Besonderes Gewicht kommt hierbei der Tatsache zu, daß der Arbeitgeber das volle wirtschaftliche Risiko der Werkverwertung trägt und sich das Alimentsinteresse des angestellten Urhebers von dem anderer Arbeitnehmer nicht unterscheidet.

Entgegen dem Wortlaut des § 43 UrhG, der sich nur auf die Vorschriften der §§ 31 ff. UrhG bezieht, können auch die Urheberpersönlichkeitsrechte gemäß den §§ 12-14 UrhG durch den Inhalt des Arbeitsverhältnisses beschränkt werden⁵⁷⁵. Dabei ist insbesondere an das Veröffentlichungsrecht zu denken, welches dem Urheber nicht in der Weise zustehen darf, daß er die Verwertung des Werkes durch den Arbeitgeber blockieren kann. Es wird daher angenommen, daß er mit der meist im Voraus erfolgenden Verfügung über die Nutzungsrechte dem Arbeitgeber zugleich das Veröffentlichungsrecht einräumt⁵⁷⁶. Entspricht das Werk nicht den Vorstellungen des Urhebers oder erscheint es ihm noch nicht veröffentlichungsreif, so kann der Arbeitgeber das Werk gleichwohl verwerten, muß allerdings gegebenenfalls die Namensnennung des Urhebers unterlassen, sofern dieser mit dem Werk nicht in Verbindung gebracht werden möchte⁵⁷⁷. Wo das Namensnennungsrecht des Urhebers der Verwertung des

⁵⁷² BERGER, ZUM 2003, 174; KRAßER 96; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 986; kritisch WANDTKE, GRUR 1999, 394 ff. Dabei soll der Arbeitgeber zur Nutzung des Werkes nicht nur für die Dauer des Arbeitsverhältnisses berechtigt sein, sondern auch noch nach dessen Beendigung, REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 333.

⁵⁷³ FN-VINCK § 43 Rz. 4; Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 71; ULMER, Urheberrecht, 405 f.

⁵⁷⁴ BAYREUTHER, GRUR 2003, 574; Dreier/Schulze-DREIER § 43 Rz. 30; Loewenheim-AXEL NORDEMANN 1088 Rz. 66 u. 1089 Rz. 69; Wandtke/Bullinger-WANDTKE § 43 Rz. 134; a.A. hinsichtlich BERGER ZUM 2003, 177.

⁵⁷⁵ FN-VINCK § 43 Rz. 3; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 335.

⁵⁷⁶ BGHZ 15, 249, 258 – *Cosima Wagner*; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 336.

⁵⁷⁷ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 336; Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 74.

Werkes gar hinderlich ist, etwa weil die Namensnennung störend oder verwirrend wirkt, kann der Arbeitgeber diese unter Umständen verweigern. Inwieweit das Namensnennungsrecht des Arbeitnehmerurhebers durch das Wesen des Arbeitsverhältnisses eingeschränkt ist, bestimmt sich vor allem nach der Branchenübung⁵⁷⁸. Bei Werkänderungen sind gem. §§ 14, 39 UrhG die Interessen des Arbeitgebers mit denen des Arbeitnehmers zu einem angemessenen Ausgleich zu bringen⁵⁷⁹. Hierbei ist besonders zu berücksichtigen, daß der Arbeitgeber das Werk zur optimalen Verwertung eventuell dem Publikumsgeschmack anpassen muß⁵⁸⁰.

3. Vertragsrecht der ausübenden Künstler

Ausübende Künstler können nach dem neugefaßten § 79 UrhG ihre Verwertungsrechte sowohl abtreten (Abs. 1 S. 1) als auch durch konstitutive Rechtseinräumungen belasten (Abs. 2 S. 1). Entscheidet sich ein Interpret für die letztere Alternative, so gelten gemäß § 79 II 2 UrhG die urheberschützenden Vorschriften der §§ 31-43 UrhG für ihn entsprechend, wird er doch – wie der Urheber – als die schwächere Vertragspartei bei Verhandlungen mit der Verwerterseite angesehen. Einzig § 31 IV UrhG findet hier keine Anwendung, da es unpraktikabel wäre, wenn Produzenten bei komplexen Werken mit einer Vielzahl von Mitwirkenden die Rechte für unbekannte Nutzungsarten von jedem einzelnen nachträglich erwerben müßten⁵⁸¹. Inkonsequent erscheint allerdings, daß der Verweis auf die Vorschriften des Urhebervertragsrechts nach § 79 II 2 UrhG nur für den Fall der Nutzungsrechtseinräumung erfolgt und nicht auch für die Übertragung der Verwertungsrechte⁵⁸². So kann sich der Interpret nach § 79 I UrhG seiner Rechte vollständig entäußern, ohne durch die Zweckübertragungsregel nach § 31 V UrhG davor geschützt zu sein und ohne einen Anspruch auf angemessene Vergütung nach § 32 UrhG zu haben.

⁵⁷⁸ FN-VINCK § 43 Rz. 3; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 336; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 989; Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 81.

⁵⁷⁹ Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 86.

⁵⁸⁰ Zur Interessenabwägung im Rahmen der §§ 14, 39 UrhG siehe oben S. 72 f.

⁵⁸¹ Eine analoge Anwendung des § 31 IV UrhG scheidet daher angesichts des klaren Wortlauts des § 79 II 2 UrhG nun aus, BGH ZUM 2003, 229, 230 f. – *EROC III*. Kritisch zum Ausschluß des § 31 IV UrhG DÜNNWALD, ZUM 2004, 167 f.; FLECHSIG/KUHN, ZUM 2004, 26; kritisch: GERLACH, Schutzvoraussetzungen, 64 f.

⁵⁸² GERLACH, Schutzvoraussetzungen, 65.

C. Auslegung urheberrechtlicher Normen

I. Allgemeine Auslegungsprinzipien

Ziel der Auslegung ist es, die heute rechtlich maßgebenden Sinngehalte einer Regelung zu ermitteln⁵⁸³. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein Gesetz sowohl eine subjektive als auch eine objektive Seite hat, denn zum einen stehen hinter ihm Wertungen, Bestrebungen und sachliche Überlegungen des historischen Gesetzgebers; zum anderen geht es aber auch über die ursprünglichen Regelungsabsichten hinaus und entwickelt mit den sich wandelnden Lebensverhältnissen eine eigene Wirksamkeit⁵⁸⁴. Bei der Auslegung einer Norm sind beide Elemente in dem Sinne zu beachten, daß der objektive Gehalt einer Norm immer unter Berücksichtigung der konkreten Normvorstellungen des historischen Gesetzgebers festzustellen ist⁵⁸⁵.

In der juristischen Methodenlehre wurden zur Erlangung einer strukturierten und nachvollziehbaren Gesetzesdeutung bestimmte Auslegungskriterien entwickelt, die dem Auslegenden eine Richtschnur vorgeben sollen. So beginnt die Interpretation einer Norm mit deren Wortsinn, welcher einerseits zur „ersten Orientierung“ dient, der aber auch die äußersten Grenzen des Regelungsgehaltes festlegt und damit den Bereich der Auslegung von jenem der ergänzenden Rechtsfortbildung abgrenzt⁵⁸⁶. Als nächstes folgt die systematische Auslegung, bei der das Funktionieren eines Gesetzes in der Rechtswirklichkeit, nämlich im Zusammenhang mit der gesamten Rechtsordnung, untersucht wird⁵⁸⁷. Bei der anschließenden historischen Auslegung ermittelt der Rechtsanwender die Regelungsabsicht des Gesetzgebers, worüber insbesondere die Gesetzesmaterialien Aufschluß geben können. Schließlich sind durch die teleologische Auslegung Sinn und Zweck der Norm zu deuten. Soweit die wörtliche, systematische und historische Auslegung hierüber keine Aussage zuläßt, ist die *ratio legis* insbesondere aufgrund von Gerechtigkeits-, Rechtssicherheits- und Zweckmäßigkeitserwägungen zu ermitteln⁵⁸⁸.

II. Starre Auslegungsregeln im Urheberrecht

Im Urheberrecht werden teilweise spezielle Auslegungsgrundsätze angewendet, die sich weniger am soeben dargestellten „Kanon“ der Auslegungsmetho-

⁵⁸³ BYDLINSKI 436; LARENZ/CANARIS 139.

⁵⁸⁴ LARENZ/CANARIS 138.

⁵⁸⁵ LARENZ/CANARIS 139; MÜLLER Rz. 444.

⁵⁸⁶ BYDLINSKI 441; LARENZ/CANARIS 145.

⁵⁸⁷ Insbesondere das Verfassungsrecht ist hier zu berücksichtigen, PAWLOWSKI Rz. 362.

⁵⁸⁸ BYDLINSKI 454.

den orientieren als vielmehr an Regeln wie „*in dubio pro auctore*“ und „*in dubio pro libertate*“.

1. In dubio pro auctore

Dem traditionellen Leitbild des Urheberrechts entsprechend, wird in Rechtsprechung und Lehre immer wieder die Ansicht vertreten, daß bei der Anwendung und Auslegung des UrhG *in dubio pro auctore*, also im Zweifel zugunsten des Urhebers, zu entscheiden sei⁵⁸⁹. Zum einen gelte dies bei der Abwägung einander widerstreitender Interessen von Urheber und Verwerter⁵⁹⁰. Als Schulbeispiel hierfür wird die Entwicklung der Zweckübertragungstheorie angesehen, die eine weit über die allgemeinen Regeln der §§ 133, 157 BGB hinausgehende Vertragsauslegung zugunsten des Urhebers ermögliche⁵⁹¹. Man faßt die Zweckübertragungstheorie, die etwa in § 31 V UrhG ihren Niederschlag gefunden hat, also nicht nur als „allgemeine Auslegungsregel“ auf⁵⁹², die im Bereich der Nutzungsrechtseinräumung ein bestimmtes Interpretationsverfahren – nämlich die objektiv-teleologische Auslegung – vorschreibt, sondern sieht in ihr ein darüber hinaus gehendes Grundprinzip des gesamten Urheberrechts⁵⁹³. So wird dem Urheberrecht die Tendenz zugesprochen, soweit wie möglich beim Urheber zurückzubleiben⁵⁹⁴, wobei dieser Gedanke nicht nur auf die verwertungsrechtliche, sondern auch auf die persönlichkeitsrechtliche Seite des Urheberrechts bezogen wird⁵⁹⁵.

Zum anderen gelte der Grundsatz „*in dubio pro auctore*“ auch bei der Entscheidung, ob ein bestimmtes geistiges Produkt noch urheberschutzfähig sei, oder schon nicht mehr⁵⁹⁶. Als Beispiel für diesen Anwendungsfall wird die Anerkennung der kleinen Münze im Urheberrecht genannt⁵⁹⁷.

Schließlich findet sich das besagte Prinzip auch in dem Grundsatz der restriktiven Auslegung urheberrechtlicher Schrankenbestimmungen wieder⁵⁹⁸. Nach

⁵⁸⁹ BGH GRUR 1957, 391, 394 – *Ledigenheim*; OLG Frankfurt GRUR 1996, 351, 354 f. – *CB-Infobank*; FN-NORDEMANN, § 1 Rz. 1; GERLACH, GRUR 1976, 615.

⁵⁹⁰ FN-NORDEMANN § 1 Rz. 1.

⁵⁹¹ FN-NORDEMANN § 1 Rz. 1.

⁵⁹² Zum Begriff der „allgemeinen Auslegungsregel“ VOLLMER 15 ff.

⁵⁹³ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 547.

⁵⁹⁴ ULMER, Urheberrecht, 365.

⁵⁹⁵ Etwa BGH NJW 1994, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*.

⁵⁹⁶ FN-NORDEMANN § 1 Rz. 1.

⁵⁹⁷ FN-NORDEMANN § 1 Rz. 1.

⁵⁹⁸ RIGAMONTI, GRUR Int. 2004, 284, der darauf hinweist, daß es sich bei dem Grundsatz der engen Auslegung von Schrankenbestimmungen um nichts anderes handelt als eine „befangene Auslegung ‚in dubio pro auctore‘“; vgl. a. PAHUD, UFITA 2000/I, 134.

verbreiteter Ansicht handelt es sich bei den §§ 44a ff. UrhG um Ausnahmegesetzen⁵⁹⁹. Dies folgert man aus Art. 14 I 1 GG, dem man die „Kernaussage“ entnimmt, daß die Gewährung der Ausschließlichkeitsrechte zugunsten des Urhebers an seinem Werk die Regel darstelle⁶⁰⁰. Vor dem Hintergrund der verfassungsrechtlichen Verankerung des Urheberrechts, so wird vorgebracht, würden die Schranken stets die Gefahr der Aushöhlung des Urheberrechts bergen, weshalb ihre Ausweitung immer problematisch sei⁶⁰¹. Daher nimmt man an, daß die Schrankenregelungen eng auszulegen seien⁶⁰². Dies entspreche ihrem Wesen als Ausnahmegesetz⁶⁰³ und ergebe sich darüber hinaus aus der Dreistufenregel⁶⁰⁴.

In Konsequenz der restriktiven Auslegung geht man davon aus, daß bei der Ermittlung des eigentlichen Zwecks einer Schrankenvorschrift nur die tatsächliche und rechtliche Lage gelten solle, die der Gesetzgeber bei Erlass der Bestimmung vorfand⁶⁰⁵. Dementsprechend werde eine neue Nutzungsart von den Schrankenregelungen nur erfaßt, wenn der Gesetzgeber die alten Vorschriften an die veränderte Situation angepaßt habe⁶⁰⁶. Für eine analoge Anwendung sei grundsätzlich kein Raum, da diese zum einen dem Wesen von Ausnahmegesetzen entgegenstehe⁶⁰⁷ und der Gesetzgeber zum anderen die in Frage stehenden Belange in den Schrankenvorschriften bereits zu einem angemessenen Ausgleich gebracht habe, so daß eine Neubewertung oder Ausweitung der

⁵⁹⁹ FN-NORDEMANN vor § 45 Rz. 3; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 15; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 86.

⁶⁰⁰ BORNKAMM, FS Piper, 649; Loewenheim-GÖTTING 412 Rz. 4; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 86.

⁶⁰¹ Mestmäcker/Schulze-OBERGFELL Einf. Rz. 17; die materiellen Interessen des Urhebers betonend Wandtke/Bullinger-LÜFT ErgBd. vor §§ 44a ff. Rz. 2.

⁶⁰² BGHZ 17, 266, 282 – *Magnettonband*; BGH GRUR 1994, 45, 47 – *Verteileranlagen*; BGH GRUR 2001, 51, 52 – *Parfümflakon*; FLECHSIG, GRUR 1993, 536; FN-NORDEMANN vor § 45 Rz. 3; GEERLINGS, GRUR 2004, 208; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 15; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 86; WANDTKE, GRUR 2002, 6.

⁶⁰³ BGHZ 50, 147, 152 f. – *Kandinsky I*; Möhring/Nicolini-NICOLINI § 45 Rz. 2; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 15.

⁶⁰⁴ Loewenheim-GÖTTING 412 Rz. 4; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 15; SCHULZE, FS Erdmann, 179. Die Dreistufenregel ist in den Art. 9 II RBÜ, 13 TRIPS, 19 WCT sowie 16 II WPPT, aber etwa auch in Art. 5 V Richtlinie 2001/29/EG, festgelegt und besagt, daß Beschränkungen ausschließlicher Rechte auf bestimmte Sonderfälle begrenzt werden (Stufe 1), die weder die normale Auswertung des Werkes beeinträchtigen (Stufe 2) noch die berechtigten Interessen des Urhebers oder Rechtsinhabers unzumutbar verletzen (Stufe 3), SENFTLEBEN, GRUR Int. 2004, 200 f.; vgl. a. BORNKAMM, FS Erdmann, 29 ff.

⁶⁰⁵ BGHZ 17, 266, 282 – *Magnettonband*.

⁶⁰⁶ SCHULZE, FS Erdmann, 180.

⁶⁰⁷ Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 16.

Normen durch den Rechtsanwender – etwa unter dem Gesichtspunkt der Informationsfreiheit – nicht angebracht sei⁶⁰⁸.

In der Rechtsprechung wird sich nicht immer strikt an diese Grundsätze gehalten. So bejahte der BGH in einem Fall die analoge Anwendung von Schrankenbestimmungen⁶⁰⁹ und zog in zwei weiteren Fällen eine Analogie zumindest in Erwägung⁶¹⁰. In einem neueren Urteil, bei dem es um die Ausdehnung des § 49 I UrhG auf elektronisch übermittelte Pressespiegel ging, wies der BGH darauf hin, daß an der engen Auslegung von Schrankenbestimmungen grundsätzlich festzuhalten sei, eine ausnahmsweise extensive Auslegung allerdings in Frage komme⁶¹¹. In jedem Einzelfall seien neben den Interessen des Urhebers auch die durch die Schrankenbestimmungen geschützten Interessen zu beachten und ihrem Gewicht entsprechend für die Auslegung heranzuziehen⁶¹². Bezeichnenderweise geht das Gericht jedoch auf die hinter § 49 I UrhG stehenden Interessen der Allgemeinheit nicht näher ein⁶¹³, sondern legt vielmehr dar, daß sich eine erweiternde Auslegung der Regelung auch zugunsten der Urheber auswirken könne, was bei der ausnahmsweise extensiven Auslegung von Schrankenbestimmungen vor allem zu berücksichtigen sei⁶¹⁴. Insofern schimmert der Grundsatz „*in dubio pro auctore*“ auch in dieser Entscheidung durch⁶¹⁵.

2. In dubio pro libertate

Eine Auslegungsregel, die dem soeben beschriebenen Grundsatz in seiner Starrheit gleicht, diesem inhaltlich jedoch diametral entgegensteht, wird im Urheberrecht vor allem von HOEREN vertreten, nach dessen Ansicht der Interessenwiderstreit zwischen Urhebern und Werknutzern im Zweifel nicht zugunsten der Urheber, sondern zugunsten der Nutzungsfreiheit zu entscheiden ist⁶¹⁶. HOEREN wählt dabei einen gegenüber der traditionellen Lehre völlig unter-

⁶⁰⁸ Mestmäcker/Schulze-OBERGFELL Einf. Rz. 17; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 16.

⁶⁰⁹ BGHZ 99, 162 ff. – *Filmzitat*.

⁶¹⁰ BGH GRUR 1994, 45, 47 – *Verteileranlagen*; BGH GRUR 1983, 562, 564 – *Zoll- und Finanzschulen*.

⁶¹¹ BGH GRUR 2002, 963, 966 – *elektronischer Pressespiegel*.

⁶¹² BGH GRUR 2002, 963, 966 – *elektronischer Pressespiegel*.

⁶¹³ In diesem Sinne kritisch DREIER, JZ 2003, 479.

⁶¹⁴ BGH GRUR 2002, 963, 966 – *elektronischer Pressespiegel*.

⁶¹⁵ Ob die Auslegung urheberrechtlicher Schrankenregelungen durch das betreffende Urteil eine „völlig neue Akzentsetzung“ erfahren hat (so BERGER/DEGENHARDT, AfP Beilage 2002, 569 f.), erscheint daher eher fraglich.

⁶¹⁶ HOEREN, FS Sandrock, 370; DERS., MMR 2000, 3; vgl. a. LÖFFLER, NJW 1980, 204.

schiedlichen rechtsphilosophischen Ansatz. Denn anstatt den Schutz des Urhebers als die Regel zu verstehen, geht er davon aus, daß Informationen „ihrer Natur nach“ frei verfügbar und auf Verbreitung angelegt seien⁶¹⁷. Aus dem universellen Kulturerbe könne grundsätzlich jeder frei Nutzen ziehen, weshalb die Ergebnisse kreativen Wirkens auch wieder diesem Erbe angehören⁶¹⁸. Folglich sei das Urheberrecht nicht der Grundsatz, sondern die Rechtfertigungsbedürftige Ausnahme⁶¹⁹. Da urheberrechtliche Schrankenbestimmungen der Öffentlichkeit nur die Freiheit zurückgäben, die ihr ohnehin schon immer zugestanden hätte, seien diese auch nicht eng auszulegen; vielmehr gälten für die Schranken die gleichen Auslegungsgrundsätze wie für die anderen Vorschriften auch⁶²⁰. Nach HOERENS Auffassung bedeutet dies freilich: *in dubio pro libertate*⁶²¹.

III. Kritik an starren Auslegungsregeln

Die im Urheberrecht verbreiteten starren Auslegungsregeln (vor allem der Grundsatz der engen Auslegung von Schrankenbestimmungen) sehen sich mehr und mehr der Kritik ausgesetzt⁶²². Die vorgetragenen Einwände sind vor allem verfassungsrechtlicher und methodologischer Art.

1. Verfassungsrechtliche Argumente

Den Sätzen „*in dubio pro auctore*“ bzw. „*in dubio pro libertate*“ wird zunächst mit dem Argument widersprochen, daß es eine verfassungsrechtlich belegbare Vermutung des jeweiligen Inhaltes nicht gebe⁶²³. Die Ansicht, die gestützt auf die Eigentumsgarantie des Grundgesetzes im Zweifel zugunsten

⁶¹⁷ HOEREN, JuS 2002, 948; vgl. a. PAHUD, UFITA 2000/I, 133 f., der ebenfalls vom Prinzip der Gemeinfreiheit von Geistesgütern ausgeht, allerdings die Vermutung „*in dubio pro libertate*“ aus formallogischen Gründen ablehnt.

⁶¹⁸ HOEREN, MMR 2000, 3.

⁶¹⁹ HOEREN, MMR 2000, 3.

⁶²⁰ HOEREN, FS Sandroock, 370; DERS., MMR 2000, 4 f.; vgl. a. LÖFFLER, NJW 1980, 205, der im Falle des Zitats für eine weite Auslegung des § 51 UrhG eintritt; ebenso GÖTZ VON OLENHUSEN, FS Roeber 1973, 440.

⁶²¹ HOEREN, FS Sandroock, 370.

⁶²² v. BECKER, GRUR 2004, 108; Dreier/Schulze-DREIER vor §§ 44a ff. Rz. 7; KRÖGER, MMR 2002, 18 ff.; LÖFFLER, NJW 1980, 204; MACCIACCHINI 47; PAHUD, UFITA 2000/I, 131 ff.; RIGAMONTI, Geistiges Eigentum, 135 f.; DERS., GRUR Int. 2004, 284; Schricker-SCHRICKER Einl. Rz. 17; Schricker-WILD § 97 Rz. 23.

⁶²³ PAHUD, UFITA 2000/I, 132 ff.; vgl. a. MÜLLER Rz. 394; RIGAMONTI, Geistiges Eigentum, 136.

des Urhebers entscheidet, sei nicht tragbar, da auch an der Benutzung eines geschützten Werkes verfassungsrechtlich verankerte Interessen der Allgemeinheit oder Einzelner bestehen könnten⁶²⁴. Die verschiedenen, gegenläufigen Verfassungsbestimmungen stünden aber in einem „Verhältnis abstrakter Gleichrangigkeit“, so daß weder das Prinzip „*in dubio pro auctore*“ noch der Grundsatz „*in dubio pro libertate*“ als Entscheidungsregeln für eine Pattsituation taugten⁶²⁵. Speziell der letztgenannten „freiheitlichen Lösung“ wird entgegengehalten, daß die Freiheit des einen Grundrechtsträgers durchaus die Unfreiheit und Beschränkung des anderen bedeuten könne, „*in dubio pro libertate*“ also unversehens zu „*in dubio contra libertatem*“ umschlagen könne, womit der Vermutungswert der Auslegungsregel in sich zusammenbreche⁶²⁶.

2. Methodologische Argumente

Auch aus methodologischen Gründen wird die Anwendung der starren Auslegungsregeln abgelehnt. Insbesondere das Prinzip der engen Auslegung von Ausnahmenvorschriften wird unter diesem Gesichtspunkt kritisiert⁶²⁷. So sei bereits fraglich, wann überhaupt eine Ausnahmenvorschrift im Sinne dieses Grundsatzes vorliege⁶²⁸. Keineswegs entscheide hierüber bereits die Formulierung der Rechtssätze im Gesetz⁶²⁹. Denn nicht selten stelle eine scheinbar als Ausnahme formulierte Norm lediglich die Einschränkung einer anderen, aus rein gesetzestechnischen Gründen zunächst weit gefaßten Vorschrift dar⁶³⁰. Während die weit gefaßte Norm also den positiven Geltungsbereich festlege, handle es sich bei der scheinbaren Ausnahmeregelung um nichts anderes als eine gleichwertige „negative Geltungsanordnung“, die nicht unter dem Vorwand des Vorliegens einer Ausnahmeregelung eng ausgelegt werden dürfe⁶³¹.

⁶²⁴ In diesem Zusammenhang wird insbesondere auf die Informationsfreiheit gemäß Art. 5 I 1 GG verwiesen, v. BECKER, GRUR 2004, 108; KRÖGER, MMR 2000, 20; PAHUD, UFITA 2000/I, 134; vgl. a. MACCIACCHINI 47.

⁶²⁵ PAHUD, UFITA 2000/I, 132 u. 134; RIGAMONTI, Geistiges Eigentum, 136.

⁶²⁶ BETHGE 258; ebenso PAHUD, UFITA 2000/I, 132.

⁶²⁷ BYDLINSKI 440; v. BECKER, GRUR 2004, 108; KRÖGER, MMR 2000, 20; LARENZ/CANARIS 175 f.; MACCIACCHINI 47; MÜLLER Rz. 370; PAHUD, UFITA 2000/I, 134 ff.; RIGAMONTI, GRUR Int. 2004, 284.

⁶²⁸ KRÖGER, MMR 2000, 20; PAHUD, UFITA 2000/I, 135.

⁶²⁹ LARENZ/CANARIS 175.

⁶³⁰ LARENZ/CANARIS 175 f.

⁶³¹ LARENZ/CANARIS 175 f.; PAHUD, UFITA 2000/I, 135.

Nur wenn es um eine Ausnahme der Sache nach gehe, was durch Auslegung zu ermitteln sei⁶³², habe das Prinzip der engen Auslegung von Ausnahmeregelungen einen beschränkten Wert⁶³³. Dann müsse nämlich vermieden werden, daß durch eine allzu weite Auslegung der Ausnahmebestimmungen oder durch deren analoge Anwendung die Regelungsabsicht des Gesetzgebers schließlich in ihr Gegenteil verkehrt werde⁶³⁴. Doch sei auch dieses Gebot der Wahrung eines Regel-Ausnahme-Verhältnisses nicht mit dem Grundsatz der engen Auslegung von Ausnahmevorschriften gleichzusetzen⁶³⁵. Einer Vorschrift könne nicht aufgrund ihrer formalen Natur als Ausnahme entnommen werden, daß der Gesetzgeber das darin gewertete Interesse als minderwertig erachte⁶³⁶. Vielmehr zeige dieser mit der Statuierung einer Ausnahmeregelung, daß er den damit geschützten Wert unter bestimmten Voraussetzungen als wichtiger ansehe als den Wert, der durch die Grundsatzregelung geschützt werde⁶³⁷. Zu ermitteln sei folglich auch bei Ausnahmebestimmungen der Grund, aus dem der Gesetzgeber gerade diese Fälle ausgenommen habe⁶³⁸. Der wahre Sinn der Norm könne aber nicht nach einer formalistischen Auslegungsregel, sondern nur aufgrund aller anerkannten Elemente der Auslegung ermittelt werden⁶³⁹. Die Auffassung, die Vorschrift sei so eng wie möglich auszulegen oder eine Analogie sei in jedem Fall ausgeschlossen, sei damit auch im Falle des Vorliegens einer „Ausnahme der Sache nach“ nicht zutreffend⁶⁴⁰.

IV. Stellungnahme

Die Argumente gegen die Anwendung starrer Auslegungsgrundsätze überzeugen. Sie richten sich gegen ein leitbildorientiertes Denken, das sich weder zugunsten der Autoren- noch der Nutzerseite rechtfertigen läßt. Die Tatsache, daß sich der verfassungsrechtlich verbürgte Schutz des Eigentums sowie der Per-

⁶³² So führt MÜLLER Rz. 370 aus, daß zunächst „mit allen verfügbaren Konkretisierungselementen“ zu klären ist, welche „normative Wirkung die Rechtsnorm als ‚Ausnahmevorschrift‘ kennzeichnen solle“.

⁶³³ LARENZ/CANARIS 176, die eine „Ausnahme der Sache nach“ dort annehmen, „wo das Gesetz eine Regel, der es in möglichst weitem Umfang Geltung zu verschaffen sucht, für bestimmte, meist eng umgrenzte Fälle durchbrochen hat, weil ihre Durchführung auch in diesen Fällen dem Gesetzgeber wenig praktikabel oder als unabgebracht erschien und er deshalb hier glaubte, darauf verzichten zu können“.

⁶³⁴ LARENZ/CANARIS 176.

⁶³⁵ MACCIACCHINI 47.

⁶³⁶ MACCIACCHINI 47.

⁶³⁷ MACCIACCHINI 47; vgl. a. PAHUD, UFITA 2000/I, 137.

⁶³⁸ LARENZ/CANARIS 176.

⁶³⁹ PAHUD, UFITA 2000/I, 136.

⁶⁴⁰ LARENZ/CANARIS 176; MACCIACCHINI 47; PAHUD, UFITA 2000/I, 136.

sönlichkeit des Urhebers auf der einen und die Interessen der Allgemeinheit an der Informationsfreiheit und der Freiheit des geistigen Schaffens auf der anderen Seite gegenüber stehen, läßt gerade nicht den Schluß zu, daß *de lege lata* bestehende Schrankenbestimmungen grundsätzlich eng auszulegen seien⁶⁴¹. Eine solche Wertung sieht das Grundgesetz nicht vor.

Wo Schrankenregelungen Ausfluß verfassungsrechtlich geschützter Positionen sind, läßt sich aufgrund der Gleichrangigkeit der Grundrechte auch nicht mit einem vermeintlichen Regel-Ausnahme-Verhältnis argumentieren, denn hier stellen die Schrankenbestimmungen schlicht materielle Einschränkungen des Urheberrechts dar⁶⁴². Doch auch wo sich eine Schrankenregelung als „Ausnahme der Sache nach“ interpretieren läßt, ist eine grundsätzlich enge Deutung verfehlt. Auch hier ist stets im Einzelfall anhand objektiver Kriterien zu prüfen, ob die Norm ihrem Sinn nach restriktiv, extensiv oder analog anzuwenden ist⁶⁴³. Die Dreistufenregel widerspricht dem nicht, da sie sich in erster Linie an den Gesetzgeber richtet und gerade eine Ausformung des allgemeinen Abwägungs- und Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes enthält⁶⁴⁴. Die Vorgabe einer engen Auslegung von Schrankenbestimmungen kann ihr nicht entnommen werden⁶⁴⁵.

Allgemein ist den formalen Auslegungsgrundsätzen im Urheberrecht entgegenzuhalten, daß sie die Erlangung ausgewogener, interessengerechter Ergebnisse erschweren und überdies Gefahr laufen, als Scheinbegründungen mißbraucht zu werden. Gerade heute, da die traditionellen Leitbilder des Urheberrechts immer weniger mit der Wirklichkeit zu tun haben und technische Veränderungen eine Flexibilisierung des Urheberrechts erfordern, stellen derartige Pauschalwertungen keine adäquate Lösung dar. Ein Prinzip wie die Zweckübertragungslehre sollte man daher auch in dem vom Gesetzgeber vorgesehenen Umfeld belassen, anstatt ihm eine darüber hinausgehende Leitbildfunktion mit dem Inhalt „*in dubio pro auctore*“ zuzusprechen. Richtigerweise ist die Zweckübertragungslehre lediglich als allgemeine Auslegungsregel zu verstehen, die bei unklarer Vertragslage den auslegenden Juristen auf die objektiv-

⁶⁴¹ So aber DREIER in: Schricker, Informationsgesellschaft, 139.

⁶⁴² Siehe v. BECKER, GRUR 2004, 108, der darauf hinweist, daß man hier genauso das Urheberrecht auch als Einschränkung der ebenfalls verfassungsrechtlich verankerten Informationsrechte der Öffentlichkeit oder der Meinungs- und Kunstfreiheit Einzelner auffassen könne; vgl. a. DREIER, JZ 2003, 478.

⁶⁴³ PAHUD, UFITA 2000/I, 137.

⁶⁴⁴ v. BECKER, GRUR 2004, Fn 52; vgl. a. SENFTLEBEN, GRUR Int. 2004, 207, nach dessen Ansicht „der Dreistufentest keineswegs eine präzise und enge Umschreibung von Schrankenvorschriften im Sinne des kontinental-europäischen Verständnisses erfordert“.

⁶⁴⁵ SENFTLEBEN, Bedeutung, 185.

teleologische Auslegungsform verweist. Sie ist dagegen keine „besondere Auslegungsregel“⁶⁴⁶, die das Auslegungsergebnis bereits vorgibt⁶⁴⁷. Aus diesem Grunde kann das Resultat der Vertragsauslegung im Rahmen der Zweckübertragungslehre unter Umständen auch zuungunsten des Urhebers ausfallen⁶⁴⁸.

Noch weniger sollte man den Grundsatz „*in dubio pro auctore*“ bei der urheberrechtlichen Schutzbereichseröffnung anwenden, denn in diesem Zusammenhang läßt er sich nicht einmal mehr mit dem traditionellen Leitbild des Urheberrechts begründen. Vielmehr führt er dazu, daß die urheberrechtlichen Schutzanforderungen sinken und trägt damit sogar zur Verwässerung des traditionellen Urheberleitbildes bei. Die Antwort auf die – im folgenden Kapitel erörterte – Frage des Schutzes der kleinen Münze hängt in Wirklichkeit davon ab, ob man die Berücksichtigung rein kommerzieller Interessen in einem persönlichkeitsorientierten Urheberrecht befürwortet oder nicht. Der naturrechtlich geprägte Grundsatz „*in dubio pro auctore*“ eignet sich zur Bejahung dieses Schutzes aber jedenfalls nicht⁶⁴⁹.

⁶⁴⁶ Zu diesem Begriff VOLLMER 208 ff.

⁶⁴⁷ LAUX 126.

⁶⁴⁸ LAUX 80.

⁶⁴⁹ Zum Zusammenhang von Naturrecht und dem Grundsatz „*in dubio pro auctore*“ FECHNER 122.

Kapitel 4 – Spannungsfelder im heutigen Urheberrecht

A. Allgemeines

Die urheber- und persönlichkeitsbezogene Ausgestaltung des UrhG sowie die von der herrschenden Meinung vertretenen urheberfreundlichen Auslegungsregeln zeigen, daß das Urheberrecht in Deutschland noch immer in weiten Teilen von starren Grundsätzen geprägt ist, die sich am Leitbild des traditionellen Urhebers orientieren. So ist die gesetzliche Regelung vor allem auf den freischaffenden Schriftsteller, Künstler oder Komponisten zugeschnitten, während es den heute weitaus häufigeren Fall des Arbeitnehmerurhebers oder des Schöpfers von Werken der kleinen Münze allenfalls in fragmentarischer Weise regelt⁶⁵⁰. Dieser Umstand ist aus der Geschichte heraus erklärbar, doch führt das Festhalten an den althergebrachten Leitbildern im Zuge der sich wandelnden Gegebenheiten immer häufiger zu Unstimmigkeiten und Spannungsfeldern⁶⁵¹. Gerade beim Schutz von Werken der kleinen Münze und bei der Zuordnung des Urheberrechts im Zusammenhang mit Arbeitnehmerwerken tritt die Kluft zwischen der gesetzlichen Regelung und der tatsächlichen Interessenlage besonders deutlich zutage. Doch auch auf dem Gebiet des Verbraucherschutzes scheint – insbesondere im Hinblick auf die Informationsgesellschaft – eine Neubewertung der Interessen erforderlich. Im folgenden soll daher auf diese drei Spannungsfelder näher eingegangen werden.

B. Werke der kleinen Münze

I. Problematik

Es wurde bereits ausgeführt, daß das UrhG nicht nur den großen Wurf schützt, sondern auch die Werke der kleinen Münze, die nur über ein geringes Maß an Individualität verfügen und deren Bedeutung meist weniger im kulturellen als vielmehr im wirtschaftlichen Bereich liegt⁶⁵². Da diese Werke von der jeweiligen Schöpferpersönlichkeit, wenn überhaupt, so doch nur sehr wenig erkennen lassen, erscheint die starke Rechtsposition des Urhebers, die sich im UrhG vor allem in der Betonung der Urheberpersönlichkeit und im Schöpferprinzip ausdrückt, hier vielen als überzogen. Die Problematik eines Ungleichgewichts zwischen den „klassischen“ Werken der Literatur, Wissenschaft und Kunst und denen der kleinen Münze wird um so eindringlicher kritisiert, je mehr letztere

⁶⁵⁰ GÖTZ VON OLENHUSEN, Schattenlinien 8&9 (1994), 50 f.

⁶⁵¹ Vgl. Dreier/Schulze-DREIER Einl. Rz. 15 ff.

⁶⁵² SCHACK, ZUM 1990, 61.

Werke – gerade im Zuge der europäischen Harmonisierung – in den Mittelpunkt des Urheberrechts drängen. Kritiker dieser Entwicklung mahnen, daß der überwiegend kommerzielle Charakter der kleinen Münze auf das Urheberrecht abfärben und dieses mehr und mehr in ein gewerbliches Schutzrecht verwandeln könnte⁶⁵³. Andere wiederum befürworten den urheberrechtlichen Schutz der kleinen Münze und verlangen gar einen „Abschied von der Gestaltungshöhe“⁶⁵⁴. Je nach Standpunkt unterscheiden sich also die Vorschläge, wie mit den Werken der kleinen Münze zu verfahren ist.

II. Lösungsvorschläge

1. Anhebung der Gestaltungshöhe

Einige Autoren fordern, die kleine Münze ganz aus dem Urheberrecht zu verbannen⁶⁵⁵. Die Einbeziehung der Werke mit niederer Gestaltungshöhe stelle eine echte Bedrohung für das heutige Urheberrecht dar, weil sie seine Existenz und Rechtfertigung überhaupt in Frage stelle⁶⁵⁶. Insbesondere wird ein Zusammenhang zwischen dem in der Bevölkerung oft nur geringfügig vorhandenen Unrechtsbewußtsein hinsichtlich Urheberrechtsverletzungen und dem Schutz der kleinen Münze gesehen⁶⁵⁷. SCHACK führt aus, daß für die Überzeugung von der Notwendigkeit des Urheberrechts dessen persönlichkeitsrechtliches Fundament von zentraler Bedeutung sei⁶⁵⁸. Je bewundernswerter das Werk der Literatur, Wissenschaft oder Kunst sei, desto leichter falle die Einsicht in die Berechtigung und die Notwendigkeit des Urheberrechtsschutzes. Je häufiger das Urheberrecht dagegen als Sammelbecken für zwar wirtschaftlich relevante, aber nicht mehr erkennbare eigenschöpferisch geprägte Leistungen mißbraucht werde, desto schwerer müsse es den Kulturverbrauchern fallen, den notwendigen Respekt vor dem Urheberrecht und dem Urheber aufzubringen⁶⁵⁹. Werde aber im Laufe der Zeit immer wieder versucht, neue Erscheinungsformen der kleinen Münze ins Urheberrecht hineinzuzwängen, warnt SCHULZE, so dürfe

⁶⁵³ BARTA/MARKIEWICZ 4; MÖLLER, ZUM 1990, 66.

⁶⁵⁴ METZGER, Rechtsgeschäfte, 120; SCHRICKER, FS Kreile, 715 ff.

⁶⁵⁵ BARTA/MARKIEWICZ 5; HOEREN, GRUR 1997, 870; KÖHN, ZUM 1994, 287; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 117; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 265; SCHACK, ZUM 1990, 61 f.; SCHULZE, GRUR 1987, 777; THOMS 265.

⁶⁵⁶ THOMS 262. SCHACK spricht von einer „Legitimierungskrise, aus der [das Urheberrecht] in einer Zeit, in der lauthals nach kostenloser Nutzung für alle geschrien wird, kaum unversehrt herauskäme“ (ZUM 1990, 61).

⁶⁵⁷ REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 51; THOMS 264 f.

⁶⁵⁸ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 1230.

⁶⁵⁹ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 1230.

man sich nicht wundern, wenn diese Leistungen irgendwann einmal das Urheberrecht bestimmten und sich den Vergleich mit anderen eher gewerblichen Schutzrechten gefallen lassen müßten⁶⁶⁰.

Zwar sehen die Gegner des urheberrechtlichen Schutzes von Werken der kleinen Münze ein, daß auch diese eines gewissen Schutzes bedürfen. Denn trotz niedriger Gestaltungshöhe ist die Herstellung dieser Werke häufig mit sehr hohen Kosten verbunden und das Nachahmen besonders reizvoll. Doch wird die im Urheberrecht vorgesehene Schutzdauer von siebenzig Jahren *post mortem auctoris* für zu lang gehalten⁶⁶¹. Es genüge eine kürzere Leistungsschutzfrist, wie sie für Patente, Geschmacksmuster oder andere gewerbliche Schutzrechte gelte. Denn die kleine Münze diene vor allem den Produzenten, welchen es auf die Amortisation ihrer Investitionen ankomme, während der langen Schutzfrist im Urheberrecht der Versorgungsgedanke für die Urheber bzw. deren Erben zugrunde liege⁶⁶². Daher wird vorgeschlagen, die kleine Münze durch das Anheben der Gestaltungshöhe dem urheberrechtlichen Werkbegriff zu entziehen und ihr einen eigenen Leistungsschutz unterhalb des Urheberrechts zu schaffen⁶⁶³. Hiervon verspricht sich THOMS nicht zuletzt eine deutliche Verminderung von Prozessen und damit auch Vorteile für die Praxis⁶⁶⁴. SCHACK sieht die Gewinner einer solchen Lösung in den schutzbedürftigen „wahren“ Urhebern und letztlich in der gesamten Bevölkerung⁶⁶⁵.

2. Kritik

Gewichtige Argumente sprechen jedoch gegen eine Ausgliederung der kleinen Münze aus dem Schutzbereich des Urheberrechts⁶⁶⁶. Zunächst ist zu beachten, daß die Anhebung der Gestaltungshöhe zu wachsenden Abgrenzungsschwie-

⁶⁶⁰ SCHULZE, GRUR 1987, 777 f.

⁶⁶¹ KÖHN, ZUM 1994, 288; REHBINDER, FS 100 Jahre URG, 375; THOMS 264.

⁶⁶² DIETZ, GS Schönherr, 115; SCHULZE, GRUR 1987, 777.

⁶⁶³ SCHACK, ZUM 1990, 61 f.; SCHNEIDER, GRUR 1992, 84; SCHULZE, GRUR 1987, 777; THOMS 343 ff. SCHACK, Urheberrecht, 129 Rz. 265 schlägt vor, den Produzenten kulturell bedeutungsloser Leistungen bis zur Schaffung eines eigenen Leistungsschutzrechts lediglich wettbewerbsrechtlichen Schutz vor sittenwidriger Nachahmung zu gewähren.

⁶⁶⁴ THOMS 270.

⁶⁶⁵ SCHACK, Urheberrecht, Rz. 265.

⁶⁶⁶ FUCHS, Werkbegriff, 76; LOEWENHEIM, GRUR 1987, 768; Schricker-SCHRICKER Einl. Rz. 30. Auf das Kriterium der Gestaltungshöhe gänzlich verzichten wollen FN-NORDEMANN/VINCK § 2 Rz. 19; METZGER, Rechtsgeschäfte, 120; SCHRICKER, FS Kreile, 720.

rigkeiten führen würde⁶⁶⁷. Muß bisher nämlich lediglich die Untergrenze des Urheberrechts bestimmt werden, so brächte die Ausgliederung der Werke mit niedriger Gestaltungshöhe zusätzlich das Erfordernis mit sich, die Grenze zwischen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht zu definieren⁶⁶⁸. Anstatt einer Vereinfachung, wäre eine Verdoppelung der Abgrenzungsprobleme die Folge⁶⁶⁹.

Des weiteren läßt sich einwenden, daß die Sonderbehandlung von Werken der kleinen Münze einen Alleingang des deutschen Gesetzgebers bedeuten würde, welcher der internationalen Entwicklung genau zuwiderliefe. Während insbesondere die RBÜ, das WUA sowie das TRIPS-Abkommen den urheberrechtlichen Schutz der kleinen Münze vorsehen, müßten entsprechende Leistungs-schutzabkommen erst noch mühsam ausgehandelt werden⁶⁷⁰. Auch auf europäischer Ebene ist die Tendenz der Einverleibung industriell-wirtschaftlicher Schutzgegenstände in das Urheberrecht nicht zu übersehen⁶⁷¹. Die Aufnahme von Computerprogrammen und Datenbankwerken in die nationalen Urheberrechtsgesetze im Wege der Urheberrechtsharmonisierung ist ein Beleg dafür. Haben derartige Werke ohnehin nur noch sehr wenig mit den traditionellen „Werken der Literatur, Wissenschaft und Kunst“ gemeinsam, so legen die jeweiligen Richtlinien überdies fest, daß Computerprogramme bzw. Datenbanken zwar eigene geistige Schöpfungen ihrer Urheber sein müssen, ansonsten jedoch für die Beurteilung der Werkeigenschaft keiner weiteren Kriterien bedürfen⁶⁷². Auch aufgrund dieser Entwicklung erscheint ein deutscher Alleingang in Sachen Gestaltungshöhe als realitätsfern. Es ist anzunehmen, daß die europäische Reaktion alsbald in Form einer Richtlinie zur Wiederherstellung des gemeinsamen anspruchslosen Schutzstandards erfolgen würde⁶⁷³.

Auch die Kritik an der als zu lang empfundenen urheberrechtlichen Schutzfrist für Werke der kleinen Münze kann nicht überzeugen. Zwar ist richtig, daß hier häufig die Amortisation des Produzenten und nicht die Alimentation des Urheber-

⁶⁶⁷ HABERSTUMPF, FS GRUR, 1173 Rz. 70; LOEWENHEIM, GRUR 1987, 768; SCHRICKER-SCHRICKER Einl. Rz. 30.

⁶⁶⁸ SCHRICKER-SCHRICKER Einl. Rz. 30.

⁶⁶⁹ Gerade Verwertungsgesellschaften wie die GEMA würden dadurch vermutlich vor unlösbare Schwierigkeiten gestellt werden, HABERSTUMPF, FS GRUR, 1172 Rz. 70; LOEWENHEIM, GRUR 1987, 768; SCHRICKER, FS Kreile, 720.

⁶⁷⁰ LOEWENHEIM, GRUR 1987, 768.

⁶⁷¹ FUCHS, Werkbegriff, 77; METZGER, Rechtsgeschäfte, 121.

⁶⁷² Vgl. Art. 3 I der Datenbank-RL (abgedr. in Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 1179 ff.) sowie Art. 1 III der Computer-RL (abgedr. in Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 1136 ff.).

⁶⁷³ SCHRICKER, FS Kreile, 720.

bers im Vordergrund steht. Doch ist der Grund hierfür nicht etwa in der niedrigen Gestaltungshöhe eines Werkes zu sehen, sondern vielmehr in der Tatsache, daß der Urheber fest angestellt oder beauftragt ist und daher kein finanzielles Risiko trägt⁶⁷⁴. Auch Werke mit hohem Individualitätsgrad werden in Abhängigkeitsverhältnissen geschaffen und auch bei diesen stellt sich die Interessenlage hinsichtlich der materiellen Versorgung des Urhebers nicht anders dar. Die Frage, wie mit Werken zu verfahren ist, an denen aufgrund eines Arbeits- oder Auftragsverhältnisses kein Alimentationsinteresse des Urhebers besteht, muß daher für die „große“ und die „kleine“ Münze in gleicher Weise beantwortet werden. Der richtige Ansatzpunkt liegt hier aber nicht in der Ausgliederung der kleinen Münze aus dem Urheberrecht, sondern in der Erwägung eines originären Produzentenurheberrechts⁶⁷⁵.

Dem Argument, die lange Schutzdauer des Urheberrechts verhindere die freie Bearbeitung und damit die „Weiterentwicklung der einfachen Erzeugnisse menschlicher Geistestätigkeit“⁶⁷⁶, ist entgegenzuhalten, daß das Interesse an der freien Nutzbarkeit von Werken der kleinen Münze regelmäßig kommerzieller Natur ist. Warum aber das kommerzielle Interesse des Bearbeiters höher bewertet werden sollte als das Interesse des Urhebers bzw. Produzenten, der mitunter hohe Kosten für die Herstellung des Werkes aufbringen muß, ist nicht einzusehen.

Im übrigen ist zu berücksichtigen, daß gerade bei Werken mit niedriger Gestaltungshöhe die Schutzdauer selten auch nur annähernd ausgeschöpft wird⁶⁷⁷. Charakteristisch für die Werke der kleinen Münze ist ja nicht zuletzt deren Kurzlebigkeit. Meist geht bereits nach wenigen Jahren das Schutzinteresse an ihnen verloren. Der Unterschied zwischen einer kürzeren Leistungsschutzfrist und der langen Schutzdauer des Urheberrechts würde daher fast nie relevant werden⁶⁷⁸.

Es ist unter diesem Aspekt auch nicht anzunehmen, daß die Verbannung der kleinen Münze aus dem Bereich des Urheberrechts die Hemmschwelle der Verbraucher bezüglich Urheberrechtsverletzungen anheben würde. Der Unterschied zwischen dem persönlichkeitszentrierten Urheberrecht und einem

⁶⁷⁴ Zur Interessenlage des angestellten Urhebers siehe oben S. 29.

⁶⁷⁵ Siehe unten S. 121 ff.

⁶⁷⁶ So SCHACK, Urheberrecht, Rz. 265.

⁶⁷⁷ FUCHS, Werkbegriff, 77; Schricker-SCHRICKER Einl. Rz. 30.

⁶⁷⁸ Gerade aus der Tatsache, daß die kleine Münze in aller Regel nur wenige Jahre schutzbedürftig ist, schließt SCHULZE, GRUR 1987, 777 die Verzichtbarkeit eines diesbezüglichen Urheberrechtsschutzes. Doch ist dem entgegenzuhalten, daß auch zahlreiche hochrangige Schöpfungen die volle Schutzdauer von 70 Jahren *post mortem auctoris* nicht beanspruchen, LOEWENHEIM, GRUR 1987, 767; SCHRICKER, FS Kreile, 720.

für die kleine Münze extra geschaffenen, gewerblichen Leistungsschutzrecht wäre für den normalen Verbraucher wohl kaum zu erkennen. Auch im Falle eines eigenen Leistungsschutzrechtes wäre die kleine Münze vor Vervielfältigungen nämlich weiterhin geschützt. Eine Sensibilisierung der Verbraucher wäre allenfalls denkbar, wenn man die kleine Münze gänzlich schutzlos stellte. Doch dürfte auch diese – ohnehin nicht wünschenswerte – Maßnahme kaum den erwünschten Respektgewinn erzielen, liegt doch der eigentliche Grund für die niedrige Hemmschwelle bei Urheberrechtsverletzungen vor allem in der Tatsache, daß diese so einfach und ungehindert möglich sind.

Die besseren Argumente sprechen daher gegen die Schaffung eines besonderen Leistungsschutzrechtes für Werke der kleinen Münze. Allerdings ist den Befürwortern der Leistungsschutzlösung in einem Punkt zuzustimmen. Da die Werke der kleinen Münze regelmäßig eine persönliche Prägung durch ihren Schöpfer vermissen lassen und auch sonst meist keine geistigen oder persönlichen Belange an ihnen bestehen, ist der Schutz der Urheberpersönlichkeit, wie ihn das UrhG auch bei niedriger schöpferischer Leistung gewährt, häufig nicht interessengerecht. Genau an diesem Punkt besteht das eigentliche Mißverhältnis zwischen subjektiv-individuellen und nur objektiv-eigenartigen Werken. Vor allem die Vorschriften der §§ 12-14 UrhG sowie das in § 7 UrhG verankerte Schöpferprinzip finden ihre Legitimation in der vermeintlich engen persönlichen Beziehung des Urhebers zu seinem Werk. Daher treten dort die Unstimmigkeiten hinsichtlich der „entpersönlichten“ Werke besonders zu Tage. Wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden soll, können jedoch im Bereich der Urheberpersönlichkeitsrechte interessengerechte Ergebnisse durch die Schaffung flexiblerer Regelungen erzielt werden.

3. Flexibilisierung der Regelung des Urheberpersönlichkeitsrechts

a. Starre Regelung de lege lata

Die Regelung des Urheberpersönlichkeitsrechts im UrhG ist teilweise sehr undifferenziert. So bestimmen die §§ 12 und 13 UrhG in geradezu apodiktischer Weise, daß dem Urheber eines jeden Werkes das Recht auf Veröffentlichung, Anerkennung und Namensnennung zusteht, ohne zu berücksichtigen, daß sich die Interessenlage hinsichtlich dieser Rechte bei unpersönlichen Werken anders darstellt als bei Geistesschöpfungen, welche die Persönlichkeit des Urhebers offensichtlich widerspiegeln⁶⁷⁹. Eine eventuelle Einschränkung der

⁶⁷⁹ Vgl. THOMS 260 ff.; LOEWENHEIM, GRUR 1987, 767; zu den ideellen Urheberinteressen an unpersönlichen Werken siehe oben S. 33.

jeweiligen Rechte durch eine Interessenabwägung auf Tatbestandsebene ist hier – zumindest dem Wortlaut nach – nicht vorgesehen⁶⁸⁰, und auch die Schrankenvorschriften des UrhG lassen die Urheberpersönlichkeitsrechte weitgehend unangetastet⁶⁸¹. Einzig § 14 UrhG trägt eventuellen Interessen Dritter Rechnung, indem er nur die *berechtigten* Urheberinteressen hinsichtlich der Werkintegrität schützt.

In Rechtsprechung und Lehre stößt die starre Regelung des Veröffentlichungs- bzw. Namensnennungsrechts auf wenig Widerstand⁶⁸². Man zeigt sich vielmehr zufrieden mit der Güterabwägung, die der Gesetzgeber im Hinblick auf die Schrankenregelung im Urheberrecht getroffen hat⁶⁸³. Bezeichnend hierfür ist etwa die Entscheidung des BGH zum Namensnennungsrecht des Architekten gemäß § 13 S. 2 UrhG, in welcher einer erneuten Interessenabwägung auf Tatbestandsebene eine klare Absage erteilt wurde⁶⁸⁴. Die starke Position des Urheberpersönlichkeitsrechts begründet das Gericht unter anderem mit dem Wesen und der Natur des Rechts und betont dabei die geistigen und persönlichen Beziehungen des Urhebers zu seinem Werk sowie die Tendenz des Urheberpersönlichkeitsrechts, soweit wie möglich beim Urheber zurückzubleiben⁶⁸⁵. Weiter führt es aus, daß die urheberpersönlichkeitsrechtlichen Berechtigungen, soweit sie außerhalb ihres unverzichtbaren Kerns vertraglichen Einschränkungen zugänglich seien, grundsätzlich dem Bestimmungsrecht des Urhebers vorbehalten bleiben sollten. Dies entspräche dem umfassenden Verständnis des Urheberpersönlichkeitsrechts, wie es in § 11 UrhG in der Art einer Generalklausel und den daraus abgeleiteten Einzelregelungen seinen Niederschlag gefunden habe⁶⁸⁶.

Dem muß wohl insoweit zugestimmt werden, als ein starkes Urheberpersönlichkeitsrecht tatsächlich dem Leitbild des „traditionellen“ Urhebers, welches

⁶⁸⁰ Zur Beschränkung der Urheberpersönlichkeitsrechte auf Tatbestandsebene siehe oben S. 75 ff.

⁶⁸¹ Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. UrhG Rz. 12; siehe oben S. 77 f.

⁶⁸² Vereinzelt wird jedoch eine flexiblere Handhabung der Regelungen befürwortet, DIETZ, Bedeutung, 105; Loewenheim-DIETZ 199 f. Rz. 23; LUCAS-SCHLOETTER, GRUR Int. 2002, 2 ff. Für eine Interessenabwägung auf Rechtswidrigkeitsebene im Rahmen des übergesetzlichen Notstandes KG NJW 1995, 3392, 3394; Schricker-WILD § 97 Rz. 20 ff; a.A. BORNKAMM, FS Piper, 647; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 680; Schricker-MELICHAR vor §§ 45 ff. Rz. 12.

⁶⁸³ BORNKAMM, FS Piper, 648.

⁶⁸⁴ Das Prinzip der Sozialadäquanz, so die Argumentation, habe der Gesetzgeber insbesondere in den §§ 45 bis 63 UrhG berücksichtigt, BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*.

⁶⁸⁵ BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*.

⁶⁸⁶ BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*.

der Gesetzgeber vor Augen hatte, entspricht. Doch erscheint es verfehlt, nur mit diesem, mittlerweile die Minderheit bildenden Urhebertypus zu argumentieren. Was für den Künstler gelten mag, den Bildhauer oder den Schriftsteller, der große persönliche und geistige Interessen mit seinem Werk verbindet, muß für all die anderen Urheber, die Computerprogrammierer, technischen Zeichner oder Werbetexter, noch lange nicht zutreffen. Es geht an der Realität vorbei, auch den Schöpfern unpersönlicher Werke weitgehend unbeschränkte Urheberpersönlichkeitsrechte zu gewähren, obwohl sich deren ideelle Interessen eher in Grenzen halten. Von der viel beschworenen „engen persönlichen Verbundenheit zum Werk“, wie sie auch der BGH zur Begründung eines starken Persönlichkeitsschutzes anführt, kann bei der Mehrzahl der Urheber jedenfalls nicht ausgegangen werden. Gerade im Bereich der kleinen Münze stehen die wirtschaftlichen Interessen klar im Vordergrund⁶⁸⁷. Einem Urheber, der etwa im Zusammenhang mit Werbegraphiken genannt werden will, wird es häufig nur um die Steigerung seines Marktwertes in der Branche gehen⁶⁸⁸. Es ist dann aber nicht schlüssig, ihm ein unbegrenztes Urheberpersönlichkeitsrecht zur Seite zu stellen, welches den Produzenten die reibungslose Werkverwertung erschwert.

b. Unzulänglichkeit vertraglicher Abreden

Freilich werden Urheberpersönlichkeitsrechte häufig vertraglich abbedungen, wodurch sich die dem Gesetz nach starke Position der Urheber relativiert. Gerade im Bereich des Erstveröffentlichungsrechts kann der Werkvermittler seinen Interessen durch Vertrag meist in ausreichendem Maße Geltung verschaffen, da der Urheber mit der Einräumung der Nutzungsrechte sein Recht aus § 12 UrhG verwirkt⁶⁸⁹. Die Werkverwerter aber allein auf die Möglichkeit einer vertraglichen Begrenzung der Urheberpersönlichkeitsrechte zu verweisen, ist nicht immer ausreichend⁶⁹⁰. Nicht selten enthalten Verträge keine oder nur unvollständige Bestimmungen über Urheberpersönlichkeitsrechte. Dann muß durch Auslegung ein möglicherweise nicht zum Ausdruck gekommener Wille der Parteien ermittelt oder eine eventuelle Vertragslücke geschlossen werden⁶⁹¹. Dabei stellt sich insbesondere die Frage, inwieweit sich der Urheber branchenüblichen Gepflogenheiten stillschweigend unterworfen hat bzw. in-

⁶⁸⁷ SCHACK, ZUM 1990, 61; STIEGER 37.

⁶⁸⁸ OLG München GRUR 1969, 146.

⁶⁸⁹ DIESELHORST 113; Dreier/Schulze-SCHULZE § 12 Rz. 9; Schricker-DIETZ § 12 Rz. 18.

⁶⁹⁰ HOCK 61 ff.

⁶⁹¹ BGH NJW 1994, 2621, 2622 – *Namensnennungsrecht des Architekten*; FN-HERTIN § 13 Rz. 9; HOCK 61 f.; Loewenheim-DIETZ, 223 Rz. 77; Möhring/Nicolini-KROITSCH § 13 Rz. 17; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 989.

wiefern eine lückenhafte Vertragsregelung im Sinne einer bestimmten Verkehrs-sitte zu schließen ist. Zu beachten ist aber, daß eine konkludente Willenserklärung nicht einfach aufgrund einer bestimmten Branchenübung unterstellt werden darf⁶⁹². Ebenso kann man nicht allein aus der Tatsache, daß trotz einer bestimmten Verkehrs-sitte keine Vereinbarung getroffen wurde, das Vorliegen einer Regelungslücke folgern. Vielmehr ist bei der Annahme stillschweigender Willenserklärungen und bei der ergänzenden Vertragsauslegung generell Vorsicht geboten⁶⁹³.

c. Flexibilisierung des Urheberpersönlichkeitsrechts *de lege ferenda*

Nach alledem ist zu befürworten, nicht nur im Rahmen des § 14 UrhG, sondern generell beim Urheberpersönlichkeitsrecht eine Interessenabwägung vorzunehmen, um dadurch den Umfang der jeweiligen Rechte der entsprechenden Interessenlage von Beginn an anzupassen. Interessengerechte Ergebnisse zu erzielen, ist keine auf den Integritätsschutz beschränkte Notwendigkeit. Nicht nur dort spielen die Bedürfnisse von Werkvermittlern und Verbrauchern eine beachtenswerte Rolle. Auch hinsichtlich der Rechte aus den §§ 12 und 13 UrhG sollte den Urhebern keine allzu absolute Stellung eingeräumt werden, welche die Berücksichtigung der Belange von Urhebern und Dritten nicht mehr zuläßt⁶⁹⁴.

Dabei darf die Forderung nach mehr Interessenabwägung nicht dahin gehend mißverstanden werden, daß hiermit die Rechte der Urheber einseitig zugunsten der Verwerterindustrie oder der Verbraucher beschränkt werden sollen. Wo schutzwürdige ideelle Interessen an Werken existieren, wird sich das Abwägungsergebnis nicht anders darstellen als nach momentaner Rechtslage. Denn in diesen Fällen ist die vom Gesetzgeber vorgesehene starke Position des Urhebers gerechtfertigt⁶⁹⁵. Wo es allerdings an geistigen und persönlichen Beziehungen zum Werk mangelt, ist auch der Rechtsschutz der Urheberpersönlichkeit auf ein entsprechend niedrigeres Maß herabzustufen⁶⁹⁶. Dies betrifft vor allem den Fall der kleinen Münze, für den das UrhG keine adäquaten Lösungen bereit hält. Eine vermehrte Rechtsunsicherheit ist durch eine einzelfallbe-

⁶⁹² HOCK 62.

⁶⁹³ HOCK 62 f.

⁶⁹⁴ Hinsichtlich des Veröffentlichungsrechts Dreier/Schulze-SCHULZE § 12 Rz. 16; Wandtke/Bullinger-BULLINGER § 12 Rz. 16; hinsichtlich der Rechte aus § 13 UrhG Loewenheim-DIETZ 199 f. Rz. 23.

⁶⁹⁵ Insofern ist der von BORNKAMM, FS Piper, 653 geäußerten Befürchtung, das Urheberrecht könne im Zuge allumfassender Interessenabwägungen immer mehr durchlöchert und beschnitten werden, entgegenzutreten.

⁶⁹⁶ Vgl. Schricker-WILD § 97 Rz. 9.

zogene Interessenabwägung im Bereich des Urheberpersönlichkeitsrechts nicht zu befürchten. Das Prinzip der Interessenabwägung ist dem deutschen Urheberrecht nicht unbekannt und wird von der Rechtsprechung etwa im Rahmen des § 14 UrhG seit Jahrzehnten in sehr zufriedenstellender Weise angewandt⁶⁹⁷.

Der Feststellung, daß die jetzige Fassung des UrhG keinen Raum für eine derartige Interessenabwägung bereit hält, kann freilich kaum widersprochen werden. Die starre Regelung des Urheberrechts und seiner Schranken muß in der Tat als abschließend angesehen werden⁶⁹⁸. Daher scheint auch eine Interessenabwägung auf Rechtswidrigkeitsebene, wie sie zum Teil vorgeschlagen wird⁶⁹⁹, kein gangbarer Weg zu sein. Das Institut des übergesetzlichen Notstands könnte ohnehin nur extreme Ausnahmefälle erfassen und wäre daher für die allgemein erforderliche Anpassung der Urheberinteressen mit den Belangen Dritter und der Allgemeinheit nicht geeignet⁷⁰⁰. Es ist vielmehr zu wünschen, daß das Prinzip der Interessenabwägung *de lege ferenda*, wie schon in § 14 UrhG, so auch in den §§ 12 und 13 UrhG seinen Niederschlag finden würde. Wie DIETZ darlegt, bedeutet die flexible Handhabung des urheberpersönlichkeitsrechtlichen Schutzgedankens keine Schwächung der Urheberposition. Sie führt vielmehr zu interessengerechten Ergebnissen und wird deshalb zum „Garanten der Weiterexistenz des Urheberpersönlichkeitsrechts“ an sich⁷⁰¹.

C. Zuordnung des Urheberrechts

I. Problematik des Schöpferprinzips bei Auftragswerken

Für das deutsche Urheberrecht von zentraler Bedeutung ist das in § 7 UrhG niedergelegte Schöpferprinzip, welches besagt, daß nur die Person des Werkschöpfers originären Urheberschutz genießt. Dieser Grundsatz gilt ausnahmslos und damit auch bei so komplexen und risikoreichen Auftragswerken wie Filmwerken⁷⁰² sowie bei Werken, die in Erfüllung einer Verpflichtung aus ei-

⁶⁹⁷ DIETZ, Bedeutung, 104 f.

⁶⁹⁸ OLG Düsseldorf GRUR 1983, 758, 760 – *Anwaltsschriftsatz*; BORNKAMM, FS Piper, 648.

⁶⁹⁹ Schricker-WILD § 97 Rz. 20.

⁷⁰⁰ KG NJW 1995, 3392, 3394.

⁷⁰¹ DIETZ, Bedeutung, 105.

⁷⁰² Hier sind all diejenigen, die einen schöpferischen Beitrag geleistet haben, Miturheber im Sinne des § 8 I UrhG, REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 168; Schricker-LOEWENHEIM § 8 Rz. 3.

nem Arbeitsverhältnis geschaffen werden⁷⁰³. Das Schöpferprinzip wird hier sozusagen in seiner „Reinform“ angewendet⁷⁰⁴.

Der Grund für die Unantastbarkeit des Schöpferprinzips liegt in erster Linie in den naturrechtlichen Wurzeln des deutschen Urheberrechts⁷⁰⁵. Ein kurzer Blick zurück in die Entstehungszeit der frühen, naturrechtlich geprägten Urheberrechtstheorien zeigt, daß die als „natürlich“ empfundene Zuordnung des Urheberrechts zum Werkschöpfer in einem engen Zusammenhang mit der damals herrschenden Interessenlage stand. Durch die „Verbürgerlichung“ von Kunst und Künstler war der Urheber des ausklingenden 18. Jahrhundert nämlich zunehmend auf die Erträge aus der Werkverwertung angewiesen⁷⁰⁶. Die ohne finanzielle Rückendeckung durch Mäzene und Auftraggeber autonom schaffenden Autoren empfanden es nun als ungerecht, wenn der Verlegergewinn ihre eigenen Honorare um ein Vielfaches überstieg⁷⁰⁷. Daß die Lehre aus dem Grundsatz „Jedem das Seine“ ein ausschließliches Recht des Werkschöpfers entwickelte, ist folglich als die Reaktion auf die Bedürfnisse des damals vorwiegenden Urhebertypus zu sehen; und wenn § 7 UrhG das Schöpferprinzip noch heute zu einem geradezu „heiligen“ Bestandteil des Urheberrechts erhebt, so ist dies einmal mehr ein Zeichen dafür, daß sich das Gesetz noch immer am Leitbild des freischaffenden Künstlers orientiert.

Zahlenmäßig stehen die angestellten und beauftragten Urheber heute allerdings klar im Vordergrund. Bei ihnen stellt sich die Interessenlage insofern anders dar, als sie weder auf die Amortisation von Produktionskosten noch auf die Alimentation angewiesen sind⁷⁰⁸. Da es angesichts der wirtschaftlichen Risikoverteilung nicht dem Urheber, sondern dem Produzenten auf die Verwertung des Werkes ankommt, wird die Einführung eines Arbeitgeber- bzw. Produzentenurheberrechts – in Deutschland insbesondere im kostenintensiven Bereich des Films⁷⁰⁹ – immer wieder diskutiert⁷¹⁰.

⁷⁰³ BERGER, ZUM 2003, 174; Schricker-LOEWENHEIM § 7 Rz. 4.

⁷⁰⁴ POLL, GRUR Int. 2003, 296.

⁷⁰⁵ Ellins 136 f.; Schricker-LOEWENHEIM § 7 Rz. 1; STIEGER 28; ULMER, Urheberrecht, 183.

⁷⁰⁶ LUF 10.

⁷⁰⁷ Vgl. SCHACK, Urheberrecht, Rz. 99.

⁷⁰⁸ Zur Interessenlage siehe oben S. 29 f.

⁷⁰⁹ Gerade beim Film wird neben den wirtschaftlichen Risiken des Produzenten auch auf dessen schöpferischen Beitrag hingewiesen, KREILE/HÖFINGER, ZUM 2003, 731; SCHACK, ZUM 1990, 61; WELTERSBAACH, ZUM 1999, 58; kritisch OTT, ZUM 2003, 765 f.

⁷¹⁰ Für ein Arbeitgeberurheberrecht eintretend REHBINDER, Arbeitsverhältnis, 19. Besonders eindringliche Stimmen für die Einführung eines Arbeitgeber- bzw. Produzentenurheberrechts finden sich in der Schweiz, vgl. FREY, UFITA 98 (1984), 58; LARESE,

Man weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß bei vergleichbarer Interessenlage in anderen Rechtsgebieten die Zuweisung des Arbeitsergebnisses an den Arbeitgeber durchaus erfolgt⁷¹¹. So gilt zum einen im Sachenrecht die Lehre vom Recht am Arbeitsergebnis, nach der eine Sache, die ein Arbeitnehmer gemäß seiner Arbeitsverpflichtung herstellt, nicht diesem selbst, sondern vielmehr dem Arbeitgeber als Träger des wirtschaftlichen Risikos gehören soll⁷¹². Zum anderen hat der Arbeitgeber auch im Falle von patent- und gebrauchsmusterfähigen Dienstleistungen das Recht, diese für sich in Anspruch zu nehmen (§ 6 I ArbEG)⁷¹³. Tut er dies, so gehen nach § 7 I ArbEG alle Rechte an der Dienstleistung auf ihn über. Der Arbeitgeber kann also die Erfindung beim Patentamt anmelden und wird bei Erteilung des Patents bzw. bei Eintragung des Gebrauchsmusters originärer Rechtsinhaber.

Der Vorzug eines eigenen, originären Urheberrechts bestünde für den Produzenten darin, daß er sich für die Verwertung des Werkes nicht erst die Nutzungsrechte vom Werkschöpfer einräumen lassen müßte⁷¹⁴. Gerade im Hinblick auf noch unbekannte Nutzungsarten wäre dies ein entscheidender Vorteil, da über diese gemäß § 31 IV UrhG keine wirksamen Vereinbarungen getroffen werden können⁷¹⁵. Ferner würden Auslegungsprobleme und Beweisschwierigkeiten, insbesondere hinsichtlich des Umfangs der Rechtseinräumung, vermieden⁷¹⁶. Schließlich stünden dem Werkschöpfer keine Urheberpersönlichkeitsrechte zu, die mit den Verwertungsinteressen des Produzenten in Konflikt treten könnten.

II. Stimmen zugunsten der „Reinerhaltung“ des Schöpferprinzips

Gegen die Einführung eines Arbeitgeber- bzw. Produzentenurheberrechts – und gegen die damit verbundene Durchbrechung des Schöpferprinzips – werden von der herrschenden Meinung allerdings verschiedene Bedenken erhoben. Dem naturrechtlichen Charakter des Schöpferprinzips entsprechend sind diese

FS Samson, 162; LARESE, FS Vischer, 724; AUF DER MAUR, UFITA 118 (1992), 121; SPÖNDLIN, FS Vischer, 740; STÖCKLI 172.

⁷¹¹ PORTMANN, UFITA 106 (1987), 250; REHBINDER, FS Roeber, 504.

⁷¹² Diese Lehre bildet damit einen Ausnahmefall zu § 950 I 1 BGB, nach dem derjenige, der durch die Verarbeitung eines Stoffes eine neue bewegliche Sache herstellt, grundsätzlich das Eigentum an dieser Sache erwirbt. Begründet wird die Ausnahme damit, daß der Arbeitnehmer durch die Eingliederung in die Betriebsorganisation einen Teil seiner Rechtsfähigkeit verliere, REHBINDER, FS Roeber, 485.

⁷¹³ REHBINDER, FS Roeber, 487.

⁷¹⁴ REHBINDER, Arbeitsverhältnis, 18.

⁷¹⁵ KREILE/HÖFINGER, ZUM 2003, 729 f.

⁷¹⁶ REHBINDER, Arbeitsverhältnis, 18 f.

hauptsächlich rechtsphilosophischer Natur. So führt ERICH SCHULZE aus, daß die Herrschaft des Urhebers über sein Werk aus der Natur der Sache folge und bezeichnet es als „rückschrittlich, wenn der Urheber, der sich in Jahrhunderten von Mäzenatentum und Privilegienwesen unabhängig machen konnte und heute den Schutz des geistigen Eigentums für sich beanspruchen kann, einen anderen als sich selbst als Copyright-Owner anerkennen müßte“⁷¹⁷. Die verbale Anlehnung an das angloamerikanische Copyright zeigt hier, daß durch die Einführung eines Produzentenurheberrechts letztendlich ein Paradigmenwechsel befürchtet wird, der das traditionelle Leitbild des freischaffenden Künstlers über Bord werfen und damit unerwünschte Signale für das gesamte Urheberrecht setzen könnte. Dies verdeutlicht DIETZ, der zwar einräumt, daß der freischaffende Urheber inzwischen die Minderheit darstellt, zugleich aber betont, daß dieser doch „nach wie vor typologisch und soziologisch im Zentrum des Urheberschutzinteresses“ stehe⁷¹⁸. Er warnt folglich davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten und durch die Übertragung von Regelungskategorien aus anderen Rechtsgebieten ins Urheberrecht dieses seines Sinngehaltes zu berauben⁷¹⁹.

Neben den rechtsphilosophischen Bedenken wird von DIETZ auch der Einwand erhoben, daß für die Bestimmung der Schutzfrist des Produzentenurheberrechts teilweise (etwa in Großbritannien) inkonsequenterweise an die Lebenszeit des Werkschöpfers angeknüpft wird⁷²⁰. Ferner kritisiert er, daß ein eklatantes Mißverhältnis zwischen der in aller Regel auf Jahre oder höchstens Jahrzehnte beschränkten Dauer eines Arbeitsverhältnisses und der oftmals weit über einhundert Jahre reichenden Dauer des Urheberrechtsschutzes bestehe⁷²¹.

In rechtsdogmatischer Hinsicht wird gegen die Durchbrechung des Schöpferprinzips die monistische Theorie ins Felde geführt, nach der das Urheberrecht ein einheitliches Recht darstellt, dessen persönlichkeitsrechtliche und vermögensrechtliche Befugnisse nicht voneinander getrennt werden können. Da man also davon ausgeht, daß das Urheberrecht immer auch persönlichkeitsrechtliche Bestandteile aufweise, und diese nach herrschender Meinung nur der Per-

⁷¹⁷ SCHULZE, ZUM 1990, 47. In ähnlicher Weise argumentiert SCHACK, wenn er dazu aufruft, „allen Tendenzen, die das Urheberrecht von einem höchstpersönlichen Rechtsgut naturrechtlichen Ursprungs zu einem marktgängigen Wirtschaftsgut in den Händen der Verwerter herabwürdigen wollen, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten“, ZUM 1990, 61.

⁷¹⁸ DIETZ, Urheberrecht im Wandel, 207.

⁷¹⁹ DIETZ, Urheberrecht im Wandel, 208.

⁷²⁰ DIETZ, FS Schrickner, 17.

⁷²¹ DIETZ, Urheberrecht im Wandel, 206.

son des Werkschöpfers zustehen können⁷²², zieht man den Schluß, daß ein originärer Rechtserwerb des Auftraggebers oder Dienstherrn, für den das Werk geschaffen wurde, nicht möglich sei⁷²³.

III. Argumente für einen originären Urheberrechtsschutz des Arbeitgebers

1. Begründung mit der Entpersönlichung der Werke

Die Befürworter eines Arbeitgeber- bzw. Produzentenurheberrechts betonen dagegen, daß gerade in Arbeitsverhältnissen, aber auch im Bereich des Films, aufgrund der großen Anzahl von Werkschaffenden die persönliche Handschrift des einzelnen kaum noch erkennbar sei⁷²⁴. LARESE wirft angesichts dessen die Frage auf, was denn noch die Beschränkung des originären Rechtserwerbs auf die natürliche Person des Werkschöpfers rechtfertige, wenn das Werk nicht mehr Ausdruck eines persönlich gestaltenden Menschen sei⁷²⁵. Bei unpersönlichen Werken sei nämlich nicht derjenige schutzwürdig, der das Werk geschaffen habe, sondern derjenige, der in den Augen der Umwelt als Schöpfer gelte – sei dies der wahre Urheber oder ein anderer, der das Werk als seine Schöpfung vorstelle⁷²⁶. Das Festhalten am klassischen, urheberzentrierten Schutz beschreibt er angesichts der überwiegenden Zahl unpersönlicher Werke und der im Vergleich zu früher geänderten Interessenlage als Relikt einer „Zeit, die einmal war und nicht mehr die unsere ist“⁷²⁷.

2. Begründung mit der Übertragbarkeit des Urheberpersönlichkeitsrechts

Den Äußerungen LARESES ist zu entnehmen, daß er zwar die Intensität des persönlichen Bandes zwischen Urheber und Werk in Arbeitsverhältnissen stark anzweifelt, die grundsätzliche Auffassung, daß ein persönlichkeitsrechtlicher Einschlag des Urheberrechts die Annahme eines Arbeitgeberurheberrechts verbiete, dagegen nicht in Frage stellt. Dies tut dagegen REHBINDER, der hinter eben dieser Auffassung eine falsche juristische Theorie sieht, die das Urheber-

⁷²² FN-HERTIN vor § 12 Rz. 3; OSENBERG 15; Schricker-DIETZ vor §§ 12 ff. Rz. 14; a.A. REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 235.

⁷²³ BGH GRUR 1952, 257, 258 – *Krankenhaus-Kartei*.

⁷²⁴ STÖCKLI 162.

⁷²⁵ LARESE, Kulturbetrieb, 149.

⁷²⁶ LARESE, Kulturbetrieb, 149.

⁷²⁷ LARESE, UFITA 105 (1987), 12; kritisch DIETZ, Urheberrecht im Wandel, 206.

persönlichkeitsrecht mit dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht verwechsle⁷²⁸. Während das allgemeine Persönlichkeitsrecht unabhängig von einem bestimmten Werk sei, betreffe das Urheberpersönlichkeitsrecht nur die geistigen und persönlichen Beziehungen des Urhebers zu seinem Werk⁷²⁹. Durch die Anknüpfung an das Werk könne es aber zusammen mit dem Werk von der Schöpferpersönlichkeit gelöst werden⁷³⁰. Hieraus zieht REHBINDER den Schluß, daß das Werk auf andere Rechtsträger übergehen könne, die dann auch den Persönlichkeitsschutz des Werkes geltend machen könnten⁷³¹. Daß dies im Unterschied zum allgemeinen Persönlichkeitsrecht möglich sei, zeige sich auch in der Tatsache, daß das Urheberrecht gemäß § 28 UrhG in vollem Umfange auf die Erben übergehe, während das allgemeine Persönlichkeitsrecht grundsätzlich mit dem Tode erlösche und nur für eine „gewisse“ Zeit in seinem auf den Schutz der Menschenwürde zurückgehenden Kernbereich von den nächsten Angehörigen geltend gemacht werden könne⁷³².

IV. Stellungnahme

1. Arbeitgeberurheberrecht aus rechtspolitischer Sicht

Nach einer abwägenden Analyse der Argumente, die für und wider die Durchbrechung des Schöpferprinzips vorgebracht werden, scheint die Einführung eines originären Urheberrechts jedenfalls für Arbeitgeber rechtspolitisch wünschenswert. Insbesondere die naturrechtlich motivierten Gegenstimmen liefern hiergegen keine überzeugenden Einwände. Der Argumentation SCHULZES muß entgegengehalten werden, daß sich die Urheber in der Geschichte zwar vom Mäzenatentum loslösen konnten, daß aber mittlerweile umgekehrt eine Entwicklung eingetreten ist, in deren Verlauf sich die meisten Werkschöpfer wieder in Abhängigkeitsverhältnisse begeben haben. Dadurch sind sie wirtschaftlich und sozial abgesichert und auf die Verwertung ihrer Werke zum Zwecke der Amortisation oder Alimentation nicht mehr angewiesen. Wenig interessengerecht ist deshalb die unter der jetzigen Gesetzeslage bestehende Notwendigkeit des Arbeitgebers, sich die Nutzungsrechte erst in mühsam erstellter Einzelaufzählung einräumen zu lassen und hinsichtlich unbekannter Nutzungsarten den Erwerb der Rechte nachträglich aushandeln zu müssen.

Auch die Bedenken, die hinsichtlich der Schutzdauer erhoben werden, überzeugen letztendlich nicht. Zwar ist DIETZ in dem Punkte Recht zu geben, daß

⁷²⁸ REHBINDER, FS Roeber, 500 f.

⁷²⁹ REHBINDER, FS Roeber, 501.

⁷³⁰ REHBINDER, FS Roeber, 501.

⁷³¹ REHBINDER, FS Roeber, 501.

⁷³² REHBINDER, FS Roeber, 501 f.

die Dauer eines Arbeitgeberurheberrechts konsequenterweise nicht an die Lebenszeit des Werkschöpfers anknüpfen sollte. Doch liegt hierin kein entscheidendes Argument gegen die grundsätzliche Einführung eines Arbeitgeberurheberrechts. Schließlich sind auch andere Modelle durchaus denkbar, wie etwa die Anknüpfung an den Zeitpunkt der Schöpfung oder die Erstveröffentlichung des Werkes⁷³³.

Ebenso kann der Kritik am angeblichen Mißverhältnis zwischen der Dauer des Abhängigkeitsverhältnisses und der Schutzdauer des Urheberrechts nicht gefolgt werden, wäre doch ein solches Mißverhältnis keineswegs eine Besonderheit eines zukünftigen zu schaffenden Produzentenurheberrechts. Auch unter geltendem deutschen Recht lassen sich nämlich die Produzenten ihre Nutzungsrechte üblicherweise zeitlich unbegrenzt übertragen und vergüten dies durch Einmalzahlungen oder – im Falle des Arbeitsverhältnisses – durch das Arbeitsentgelt. Diese Praxis wird auch weitgehend für zulässig erachtet, da sie der besonderen Interessenlage, insbesondere der Verteilung des wirtschaftlichen Risikos, gerecht wird⁷³⁴.

2. Arbeitgeberurheberrecht aus rechtsdogmatischer Sicht

Aus rechtsdogmatischer Sicht läßt sich ein Arbeitgeberurheberrecht in Deutschland allerdings nicht mit der monistischen Konzeption des UrhG vereinbaren. REHBINDERS Auffassung, daß das Urheberpersönlichkeitsrecht seiner Natur nach übertragbar sei, ist m. E. nicht zu folgen. Ebenso wie das allgemeine Persönlichkeitsrecht enthält das Urheberpersönlichkeitsrecht ein höchstpersönliches Element, da es nur die Interessen schützt, die in der Person des Werkschöpfers angesiedelt sind⁷³⁵. Dies läßt sich etwa der Formulierung des § 14 UrhG entnehmen, der das Vorliegen des Unterlassungsanspruchs ausdrücklich von der Gefährdung der geistigen oder persönlichen Belange des *Werkschöpfers* abhängig macht. Nur eine Werkbeeinträchtigung, welche die Ehre, das Ansehen oder die geistigen Interessen des *Urhebers* berührt, kann folglich untersagt werden. Geht man deshalb davon aus, daß das Urheberpersönlichkeitsrecht letztendlich auf den Schutz der ideellen Interessen des Urhebers abzielt, bringt auch die Diskussion, ob das Schutzobjekt des Urheberpersönlichkeitsrechts wie beim allgemeinen Persönlichkeitsrecht direkt in der menschlichen Persönlichkeit oder aber in der ideellen Beziehung des Urhebers

⁷³³ Dies sieht etwa die amerikanische Regelung des *work made for hire* gemäß Section 302 (c) Copyright Act vor.

⁷³⁴ Zur Zulässigkeit von Buy-Out-Verträgen ERDMANN, GRUR 2002, 923, 927; JANI 312 ff.; zur Abgeltung der Werknutzung durch das Arbeitsentgelt Dreier/Schulze-DREIER § 43 Rz. 30; REHBINDER, FS Roeber, 498 f.; Schricker-ROJAHN § 43 Rz. 64.

⁷³⁵ SCHILCHER 11.

zu seinem Werk zu sehen ist, für die Frage der Übertragbarkeit keine neuen Erkenntnisse⁷³⁶. Denn zumindest indirekt ist auch das Urheberpersönlichkeitsrecht auf die Person des Schöpfers ausgerichtet und von dieser daher nicht trennbar⁷³⁷. Die Tatsache, daß Werke ihren Urhebern mit der Zeit fremd werden und sich von ihnen lösen können, steht dem nicht entgegen. Vielmehr ist anzunehmen, daß mit dem Abhandenkommen der ideellen Beziehungen des Urhebers zu seiner Werkschöpfung auch das Interesse am Urheberpersönlichkeitsschutz erlischt⁷³⁸. Ein Persönlichkeitsschutz kann dann aber von niemandem mehr beansprucht werden. Dieser Ansicht entspricht auch die Auffassung, daß die Erben des Urhebers nicht die Verletzung ihrer *eigenen* Interessen geltend machen können, sondern nur die des verstorbenen Werkschöpfers⁷³⁹. Die Tatsache, daß Erben gemäß § 28 I UrhG Inhaber des Urheberrechts werden können, spricht deshalb nicht für die prinzipielle Übertragbarkeit des *droit moral*, sondern vielmehr dafür, daß es sich hier um eine Ausnahme zum Grundsatz der Unveräußerlichkeit des Urheberrechts handelt.

3. Fazit – Durchbrechung des Schöpferprinzips

Aus dem Vorgesagten wird sichtbar, daß die Einführung eines Arbeitgeberurheberrechts zwar aus rechtspolitischen Gründen wünschenswert erscheint, aus rechtsdogmatischen Gründen jedoch an den strikten Vorgaben der monistischen Konzeption des UrhG scheitert. Diese Erkenntnis zwingt zu der Überlegung, ob man eine als interessengerecht empfundene Ansicht zugunsten der dogmatischen Reinheit eines Gesetzes aufgeben möchte, oder ob man vielmehr zu Systembrüchen bereit ist, auch wenn diese die Abkehr von grundlegenden Prinzipien bedeuten. Gerade hinsichtlich des Schöpferprinzips wird ein Abweichen von dessen sturer Anwendung in jüngerer Zeit auch in Deutschland vermehrt gefordert⁷⁴⁰. Dabei wird nicht übersehen, daß der Vorzug einer strikten Dogmatik nicht zuletzt in der Schaffung von Klarheit und Rechtssicherheit liegt; doch geht es in der Jurisprudenz eben auch und vor allem um die Erzie-

⁷³⁶ Zum Streit, ob das Urheberpersönlichkeitsrecht lediglich als Ausschnitt aus dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht anzusehen ist, oder aber eine rechtlich selbständige Erscheinungsform des Persönlichkeitsrechts darstellt OSENBERG 10 ff.; Schricker-DIETZ vor §§ 12 ff. Rz. 14.

⁷³⁷ Vgl. RECHER 339 f.

⁷³⁸ Dieser Umstand ist im Rahmen einer Interessenabwägung (wie sie etwa bei § 14 UrhG vorgesehen ist und wie sie im vorhergehenden Abschnitt *de lege ferenda* für sämtliche Urheberpersönlichkeitsrechte gefordert wird) zu berücksichtigen.

⁷³⁹ BGHZ 15, 249, 261 – *Cosima Wagner*; REHBINDER, FS Hegnauer, 393.

⁷⁴⁰ HILTY, Basler Nachdruckverbot, 38 f.; für die Durchbrechung des Schöpferprinzips zugunsten der Schaffung eines Filmproduzentenurheberrechts SCHACK, ZUM 1990, 60 f.

lung interessengerechter Resultate⁷⁴¹. Wie bereits im Rahmen der Ausführungen zur kleinen Münze dargelegt wurde, ist das hartnäckige Festhalten an leibildorientierten Grundsätzen in der Praxis aber einem angemessenen Interessenausgleich hinderlich und auch für den Bereich des Werkschaffens in Arbeitsverhältnissen gilt, daß letztendlich nur eine differenzierte, dem Typus des Werkschaffenden angepaßte Regelung sowohl den Verhältnissen des angestellten Werbetexters als auch den Verhältnissen des freischaffenden Dichters wirklich gerecht zu werden vermag⁷⁴².

Die Durchbrechung des Schöpferprinzips und die Einführung eines originären Arbeitgeberurheberrechts ist daher zu befürworten. Diese Lösung würde einerseits dem Arbeitgeber die Durchsetzung seiner materiellen Interessen im Zusammenhang mit der Werkverwertung entscheidend erleichtern. Andererseits würde sie den Arbeitnehmer nicht in unzumutbarer Weise beeinträchtigen, da er ohnehin vom finanziellen Risiko seines Schaffens befreit ist und daher keine besonderen vermögensrechtlichen Interessen mit seinem Werk verbindet. Soweit ideelle Interessen des Arbeitnehmers an seiner Schöpfung bestehen, bleiben diese durch das allgemeine Persönlichkeitsrecht gewahrt, so daß auch unter diesem Aspekt ein originäres Urheberrecht zugunsten des Arbeitnehmers verzichtbar ist⁷⁴³. Schließlich wäre auch eine Schwächung der Position des freischaffenden Urhebers durch die Schaffung eines Arbeitgeberurheberrechts nicht zu befürchten, da dessen – zu Recht – starke Stellung im UrhG hiervon gar nicht betroffen würde.

D. Verbraucherschutz im Urheberrecht

I. Allgemeines

Der Verbraucherschutz ist im Bereich des Urheberrechts eine eher spärlich behandelte Thematik. Dem traditionellen Urheberrechtler erscheint die Gewährung ausschließlicher Monopolrechte an Geistesgütern als selbstverständlich – wenn nicht gar von Natur aus vorgegeben. Beschränkungen der Rechte zugunsten der Allgemeinheit oder einzelner Rezipienten werden dagegen überwiegend als zwar notwendige, aber doch eng auszulegende Ausnahmevorschriften betrachtet⁷⁴⁴. Wenn der Verbraucher sein Interesse anmeldet, ein Werk kosten-

⁷⁴¹ Vgl. LARENZ/CANARIS 17.

⁷⁴² HILTY, Basler Nachdruckverbot, 38 f.

⁷⁴³ AUF DER MAUR, UFITA 118 (1992), 123; REHBINDER, Arbeitsverhältnis, 19; vgl. a. RECHER 60 f., der darauf hinweist, daß das Institut des speziellen Urheberpersönlichkeitsrechts in Deutschland seit der Anerkennung eines allgemeinen Persönlichkeitsrechts ohnehin überflüssig erscheint.

⁷⁴⁴ Hierzu siehe oben S. 104 ff.

los oder möglichst günstig nutzen zu können, stößt er gar auf Unverständnis. So wird ausgeführt, daß zu den legitimen Postulaten rechtlichen Verbraucherschutzes der Schutz vor Irreführung, vor Gesundheitsgefahren, vor unangemessenen benachteiligenden allgemeinen Geschäftsbedingungen und ähnlichen Gefahren und Handicaps gehören möge⁷⁴⁵. Einen Verbraucherschutz mit dem pauschalen Ziel, dem Konsumenten Güter kostenlos oder möglichst billig zu verschaffen, könne es dagegen in der Marktwirtschaft nicht geben⁷⁴⁶.

Ohne dieser Aussage per se widersprechen zu wollen, verwundert doch, wie selbstverständlich in diesem Zusammenhang auf die Marktwirtschaft verwiesen wird – ein Argument, dem man, wenn es um die Verbraucherbelange geht, immer wieder begegnet. So verweist SCHULZE anlässlich REHBINDERS Forderung, bei den endlos langen Namensnennungen im Filmabspann doch auch einmal an die Verbraucher zu denken⁷⁴⁷, auf das „bewährte Mittel“, den Film einfach nicht anzusehen – in dem Glauben, der belästigte Verbraucher werde dies auch tun⁷⁴⁸. Dem liegt offensichtlich die Auffassung zugrunde, der Verbraucher könne sich in einer Marktwirtschaft durch sein Konsumverhalten schon selbst schützen.

Was zunächst einleuchtend klingt, entbehrt jedoch nicht eines gewissen Widerspruchs. Wie nämlich würde wohl der kontinental-europäisch geprägte Urheberrechtler reagieren, legte man dem wirtschaftlich unterlegenen Autor nahe, sein Werk eben gar nicht zu verwerten, wenn er eine „angemessene“ Vergütung nicht aushandeln könne? Er würde auf die gestörte Vertragsparität und die Notwendigkeit eines Urhebervertragsrechts hinweisen, welches das Versagen des marktwirtschaftlichen Prinzips zugunsten des Schwachen ausgleicht⁷⁴⁹. Während man anlässlich eines „Marktversagens“ beim Urheber also häufig den Ruf nach regulativem Eingreifen des Gesetzgebers vernehmen kann, läßt sich bei entsprechenden Maßnahmen zugunsten der Verbraucher eine auffallende Zurückhaltung beobachten.

Doch sind auch beim einzelnen Werknutzer Zweifel durchaus angebracht, ob er sich am Markt tatsächlich so gut behaupten kann. Das Leitbild der „Konsumentensouveränität“, das von einem rational handelnden *homo oeconomicus* und einer Marktordnung der vollkommenen Konkurrenz ausgeht, entspricht jedenfalls meist nicht den realen Gegebenheiten. Zum einen werden die Verbraucher in ihren Entscheidungen stark durch Werbung und Marketing beein-

⁷⁴⁵ SCHRICKER, GRUR 1992, 245.

⁷⁴⁶ SCHRICKER, GRUR 1992, 245; zustimmend SCHACK, Urheberrecht, Rz. 16.

⁷⁴⁷ REHBINDER, ZUM 1991, 220 f.

⁷⁴⁸ SCHULZE, GRUR 1994, 861.

⁷⁴⁹ SCHRICKER, GRUR 1992, 245; vgl. a. DIETZ, FS Schricker, 6; NORDEMANN, GRUR 1991, 1 ff.; GÖTZ VON OLENHUSEN, Schattenlinien 8&9 (1994), 59.

flußt und handeln folglich oft alles andere als rational⁷⁵⁰. Zum anderen bereitet die zunehmende Konzentration und Vermachtung der Märkte den Verbrauchern immer größere Schwierigkeiten, ihre Interessen am Markt wirklich durchzusetzen⁷⁵¹. Bedenkt man überdies, wie gering die Rezipienten im Vergleich zu Urhebern und Verwertern bei der Gesetzgebung im Bereich des Urheberrechts vertreten sind, so drängt sich der Verdacht auf, daß es sich beim Werknutzer möglicherweise gar um das schwächste, zumindest aber um das am meisten vernachlässigte Glied in der urheberrechtlichen Kette handelt⁷⁵².

Gerade im Bereich der Musikindustrie läßt sich beobachten, wie Verbraucher seit Jahrzehnten immer weiter steigende Tonträgerpreise zähneknirschend hinnehmen müssen. Freilich stehen den Konsumenten inzwischen Vervielfältigungstechniken zur Verfügung, die es ihnen ermöglichen, sich auf ganz andere Weise zu wehren als durch die Befolgung marktwirtschaftlicher Regeln. Doch spielt sich diese „Selbstjustiz“ meist in der Illegalität ab, etwa in den millionenfach genutzten Internet-Tauschbörsen⁷⁵³. Um der exzessiven Vervielfältigungspraxis Herr zu werden, versucht die Verwerterindustrie, ihre Erzeugnisse mittels technischer Schutzmaßnahmen abzusichern, was jedoch nicht nur den unbefugten, sondern auch den befugten Werknutzer trifft. Letzterer muß sich dann nicht selten mit teuer erstandenen Produkten herumärgern, die er weder kopieren, noch wie gewünscht abspielen kann⁷⁵⁴. Die Maßnahmen der Industrie verschärfen damit nicht zuletzt auch das so oft beschriebene Akzeptanzproblem, mit dem das Urheberrecht zu kämpfen hat⁷⁵⁵.

Es scheint mitunter, als hätten in diesem Teufelskreis sowohl die Verbraucher als auch die Anbieter das gegenseitige Verständnis füreinander verloren⁷⁵⁶. Um so wichtiger ist es daher, eine Neubewertung der involvierten Interessen vorzunehmen und nach möglichst sachlichen Kriterien zu untersuchen, inwieweit die Belange der Konsumenten denen der Verwerter vorzuziehen oder nachzusetzen sind. Angesichts der vordringenden technischen Schutzmaßnahmen

⁷⁵⁰ BONTRUP 305 f.; skeptisch bezüglich der „Behauptung von der Manipulierbarkeit der Verbraucher“: WOLL 89.

⁷⁵¹ BONTRUP 307.

⁷⁵² REHBINDER, FS 100 Jahre RBÜ, 357; DERS., ZUM 1991, 220.

⁷⁵³ Zumindest das Anbieten von urheberrechtlich geschützten Werken in *Peer-to-Peer*-Netzwerken verstößt gegen das Gesetz, da diese Handlung gemäß § 19a UrhG ausschließlich dem Urheber vorbehalten ist, Dreier/Schulze-DREIER § 53 Rz. 11; HEGHMANN, MMR 2004, 15.

⁷⁵⁴ Hierzu HILTY, ZUM 2003, 989.

⁷⁵⁵ Vgl. HILTY, ZUM 2003, 984 f.

⁷⁵⁶ So wird der in den letzten Jahren stark gebeutelten Musikindustrie häufig vorgeworfen, an den eigentlichen Bedürfnissen der Verbraucher vorbeizuproduzieren und damit zumindest einen gehörigen Eigenanteil an der Misere zu tragen, F.A.Z. Nr. 84 vom 08.04.2004, S. 25.

stellt sich diese Frage gerade im Bereich der Vervielfältigung von Werken zum privaten Gebrauch.

II. Vervielfältigung zum privaten Gebrauch

1. Kopierfreiheit nach § 53 I UrhG

Der neu gefaßte § 53 I 1 UrhG sieht vor, daß einzelne Vervielfältigungen eines Werkes durch eine natürliche Person zum privaten Gebrauch auf beliebigen Trägern zulässig sind, sofern sie weder unmittelbar noch mittelbar Erwerbszwecken dienen und soweit nicht zur Vervielfältigung eine offensichtlich rechtswidrig hergestellte Vorlage verwendet wird. Die Norm klärt damit den bislang strittigen Punkt der digitalen Privatkopie, indem sie auch diese für zulässig erachtet („auf beliebigen Trägern“)⁷⁵⁷. Nicht eindeutig geregelt ist allerdings die ebenfalls umstrittene Frage, ob das Herunterladen urheberrechtlich geschützter Inhalte mittels illegaler Internet-Tauschbörsen erlaubt ist, falls die Kopie zum privaten Gebrauch angefertigt wird⁷⁵⁸. § 53 I 1 UrhG sieht zwar vor, daß Vervielfältigungen von offensichtlich rechtswidrig hergestellten Vorlagen unzulässig sind. Doch ist bei digitalen Kopien nicht erkennbar, ob diese illegal oder legal hergestellt wurden⁷⁵⁹. Folglich ist davon auszugehen, daß auch nach jetziger Rechtslage das private Runterladen von Musiktiteln und anderen geschützten Werken in *Peer-to-Peer*-Netzen – im Gegensatz zum Anbieten der Werke – sanktionslos bleibt.

2. Faktische Begrenzung durch technische Schutzmaßnahmen

Die Befugnis des Rezipienten, sich Privatkopien von rechtmäßig hergestellten Vorlagen zu machen, kann durch technische Kopierschutzvorrichtungen faktisch *ad absurdum* geführt werden⁷⁶⁰. Trotzdem ist die Umgehung der Schutzmaßnahme nach § 95a I UrhG auch dann rechtswidrig, wenn sie zur Vornahme der gesetzlich zulässigen Vervielfältigung erfolgt. Um ein Leerlaufen der Privatkopieschranke und der darin getroffenen Interessenabwägung zu verhindern, verpflichtet § 95b I 1 Nr. 6 lit. a UrhG den Rechtsinhaber, dem durch § 53 I UrhG begünstigten Verbraucher – jedenfalls im analogen Bereich – die

⁷⁵⁷ LAUBER/SCHWIPPS, GRUR 2004, 297; Loewenheim-LOEWENHEIM 425 Rz. 21.

⁷⁵⁸ Vgl. zum Streit vor der Gesetzesreform BRAUN, GRUR 2001, 1107; KREUTZER, GRUR 2001, 200.

⁷⁵⁹ HEGHMANN, MMR 2004, 16; RIGAMONTI, GRUR Int. 2004, 287.

⁷⁶⁰ Siehe oben S. 86.

notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um von dieser Bestimmung in dem erforderlichen Maße Gebrauch machen zu können.

Das Echo, das der Schaffung des § 95b UrhG (bzw. der ihm vorausgegangenen Richtlinienvorschrift⁷⁶¹) folgte, könnte unterschiedlicher kaum sein. Für die einen ist die Norm das „K.O.-Kriterium“ für Digital Rights Management-Systeme⁷⁶²; die anderen sehen in ihr nichts weiter als einen „zahnlosen Tiger“⁷⁶³. In der Tat steht zu befürchten, daß es um die Nutzerinteressen angesichts der technischen Schutzmaßnahmen nicht allzu gut bestellt ist⁷⁶⁴. Dafür spricht zunächst die Tatsache, daß § 95b UrhG die in den §§ 44a ff. UrhG geschützten Interessen nur in eingeschränktem Maße berücksichtigt. Besonders deutlich wird dies im Bereich der Privatkopie. So verpflichtet § 95b I 1 Nr. 6 lit. a UrhG den Rechtsinhaber nur, dem Nutzer Vervielfältigungen im Bereich der Reprographie zu ermöglichen, während eine entsprechende Regelung für die Digitalkopie vorerst noch ausgeklammert wurde⁷⁶⁵. Die digitale Privatkopie ist damit nach geltendem Recht nicht mehr zulässig, soweit der Rechtsinhaber das Werk mit einer wirksamen technischen Schutzmaßnahme im Sinne des § 95a I UrhG versieht⁷⁶⁶.

Eine weitere Beschränkung der Vervielfältigungsbefugnis des Werknutzers sieht § 95b III UrhG vor. Hiernach besteht entgegen § 95b I UrhG keine Verpflichtung des Rechtsinhabers, Mittel zur Umgehung technischer Maßnahmen zur Verfügung zu stellen, soweit die technisch geschützten Werke der Öffentlichkeit aufgrund einer vertraglichen Vereinbarung in einer Weise zugänglich gemacht werden, daß sie Mitgliedern der Öffentlichkeit von Orten und zu Zeiten ihrer Wahl zugänglich sind. Mit anderen Worten können sich die Rechtsinhaber urheberrechtlicher Schrankenbestimmungen entledigen, soweit sie das Geschäftsmodell der Online-Nutzung wählen, bei dem der Verbraucher zum Abruf der im Internet angebotenen digitalen Inhalte zunächst einen Nutzungsvertrag abschließen muß („*conditional access*“)⁷⁶⁷.

Umstritten ist allerdings, wie weit der Umfang des Umgehungsschutzes im Fall des § 95b III UrhG reicht. Nach einer Ansicht bezieht sich die Regelung nicht nur auf das Recht der öffentlichen Widergabe bzw. des Zugänglichmachens,

⁷⁶¹ Art. 6 IV Richtlinie 2001/29/EG.

⁷⁶² SCHIPPAN, ZUM 2004, 195.

⁷⁶³ BECHTOLD, Informationsrecht, 428.

⁷⁶⁴ Vgl. HILTY, ZUM 2003, 1005.

⁷⁶⁵ HOLZNAGEL/BRÜGGEMANN, MMR 2003, 770; KRÜGER, GRUR 2004, 204; Loewenheim-PEUKERT 515 Rz. 11; kritisch MAYER, CR 2003, 276.

⁷⁶⁶ PEUKERT, ZUM 2003, 1052.

⁷⁶⁷ BECHTOLD, Informationsrecht, 426; LINDHORST 161; PEUKERT, UFITA 2002/III, 707 f.

sondern auch auf die während des Online-Zugangs angefertigten Kopien⁷⁶⁸. Träfe dies zu, so könnte ein Nutzer das im Internet erworbene, auf seiner Festplatte gespeicherte Vervielfältigungsstück nicht zum eigenen Gebrauch kopieren, soweit dieses mit einer wirksamen technischen Schutzmaßnahme versehen ist. Die Schrankenregelungen des UrhG würden dann durch § 95b III UrhG weitgehend ausgehebelt⁷⁶⁹ – eine um so erheblichere Folge, als man davon ausgehen kann, daß der „*conditional access*“ beim Erwerb urheberrechtlich geschützter Werke zur Regel werden wird⁷⁷⁰.

Ob § 95b III UrhG tatsächlich derart weitreichende Folgen hat, erscheint jedoch zweifelhaft. So führt LINNENBORN aus, daß die Norm allein an die Übertragung auf Abruf anknüpfe, während die gelieferte Kopie nicht Gegenstand der Regelung sei⁷⁷¹. Damit sei die digitale Privatkopie mittels Downloaden zwar eingeschränkt, die in den Grenzen der Schranken erlaubte Nutzung der erworbenen Kopie dagegen nicht⁷⁷². Für eine solche Interpretation spricht zunächst der Wortlaut der Norm, der sich nur auf das Zugänglichmachen von Werken bezieht⁷⁷³. Dazu kommt, daß die Erstreckung der Vorschrift auf die gelieferten Kopien eine nicht gerechtfertigte Besserstellung der interaktiven Online-Verwertung gegenüber anderen Verwertungsarten bedeuten würde. Sinn und Zweck des § 95b III UrhG kann aber nur sein, Online-Anbieter davor zu schützen, daß Nutzer unter Berufung auf § 95b I UrhG bereits das auf dem Server befindliche Werk vervielfältigen, denn dies würde den Online-Vertrieb als Verwertungsform völlig reizlos machen. Eine darüber hinaus reichende Auslegung widerspräche dagegen der Ratio des § 95b UrhG, der ja gerade die Sicherung gewisser Schrankenregelungen zur Vorgabe hat⁷⁷⁴.

⁷⁶⁸ SPINDLER, GRUR 2002, 119.

⁷⁶⁹ SPINDLER, GRUR 2002, 119.

⁷⁷⁰ HILTY, MMR 2002, 578; PEUKERT, UFITA 2002/III, 707 f.; Wandtke/Bullinger-WANDTKE/OHST § 95b Rz. 47. Demgegenüber hält SCHIPPAN, ZUM 2004, 197 den Anwendungsbereich des § 95b III UrhG für gering, da der Anspruchsteller, der dem Rechteinhaber mit dem Herausgabebegehren gegenübertritt, in aller Regel nicht dessen Vertragspartner sei.

⁷⁷¹ LINNENBORN, K&R 2001, 400; siehe a. DREIER, ZUM 2002, 36; METZGER/KREUTZER, MMR 2002, 141 f.; Wandtke/Bullinger-WANDTKE/OHST § 95b Rz. 45.

⁷⁷² LINNENBORN, K&R 2001, 401.

⁷⁷³ METZGER/KREUTZER, MMR 2002, 141; vgl. a. die Gesetzesbegründung in BT-Drucks. 15/38, 27, die allein vom Zugänglichmachen der Werke spricht.

⁷⁷⁴ BT-Drucks. 15/38, 26; METZGER/KREUTZER, MMR 2002, 141.

3. Bewertung der Verbraucherbelange

Unabhängig davon, ob man im Falle des § 95b III UrhG eine weite oder enge Auslegung bevorzugt, bleibt dennoch festzustellen, daß die Befugnisse aus § 53 I UrhG durch die §§ 95a und 95b UrhG im digitalen Bereich bedeutende Einschränkungen erfahren. Technische Schutzmaßnahmen erweisen sich hier als besonders nachteilig.

Die Bewertung dieses Umstandes fällt freilich unterschiedlich aus, je nachdem, worin man die Rechtfertigung für die in Frage stehende Schrankenregelung sieht⁷⁷⁵. Nach einer Ansicht sollte § 53 I UrhG allein der Tatsache Rechnung tragen, daß der Nutzer im Privatbereich nur mit erheblichen Schwierigkeiten zu kontrollieren ist und eine solche Kontrolle kaum ohne Eingriffe in das Grundrecht aus Art. 13 GG (Unverletzlichkeit der Wohnung) erfolgen kann⁷⁷⁶. Folgt man dem, so muß man die Legitimation für die Aufrechterhaltung der Privatkopieschranke angesichts der technischen Schutzmaßnahmen im digitalen Kontext in Frage stellen⁷⁷⁷. Digital Rights Management-Systeme, die auf der Basis von technischen Schutzmaßnahmen funktionieren, machen die Kontrolle des Endverbrauchers ja gerade möglich, da sie in der Lage sind, jede einzelne Werknutzung zu erfassen⁷⁷⁸. Die Rechtfertigung für die Privatkopieschranke ist deshalb nach Ansicht einiger Autoren jedenfalls insoweit entfallen, als die Nutzung von Werken mit Hilfe von Digital Rights Management-Systemen kontrolliert werden kann⁷⁷⁹.

Dem muß jedoch entgegengehalten werden, daß die Erfassung individueller Nutzungen allenfalls im Online-Bereich möglich ist und hier eine Kontrolle unter datenschutzrechtlichen Gesichtspunkten durchaus problematisch erscheint⁷⁸⁰. Bei der Vielzahl von Werknutzungen, die außerhalb des Internets erfolgen, bleibt es dagegen bei den bekannten Kontrollschwierigkeiten⁷⁸¹. Ge-

⁷⁷⁵ PEUKERT, ZUM 2003, 1052.

⁷⁷⁶ Schulze, Materialien zum Urheberrechtsgesetz, 2. A. 1997, 492 f.; BVerfGE 81, 12, 18 f. – *Vermietungsvorbehalt*; BVerfGE 31, 255, 267 f.; BGH GRUR 1965, 104, 107 f. – *Personalausweise*; kritisch REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 255; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 494.

⁷⁷⁷ BECHTOLD, ZUM 1997, 430; v. DIEMAR, GRUR 2002, 592; MÖSCHEL/BECHTOLD, MMR 1998, 575; WAND 58.

⁷⁷⁸ DÄUBLER-GMELIN, ZUM 1999, 773 f.; LINDHORST 33; SCHIPPAN, GRUR 2004, 190; WAND 10 ff.

⁷⁷⁹ WAND 58.

⁷⁸⁰ PEUKERT, ZUM 2003, 1053.

⁷⁸¹ So ist das Umgehen des Kopierschutzes einer CD oder eines Computerprogramms in den eigenen vier Wänden genauso schwer nachprüfbar wie die einfache Vervielfältigung einer nicht kopiergeschützten Vorlage, KRÜGER, GRUR 2004, 205.

gen die Ansicht, daß angesichts technischer Schutz- und Kontrollmöglichkeiten die Rechtfertigung für § 53 I UrhG entfallen sei, spricht aber vor allem, daß nicht nur der Schutz der Privatsphäre für die Privilegierung der Privatkopie verantwortlich ist. Vielmehr ist davon auszugehen, daß sich die Legitimation des § 53 I UrhG – zumindest auch – aus dem Interesse der Allgemeinheit an der Teilhabe am kulturellen Leben herleiten läßt⁷⁸². Der Erlaubnistatbestand ist damit Ausfluß aus dem Grundrecht der Informationsfreiheit gemäß Art. 5 I 1 GG⁷⁸³. Er soll gewährleisten, daß der einzelne Verbraucher Kulturgüter auch dann genießen kann, wenn der Erwerb eines eigenen Vervielfältigungsstückes seine finanziellen Mittel übersteigt⁷⁸⁴. Soweit die §§ 95a ff. UrhG vorsehen, daß technische Schutzmaßnahmen die Privatkopie im digitalen Bereich nicht nur faktisch unmöglich, sondern auch rechtlich unzulässig machen, stellen sie folglich einen Eingriff in das Grundrecht der Informationsfreiheit dar.

Die Frage der Rechtfertigung eines solchen Eingriffs hängt letztlich davon ab, ob man die hier beeinträchtigten Verbraucherbelange den – durch Art. 14 I GG geschützten – Interessen der Urheber und Verwerter vorzieht oder nachsetzt⁷⁸⁵. Man könnte geneigt sein, ein Vorziehen der Verbraucherbelange bereits mit dem Argument zu bejahen, daß der Regelung des § 53 I UrhG eine entsprechende gesetzgeberische Interessenabwägung zugrunde liege, der die §§ 95a ff. UrhG zuwiderliefen⁷⁸⁶. Doch würde man dabei nicht berücksichtigen, daß durch die Digitalisierung auch eine Verschiebung der Interessenlage stattgefunden hat⁷⁸⁷. Zu Recht weist HILTY darauf hin, daß bei der Frage der privilegierten Werknutzung heutige Detailbestimmungen nicht ungeachtet der markanten Veränderungen der tatsächlichen Rahmenbedingungen ins digitale Zeitalter übernommen werden können⁷⁸⁸. Hier sind freilich noch viele Fragen offen. Nicht zuletzt ist zu ermitteln, in welchem Ausmaß sich die digitale Privatkopie tatsächlich nachteilig auf die kommerziellen Interessen der Urheber und Verwerter auswirkt. Daß vor allem die Industrie hierin den maßgeblichen Kausalfaktor für die teilweise beträchtlichen Umsatzeinbußen sieht, ist be-

⁷⁸² BGH GRUR 1997, 459, 463 – *CB-Infobank I*; Dreier/Schulze-DREIER § 53 Rz. 1; LEINEMANN 112.

⁷⁸³ Vgl. LINDHORST 154; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 16.

⁷⁸⁴ PAHUD, Sozialbindung, 131; REHBINDER, Urheberrecht, Rz. 255; SCHACK, Urheberrecht, Rz. 494.

⁷⁸⁵ PEUKERT, ZUM 2003, 1053.

⁷⁸⁶ So HOLZNAGEL/BRÜGGEMANN, MMR 2003, 770.

⁷⁸⁷ Vgl. KRÜGER, GRUR 2004, 206.

⁷⁸⁸ HILTY, ZUM 2003, 1005.

kannt⁷⁸⁹. Auch legen verschiedene – meist empirische Studien – diesen Zusammenhang nahe, während andere Untersuchungen wiederum zu Zweifeln Anlaß geben⁷⁹⁰. Bevor man die Privatkopieschranke jedoch zum alleinigen Sündenbock erklärt, sollten unabhängige Gutachten mehr Klarheit in dieser Sache bringen.

Bedenklich erscheint der Umgehungsschutz der §§ 95a ff. UrhG und die mit ihm einhergehende Beschneidung der Privatkopieschranke jedenfalls im Hinblick auf das gegenwärtige Pauschalvergütungssystem der §§ 54-54h UrhG. Danach hat der Urheber gegen die Hersteller von Kopiergeräten und Bild- und Tonträgern einen Anspruch auf Zahlung einer angemessenen Vergütung für die durch die Veräußerung der Produkte geschaffene Möglichkeit, Vervielfältigungen vorzunehmen (§§ 54 I 1 bzw. 54a I 1 UrhG). Die Hersteller legen ihrerseits die Geräte- und Leerkassettenabgabe auf die Käufer um, so daß letztendlich der Verbraucher für die Vergütung der Urheber aufkommt. Hiergegen ist im Grundsatz auch nichts einzuwenden, da es schließlich der Verbraucher ist, der das Werk nutzen möchte. Doch stellt sich die Frage nach der Rechtfertigung dieses Systems, wenn technische Schutzmaßnahmen und die sie flankierenden Rechtsnormen die Kopierfreiheit der Verbraucher immer weiter einschränken. Dies ist insbesondere unter dem Aspekt zu betrachten, daß mittels des Einsatzes von Digital Rights Management-Systemen auch eine individuelle Vergütung für jede einzelne Werknutzung verlangt werden kann („*pay per use*“). Laufen nämlich die verschiedenen Systeme der kollektiven und der individuellen Vergütung nebeneinander, so kann es zu unangemessenen Doppelbelastungen der Verbraucher kommen⁷⁹¹.

Auch wenn sich die individuelle Erfassung einzelner Nutzungshandlungen immer mehr durchsetzen wird, ist das System der Pauschalvergütung auf absehbare Zeit nicht verzichtbar⁷⁹². Doch müssen Wege zur Austarierung der verschiedenen Vergütungsformen gefunden werden, die für alle Seiten angemessene Ergebnisse erzielen. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang, daß es bei der Diskussion um die Vergütungssysteme vor allem um einen

⁷⁸⁹ Siehe a. KNIES, ZUM 2002, 794; KRÜGER, GRUR 2004, 206; GOLDMANN/LIEPE, ZUM 2002, 362.

⁷⁹⁰ So etwa die Untersuchung von OBERHOLZER/STRUMPF 24 f., die zum Ergebnis kommt, daß sich der Tausch von Musikstücken im Internet kaum auf das Kaufverhalten der Verbraucher auswirkt und teilweise sogar positive Auswirkungen haben kann.

⁷⁹¹ HILTY, ZUM 2003, 1001; PEUKERT, ZUM 2003, 1054; REINBOTHE, GRUR Int. 2001, 739; vgl. zum Problem der Doppelvergütungen im Bereich des Kabelweitersenderechts BGH GRUR 1981, 413, 417 – *Kabelfernsehen in Abschattungsgebieten*; GOUNALAKIS, ZUM 1986, 646.

⁷⁹² PEUKERT, ZUM 2003, 1055; a.A. SPINDLER, GRUR 2002, 115.

Interessenwiderstreit zwischen Urhebern und Verwertern geht⁷⁹³. Im Sinne des Verbraucherschutzes ist zu hoffen, daß der Konsument hier nicht als leittragender Dritter zwischen die Räder kommt. Angesichts eines heute auf anderen Gebieten sehr offensiven und erfolgreichen Verbraucherschutzes darf allerdings durchaus auch im Urheberrecht angenommen werden, daß die Belange des Verbrauchers zunehmend Berücksichtigung finden werden und wegen der sonst drohenden bzw. weiter ansteigenden illegalen Interessennahmen der Rezipienten auch finden müssen.

⁷⁹³ Die Verschiedenheit der Interessen besteht hier darin, daß für den Urheber gesetzliche Vergütungsansprüche, die ihm gegen privilegierte Werknutzer zustehen, oft günstiger sind als Ausschließlichkeitsrechte. Letztere lassen sich zwar durch die individuelle Einräumung von Lizenzen kommerziell nutzen (etwa durch *pay per use*-Modelle). Doch profitieren hiervon meist nicht die Urheber, sondern Verlage bzw. andere Werkverwerter, welche die Inhaber der ausschließlichen Nutzungsrechte sind, BGH GRUR 2002, 963, 966 – *Elektronischer Pressespiegel*.

Ausblick

Es bedarf keiner seherischen Fähigkeiten, um vorherzusagen, daß das Urheberrecht auch in Zukunft gravierenden technischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen begegnen wird. Mit Prognosen gerät man zwar schnell in den Bereich des Spekulativen, doch lassen sich einige Entwicklungen schon heute recht gut einschätzen, da ihre Anfänge bereits in der Gegenwart offen zutage treten.

In ökonomischer Hinsicht trifft dies sicherlich für die Annahme zu, daß im Urheberrecht mit einer fortschreitenden Kommerzialisierung zu rechnen ist. Schon in den letzten Jahrzehnten ist ein enormer Anstieg der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Urheberrechts zu konstatieren und auch wenn es um einige Branchen, wie beispielsweise die Tonträgerindustrie, weniger gut bestellt zu sein scheint, so ist eine Umkehr dieser Entwicklung in absehbarer Zeit kaum zu erwarten. Vor allem kommerziell wertvolle, aber kulturell unbedeutende Werkschöpfungen werden sich zumindest mengenmäßig weiter in den Vordergrund drängen und das Bild des Urheberrechts mehr und mehr prägen. Was den sozialen Status des Urhebers betrifft, so ist zu erwarten, daß sich das geistige Schaffen – dem allgemeinen Trend zur Arbeitnehmergesellschaft entsprechend – zukünftig noch mehr als bisher in festen Anstellungsverhältnissen abspielen wird. In technischer Hinsicht wird den Gesetzgeber in den nächsten Jahren vor allem das Phänomen der Digitalisierung weiter beschäftigen. Die Reformen, die hier mit dem „ersten Korb“ eingeleitet wurden, sind längst noch nicht zu einem Abschluß gekommen und nicht wenige sehen nach dem momentan bearbeiteten „zweiten Korb“ noch weitere „Körbe“ auf uns zukommen⁷⁹⁴.

Die skizzierten Tendenzen machen ein tiefgreifendes Umdenken im Urheberrecht erforderlich. Während auf bisherige Entwicklungen mit punktuellen Gesetzesanpassungen reagiert werden konnte, kommt nun die dem Urheberrecht zugrundeliegende Gesamtkonzeption auf den Prüfstand. So stellt das Vordringen von Werken der kleinen Münze die geltende, höchst urheberfreundliche Ausgestaltung des UrhG ebenso in Frage, wie die zu beobachtende Verlagerung des Geistesschaffens in feste Anstellungsverhältnisse. Wie die vorliegende Arbeit gezeigt hat, besteht schon heute in vielen Fällen eine Schieflage zwischen dem urheber- und persönlichkeitszentrierten Regelungswerk des UrhG und der wirklichen Interessenlage. Angesichts der zu erwartenden wirtschaftlichen, sozialen und technischen Veränderungen werden die Un-

⁷⁹⁴ Etwa HILTY, ZUM 2003, 983.

stimmigkeiten im Urheberrecht in der Zukunft noch zunehmen. Ein Überdenken der urheberrechtlichen Grundprinzipien erscheint daher dringend erforderlich.

Um auf die geänderten Anforderungen in Zukunft angemessen reagieren zu können, muß das Urheberrecht flexibler werden. Eine Grundvoraussetzung hierfür ist vor allem die Abkehr von dem im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen, noch immer vorherrschenden Leitbild des freischaffenden Künstlers. Mit der Lebenswirklichkeit hat die traditionelle Vorstellung vom Urheber im Sinne eines armen Poeten à la Spitzweg ohnehin nicht mehr viel zu tun, und auch wenn es den schutzwürdigen freischaffenden Künstler natürlich durchaus noch gibt, so wird die Erhebung seiner Person zur Leitfigur des Urheberrechts den wirklichen Bedürfnissen der im Bereich des geistigen Schaffens beteiligten Personen und Personenkreise immer weniger gerecht. Die Starrheit des traditionellen Leitbildes bringt es mit sich, daß vor der notwendigen Flexibilisierung des Urheberrechts eine weitverbreitete Scheu besteht. Gut sichtbar wird dies etwa, wenn darüber diskutiert wird, wie mit dem Urheberrecht im Bereich der Arbeitnehmerwerke zu verfahren ist. Anerkannt ist zwar einerseits, daß die derzeit geltenden Normen des UrhG die Frage des Werkschaffens in Arbeitsverhältnissen nur unzureichend regeln. Doch wird andererseits die Einführung eines „work made for hire“ nach angloamerikanischem Vorbild von der herrschenden Meinung noch immer als undurchführbarer Systembruch angesehen.

Es erscheint zumindest zweifelhaft, ob das deutsche Urheberrecht die ihm eigene dogmatische Starrheit auf Dauer beibehalten wird. Schon jetzt zeigt sich, daß nicht nur die sich ändernde Interessenlage den Gesetzgeber zu flexibleren Regelungen zwingt. Auch Einflüsse aus anderen Rechtsordnungen schlagen sich mehr und mehr im deutschen Urheberrecht nieder. So verschwimmen gerade im Bereich der Rechtsharmonisierung auf europäischer Ebene die Grenzen zwischen den verschiedenen Systemen des *Copyright Law* und des *Droit d'auteur*. Infolgedessen müssen im deutschen Urheberrecht auch Richtlinien umgesetzt werden, die – wie etwa die Vorschriften über Computerwerke – zu systemwidrigen Veränderungen führen. Je weiter diese Entwicklung fortschreitet, desto schwieriger wird die Aufrechterhaltung unseres traditionellen, auf dem Leitbild des freischaffenden Künstlers beruhenden Systems.

Man sollte diesen Umstand allerdings nicht als Übel, sondern vielmehr als Chance begreifen. In der vorliegenden Arbeit wurde gezeigt, daß sich die Flexibilisierung des Urheberrechts nämlich keineswegs nachteilig auf die Interessen des durchaus schutzwürdigen „klassischen“ Urhebers auswirken muß. Dagegen wird eine größere Bereitschaft zu Systembrüchen die Möglichkeiten eines angemessenen Interessenausgleichs wesentlich verbessern.